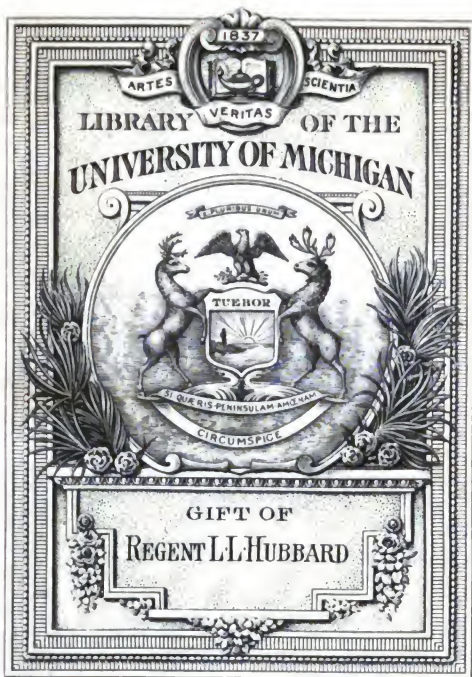


*Des herrn Juan de Posos Beschreibung  
des machtigen Konigreichs Krinke ...*

Hendrik Smeeks

*Texel wird von denen Kaskes  
gefangen.*









W. D. Mühl sc. Lps.

Beschreibung des mächtigen Königreichs  
**KRÄNKEKESMES**  
 nebst der curiösen Lebens Historie  
**HENRICH TEEELS.**



Des Herrn Juan de Posos  
Beschreibung  
des mächtigen Königreichs

# Trinke Fresmes,

Welches eine grosse Insel, nebst vielen darzu  
gehörigen kleinen Eulanden, alle zusammen aber  
Ein Theil

## des unbekannten Südlandes,

Darinne von der Policen und Justiz, dem Gottes-  
dienste, der Handelschafft, Auferziehung der Kinder,  
den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner, auch sehr  
vielen andern Merckwürdigkeiten, gehandelt wird;  
Nebst dem

## Holländischen Robinson,

oder

dem merckwürdigen Leben und den besonders  
curiösen Avanturen

## Heinrich Serels,

eines Holländers,

Welcher auf derselben 30. Jahr lang auf eine höchst  
wunderbare Weise in der Einsamkeit zugebracht,  
von ihm selbst beschrieben.

Wendes wegen seiner ungemeinen Curiosität ins Deutsche  
übersetzt und mit saubern Kupfern gezieret.

---

Dritte und verbesserte Auflage.

---

Deligsch, bey J. C. E. Vogelgesang, 1751.

Hendrik Smeets

Res.

Regent L. L. Hubbard

gt.

5 23 - 1923





# Vorbericht zur zweyten Auflage.



Die ungemeine Aufnahme und der so starke Abgang der gegenwärtigen und allerdings sehr curiosen Reise-Beschreibung, daß auch zur Zeit  
a 2 in

Hendrik Smeets

Res.

Regent L. L. Hubbard

gt.

5-23-1923





# Vorbericht zur zweyten Auflage.



Die ungemeine Aufnahme und der so starcke Abgang der gegenwärtigen und allerdings sehr curiosen Reise-Beschreibung, daß auch zur Zeit  
a 2 in

## Vorbericht

in denen öffentlichen Buch-Läden fast nicht mehr ein einziges Exemplar davon zu bekommen, haben den Verleger derselben veranlasset, eine neue und verbesserte Auflage davon zu veranstalten. Die ausnehmende Begierde, womit diese Reise-Beschreibung zeither von vielen Lesern aufgesuchet und gekauft worden, überhebet ihn der Mühe, von solcher viel Ruhmens zu machen. Daher hat er mehr nicht, als nur so viel davon zum Voraus zu sagen, vor nöthig erachtet, daß nemlich das hierinne beschriebene mächtige **Königreich Krinke Kesmes** eigentlich nichts anders, als eine unter dem Tropico Capricorni gelegene grosse Insel ist, welche  
nebst



nebst vielen andern dazzu gehörigen kleinern Eylanden einen ansehnlichen Theil der so genannten Unbekannten Süd-Länder ausmachet, und von dem Herrn Juan de Posos, einem gebornen, aber auf eine recht kurzweilige Art in einen Spanier verwandelten Holländer, als dem eigentlichen und wahren Verfasser dieser Reise-Beschreibung, im Jahre 1698. auf seiner Fahrt aus Spanien nach den Philippinischen Inseln selbst besucht, und alles, was er daselbst gesehen und gehöret, mit besonderm Fleisse aufgezeichnet worden; woben zugleich verschiedene curiose Physikalische, Medicinische, Deconomische, Politische, und insonderheit

Moralische Materien abgehandelt werden.

Den Holländischen Robin-  
son, oder die also betitelte curio-  
se und merckwürdige Lebens-  
Beschreibung Heinrich Tex-  
rels, eines andern Holländers, an-  
belangend, welche in dem sechsten  
Capitel dieses Werckgens von  
p. III. bis mit p. 174. zu befinden;  
so hat dieser Texel die darinne  
enthaltene wundersame Begeben-  
heiten selbst beschrieben, und dem  
Herrn de Posos im Jahre 1702.  
in einem MSC. mitgetheilet. Und  
wird darinne umständlich erzählt,  
wie er, der Heinrich Texel, im  
Jahre 1655. auf dem unbekannten  
Süd-Lande sich von seinen Schiffs-  
Came-

Cameraden verirret, und daselbst allein in der unbewohnten Wildniß zurücke bleiben müssen, allwo er auch 30. Jahre lang in der Einsamkeit auf eine höchst wunderbare Weise sein Leben zugebracht, viele seltsame und wunderliche Zufälle gehabt, endlich aber doch auf eine ganz unvermuthete und dem ersten Ansehen nach so schreckliche, als gefährliche Art, in einen glücklichen Zustand versetzt worden.

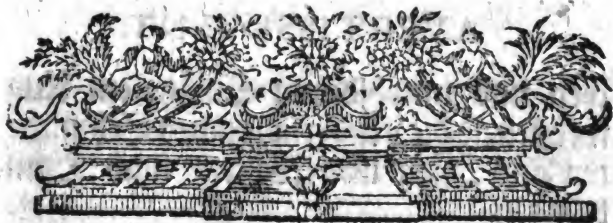
Endlich hat man auch geglaubt, dem geneigten Leser einen nicht unangenehmen Dienst zu erzeigen, wenn man der gegenwärtigen Reise-Beschreibung nach dem so genannten Königreiche Krinke Resmes, als einem ansehnlichen Theile

## Vorbericht zur zweiten Auflage.

der Unbekannten Süd-Länder, auch eine kurz gefaßte Beschreibung der übrigen darzu gehörigen Inseln und Länderen beifügte, so viel als uns etwan zur Zeit noch aus glaubwürdigen Reise-Beschreibungen und andern zuverlässigen Nachrichten davon bekannt worden.

Der geneigte Leser bediene sich also derer hierinne befindlichen sehr curieusen und seltenen Nachrichten zu seiner Gemüths-Belustigung, und bleibe dem Verleger gewogen.

**AVER-**



# AVERTISSEMENT

zur ersten Auflage.



**E**s kan niemanden unbewußt seyn, was die Entdeckungen der weit abgelegenen Länder denen Europäischen Nationen vor Nutzen so wohl schon geschafft, als auch noch bis dato einbringen, und müßte dieses nur derjenige läugnen wollen, der von allen Menschen abgesondert, und in seiner Einsamkeit als ausser der Welt lebte. Es ist unglaublich, was das mächtige Spanische Reich aus seinen Colonien in der neuen Welt vor grossen Profit noch täglich geniesset. Und dürßten wir eben nicht so weit gehen, sondern nur auf die herrlichen

a 5

chen



## AVERTISSEMENT.

chen und unzählbaren Schätze ein Auge werffen, so die Niederländischen Schiffahrten aus Osten und Westen nach Hause bringen.

Der Profit, den so wohl der eine, als der andere dabey gemacht, hat unterschiedene Nationen angereizet, auch durch dergleichen Mittel Theil an den ausländischen Kostbarkeiten zu nehmen, und haben sie, um ihren Wunsch zu erreichen, sich auch die gefährlichsten Reisen von ihrem Vorhaben nicht abbringen lassen. Insonderheit ist keine Nation nach der Spanischen Entdeckung in ihrem Fleisse weiter, als die Holländer gekommen, welches ein Volk ist, so ihre Kundschaft im See-Fahren, ihre Kriegs-Tapferkeit und Geschicklichkeit im Handel dergestalt mit ihrem Glück und Unternehmungen haben verknüpfen können, daß sie allen andern Reichen und Republicken es zuvor gethan.

Ihr Fleiß hat nach so vielen glücklichen Entdeckungen niemahls ruhen können, sondern continuirlich mehr Wag-  
Hälse

## AVERTISSEMENT.

Hälfe vorgebracht, die mehrere Länder aufgesuchet haben.

Das unbekannte Süd-Land ist lange das Ziel von ihren Unternehmungen gewesen. Jedemnoch fiel ihr Unterfangen ohnangesehen ihr angewandter und versichtiger Fleiß, so zu Entdeckung eines Landes gehöret, sehr groß war, fruchtlos aus, und war eine verlohrene Mühe gewesen.

Vor einigen Jahren hat die Ost-Indianische Compagnie das Schiff, den goldenen Drachen von Batavia genannt, dahin gesandt, um die innerliche Beschaffenheit dieses Landes zu entdecken. Man nahm Volk von vielerley Nationen mit, auf daß man durch ihre Sprachen diejenige Mund-Art, so in diesem Lande florirte, kennen lernte, und fehlte auch nicht an andern Sachen, so zu einer Entdeckung eines Landes nöthig waren. Allein da dieses Schiff durch einen grossen Sturm auf den Strand getrieben worden, hatte dieses Vornehmen keinen guten Ausgang. Man schickte ferner von Batavia das Schiff, den wackeren Boten, ab, um die Trümmern und Ueberbleibsel von dem goldenen Drachen abzuholen.

Als

## A V E R T I S S E M E N T.

Als aber dieses Schiff bey denen gescheiterten Stücken des Drachen gekommen, fanden sie keinen Menschen dabey, und mußten die Schiffs-Capitaine, nach verlorner Arbeit in des Landes-Entdeckung, unverrichteter Sache zurück kehren. Ein Matrose, Nahmens Heinrich Terel, hatte sich, als sie Landwärts eingegangen, verirret, und war von seinem Volcke abgekommen, ob dieses gleich einige Zeit denselben als einen Verlohrnen gesucht, jedoch endlich wieder zu See-gekommen war. Dieser Matrose hatte sich viele Jahre in dieser unbewohnten Wildniß kümmerlich, und mit demjenigen, was er aus einem gestrandeten Schiffe zusammen geschleppt, beholfen, und lebte in seiner Einsamkeit als ein König ohne Unterthanen; bis er endlich von denen wilden Strand-Einwohnern von Südland gefangen genommen worden. Jedoch ist er auf eine besondere Weise dem Barbarischen Tode noch entkommen, und in die Stadt Talouja-El zum Könige gebracht worden, welcher ihn zum Holländischen Schulmeister machte, und bis in sein hohes Alter wohl tractiren ließ.

Als

## AVERTISSEMENT.

Als der Herr von Posos mit einem Schiffe nach den Philippinen-Inseln zu-  
segelte, so wurde er durch einen entsezt-  
lichen Sturm bis an das Südland getrie-  
ben, er gieng mit 24. Mann ans Land,  
und wolte solches recognosciren, welches  
ihm auch so wohl glückte, daß er alles fand,  
was die Insel, deren Regierung, Volk,  
Gottes-Dienst und Handlung ic. betraff.  
Und bey dieser Gelegenheit fand er auch  
den Heinrich Texel, so von dem Schiffe,  
der wackre Bote, ans Land gerathen, und  
nun bereits ein alter Mann geworden war,  
welcher ihm die Nachricht von seinen seltsa-  
men Avanturen zustellte.

Der Leser wird in dieser Beschreibung  
viel besondere Sachen finden, welche  
nicht von schlechtem Werth seyn. so wol  
was die gute Policen, als den Fleiß des  
Volcks, die Kriegs-Anstalten, das Leben  
und die Handelschafft der Einwohner an  
der See, und sehr viele Merckwürdigkei-  
ten betrifft, die alle mit Lehren von sol-  
chen Sachen, so gelehrte Leute gegeben,  
und andern nützlichem Unterricht ausge-  
führet seyn, und die allein den neu-bezie-  
rigen Leser vergnügen werden, ob gleich  
der König als in einem Haupt-Gefesse  
ver-

## AVERTISSEMENT.

verboten, daß er keine Europäische Nationen in seinem Lande dulden wolle, als worzu dieser Fürst seine besonderen Ursachen zu haben scheint.

Der Auctor hat überdis einige Nachricht von den Strömen, Häfen und gebaueten Wercken wider die See &c. bey dem Texel-Strohme gegeben, und dabey verschiedene Lehren mitgetheilet, wie das Wasser von fernerm Einbruch in diese Lande abzuhalten sey. Nicht weniger hat er eine nützliche Beschreibung von dem Scharbocke auf Schiffen gemacht, und dabey gewiesen, wie man diesem Uebel abhelfen könne.

Endlich wird der geneigte Leser keinen hohen Stylum hier antreffen, weil man mehr auf die Sache selbst, als auf eine zierliche Schreib-Art, gesehen. Und ist bey denen Seefahrenden mehr gebräuchlich, Realia, als hohe Worte, zu zeigen. Hierbey sey es genug, und beliebe es der Leser sich zu Nuzge zu machen.

Curi-





# Curieuse Reise = Beschreibung. Das Erste Capitel.

Der Autor wird ein Soldat; kommt nebst andern auf die See, und macht sich mit einem Unter-Officier bekannt; kommt nach Cadix; geht nach Roses, und kommt wieder nach Cadix; kommt wieder in sein Vaterland, und wird nach Gorcum in Besatzung gelegt; wird ein Schreiber, und lernt das Böttger-Handwerck; lernt die Mathesis, und wird Unter-Steuer-Mann; geht nach Cadix, da er auf ein Contoir gesetzt wird; und trifft seinen alten Freund zu Cadix an.



Noth hat kein Gebot. Und die Noth und Tugzen machen oft, daß ein Mensch seine Gedanken und Vorhaben ändert.

Indem ich in der Welt anfanglich kein Geld und keinen vornehmen und ansehnlichen

## 2 Curieuse Reise-Beschreibung,

lichen Freund hatte, mußte ich mein Glück im 16. Jahre suchen. Meine Eltern, die geringe Pacht-Leute waren, erzogen mich in der Gottesfurcht, oder besser zu sagen, in allen Tugenden nach der Römisch-Catholischen Religion. Sie hatten mich rechtschaffen lesen, schreiben und rechnen lernen lassen.

Anstatt daß ich nun mich in einiger Bedienung brauchen lassen sollen, so mußte ich im Jahre 1674. mit Willen meiner Eltern als Soldat unter dem Regiment des Grafen von Soorn Dienste nehmen, und wurde selbigen Sommer auf die Flotte gebracht. Der Admiral de Ruyter seegelte damahls eben nach der Insel Martinique, und der Admiral Tromp nach Roses. Unsere Compagnie kam auf das Schiff, so das Wappen von Essen hieß, und ein schön Gebäude war. Selbiges wurde durch den Capitain Brower, von Eydam gebürtig, commandiret; es führte 50. Canonen und 210. Mann Schiff-Volck, und von unserm Regiment drittehalbe Compagnien Soldaten. Unter dem Schiffs-Volcke war ein Ober- und 2. Unter-Chirurgi, von welchen 2. letztern einer von Ober-Iffel gebürtig war. Als ich einst eine Geschwulst auf der rechten Schulter bekam, heilte dieser mich umsonst, und daher wurde ich zum ersten mit ihm bekannt, so wie es mein damahliger Stand zuließ. Er studirte fast allezeit, und liehe mir verschiedene Reise-Beschreibungen, die von den ersten Reisen der Holländer nach Ost-Indien handelten, und las ich solche zu meinem Zeit-Vertreibe durch. Hierdurch bekam ich immer mehr Lust zu solchen Büchern.

chern. Als wir aber nach Cadix kamen, nachdem wir die Inseln von Belle-Isle und Normantiers in dem Frangösischen Meere eingenommen, und wieder verlassen hatten, so kamen alle Soldaten von unserm Regiment von unserm auf andere Schiffe.

Die ganze Flotte gieng durch die Strasse nach Roses. Das Wappen von Liffen mit dem Schiffen die Königin in Schweden Christina, blieben vor Cadix, welche dicht an der Strasse, und so weiter auf die Silber-Flotte, die man allda erwartete, kreuzeten. Also mußte ich zu meiner größten Betrübniß einen Freund, der mir so nöthig war, mit meinem Vergnügen zu lesen, müssen. Doch hatte ich von ihm gelernt, daß es sehr nützlich und rühmlich sey, wenn man mit dem Schicksal zufrieden wäre, oder man müßte sich in die Zeit schicken; welches ich auch aus Noth zu thun gezwungen ward.

Als die Flotte durch die Strasse zurück fehrt, kam unser Schiff mit noch einigen andern unter dem Vice-Admiral de Haan in dem Hafen vor Cadix wieder zu anckern, da wir das Wappen von Liffen und die Königin Christina wieder fanden. Ich hatte keine Gelegenheit, an deren Bord zu kommen. Doch bat ich meinen Capitain, als die Chaloupe an Land fuhr, daß ich mit an Land gehen möchte, um die Stadt zu besehen; welches er mir auch verwilligte. Denselben Tag fuhr ich mit der Chaloupe nach der Stadt. Als ich darinne war, gieng ich die Stadt ganz langsam durch, und nahm sie in Augenschein, ohne daß ich Geld oder Bekanntschaft hätte gehabt. Als ich so fort gieng,

kam ich auf den Marckt, da ich meinen alten  
 Freund und ehrlichen Chirurgum zu sehen bekam.  
 Die Freude gab mir Flügel an die Beine, ich lieff  
 ihm nach, und fassete ihn in die Arme, die Thränen  
 flossen mir aus den Augen, und sagte: O Gott  
 Lob, mein lieber Herr, daß ich ihn gesund wie-  
 der sehe. Als er mich ansah, verwunderte er sich,  
 und fragte, was mir fehle? warum ich weinte?  
 Ich antwortete: Vor Freuden, daß ich ihn ge-  
 sund wieder sehe; darauf nöthigte er mich mit zu  
 gehen, und fragte, ob ich schon gegessen hätte? Nein,  
 sagte ich, nun ist es schon 2. Uhr, Nachmittags  
 um 4. Uhr muß ich wieder an Bord seyn, da  
 soll ich was zu essen bekommen. Er fragte mich  
 wegen unserer Reise, die ich ihm im Gehen erzählte,  
 und daß wir viel Krancke auf unserm Schiffe hät-  
 ten. Er fragte mich, ob ich auch krank auf der  
 Reise gewesen, oder einige Zufälle gehabt hätte,  
 und ob ich noch wohl mit meinem Capitain stünde?  
 Ich sagte, daß ich allezeit gesund gewesen, und daß  
 mir mein Capitain hätte Urlaub gegeben, an Land  
 zu gehen, um die Stadt Cadix zu beschen, welches  
 er keinem andern Soldaten erlaubet. Das gefiel  
 ihm so wohl, daß er mir 2. Gr. gab, und mir sagte,  
 ich möchte zu diesem Becker gehen, da er mich hin-  
 wies, und sollte mir davor Brodt holen, welches ich  
 so fort that, und es ihm behörig überlieffern wolte;  
 er aber sagte: Ihr solt das aufessen, und da ist  
 ein Quart, (welches ein Viertel von einem Species-  
 Thaler, oder ein Stück von Achten ist) verzehret  
 das auf meine Gesundheit, und wenn unsre  
 Chalouppenach eurem Bord gehet, will ich euch  
 noch mehr geben.

Man

Man kan leicht denken, wie froh ich darüber ward: Denn ich hatte kein Geld, so lange ich auf der See gewesen, gehabt. Ich seuffzete, und sagte: Ach mein guter Herr Chirurgus, ich hoffe, daß alles, was er an mir thut, ihm Gott wieder vergelten werde, ich will Gott vor ihn anrufen, ja alles vor ihn thun, was ich kan, befehle er nur, was er von mir verlangt, ich werde alles zeit dran gedencken, und wenn ich kan, es vergelten. Der Chirurgus sagte: Machtet doch nicht so viel Complimenten, geht nun eures Weges, Gott gebe uns beyden eine gute Reise; wenn ich euch im Vaterlande wieder antreffe, so will ich euch alle Freundschaft und Liebe erzeigen, die in meinem Vermögen ist. Nun lebet wohl.

Er gieng von mir, und ich sahe ihm so lange nach, bis er in eine Straffe gieng. Ich seuffzete, und wünschte ihm in meinem Herzen alles Guts. Ich tranck zu meinem Brodte Wein vor meine 2. Br. und fuhr gegen 4. Uhr mit unserm Boot wieder an Bord.

Nach einigen Tagen mußten wir auf Ordre des Vice-Admiral Haans aus dem Hafen gehen, und ließen das Wapen von Essen mit 8. bis 10. Krieges-Schiffen, wie auch die Smyrnische Flotte und andere Kauffarden-Schiffe da. Ich hörte nach der Zeit im Vaterlande, daß sie durch Unvorsichtigkeit in den unsichern Canat eingelauffen, da das Wapen von Essen seinen grossen Ancker und Seegel verlohren, und hätten sie das Schiff mit Booten regieren helfen müssen.

Als ich in das Vaterland kam, wurden wir in



## 6 Curieuse Reise-Beschreibung.

die Stadt Gorcum in Garnison geleyet. Mein Capitain machte mich zum Muster-Schreiber unter seiner Compagnie, so daß ich keine Wachten mehr thun durffte. Meine Eltern hatten mich in aller Tugend auferzogen, und durch Wohlverhalten und Demuth gewann ich die Herzen aller meiner Officierer und Soldaten.

Ich überlegte meinen iezigen Zustand sehr oft, daß ich keine Freunde hatte, und sahe, daß ich durch Gunst meines Capitains, ob sie auch noch so groß wäre, nicht zum Sergeanten-Dienst, gelangen konnte. Weil ich auch aniezo wenig zu thun hatte, so gieng ich erst zum Zeit-Vertreibe, hernach aus Lust und Eysen allezeit in die Kirche. Dis wurde ich zulezt gewohnt, so daß ich keine einige Messe und Predigt versäumte. Das gefiel meinen Capitain ungemein wohl, der auch deshalb meinen Sold auf anderthalb Thaler erhöhet. Ich konnte von einem Thaler leben, schickte daher meinen Eltern alle Monate zwey Reichs-Thaler, dieses gefiel und belohnete Gott und Menschen: Denn Gott seegnete mich auf eine besondere Weise, wie es das vierte Gebot verspricht.

Mein Capitain, der nicht sehr geizig war, gab mir seine etwas abgetragene Kleider. Ich führte mich nunmehr als ein Cadet auf, und bekam auch dadurch, so wol als durch mein fleißiges Kirchen-Gehen, die Bekantschaft mit einem Priester, der ein sehr frommer, gelehrter und alter Mann war. Als er meinen Lebens-Lauf angehört, bat er mich, daß ich alle Montage und Freytag des Mittags bey ihm zum Essen kommen solte; welches ich auch

auch annahm, worauf mir mein Capitain noch mehr gewogen wurde, als vor diesem.

Ich hatte mein Quartier bey einem Böttger, der ein alter ehrlicher Bürger war, da ich zum Zeit-Vertreiber ihm die Reiffen scheelen und weiß machen half. Ich machte mir aus Zeit-Vertreib ein Schurz-Fell vor, und erlegte solche Lust zum Böttgern, daß ich nicht allein einen Reiffen wohl anlegen, sondern auch die Tauben wohl zubereiten, und Eimer, Gefässe und andere Sachen machen konnte. Ich hatte noch mehr Lust dazu bekommen, weil ich in Spanien erfahren, daß die Spanier sehr eysersüchtig seyn, fremde Nationen mit nach America zu nehmen, ja daß es ihnen bey hoher Straffe verboten; jedoch nehmen sie bey entstehendem Mangel wol einen Böttger oder Trömpeter von einer fremden Nation mit, und dachte ich, es würde mir auch noch einmahl zu paß kommen.

Als mein Priester dieses hörte, und mich um meine Meynung fragte, befahl er mir, daß ich ins künfftige zwey Tage in der Woche mit den Böttgern fortfahren, die übrige Zeit aber auf die Mathesin wenden sollte. Dis nannte er die Seele der Wissenschaften. Doch sagte er mir, daß ich dieses nicht ohne Willen meines Capitains thun sollte. Diesem wartete ich alle Abende auf, und fragte, ob er was zu befehlen hätte? Der gute Capitain that mir nebst dem Priester alles Gute, was ihm nur möglich war.

Mein Priester war mir so gewogen, daß er mich allezeit, wenn wir allein waren, seinen Pothesin nannte, weil ich meine Eltern so lieb hatte,

## 8 Curieuse Reise-Beschreibung,

und ihnen Gutes that. Er recommandirte mir einen guten Mathematicum, welcher sein Beicht-Kind war, der mich mit solchem Eysen und Lust unterrichtete, daß ich die 6. ersten Bücher des Euclidis wohl verstehen konnte. Darnach lernte er mich die Algebra, und zuletzt die ganze Steuermannschaft des Giertermachers. Diese letztere verstund ich sehr leicht, weil ich die wahren Fundamenta dazu schon gelegt hatte. Ich legte zu Rotterdam mein Steuermanns-Examen ab, so, daß sowohl der Examinirer, als auch die Zuhörer, ein Gnügen daran hatten.

Mein Capitain gab mir auf das freundlichste, wiewohl ungern, wie auch der Priester meinem Abschied, und halfen zu meiner Beförderung so wohl selbst, als durch ihre Freunde, daß ich bey einem Schiffer nach Rotterdam als Unter-Steuermann nach Spanien in Dienste genommen wurde.

Als ich nach Cadix kam, machte ich mich mit einem reichen Kauffmanne bekannt, vor den wir Waare mitgebracht hatten; derselbe handelte starck nach America.

Als diesem meine Aufführung gefiel, bat er mich, daß ich bey ihm wohnen möchte, um so wohl bey seinem Contoir zu schreiben, als auch Aufsicht auf seinen Handel zu haben.

Ich konnte so gleich auf die allererste Bitte mit der größten Freundlichkeit von meinem Schiffer loskommen, weil sein alter Steuermann, der vor diesem mit ihm gefahren, daselbst dienstlos war, nachdem sein Schiff vor einigen Tagen durch Sturm auf Laspuercas geblieben. Dieser trat an  
meine

meine Stelle, und ich in meine Dienste bey dem Rauffmanne, da ich nach seinem Gefallen und meinem Vermögen lebte. Nach anderthalb Jahren konnte ich vollkommen Spanisch reden, lesen und schreiben. Mein Patron hat mich unterschiedenemahle, da ich mit den Gallionen nach America gehen sollte, und versprach mir deshalb ein grosses; ich nahm aber Bedenck-Zeit darüber. Im Jahre 1678. im Martio, als ich in Cadix durch eine Strasse gieng, um nach dem Pack-Hause zu gehen, sahe ich zu meinem Glücke meinen alten Freund, den Chirurgen. Ich eilte ihm nach, und bewillkomte ihn aufs freundlichste. Als er mich aber ansah, versicherte er mich, daß er mich nicht kennete; weil ich auf Spanisch mich wohl heraus gekleidet hatte, indem ich einen Mantel, Degen und Dolch an hatte. Als ich mich endlich zu erkennen gab, war er sehr vergnügt, daß es mir so wohl gieng. Ich bat ihn, daß er ein Glas Englisch Bier mit mir trincken möchte, welches er auch annahm. Als wir in die Herberge kamen, war unser Discours von unserer ersten Reise im Jahre 1674. und was uns seit der Zeit wiederfahren. Endlich fielen wir auch auf America.

Der Chirurgus war allezeit meines Wlffens ein grosser Liebhaber von See-Charten gewesen, wie er denn auch einen Atlantem mit sich führte, welchen er selber mit Wasser-Farbe illuminirt und unterschieden hatte. So viel auch als er Reise-Beschreibungen bekommen konnte, die er noch nicht gesehen, las er mit grossem Bedacht durch.

Ich sagte ihm von allen meinen Sachen, so gut

ich konnte. Und nachdem wir alles wohl überlegt, rieth er mir, daß, wenn ich als Factor meines Patrons nach America kommen könnte, und honnet Tractament kriegte, ich es thun sollte, doch sollte ich mich auf keine lange Zeit und Jahre einlassen, sondern daß ich zum längsten nach Verlauff eines Jahres mit der Silber-Flotte nach Spanien zurückkehren, oder nach meinem Belieben länger da bleiben möchte. Und urtheilten wir, daß so eine Reise nach America mir sehr nutzbar seyn sollte, und mir leicht viel Gut und Reichthum eintragen könnte. Ich überlegte dieses bey mir selbst, und kam des Tages drauf an sein Schiff. Er war auf dem Schiffe, dem Prinz zu Pferde, welches durch den Capitain, Johann Minne, van Harlem commandirt wurde, welcher die Flotte nach Smyrna conveyren sollte. Als wir uns nun, wie gute Freunde pflegen, beurlaubet, gieng ich mit einer Barque wieder nach der Stadt. Wir kamen täglich so wohl zu Lande, als im Schiffe zusammen, denn die Smyrnen Flotte blieb drey Wochen im Hafen liegen.

### Das Zweyte Capitel.

Der Auctor entschließt sich, nach Porto-Bello und Carthagena zu gehen; wird in einen Spanier verwandelt; verreiset nach Porto-Bello; was sich allda mit ihm begeben; kommt wieder nach Cadix; dessen zwente Reise nach America; Er kommt nach Porto-Bello und Panama, und langt zum zwenten mahl zurück zu Cadix an; geht nach Holland; dinget seinen Wasser in die Kost, und entschließt sich, wieder nach America



America zu gehen, kommt nach Amsterdam, und findet allda von ohngefehr seinen alten Freund; sucht bey denselben um die 7. Punkte wegen des Sudlandes an, so er an den Herrn Bürgermeister überliefert. Eine nette Beschreibung des Scharbocks, und eine Erfrischung auf Schiffen.

**W**als ich meinen Entschluß nach Porto-Bello zu gehen werckstellig machen wolte, resolvirte ich in Diensten meines Patrons, und nicht im Königlichen Solde dahin zu gehen. Doch hatte ich dieses auszuführen Rath von nöthen, weil weder fremden noch auch gebornen Spaniern dahin zu gehen zugelassen wird; sondern es wird nur bey einigem Mangel ein Böttcher oder Trompeter mitgenommen. Ich redete das Spanische so gut, als Holländisch. Es konnte auch kein Spanier an meiner Aussprache hören, daß ich ein Fremder wäre. Daher reisete ich manchemahl in Diensten meines Patrons zu Lande von Cadix nach Mallaga. Ich nahm meinen Weg über die Orter, dahin mein Patron handelte. Und also gieng ich meistens von Cadix auf Porto de St. Maria, von dar auf Xeres de la Frontera, hernach auf Medina Sidonia, von dar auf Martos, welches ein Dorff in la Tierra de Ronda ist, so am nächsten auf dem halben Wege zwischen Cadix und Mallaga liegt. Hier war ein Wirth, bey dem ich allezeit logirte, der Johann de Posos hieß; wir nemten einander allezeit Better, so daß viel Bauern nicht anders wußten, als daß wir Fremde wären. Solches geschah halb aus Gewohnheit, und halb aus guter Freundschafft; hernach aber nemten wir uns im Ernst

Ernst so. Ich hatte einen Brief an ihn von meinem Patron, den er bey meiner Rück-Reise von Mallaga nach Cadix beantworten sollte, wie er auch that. Denn auf meiner Rückreise gab er mir einen Brief an meinen Patron, worinne er mich seinen Better hieß, und mit eben seinem Nahmen Juan de Posos titulirte, recommandirte mich auch an meinen Patron, daß er mir alle Freundschaft erweisen möchte. Als ich nach Hause kam, übergab ich diesen Brief an meinen Patron. Nun war ich in eines Spanischen Bauern Sohn verwandelt. Mein Patron, der auch sehr starck auf Sevilien handelte, schickte mich dahin an seinen Better, der ein sehr reicher Rauffmann war, und mit ihm in Compagnie nach America handelte. Ich brachte an ihn einen Brief von meinem Principal, und einen von meinem neuen Spanischen Better, dem Bauren-Wirthe, Juan de Posos. Er empfieng mich mit aller Liebe und Höflichkeit, und erwieß mir alle Ehre, die ich mir wünschen konnte. Da ich zu Sevilien war, wurde indessen alles fertig gemacht, was so wohl die Rauff-Güter, als meine Person betraff. Ich gieng also mit den Gallionen im Jahre 1679. fort, und hatte Ordre, daß ich erst zu Porto-Be'lo und hernach zu Carthagena haushalten sollte. Ich kam allda gesund an, und verrichtete meine Sachen zum Vergnügen meines Patrons. Ich blieb 2. Jahr zu Porto-Bello, da ich mit den Indianern viel handelte, und nahm auch einen Indianer zum Knechte an. Als ich mit den Indianern Landwärts ein heimlich handelte, lernte ich ihre Sprache, welches mir in vielen Stücken Vorthail brachte.

Hier

Hier sollte ich eine Beschreibung von Porto-Bello und denen Landen daherum machen, und America, so weit ich gewesen bin, abbilden. Allein es ist dieses mein Vorhaben nicht, weil man das von so viele Beschreibungen schon hat, und ich darinne nicht viel Neues an den Tag bringen würde.

Ich kam also, nachdem ich 2. Jahr in Porto-Bello gewohnt, nach Carthagena, von dar ich nach Verlaufe eines Jahres wieder nach Cadix mit einer guten Handlung, die meinen Patron sehr gefiel, glücklich im Jahre 1682. ankam.

Ausser meiner accordirten Besoldung gaben mir meine beyden Patronen noch eine ansehnliche Verehrung, und boten mir an, daß, wenn ich wieder dahin gehen wolte, sie nicht allein meine Gage sehr vermehren wolten, sondern daß ich auch ausser dem eine gewisse Portion aus der Handlung haben sollte. Dieses war eine nicht unebene Sache vor mich.

Nun war ich schon so weit gekommen, daß ich so wohl bey meinen Patronen, als andern Kaufleuten, Credit hatte. Denn man sahe mich als einen ehrlichen Menschen an, der als Unter-Kaufmann, Buchhalter oder oberster Laden-Diener in Diensten stand, massen ich mit vielem Gelde vor meine Patronen, und auch etwas vor mich handelte.

Meine Patronen wurden mit mir eins, daß ich im Jahre 1684. wieder nach America reisen sollte, jedoch

## 14 Curiente Reise = Beschreibung,

iedoch mit mehrerer Freyheit, als ich bey meiner erstern Reise gehabt hatte. Ich reisete also im besagten Jahre fort, und kam glücklich wieder nach Porto-Bello. Meine Patronen hatten hier ein eigen Haus, und 2. Packhäuser, darinne ich wie vorhin wohnte. Ich habe erwehnet, daß ich auf meiner ersten Reise viel heimliche Handlung Landwärts ein hatte. Diese sieng ich nun wieder an, weil mir die Indianische Sprache, die ich gründlich verstund, keinen kleinen Vortheil brachte. Ich bekam also aus Gewinnsucht Lust, ie länger ie tieffer Landwärts ein zu handeln, bis daß ich endlich schlußig wurde, Panama an der Süder-See zu besuchen, und zu sehen, was ich da vor Handel treiben könnte. Ich wuste wohl, daß daselbst alles Silber aus Peru ausgeschifft, und zu Lande nach Porto-Bello gebracht wird. Dieses trieb mich an, daß ich über Land von Porto-Bello nach Panama gieng, um da zu seyn, wenn die Flotte von Peru allda anzukommen gewohnt ist. Als ich da ankam, hatte ich guten Handel. Hier hörte ich, daß von Panama auch über die Süder-See in die Philippinischen Inseln gehandelt wird. Ich hatte zwar Lust dahin zu reisen, durffte mich aber ohne Urlaub von meinen Principalen so ferne von ihren Gütern nicht wegmachen. Daher gieng ich mit meiner Kauffmannschafft über Land wieder nach Porto-Bello, und dieses war im Jahr 1688.

Ich schickte alle Jahre meine Kauff-Güter mit den Gallionen mit gutem Gewinn über, bis ich im Jahre 1694. selbst mit zurück kam. Ich wurde von meinen Principalen mit aller Liebe und Gewogenheit

genheit empfangen, und bekam von ihnen, was ich verlangte. Als wir im Jahre 1695. zusammen gerechnet, und alles überschlagen hatten, war noch eine grosse Summe vor mich übrig, welches so wohl vor meinen bedungenen Lohn, als meine gemachte Handlung war. Ich kriegte eine Begierde, über Porto-Bello und Panama die Philippinischen Inseln zu besuchen. Und weil ich keine Lust zum Seyrathen hatte, wolte ich meine Eltern in meinen Vaterlande noch einst besuchen, mit dem Vorsatz, wenn sie noch lebten, sie erst recht zu versorgen. Ich wurde aber doch so lange aufgehalten, daß ich erst im May 1696. in Holland kam. Ich reisete so fort nach meinen alten und frommen Eltern. Als ich aber dahin kam, erfuhr ich, daß meine Mutter gestorben, und mein Vater war 60. Jahr alt. Ich gieng nach seiner Wohnung; er kannte mich aber im geringsten nicht: Als ich mich nun ihm zu erkennen gab, war der alte Mann so erfreuet, daß er mir um den Hals fiel, und ganz erstarrte. Wir weinten beyderseits. Nachdem wir uns wieder erhohlet, ließ ich eine gute Mahlzeit machen, und erzählte ihm meine Begebnisse und Vorhaben, nemlich, daß ich ihn Lebenslang versorgen wolte, als weswegen ich meistens hierher gekommen wäre. Ich kaufte ihn also in ein gut Hospital ein, gab noch 500. Rthlr. vor ihn auf Leib-Renten, und versorgte ihn mit allem, was er nöthig hatte.

Es erfreuete ihn sehr in seinen alten Tagen, daß ich ihn so wohl versorget hatte, und es war mir eine noch grössere Freude, daß Gott mir Gelegenheit gegeben, meinem Vater also an die Hand gehen

## 16 Curieuse Reise-Beschreibung,

gehen zu können. Ich liebte ihn überaus sehr, wie es auch ein redlich Kind schuldig ist.

Die Zeit meines Aufbruchs kam nunmehr, und ich beurlaubte mich von meinem alten Vater, doch nicht ohne heiße Thränen, von beyden Seiten. Denn er wußte, daß ich wieder nach West-Indien, und sodenn ferner nach den Philippinischen Inseln gehen wolte. Unser Abschied geschah auf beyden Seiten mit grosser Wehmuth, weil ich den alten Mann sehr lieb hatte. Ich verehrte ihm noch 20. Ducaten und einige Species-Thaler, und schieden wir also vergnügt, doch auch betrübt von einander.

Ich kam in dem Monat Januar. 1696. nach Amsterdam. Hier fand ich meinen alten treuen Freund vor der Thüre des Herrn Fischers stehen, da er nach einer neu heraus gekommenen Land-Charte sahe. Als ich ihm mit lachendem Gesichte die Hand bot, kannte er mich so fort. Wir umhalseten einander aufs freundlichste, und giengen in eine Herberge, da wir eine Stube allein verlangten, und blieben von 4. bis 8. Uhr beysammen. Es können 2. Brüder einander nicht freundlicher begegnen, als wir es thaten. Wir erzählten einander unsre Lebens-Geschichte. Ich war so lange in West-Indien gewesen. Der Chirurgus hatte schon eine Frau mit 3. Kindern, und hatte sich in einer sehr nahrhaften Stadt gesetzt, daraus er gebürtig war. Wir giengen mit einander nach seiner Herberge, und ich schlief bey ihm. Wir hatten die ganze Nacht einander so viel zu erzählen, daß wir kaum Zeit zum Schlafe übrig hatten. Der

Chirurg.



Chirurgus aber mußte in 2. bis 3. Tagen wieder nach Hause verreisen, und hatten wir unsere ernstlichen Discourse kurz zu machen.

Ich fragte den Chirurgum, weshalb er zu Amsterdam sey? Er gab zur Antwort, daß er dahin gekommen, um einige Medicin zu fauffen, weil er als ein halber Apotheker damit handelte; er wäre aber auch eigentlich deshalb hieher gekommen, daß er einige Puncte wegen Entdeckung des Süd-Landes vorstellen wolte, und solche hätte er einem sehr vornehmen und berühmten gelehrten Mann, von der Regierung übergeben, und gebeten, daß man sie ihn demonstriren lassen möchte. Als dieser vornehme Herr die Puncte gesehen, hätte er sie sehr gut befunden, und gefragt: Ob er solthe auch darthun könnte? Die Antwort des Chirurgi wäre gewesen: Daß er eben deshalb nach Amsterdam gekommen. Worauf dieser Herr gesagt: Ihr kommt zu spät, Vlamincq ist schon darnach hin. Der Chirurgus antwortete hierauf: Ich bin nicht deshalb gekommen, daß ich mitfahren, sondern daß ich vor ein gewiß Stücke Geld diese Puncte demonstriren will. Es muß entweder gut seyn, oder ich will kein Geld haben.

Hiermit war er fortgegangen, und da er ohngefehr eine Land-Charte vor Herrn Bischers Hause angesehen, habe ich ihn daselbst stehend getroffen.

Ich bat ihn des Morgens, daß ich die Puncte sehen und abschreiben möchte, welches er mir gern zustund, und mir seine Schrifften so gleich überliefferte.

B

Die

## 18 Curieuse Reise-Beschreibung,

Die Puncte bestunden in folgenden sieben :  
Gedanken wegen der nähern Anlandung  
in Süd-Land, da von einem nähern  
Reglement gehandelt wird.

1. Von den Frey-Briefen, Privilegien und Paßporten.
2. Von den Schiffen, ihrer Grösse, Anzahl und Geräthschaft.
3. Was vor Volk und Instrument mitzunehmen seyn.
4. Von dem Anlanden an fremde Küsten, und inwendig ins Land zu kommen.
5. Wie und auf was Weise man mit den Leuten zu handeln suchen, und es überkommen könnte.
6. Von der Ammunition, Victualien, Medicin, und Krankheiten.
7. Zu zeigen, daß die Matrosen und Soldaten mit wenigern Gelde, als sie bedungen worden, bezahlt und vergnügt werden können.

Ich verwunderte mich, daß er nicht zum Examine zugelassen wurde, zumahl da er sagte, daß er solches zur Gnüge demonstrieren wolte, oder wenn es nichts nützte, er kein Geld verlange.

Den sechsten Punct zeichnete ich besonders auf, und meynete, daß mir solche Sachen selbst wohl zu Nutzen kommen solten, es möchte nun mich oder meine gute Freunde betreffen.

Ich bat diesen meinen Freund, daß er mir eine Beschreibung von dem Scharbock auf dem Schiffe geben möchte, und wie ich eine Erfrischung  
auf

auf dem Schiffe allezeit haben könnte, damit ich mich in Brancfheiten erquicken, und solchen zuvor kommen möchte, und sollte er mir solches, wie er es im sechsten Puncte erklärte, zur Hand stellen. Er willfahrete mir so fort darinne, und gab mir aus seinen Manuscripten das Capitel von dem Schiffs-Scharbock zc. Jedoch mit dem Bedinge, daß ich keine von solchen Medicinen offenbaren möchte, und könnte ich sie nur an mir und an meinen guten Freunden gebrauchen.

### Das Capitel von dem Schiffs-Scharbock war folgendes:

Meine Gedancken, die ich vor diesem auf meinen vorigen See-Reisen wegen des Schiffs-Scharbocks gehabt, so wohl was dessen Ursache, als Fortgang und Genesung betrifft, wurde hier nun mehrentheils bekräftiget. Ich hatte sehr genau, wie ich noch zu Schiffe war, auf die Schiffs-Brancfheiten Acht gegeben, und insonderheit auf den Schiffs-Scharbock, welcher sich insgemein folgender massen offenbarte: „Die mit Scharbock behaffrete wurden erst lahm, hatten wenig Appetit zum Essen, hatten ein traurig Gesicht, sie waren frostig, als wenn sie manchemahl innerliche Fieber hätten, auch wohl recht fieberhaftig. „Ihr Mund stanck, weil ihr Magen verdorben war, ihr Zahnfleisch wurde roh, und schwoll, wurde blutig und faul, blutete auch leicht. Sie schwitzten viel, der Urin war röthlich, und der Athem wurde immer kürzer.

„Einige, deren Magen-Säure noch stärker  
 „war, frassen so viel, als vier Leute, der Puls schlug  
 „nicht einmahl, wie das andere, sondern war oft  
 „irrig, und sie selbst wurden mager.

„Aus diesem allen ist klar zu ersehen, daß der  
 „Schiffs-Scharbock eine üble Wartung des  
 „Magens ist, wie ihn viele beschrieben haben.

„Die Ursache davon ist die Dicke und Schleimigkeit des Bluts, oder der Sehn-Adern, und  
 „aller beyder zugleich. Diese besetzen und verstopfen die Eingeweide, Vasa und Nerven.

„Wenn diese schleimichte Sache schärffer wird,  
 „so beisset solche, naget und macht Schmerzen,  
 „Hunger und andere Zufälle.

„Wenn selbige nicht davon genesen, so folgt  
 „der Tod unfehlbar.

„Die Fermentation, Efferveszirung und reissen  
 „salzigten, sauren, schweflichten, und salzigten  
 „schweflichten, wie auch schweflichten salzigten  
 „Theilgen mit einer Länge zc. gehören mehr zu  
 „den Chymischen und Philosophischen Puncten,  
 „als zu der wahren Erfahrung der Cur des Scharbocks: sonst fände man die besten Steuer-Leute  
 „allezeit zu Lande. Die Erfahrung ist hier, wie  
 „auch in den meisten Verrichtungen, die beste  
 „Lehrmeisterin. Unter den Schiffs-Leuten entstehen bey denen, so mit dem Scharbock behaftet sind, die dicken und schleimichten Säfte aus  
 „folgenden drey Ursachen:

1. Wenn man kein Wasser hat.

2. Wenn man alte verdorbene und gesammelte Speisen genießet.

3. Wenn

3. Wenn man still sitzt, und sich nicht genug bewegt.

Man hat Mangel an Wasser bey seiner Gesundheit.

1. Wenn man zu wenig Wasser zu sich nimmt.
2. Wenn man verdorben oder faul Wasser braucht.
3. Wenn man allzu trockne Kost isset.
4. Wenn man viel schwitzt, oder lahm und schwach wird.
5. Oder durch zu viel und starcke Arbeit.
6. Durch allzu warme Luft.

„Ich halte davor, daß diese Betrachtung, die so vielen Theilgen unsers Lebens-Safft weniger berühren wird, als es iezo die Mode ist. Ich weiß, daß unser Blut aus einer dünnen käsichten Milch oder fließenden Feuchtigkeit mit runden rothen Fäsergen und langen dünnen Dräthgen zusammen gesetzt ist.

„Daß in dieser Vermischung Spiritus, Wasser, Schwefel, Salz und Erde sey, läugne ich nicht. Denn Galle wird aus dem Blute so wohl, als viele andere Feuchtigkeiten, abgesondert.

„Allein befehlet den Chylum oder das Blut, wie wenig oder keine Galle darunter zu sehen auch nicht zu spüren oder zu riechen ist, so lange das Blut wohl gemengt ist.

„Eben wie die Butter unter der Milch. So lange als sie in der Brust oder Enter ist, so siehet man sie nicht. Wenn sie aber ausgemolcken ist, so verursacht ihr Stillstehen mit Beykommung

„der Luft eine Auflösung ihrer Verknüpfung.“

„Hier ist also die üble Vermischung. Wenn eine üble Vermischung da ist, da die Theile unserer Feuchtigkeiten nicht von der Stelle benehrt werden, da sie im gesunden Zustande nach ihrer gemeinen Ordnung seyn müssen, so daß auf dem einen Orte mehr dünne, und auf dem andern mehr dicke oder andere Theile zu viel oder zu wenig zu befinden seyn.“

„Gleichwie eine Milch, die gemolken wird, und still stehet, viele Theile von der Luft empfangt, wodurch die irdischen Theile von der flüchtigen Materie, und der Rahm von beyden abgetrennt wird.“

„Diese Unordnung drückt die spiritueusen oder feurigen Theilgen so sehr, daß sie die verdickte Zähne und schleimichte Feuchtigkeiten nicht verdünnen können, sondern suchen, wenn sie stockig geworden, einen offenen Weg, und kommen also ausser den Körper. Ein solcher Stillstand kan in denen sich bewegenden Feuchtigkeiten unsers Körpers nicht seyn, oder es werden die Salze faulen, stincken, ersterben, und also den Tod zuwege bringen.“

„Daß eines See-Manns Körper übel gehalten, und hernach mager wird, daß will ich also beweisen.“

„Der Magen ist die Küche des Körpers. Dieser hat allezeit ein Ferment oder Magen-Säure in sich, welches von den überbliebenen Speisen,

Speis



„Speichel und andern Säfte übrig bleibt, so  
 „aus den dicken Gedärmen und Magen-Drüsen  
 „allezeit sich ausdrücken.

„Dieser Magen-Safft ist allezeit sauer, und  
 „macht die Speise durch seine Schärffe klein, und  
 „ziehet aus, wie Lauge oder Branntwein die  
 „Farbe aus dem Safran ziehet, oder wie man  
 „einige Wasser-Farben ausziehet.

„Dieser Magen-Safft wird durch Mangel  
 „an Wasser und Gebrauch alter und verdor-  
 „bener Speisen noch säurer, schärffer, dicker und  
 „schleimichter, und setzt sich in den Falten des  
 „Magens feste, und macht so einen Hunger zu  
 „Anfang der Kranckheit. Wenn sich dieser  
 „Schleim vermehrt, besetzt er auch die Gedär-  
 „me, wodurch die Speisen in dem Magen nicht  
 „wohl gekocht werden, und einen schlimmen und  
 „wenigen Chylum machen. Wenn solcher Chylus  
 „in die Gedärme kommt, kan davon nur ein we-  
 „niges in die Milch-Vasa gepresset und gezogen  
 „werden, weil deren Orificia mit dem besetzten  
 „hohen Schleime verstopffet und verschlossen  
 „seyn.

„Also wird ein See-Mann hager, wenn er  
 „Mangel an Feuchtigkeit hat.

„Wenn nun dieser Scharboeff nicht wohl  
 „curirt wird, entweder aus Unwissenheit, oder weil  
 „man keine Mittel dawider hat; so muß er noch  
 „ärger werden, und viele Zufälle verursachen.  
 „Solches geht nun also zu: Der Schleim setzt  
 „sich je länger je fester in die Falten des Magens  
 „und wird je länger je dicker; und bekommt

## 24 Curieuse Reise-Beschreibung,

„durch seine Feuchtigkeith und Unbeweglichkeit eine Fäulniß, wie man es aus dem Athem mercket. Denn alle vermischte Feuchtigkeiten verfaulen, wenn sie still liegen.

„Die Fäulniß ist eine Auflösung einiger zusammen gesetzter Theilgen, und werden solche in ihre erste und einerley Masse gebracht. Oder sie ist eine allgemeine Auflösung des ersten Wesens der Vermischung, und der Verbindung der Theilgen.

„Diese Feuchtigkeiten werden von Zeit zu Zeit schärffer, und greiffen die Drüsen des Magens mit einem figelnden Beissen noch schärffer an, und beschädigen also die Orificia der Drüsen. Hierauf lassen diese Drüsen ihren Saft heraus gehen, wodurch der dicke Schleim losweicht, und gehet er also Stückweise nach den Gedärmen los. Nun ist und wird das inwendige Magen-Fleisch an vielen Orten sehr entblößet. Solches beisset der scharffe Magen-Safft starck an, welches einen grossen Hunger verursacht. Weil nemlich der Magen sehr entblößt, auch der Magen-Safft schärffer ist. Hieraus entstehet der bey nahe unersättliche Hunger, weil kein Chylus in dem Leibe ist, und nachdem die Vasa des Chyli sehr oder wenig verstopfft seyn.

„Ich habe gesehen, daß ein solcher Mensch einen ganzen Schincken und noch allerhand andere Speise hinein fraß.

„Wenn dieser scharffe Magen-Safft zu überflüssig wird; so füllt er auch die Gedärme an, und verursacht allerhand Durchlauf, als Zufälle

von

„von dem Scharbock. Solches geschieht folgen-  
 „der massen: Es ist sehr wahrscheinlich, und durch  
 „den Leuwenhæck gezeiget worden, daß der  
 „Schleim, der bey einem die Gedärme besetzt  
 „hat, aus unterschiedener Art Fäsergen besteht,  
 „welche sehr zähe seyn.

„Wenn nun dieser besagte scharffe Magen-  
 „Safft sich in die Gedärme ergossen, so beißet und  
 „sticht er erst das sehnadrigte Fleisch mit den besag-  
 „ten schleimigten Fäsergen an; und solches verur-  
 „sacht das Bauch-Wehe.

„Wenn er so fortgehet, so durchbeißet er die zär-  
 „testen Fäsergen der Wasser-Gefässe, aus welchen  
 „ihr in sich enthaltener Safft heraus dringt, und  
 „geht ausserdem aus den abgeschundenen Fäsergen  
 „in die Gedärme. Und wenn sie sich unter den Koth  
 „mischen, wird solcher dünn und fließend, welches  
 „man den Durchlauff oder Dünneleibigkeit  
 „nennet.

„Wenn die Feuchtigkeit noch schärffer und  
 „schleimigter geworden, so fasset sie auch die Vasa  
 „zum Chylo an. Wenn sich dieser auslauffende  
 „Chylus unter den Koth menget, so nennet man es  
 „den grauen Durchlauff.

„Wenn diese schlimme Feuchtigkeit noch schärf-  
 „fer wird, so müssen die Blut-Vasa Schaden da-  
 „von leiden, und wenn diese auch durchbissen seyn,  
 „so fließet das Blut in die Gedärme, und wenn es  
 „sich unter den Unflath mischt, so wird ihm der  
 „Nahme der rothen Ruhr gegeben.

„Wenn dieser noch nicht geholffen worden, so  
 „gehet diese ungedämpfte sehr schädliche, ja tödt-

„liche Feuchtigkeit auf die Gedärme loß, und  
 „bricht derselben Haut, ja sie beißet ganze Stü-  
 „cken davon ab. Wenn hierauf die Gedärme  
 „schweren, so giebt man ihm den Nahmen des  
 „Darm-Schwerens oder Tenasmus.

„Dieses sind nun die wahren Ursachen des  
 „Schiffs-Scharbocks und Durchlauffs (denn  
 „diese lassen sich oft beym Scharbock sehen) bloß  
 „und entdeckt.

„Nun ist eine Kunst, ob man diese See-Teuf-  
 „sel von dem Schiffe abhalten, und ihnen so zuvor  
 „kommen könne, daß man nicht genöthiget wird,  
 „diese unwilligen und unbescheidenen Gäste ohne  
 „Danck aufnehmen und zu verpflegen.

„Da man sie aber mit einer herrlichen Erfri-  
 „schung nicht völlig heben, und diese sehr üble  
 „Kranckheiten so geschwind curiren kan, und  
 „zwar mit wenigern Kosten, als man sonst ge-  
 „wohnt ist: So will ich erst die Sachen anzeigen,  
 „wodurch man jenen zuvor kommen kan, (und  
 „zwar ein grosses Theil mehr als vor diesem) daß  
 „solche schädliche Feuchtigkeit, so den Schar-  
 „bock verursachen, gar nicht oder sehr selten in der  
 „Schiff-Leute Blut oder Feuchtigkeit kommen  
 „können; oder wenn sie sich da einschleicht, daß  
 „man die hineingekommenen Feuchtigkeit leich-  
 „ter, als vor diesem, wieder heraus bringen, und  
 „man also das Schiffs-Volck auf so eine lange  
 „Reise gesund erhalten und verwahren kan. Nun  
 „wollen wir zur Sache schreiten. Ich habe  
 „gesagt, daß die erste Ursache, so das Blut dicke  
 „macht, der Mangel am Wasser ist.

Damit

„Damit man also daran keinen oder wenigen  
„Mangel habe, so wie diese lange Reise nach  
„Südland ist, so müsten unsre Patronen uns kei-  
„ne gemeine Fässer mitgegeben haben, daß wir  
„darinne Grüze, Graupen, Bohnen, Mehl, und  
„dergleichen thun solten; sondern an deren statt, so  
„man iezo braucht, müste man gute Lager-Fässer,  
„oder so genannte Faicken nehmen. Wenn man  
„diese von Grüze, Erbsen ic. ledig gemacht,  
„kan man wieder Wasser darein füllen. Diese  
„Fässer sind deshalben nicht verdorben, sondern  
„sind allezeit wieder so wohl zu Wasser-Fässern,  
„als zu was andern auf allen Reisen zu gebrau-  
„chen. Und so man mehr Raum in dem Schiffe  
„haben müste, so könnte man dessen nach Gutbe-  
„finden, so viel als möglich seyn wird, machen und  
„aufheben.

„Wenn man auch Distillir-Blasen mitnimmt,  
„welche doppelt oder dick verzinnet seyn, und man  
„solche nicht mit gar zu wenigem Wasser oder bey  
„starckem Feuer zusetzt, so wird das überzogene  
„Wasser nicht kupffrig, und also auch nicht  
„ungesund.

„Auf diese Art kan man gröstentheils dem  
„Mangel am Wasser zuvor kommen. Dem Ge-  
„brauche des verdorbenen, stinckenden und ver-  
„faulten Wassers, so schon schleimicht ist, ehe  
„man es trinckt, und noch mehr Schleim in dem  
„Magen hervor bringt, kan man meistentheils  
„zuvor kommen, wenn man alle Tage Wasser  
„aufkochen läset.

„Dadurch wird das klare von dem unklaren,  
oder

## 28 Curieuse Reise-Beschreibung,

„oder das faule von dem guten und saubern ab-  
„gesondert, und es verfliegt aller Gestanck durch  
„das Kochen. Man muß, damit man das Volck  
„auf so einer langen Reise gesund erhalte, keine  
„Mühe sparen.

„Man setz auch auf das halbe Berdeck einen  
„grossen Eölnischen Topf mit Wasser; da denn,  
„wenn das Wasser so darinne stehet, aller dessen  
„Gestanck verfliegt, und das unreine auf den Bo-  
„den sinckt.

„Die allzutrockne Kost kan man befeuchten,  
„wenn man keinen Mangel an Wasser hat.

„Das allzustarcke Schwitzen kommt durch  
„die starcke Arbeit, durch die heisse Luft; oder  
„auch von der Schwachheit.

„Man kan die starcke Arbeit moderiren, wenn  
„man genug gesund Volck hat.

„Die allzuheisse Luft verhindert die Circula-  
„tion, weil sie die Feuchtigkeit so starck verdünnet,  
„als die allzu starcke Arbeit und macht einen  
„See-Mann durch das allzustarcke Ausdünsten  
„und Schwitzen, ganz schwach und krafftlos,  
„als wodurch die Lebens-Geister sehr abnehmen,  
„und also wird in dem Körper Mangel an Feuch-  
„tigkeiten.

„Das Essen von alten verdorbenen schlim-  
„lichen Speisen macht auch dick, schleimicht und  
„scharff Geblüte; jedoch ist dieses nicht anders  
„auf so einer langen Reise nach Südland zu pra-  
„cticiren.

„Dieses könnte man etwas remediren, wenn  
„man auf alle Speisen etwas mehr Achtung ge-  
ben,



„ben, selbige oft umrühren, an die Luft bringen, aussuchen, oder in Säcken wieder sauber machen liesse, wie die Sporer ihre verzinnten Sachen also glatt zu machen pflegen.

„Dieses wäre eine Sache vor die Scharböckige, damit sie sich bewegen könnten.

„Die müßigen Gäste auf dem Schiffe, so ihre Zeit mehr in den Betten, als auf dem Boden zubringen, sind dem Scharbocke eher unterworfen, als die muntern Schiffer. Durch Faulenzen und vieles Liegen verschleimet der Magen-Safft und andere Feuchtigkeiten, weil der Leib sich nicht bewegt, und der Magen nicht die Bewegung von aussen hat, als welche zu der Verdauung und Verfertigung des Chyli, die im Magen geschieht, viel hilft.

„Die auswendige Bewegung macht auch die Circulation unsers Geblüts stärker.

„Je mehr sich iemand bewegt, je mehr die Lebens-Geister wärmer und dünner werden, auch geschwinder circuliren.

„An solchen Leuten hat der Scharbock so leicht keine Macht. Man kan dem Volcke zu aller Zeit und an allen Orten, iedem nach seinem Stande und Gelegenheit, allerhand zu thun geben.

„Auf der Reise und Unterweges solte man einige an Holz und andern Sachen arbeiten lassen, so zum Schiffe dienen.

„Auf den Galeeren lässet man die Selaven Canonen-Kugeln scheuren, damit sie nicht müßig gehen.

„Die Arbeit dient bey Gelegenheit einigen so  
gut

## 30 Curieuse Reise = Beschreibung,

„gut zur Motion, als das Stockfisch = Schlagen  
„bey andern.

„Das Kraken und Reiben wird in Indien sehr  
„hoch geachtet, und kan es das Volck selbst unter  
„einander thun.

„Nun muß ein Mittel erdacht werden, wel-  
„ches so kräftig ist, das Blut und die Lebens-  
„Geister in gutem Stande zu erhalten; oder daß  
„man keinen Mangel an dem Humido radicali  
„hat, daß dasselbe nicht erkältet, verschleimet,  
„und daß es auch nicht von dem Zusammenhange  
„abläßet, daß das Blut seine rechte Mischung  
„behält, wie es im gesunden Stande gewesen.

„Denn zu wenig Feuchtigkeith und zu wenig  
„Wärme verdicket und verschleimet alles.

„Wenn es nicht recht zusammen hält, oder all-  
„zu dünn ist, so schwißt man in den heißen Clima-  
„bus alles aus, und die starcken Theilgen lassen  
„sie in den Valis, so dieselbe verstopffen. Davon  
„kommt der Scharbock, Durchlauff, Fieber  
„und Wassersucht.

„Es ist zu bemercken, daß man sehen kan, wie  
„der Scharbock durch Erfrischung und Arbeit  
„besser und geschwinder, als durch Medicin curi-  
„ret wird.

„In Norden isset man Sallat von Löffel-  
„Kraut-Blättern, und das Volck wird davon  
„curirt. In Süden suchen sie frisch Wasser, Li-  
„monien, Pomeranzen-Früchte, grüne Sa-  
„chen, frisch Fleisch, und dadurch kommen  
„diese Scharböckige bald zur Gesundheit.

Das

## Das Dritte Capitel.

Unterredung des Auctoris mit seinem alten Freunde von der Entdeckung des Südlandes; er geht wieder nach Spanien, und von dar wieder nach Holland; kommt nach Amsterdam, und läßt den Chirurgum zu sich kommen; besiehet den Texel-Strohm; Unterredung deshalben; Puncte wegen des Texel-Strohms werden an die Regierung übergeben. Der Auctor verreiset wieder nach Spanien, und ferner nach Carthagena, Porto-Bello und Panama; geht nach den Philippinischen Inseln; hat grossen Sturm, und kommt in Südland.

**A**ls wir unsere Unterredung von dem Scharbock geendiget hatten, und wieder auf den Discours von Südland gekommen waren, so fragte ich meinen Freund: Was meynet er von der Reise des Vlammincks, wegen der Entdeckung des Süd-Landes? Er sagte darauf: Mich deucht, daß der Vlamminck der Hoffnung seiner Schiff-Patronen kein Gnüge thun wird, und daß die Holländer eben so wenig von ihm werden zu erwarten haben, als die Engelländer von ihrem Dampier.

Ich fragte ihn: Warum das? Er sagte: Vors erste seyn diese Reisen, Südland zu entdecken, nicht wohl nach meinem Muthmassen angelegt; und wenn das Fundament nicht gut ist, so ist auch das Gebäude nichts nütze. Zum andern, haben die Engelländer und Holländer ge-

fehlt,

fehlt, daß sie zu dieser Reise nicht die besten Leute genommen. Wie denn gefehlt? fragte ich. Es sind stets solche brave See-Leute dazu genommen worden, als man nur hat haben können. Dawider habe ich nichts zu sagen, erwiederte mein Freund, und gleichwie sie bessere See-Leute seyn, wenn sie ihre jungen Jahre und fernere Zeit auf der See mit guten Anmerkungen hingebraucht haben, also halte ich sie vor desto unbequemer, ein Land von innen zu entdecken. Ich fragte um die Ursache dessen; darauf er mir begegnete: „Ich will euch meine Gedanken davon eröffnen, und euch vorstellen, daß das Land innerlich zu entdecken, mit der See-Wissenschaft gar keine Gemeinschaft habe. Betrachtet nur, wie alle Wissenschaften ihre Fundamente haben, die jemand erst kennen muß, ehe er sich rühmen kan, die Wissenschaften begriffen zu haben, oder ehe er sie andern lehren will, und dazu wird, solches ins Werck zu richten, die Natur, Unterricht, Uebung und hernach auch Zeit erfordert. Erst will ich euch sagen, was ein guter Schiffer ist, der ein Schiff als Capitain commandiret. Ein solcher ist, der mit guten Anmerkungen von Jugend auf gefahren, die Steuermannschaft gelernet, Schiff und Volk wohl in Acht genommen, der nüchtern und ohne Zorn seine Sachen verrichtet, und hernach den Vortheil vor seine Schiff-Patronen wohl in Acht nimmt. Wenn alle diese Tugenden in einem See-Manne allein gefunden werden, so ist es gut, und sind solche die besten Schiffer; auch habe ich

die

Die beyden Haupt-Requisita vorangesetzt. Nun muß ich euch noch sagen, wozu solche brave See-Teute bequem seyn, und was ihres Thuns eigentlich ist. Ihr müsset, mein Freund, einen commandirenden See-Capitain in seinem Schiffe fast, als einen guten Ingenieur in einer belagerten Stadt, ansehen; sein Thun ist, daß er allem auswärtigen Schaden zuvor komme, und so viel, als ihm möglich ist, abwehre. Oftt soll ein alter/erfahrender See-Mann einen Sturm vorher sehen können; oder so ihn dieser zu geschwind überfällt, so kan er kaum zu des Schiffs Nutzen gute Ordre stellen. Er soll vorsichtig im Anlanden an fremde Küsten seyn, und allezeit sowol das Loos auswerfen, als auch wegen Nähe des Strandes die Tiefe und Tiefe des Grundes genau in Acht nehmen. Er soll allezeit den vor dem Winde vorhergehenden Schaum (Brandung) wahrnehmen, und sowol den Himmel, als die See- und Landwinde observiren.

Er soll die Bequemlichkeit des Grundes, wie auch des Strandes, die Gelegenheit der See-Busen, Häfen und Flüsse anmercken. Er soll nichts sonderliches, als mit Rath seiner Schiffs-Officierer, unternehmen. Er soll das Schiff an diejenige Küste bringen, dahin ihn seine Patrone beschieden. Ferner muß er Unterwegs gute Ordre auf das Regiment des Schiffs-Volcks, und gute Aufsicht auf alle Viqualien stellen, wie auch die Ammunition und Kauff-Gelder in Acht nehmen, und sich als ein Vater über das Schiffs-Volk bezeigen. Hier habe ich nun alle oder

E

die

## 34 - Curieuse Reise-Beschreibung,

„die meisten Tugenden eines guten See-Manns  
„angeführt.

„Wenn man aber ein Land entdecken will, so  
„hat dieses mit der See-Wissenschaft (wie ich ge-  
„sagt) keine Gemeinschaft; denn jenes hat ein  
„ganz ander Fundament. Das kan so ein Mann,  
„als der alte Herr von der Stell, Gouverneur an  
„dem Cap de bonne Esperance ist, besser verrichten,  
„wie er davon eine Probe abgelegt, als er das  
„Land der Caffren inwendig entdecken wollen.

„Als dieser sehr tieff in das Land gekommen  
„war, wurde ihm durch seinen Dolmetscher ge-  
„sagt, daß er sich zum Tode bereiten müste, weil  
„2. der mächtigsten Zauberer auf ihm zukämen,  
„und ihn todt zaubern wolten.

„Er ließ die 2. schwarzen Zauberer zu sich kom-  
„men, und sie durch seine Dolmetscher fragen:  
„Ob sie Zauberer wären? Sie antworteten Ja.  
„Er fragte sie weiter: Ob sie wohl Wasser an-  
„brennen und das Feuer also trincken könnten?  
„Und sie antworteten: Nein. Er ließ sich hier-  
„auf gleich ein Glas Brantwein geben, steckte es  
„mit Feuer an, und trank es aus. Als die Herren  
„Zauberer dieses sahen, und von keinem Brant-  
„wein wusten; packten sie ihre Sachen ein, und  
„giengen davon.

„Als um eine andere Zeit eine grosse Menge  
„Schwarzen aus Curiosität seiner Bagage zu na-  
„he kamen, ließ er ihnen sagen, daß er ein Gott wä-  
„re, und wenn die Schwarzen nicht wegblieben, so  
„wolte er die ganze Welt verbrennen.

„Er ließ Pulver um seine Bagage und Volef  
„rings



„Rings herum streuen, und steckte es an. Als  
„die Schwarzen das sahen, lieffen sie davon,  
„und schickten so fort 2. ansehnliche Schwarze, als  
„Abgesandten, an den Herrn von der Stell, und  
„baten ihn im Nahmen des Volcks, daß er die  
„Welt verschonen, und nicht verbrennen, sondern  
„ihr Land verlassen wichte.

„Hier kam dem von der Stell nicht die Gee-  
„Wissenschafft, sondern Verstand und Studia zu  
„statten.

Wir hätten hiervon weiter gesprochen, wenn  
wir nicht durch einiger guten Freunde Darzwi-  
schenkunft daran wären verhindert worden. Wir  
brächen unsern Discours ab, und giengen etwas  
herum. Mein Freund verreiste nach 2. Tagen  
nach Amsterdam in sein Haus, und ich gieng nach  
12. Tagen in Spanien.

Als ich zu Sevillen ankam, war unser bester  
Rauffmanns Diener im Contoir gestorben, und  
ich mußte im Contoir so fort seine Stelle einneh-  
men. Nach 5. Viertel-Jahren wurde meinem  
Patron wieder eine tüchtige Person vorgeschlagen,  
welche derselbe mit meinem guten Willen an-  
nahm. Nun bekam ich etwas bessere Zeit, um auf  
meine Reise zu dencken. Meine beyden Patro-  
nen und ich wurden eins, daß ich im Jahre 1698.  
wieder mit den Gallionen nach Porto-Bello, und  
von da über Land nach Panama reisen sollte, und  
wenn ich Lust hätte, nach den Philippinischen In-  
seln zu gehen, sollte es mir frey stehen.

Allein ich mußte im Früh-Jahre 1698. noch erst  
eine Reise vor meine Patronen nach Holland

thun. Wie ich nach Amsterdam kam, reisete ich sogleich nach meinem alten Vater. Allein der gute Mann war etwa vor 8. Wochen gestorben. Als ich wieder nach Amsterdam kam, schrieb ich an meinen Freund, (denn ich wußte, wo er sich aufhielt) daß, wenn er nichts zu versäumen hätte, er zu mir nach Amsterdam kommen möchte, ich würde über 8. oder 12. Tage wieder nach Spanien reisen. Ich wolte ihn gerne wegen meiner bevorstehenden Reise sprechen. Denn vom Texel nach Spanien, von Spanien nach America, und von America nach den Philippinischen Inseln war eine sehr schwere Reise, und hatte man wohl guten Rath dabey von nöthen. Er kam auf meine schriftliche Bitte nach Amsterdam, und fand mich in meiner alten Herberge. Er war sehr müde, weil er schlimmi Wetter zur See gehabt. Als er aber ein wenig ausgeruhet, und etwas genossen hatte, fragte ich ihn: Was er nun von der Südlandischen Entdeckung gehört oder vernommen hätte? Er sagte, daß seine Prophezeung wahr geworden, daß sie, ohne was ausgerichtet zu haben, Südland verlassen. Ich fragte: Warum? Und er antwortete mir: Weil sie gute See-Leute und weiter nichts mehr wären; sie können wohl die Küsten als gute See-Leute finden, aber mehr konnten sie nicht ausrichten. Er redete ferner:

„Dampier, der ein Mann war, so in der See-  
 „Wissenschaft trefflich erfahren und aufmercksam  
 „gewesen, vergaß sich hierin gewaltig. Hört zu:  
 „Er kam aus Süd-Land, und hatte Mangel an  
 „Wasser,

„Wasser, welches er da auch nicht bekommen konnte. Er sah einen Südländer, den wolte er da fangen. Als ihm aber das mißglückte, kamen gleich 8. oder 9. Südländer, zu welchen er einen Mann mit einem Hauer absandte. Als dieser Noth litte, schosß Dampier einen Südländer darnieder; hierauf mußte er ohne Wasser wieder aufbrechen.

„Das war nun wohl See-Manns-Manier, oder auf Soldaten-Art gehandelt; aber es war keine Manier, Wasser zu bekommen, oder das Land inwendig zu entdecken. An statt, daß er den Südländer fangen sollen, hätte er 2. dicke Thee-Flaschen mit Spanischem Wein füllen, und noch dabey einige Leinwand, Schellen, Klingeln, Korallen-Schnuren oder ein Spiegelgen und dergleichen beylegen sollen.

„Man hätte denen von ferne stehenden Südländern ein Zeichen geben sollen, um stehen zu bleiben; hernach müste ein Mann allein ausgetreten seyn, und so eine mit Spanischen Wein gefüllte und forne gezierte Thee-Flasche zwischen die Engel- und Südländer als ein Geschenk niederge-setzet haben; und hierauf hätte man einem Südländer wincken, ruffen oder weisen sollen, daß er es holen solte; wenn das geschehen, und der Matrose wieder zu seinem Volcke gefehret wäre, alsdenn hätte ein Südländer den Thee-Pott immer holen, und ihn zu seinem Volcke bringen mögen.

„Wenn Dampier das gesehen, hätte er aus seinem Thee-Pott ihnen zutrinken müssen. Und wenn die Südländer den Spanischen Wein ge-

„Kostet hätten, würde er ihnen besser, als salzig  
„See-Wasser, geschmeckt haben.

„Ferner hätte Dampier wieder einen Mann auf  
„halben Weg mit ein oder 2. Pfeiffen Toback ab-  
„schicken sollen, der wieder einem Südländer zuge-  
„winckt und zugesehen hätte, ob er als wie die  
„Nord-Americaner mit ihnen die Friedens-Pfeif-  
„fer rauchen und rangen wolte ic. Und auf 100.  
„andre Arten hätte Dampier Frieden und Wasser  
„von den Südländern bekommen können. Er  
„hätte denen Südländern Gold, Silber, Edelge-  
„steine, Stoffe und dergleichen, oder auch andere  
„Sachen und Waaren, sehen lassen können. Kann-  
„ten sie dieses, so wäre doch von diesen dreyen Sa-  
„chen eine wahr, entweder ihr Land müste dieses  
„vorbringen, oder sie hätten ausländischen Handel,  
„oder es wäre ein Schiff da gestrandet: Hiernach  
„hätte Dampier seine Sachen einrichten müssen.  
„Hieraus könnet ihr sehen, daß diese Entdeckungen  
„nicht vor die See-Leute gehören, sondern sie müs-  
„sen einen ganz andern Grund und Art haben.

„Was den Vlaminck belangt, so habe ich mit  
„Leuten selbst geredet, die mit ihm daselbst gewesen.

„Diese sagten mir, welches ich aber in der ge-  
„druckten Reise nicht angemerket finde, daß, als  
„derselbe kluge See-Mann an die Küste des Süd-  
„landes gekommen, (welches auch ein schlechter  
„Kerl könnte gethan haben) er so erfreut gewesen  
„wäre, daß er vor Freuden alle sein Geschütz los-  
„gebrannt, Raqueten in die Luft geschossen, und  
„Feuerwercke machen lassen.

„Welches die Südländer so erschreckt, daß sie  
„keinen

„Keinen einzigen Menschen zu sehen oder zu spre-  
 „chen kriegen können. Doch kriegten sie noch et-  
 „nige schwarze Schwane, welche sie dem Gou-  
 „verneur von Batavia verehrten, der solche mit groß-  
 „sem Plaisir annahm. Hätte nun der Vlamincek  
 „gewußt, was er mit seinem bligenden und don-  
 „nernden Schieß-Pulver ausrichten würde; so  
 „hätte er es die Sudländer so leicht nicht sehen,  
 „noch hören lassen.

„Dieser See-Mann hat nicht bedacht, was  
 „vor Dienste das Schieß-Pulver dem Francisco  
 „Ybarra gethan, welcher durch Künste und Schieß-  
 „Pulver einen grossen Schatz aus der Stadt Ely-  
 „vapary erobert, welcher so groß war, daß Don  
 „Villa-Garcia meistens darum an besagte Stadt  
 „landete, als welche in der Provinz Parca in Süd-  
 „America liegt.

„Wer ein fremdes Land entdecken will, darinn  
 „die Menschen als wilde Leute keine Politic wissen,  
 „der muß vor solchen Leuten wunderlich und groß-  
 „se Schein-Wunder thun können, wenn es die  
 „Zeit und Gelegenheit erfordert; denn diese ma-  
 „chen ihn so ansehnlich, als einer, der durch falsche  
 „Wunder eine neue Religion befestigen will. Die  
 „Natur von einem Löwen, einer Schlangen, einem  
 „Fuchs und Affen muß ein Land-Entdecker um sich  
 „haben, sich als Thetis verändern können, und sich  
 „nach der Zeit richten. Wenn man aber in ein frem-  
 „des Land kömmt, da die Einwohner gute Geseze und  
 „Sitten an sich haben, da muß man sich anders  
 „aufführen. Es kam einer von meinen Kaufleuten,  
 „und stöhrte uns an unserm fernern Discours.

Wir blieben noch 2. Tage beisammen zu Amsterdam, worauf mein Freund wieder nach Hause verreisen mußte. Ich versprach ihm, ein Journal von dieser Reise zu schreiben, und wolte mich in sonderheit von den Philippinischen Inseln ihm etwas zu schicken bemühen, wenn ich dahin noch gieng. Wir schieden also als Herzens-Freunde von einander, und wünschten uns alles ersinnlichste Wohl ergehen.

Ich gieng nach 12. Tagen nach dem Texel, und am Bord eines Spaniens-Fahrers, an welchem meine Patronen Theil hatten, so wohl was das Schiff, als die Ladung betraff.

Im Texel lagen wir noch 23. Tage, ehe der Wind gut wurde, und wir in die See kamen. Ich nahm während der Zeit Gelegenheit, den Texel-Strom, desselben Ufer, und dessen Wasser-Bau (Häupter) anzusehen, zumahl da man mir sagte, daß der Texel-Strom immer grösser oder weiter würde, welches nach meiner Meynung vor Nord- und Süd-Holland, vor Utrecht, Gelderland, wie auch Ober-Issel und Friesland sehr schädlich seyn konnte, und daß man in dieser Sache nach Möglichkeit Wegen-Anstalt machen sollte, und besorgt seyn möchte, daß die See-Löcher nicht grösser, und die in der Syder-See gelegene Eylande Urck und Enck nicht kleiner werden müsten.

Ich redete manchemahl mit einigen Bootsz-Deuten wegen dieser Sache, welche dieses insgemein vor nicht möglich halten, und meynen, daß es viel schwerer sey, wenn der Texel-Strom weiter würde. Ich schrieb dieses alles noch vom Texel

aus



aus an meinen Freund, damit er daraus einigen Nutzen ziehen möchte, weil er viel Wercks mit neuen Inventionen vorhatte, die so wohl diese, als andre Sachen betreffen; so ich von ihm gehört und gesehen. Er schickte mir gleich eine Antwort mit einem Fischer-Schiffe zurück, und dabey ein Project, so er ausgefunden hätte; er wolte es aber noch nicht bekannt machen, welches er jedoch zu seiner Zeit, wenn er es gut befände, demonstriren wolte, und war, wenn es nicht practicable wäre, umsonst die Probe gemacht zu haben.

Sein Project war warlich gut, seine Demonstrationes aber habe ich nicht gesehen, so daß ich davon nicht urtheilen kan.

Seine Puncte lauten von Wort zu Wort also:

Puncte, welche die Person \* \* zu demonstriren vermehnet, und dadurch verursachen will, daß viele und schwere Kosten verringert werden können, die alle Jahr zur Erhaltung der Nord-Holländischen Küsten und Wasser-Bau in dem Texel-Strohm aufgewandt werden.

Hierzu kan ich folgendes demonstriren, mit der Condition, daß es probat seyn müsse, oder ich es umsonst aufgesetzt hätte.

1. Wie ein von unten gebrochenes Haupt (sind grosse in die Höhe gerichtete Balcken) wieder kan verbessert werden, wenn man mit Säuen nicht dazu kommen kan.

## 42 Curieuse Reise-Beschreibung,

2. Wie man andere beschädigte Häupter repariren kan.
3. Wie man ein Haupt untersuchen und wissen kan, was daran fehlet.
4. Durch wenige Untersuchung auszufinden, ob es möglich sey, in dem Texel Strohm Land zu gewinnen, und ob man es erhalten oder verliehren müsse.
5. Daß man bey den Winden wissen könnte, welche Pläge auf dem Strande und welche Häupter am meisten leiden müsten; und zu wissen, wie solchem mit den wenigsten Kosten vorzukommen sey.
6. Daß man auch wissen kan, wenn man neue Wercke bauen, oder die alten in dem Texel verbessern solle, von was vor Strande und Vermögen sie seyn müssen, ehe man sie bauer.
7. Daß man auch klärlich zeigen könne, welche Art von Häuptern die beste, nöthigste und vortheilhaffteste sey.
8. Auf welchen Orten man hiermit den Scrohm von dem Ufer abwehren könne, und wo solches unmöglich sey.
9. Die vornehmsten Instrumenta anzuzeigen, womit bevorstehendes auszuführen ist.

Als ich dieses gelesen, hielt ich davor, daß solches dem Lande sehr nutzbar sey, und wenn mein Freund dieses zur Gnüge beweisen könnte, so könnte er damit eine grosse Summe gewinnen. Ich schrieb daher an ihn, daß er damit fortfahren sollte;

te; bekam aber zur Antwort: Daß er bey der Regierung keine Freunde hätte, er konnte aber alles nach der Mechanic demonstriren und darthun, wolte auch kein Geld haben, wenn es nicht probat wäre.

Ich kam endlich, nachdem ich mich 13. Tage im Exel aufgehalten, in See, und nach 17. Tagen war ich in dem Hafen vor Cadix, da ich von meinem alten Patron sehr liebeich empfangen ward. Ich reisete unterschiedene mahl von Cadix nach Sevilien hin und wieder, wegen meiner bevorstehenden Reise ein und anders zu besorgen.

Nach vielem Überlegen beschloffen wir, daß ich nach Carthagena, von dar nach Porto-Bello, weiter nach Panama, und wenn es mir beliebte, nach den Philippinischen Inseln mit viel Kauf-Gütern gehen sollte. Ich sollte nun in dieser Handlung einen grossen Theil haben, und alles nach meinem Willen thun und vornehmen; jedoch versprach ich, daß ich auf meiner Reise mich nicht verheyrathen wolte. Ich bestritte nunmehr alle Handlung nach America meiner beyden Principalen in ihren Contoiren ganz allein, und hatte mein Theil auch selbst mit daran.

Im Jahre 1698. war alles fertig, und unsere Güter waren in dem Schiffe Buen Jesus eingeschiff, das erst auf Carthagena seegeln sollte.

Ich hielte, nachdem ich alles zur Richtigkeit gestellet, mit meinen beyden Principalen, deren Verwandten und noch einigen Kaufleuten, die auf America handelten, ein lustig Abschieds-Mahl, da wir uns sehr frölich bezeigten. Tags drauf

nahm

## 44 Curieuse Reise-Beschreibung,

nahm ich meinen Abschied von allen meinen Bekannten, und gieng nach 3. Tagen an Bord, da ich von dem Capitain Don Rodrigues de Paiva und den andern Officieren wohl empfangen wurde.

Wir kamen nach wenig Tagen in See, und gelangten glücklich zu Carthagena an; hier fand ich in unserm Contoir einen schlechten Zustand, weil der Buchhalter oder Unter-Director gestorben war. Daher hatte ich viel Mühe, alles wieder in Ordnung zu bringen, und einige Proceffe, die daher entstanden waren, fortzusetzen. Und konnte ich selbige nicht eher, als in 10. Monaten, wieder abthun.

Als ich das Contoir wieder mit einem braven Manne versehen hatte, gieng ich nach Porto-Bello; hier mußte ich auch einige Zeit bleiben, ehe ich nach Panama gehen konnte. Wie ich aber alles in guten Stand gebracht, fieng ich meinen Land-Handel, wie vor diesem, zwischen Porto-Bello und Panama wieder an, da ich grossen Gewinnst bekam. Denn ich sandte alle Jahre die schönsten Sachen über; und da ich andere Kauffmanns-Güter zurück bekam, so war ich in meinem Handel sehr eifrig, bis ich 1702, als ich zu Panama war, ein Schiff aus der Provinz Mexico fand, das nach den Philippinischen Inseln gehen wolte.

Ich hatte zu Panama ein Contoir aufgerichtet, da ich 2. Diener hielt; aus selbigem nahm ich 10000. Stück von Achten an baarem Gelde mit, und nahm mir vor, damit nach den Philippinischen Inseln zu gehen, um daselbst Chinesische und Japanische Waaren zu erhandeln. Mein Contoir

toir sandte ich mit den 2. Dienern nach Porto-Bello, von daher ich Zeitung hierauf bekam, daß sie daselbst wohl angekommen.

In meinem vorigen habe ich von meinen Begehnissen kein Tag-Register gehalten, und werde es auch im folgenden nicht thun, weil es nur mein Vorhaben ist, daß ich meinen Freund benachrichtige, was ich (wenn ich durch Glück oder Unglück in Südland komme) gehört und gesehen habe. Ich lasse alle, die vor mir davon geschrieben in ihren Würden, ich lasse auch einem jeden seinen Glauben und Urtheil frey; denn dieses ist mir einerley, wenn ich nur meinem Freunde sein Verlangen erfülle, und er es mit Aufrichtigkeit von mir annimmt.

Als unser Capitain alles zu recht gemacht, gab er Befehl, daß wir des andern Tages früh zu See gehen sollten. Ein ieder mußte an Bord, und kamen noch einige Freunde an Bord, die uns besuchten, die aber, nachdem sie in der Cajute wohl tractiret worden, des Abends wieder nach dem Lande fuhren, und uns alle eine gute und vergnügte Reise wünschten.

Den folgenden Morgen, wie es Tag war, lichteten wir den Anker, und giengen unter Seeegel, stellten unsern Cours nach Westen, so daß wir mit gutem und etwas bösem Wetter so hinschifften, bis wir nach 47. Tagen das Enland St. Pedro erreichten, welches etwa 10. Grad nach Norden von der Linie liegt; hier kriegten wir gute Erfrischung, so wohl von Wasser, als Vieh, Früchten und einigen Fischen. Hier lagen wir 11. Tage, um uns zu erholen und auszuruhen.

Wir

## 46 Curieuse Reise-Beschreibung,

Wir giengen von S. Pedro mit etwas widrigem Winde unter Seegel; doch bekamen wir nach 4. Wochen Wind aus Nord-Westen, die Luft ward schwarz, und begunte starck zu regnen und zu donnern.

Wir nahmen unsere Ober-Seegel so gleich ein. Die See gieng fast bis an den Himmel, und der Wind nahm nach und nach zu, so das wir das Schiff dem Winde übergeben mußten; da denn der Wind sich in Nord verwandelte, und das Schiff fort stieß.

Ich brauche hier nicht zu erzehlen, wie das Bild von St. Jacob gezeigt wurde, und was unser Priester damit vor Sachen machte; allein St. Jacob wolte hier keine Wunder thun. Der Wind wurde ie länger, ie stärker. Nun lieffen wir bald wieder nach Süden, und bald nach Süd-End-West, oder noch mehr nach Westen, und hatten allezeit eine dunckle Luft. Dieses Wetter behielten wir 9. Tage lang; daher konnten unsre Steuer-Leute nicht wissen, wo wir waren. Die meiste Furcht war, daß wir des Nachts im Finstern auf dieses oder jenes Land verfallen könnten. Ich dachte vielmahl, wäre ich doch wieder zu Panama. Am 10. Tage hörte dieses Wetter auf, wir sahen am Morgen einige Sterne und Land vom Steuer-Bord, sechs Meilen von uns, und seegelten darauf zu. Die Luft bezog sich wieder, so daß wir die Polus-Höhe nicht nehmen konnten; iedoch erreichten wir des Nachmittags einen schönen Hafen, darinne sich ein schöner Strom ergoß, wir funden auch guten Anker-Grund. Ein ieder war

frölich,

fröhlich, und ich auch nicht betrübt. Hier hielten wir gute Wacht, und muste die ganze Nacht ein Mann in dem grossen, und ein Mann in dem Fock-Korbe zur Aussicht sitzen. Ein ieder verlangte nach dem Tage. Als das Licht anbrach, kam uns eine sehr lustige Landschaft ins Gesicht, wir sahen viele Vögel am Lande, und Fische von unterschiedener Art um unser Schiff herum. In dem Schiff-Rathe wurde beschlossen, daß man mit dem Boot 13. wohlgewaffnete Leute an Land setzen, und das Land entdecken sollte, ob es fest Land oder eine Insel wäre, ob es auch bewohnt sey, oder nicht ic. Sie sollten auf 2. Tage Proviant mitnehmen. Unter dessen sollten wir mit dem Boot und der Chaloupe und mit unserm kleinen Netze am Strande fischen, da denn 25. gewaffnete Leute die Fischer bedecken sollten.

Als wir unsre 13. Mann an Land gebracht, marschirten sie Landwärts ein, nach einem Berge zu, der ohngefähr 4. oder 5. Stunden von dem Strande war; er ließ sich sehr grün und lustig ansehen.

Wir fischten unterdessen mit der Chaloupe und dem Boot, und waren allezeit auf unserer Huth: Wie wir denn stets unsere Schildwachen ausgesetzt. Wir hingen in drey Zügen Fische vor das ganze Schiffs-Volck, da wir gnug daran zu essen hatten. Ich sahe hier verschiedene fremde Fische, die ich nicht kannte, darunter auch Börse, Ahle, Schnecken und Salmen waren, womit sich alle unser Schiffs-Volck sehr fröhlich machte. Den folgenden Tag sollten wir also wieder fischen, und geschah es auf eben die erste Weise.

In



In der vierten Stunde Nachmittags kam unser ausgesandt Volck wieder, und holten wir solche so gleich am Bord. Einige sagten, daß sie auf dem Berge gewesen; sie hätten aber keine Städte, noch Häuser, noch Menschen gesehen: Zwar meinten sie, daß sie hinten aus einen stumpffen Thurm gesehen, so weit als das Auge ihn entdecken können; jedoch konnten sie es nicht gewiß sagen, denn sie hatten kein Perspectiv mitgenommen. Wir machten uns hierauf wieder lustig mit dem Fischen. Das Wetter klärte sich auf, und man beschloß im Rathe, daß ich des nächsten Morgens mit wohlgewaffneten Leuten, 24. Mann starck, diesen besagten Thurm, wenn mir es möglich wäre, entdecken sollte; alle unsere Leute hatten im Kriege gedienet, und sollten im Fall der Nothwehr durch einen alten erfahrenen Sergeanten commandiret werden. Mir war aber die Entdeckung und das Commando dazu anvertrauet. Als des Morgens sehr heller Sonnenschein war, wurde man eins, unsere Reise bis des Nachmittags aufzuschieben, bis nemlich unsere Steuer-Leute die Höhe abgenommen. Dis geschähe des Mittags, und befanden wir, daß wir recht unter dem Tropico Capricorni, oder 23. und einen halben Grad von der Linie, auf der Länge 174. Grad waren, da wir den ersten Meridianum durch den Berg Pico auf Teneriffa setzten. Wir schlossen also, daß wir bey oder an Süd-Land seyn müßten.

### **Das Vierte Capitel.**

Es werden Leute ausgesandt, die das Land entdecken sollen; der Auctor rüflet sich darzu, und entdeckt

deckt nebst seinen Cameraden eine Stadt, Talouja-El genannt; er trinkt Akalou; die Insel wird *Krinke Kefmes* genannt; Bedienung von dem Garbon; es sind zu *Krinke Kefmes* allerley Europäische u. Asiatische Sprachen bekant; der Garbon läßt dem Auctori zu, alles aufzuschreiben.

**N**ach geendigter Mahlzeit wurden alle, die zu dieser Reise ausgelesen waren, auf das Schiff oben zusammen geruffen, und einem jeden ein Bündel und eine Hand Granaten-Patron-Tasche auf die Seite gehängt, worinn 6. Pfund Zwieback, nebst Kraut und Loth war; hierauf wurden einem jeden ein Schießrohr und Schiffshauer mit 2. Klasstern Kunte um den Leib gegeben, damit sie stets Feuer zum Toback-rauchen haben möchten; mir aber wurde durch einen Sklaven meine Provision nachgetragen. Nach dem Rathe meines alten Freundes führte ich vor mich selbst eine kleine lederne Reise-Tasche mit mir, die in drey Theile getheilet war, die ich allezeit, wenn ich an Land gieng, um die Küste oder das Land zu besehen, mit einem ledernen Riemen um die rechte Schulter unter meinem Rocke trug. Und hier hatte er mir gerathen, daß ich in einer kupfernen Schachtel vor 9. oder 10. Gr. einen Compas, Brennglas und Spiegel, in einer wohl zugebundenen Blase haben sollte, die sollte ich in ein silbern Bechergen mit einem Deckel legen. In einer andern Blase sollte ich eine kupferne Schachtel haben, die man auf beyden Seiten aufmachen könnte, an der einen Seite sollte sie mit

Zunder gefüllet seyn, und in der andern Seite mit einem länglichten Stahl, 3. Feuer-Steinen, einem Stückgen Schwefel, damit man allezeit Schwefel-Faden machen könnte, nebst 5. oder 6. Schwefel-Faden, wobey etwas Bindfaden mit 6. oder 7. Nägeln. In der dritten Abtheilung meiner Tasche müste ich ein Perspectiv nebst 3. oder 4. Zwiebacken, mit einem Crystallinen Gläschgen voll Brantwein haben. Auf meinem Wanderstabe hatte ich an statt des Knopfs ein klein Hand-Beil, und hinten dran einen Hammer. Jedoch gieng ich mit dieser Tasche, nicht an Land, da Städte und Dörffer waren; denn alsdenn ließ ich selbige auf dem Schiffe; jedoch war mein Hand-Beil allezeit mein Wanderstab.

Wir giengen hierauf an Land, und waren mit allem Nöthigen wohl versehen, 25. Mann starck, und noch 3. Sclaven, so unsere nöthige Sachen trugen.

Wir marschirten nach Westen, bis auf den besagten Berg, der ganz mit Bäumen von vielerley Art besetzt war; wir giengen über den Berg hin, immer nach Westen; ohngefehr um 3. Uhr, bis daß er sich nach Westen verlor. Damit wir aber durch das Feuer nicht verrathen werden möchten, fehrteten wir wieder nach dem Walde zu, da wir ein gut Feuer machten, und uns ringsum dabey nieder setzten, auch gute Schildwachten ausstellten. Unser Sclave trug ein Beil mit sich, welches uns nebst meinem Hand-Beile und Hauer wohl zu statten kam.

Nun konnte ich meine kleine Reise-Tasche wohl brauchen; denn ich konnte so gleich Feuer anschlagen,

gen, und durch meinen Compaß konnten wir durch den Busch wieder kommen, durch das Perspectiv aber hofften wir noch gute Dienste zu gewarten.

Diese Nacht ruhten wir auf guten Betten von grünen Zacken eine ganze Stunde, wir vermerckten keinen Unrath, und waren bey 6. Stunden weit von unserm Schiffe. Des Morgens gab ich Ordre, daß niemand ohne meinen Befehl schießen sollte, damit wir nicht entdeckt würden. Wir sahen den stumpfen Thurm, den man des Tags vorher gesehen, nun wieder nicht, wir zogen von dem Berge herunter, allwo ein schöner Busch stand, nach drey Stunden kamen wir durch denselben an eine grosse mit Gras bewachsene Fläche, dadurch Flüsse durchliessen. Dieses Thal hatte rundum hohe Berge, die alle mit Wäldern besetzt waren, welches sehr schön anzusehen war. Wir setzten uns an einen Fluß, um auszuruhen, und was zu essen. Als wir hier eine Stunde geblieben, beschloffen wir, einen von den höchsten Bergen zu besteigen, der Nord-Westwärts von uns lag. Wir kamen von dem Fusse des Berges wieder in einen Busch, nachdem wir 4. Stunden gegangen. Es war nun schon Mittag, wir hatten schon 7. Stunden marschirt, und begunten schon einige müde zu werden; so, daß wir beschloffen, diesen Tag dar zu bleiben, und des Abends eine halbe Stunde Nord-Westwärts in den Busch den Berg an zu marschiren, darin unsern Lager-Platz zu machen, und die künftige Nacht daselbst zu bleiben. Wir sahen in dem Walde einige Schweine, Hirsche und Böcke, wie auch einige unbekannte Thiere, nebst vielen gros-

sen Schlangen. Wir ließen sie alle laufen, weil wir nicht schießen wolten, wodurch wir uns selbst entdecket, und die Einwohner vor uns erschrocken und zornig gemacht haben würden.

Wir sahen auch verschiedene Vögel von allerhand Art, und unter andern 2. grosse Reiher, die hoch in der Luft waren, und wohl eine halbe Stunde sich in die Höhe schwungen, welches uns sehr artig gefiel.

Um 5. Uhr marschirten wir eine halbe Meile nach dem Busche gegen den Berg an, da wir bey Tage auf der Seite eines Flusses unsern Lager-Platz ausgelesen hatten, wir machten Feuer, und hieben Backen zu unserer Bedeckung. Hier waren wir 7. und eine halbe Meile von unserm Schiffe entfernt; wir resolvirten noch einmahl so weit Landwärts einzugehen, und wenn wir alsdenn nichts fänden, wolten wir wieder an Bord kehren. Ich setzte drey Schildwachen aus, und ließ eine halbe Stunde weit von unserer Lagerstätte recognosciren. Diese sagten aber nichts anders neues, als daß sie viel bekannt und unbekant Wild gesehen. Nachdem wir eine Pfeiffe geräucht, stellte ich Ordre an die Schildwachen, daß sie alle halbe Stunden abgelöset würden, womit wir uns zur Ruhe begaben, und bis an den anbrechenden Tag schliefen. Als wir das Gebet verrichtet, kriegte ein ieder einen Schluck Brannterwein, welchen unsere Sclaven mitgebracht. Wir marschirten den Berg in 1. und einer halben Stunde an. Wir giengen durch diesen Busch allezeit Nord-Westwärts, und als wir auf desselben Höhe waren, mußten wir halten,

ten, sahen weit herum, und sahen gegen Westen eine sehr weisse Klippe vor uns. Ich nahm mein Perspectiv, und sahe nach meinem Urtheil einen stumpfen weissen Thurm, der entweder oben, oder hinter der Klippe stand, mein Perspectiv wurde der ganzen Compagnie zum Schauen gegeben, und ein ieder war curios; wir konnten aber nichts eigentlich daraus machen, weil es weit war. Wir rauchten eine Pfeiffe Toback, und beschlossen, in dem nächsten Busche unser Nacht-Quartier zu halten. Wir giengen den Berg herunter durch den weiten grünen Plaz, darüber wir 5. Stunden zubrachten. Als wir in dem Busche waren, so konnten wir die weisse Klippe sehr wohl sehen.

Nach solchem starcken Marschiren klagten einige über ihre Füße, und man resolvirte sich, diesen Tag und die künfftige Nacht hier auszuruhen.

Als wir hier bey einem kleinen Flusse, der aus Westen kam, stille lagen, beschlossen wir, daß einer von unsern Slaven morgen früh den Fluß hinauf gehen sollte, wenn er könnte, bis an dessen Ursprung, und wenn ihn solcher ausser den Wald leitete, und er bis an die weisse Klippe gehen könnte, sollte er drauf steigen, und sich überall umsehen, ob er Menschen antreffen könnte; wenn er ja Menschen sähe, sollte er geschwinde dem Walde wieder zulauffen, und am Flusse zurück hieher kommen. Dieser Slave hieß Pedro Rasso, und war sehr munter und getreu. Ich gab ihm etwas Toback, eine Pfeiffe, ein Stück brennende Lunte, auch etwas Zwieback, und versprach ihm auf den andern Tag wieder einen Schluck Branntwein. Er sagte, daß



er nicht müde wäre, er wolte schon fortgehen; jedoch bat er um einen Schiffer-Degen, so ihm auch gegeben wurde. Ich gab ihm einen Truncß Brannterwein, womit der Pedro Rasso fortgieng. Unsere 3. Schaven trugen ieder einen Korb mit Arack, Toback, etwas Baum-Öel, Brodt und Salz, der dritte hatte Pulver und Bley.

Ich hatte in meiner Reise-Tasche allezeit eine Büchse mit Faden und Fisch-Angeln. Aus Zeitvertreib machten wir Leinen oder Faden von Bindgarn, daran thaten wir Angeln mit Speck, und fiengen ein gut Gericht Fische, konnten sie aber nicht kochen, jedoch brieten wir sie an hölkernen Spiessen und an Bindfaden, bis sie gut wurden, so, daß sie sich hernach mit gutem Appetit essen ließen. Des Nachts schlieffen wir ruhig, und des Morgens fiengen wir wieder Fische. Einige von unsern Leuten fischten, andre machten sie zu rechte, hierauf wurden sie gebraten, und so gleich aufgegessen. Meine Uhr stund auf 10 Uhr, wie Pedro als närrisch zu uns gelauffen kam, und schon von ferne ruffte: Eine Stadt, eine Stadt, eine Stadt. Wir giengen alle, und setzten uns in einen runden Kreis, aus Curiosität ihn zu hören. Allein er keuchte wegen seines starcken Lauffens so sehr, daß er nicht reden konnte; ich ließ ihn sogleich niedersetzen, und ihm einen Truncß Brannterwein geben, worauf er etwas zu Kräfften kam, und also zu reden anfieng: Ich gieng gestern an diesem Flusse hinauf, der brachte mich an die weiße Klippe, aus welcher er seinen Ursprung hat. Ich stieg die Klippe hinauf, und sahe, wie  
mich



mich deuchte, eine Stadt; es war schon ziemlich dunkel. Ich setzte mich in das Gras, und ruhete etwas aus; darauf es noch finsterrer wurde: Denn der Mond war noch nicht aufgegangen. Hierauf sahe ich viel Lichter, auch viele, die solche hin und her trugen, als wenn Menschen damit über die Strasse giengen. Als ich dieses gesehen, lieff ich wieder nach dem Busche, da ich unter einen grossen Baum mich schlafen legte; der Mond gieng auf, und ich gieng wieder auf die Klippe, konnte aber noch nichts sehen, kehrte also wieder nach dem Walde zu, und verlangte sehr nach dem Morgen, da ich alsdenn mit dem anbrechenden Tage wieder die Klippe hinauf lieff. Hier blieb ich sitzen, bis die Sonne aufgieng; hierauf konnte ich die Stadt ganz genau sehen, da waren unterschiedene Thürme, die alle oben stumpf und platt waren, viel grosse und kleine Häuser, die auch oben platt, und alle von Stein gebauet seyn. An der Ostseite der Stadt sahe ich einen breiten Weg, darüber giengen viel Menschen mit Ochsen; ich gieng wieder von der Klippe, und aß meinen Zwieback, wartete noch eine Stunde, guckte noch einmahl von der Klippe. Und da ich einen Mann heran kommen sahe, bin ich fortgelauffen, und hierher gekommen. Wir beschloffen, nachdem wir lange Rath gehalten, daß wir nach der weissen Klippe zugehen, und zusehen wolten, wie wirs machten. Wie gesagt, so geschehn. Wir machten unser Ge-

wehr fertig, giengen fort, und Pedro voran. Nun war es 11. Uhr, um 2. Uhr waren wir aus dem Busche, und halb 3. auf der Klippe. Wir waren 12. und eine halbe Meile von dem Schiffe nach meiner Uhr gegangen, und 3. und einen halben Tag vom Schiffe weg gewesen. Als wir auf die Klippe kamen, fanden wir dieselbe mit Gras bewachsen; wir setzten uns, und rauchten, verwunderten uns über die schöne Aussicht daherum, und waren nur noch eine halbe Stunde von der Stadt. Wir konnten von hier die Stadt schön sehen, iedoch durch das Perspectiv noch besser, und mit grosser Anmuth; wir sahen, wie Pedro uns gesagt, Thürme, grosse und kleine Häuser, die alle oben breit, und von Steinen erbauet waren.

Als wir hier sassen, hielten wir Rath, was zu thun sey, ob wir nach der Stadt gehen, oder wieder nach dem Schiffe kehren, und unsere Entdeckung am Bord bekannt machen sollten?

Als wir aber so nach der Stadt sahen, und mit einander sprachen, sahe sich einer von uns um, der mit einem Ruf schrie: Auf, auf! Den Augenblick war ieder mit seinem Rohr parat, und waren so gleich 5. Glieder, jedes 5. Mann hoch; denn es wuste ein ieder seinen Platz, wo er seyn sollte; darauf stunden 18. oder 20. Menschen bey uns, die aber kein Gewehr hatten. Als sie uns so geschwind und erschrocken aufstehen sahen, fiengen sie an zu lachen, und wir liessen uns, weil sie kein Gewehr hatten, auch belästigen.

Unter meinen Leuten war ein Araber, der zugleich

gleich vollkommen Türkisch, und auch Persianisch sprach, ich redete Holländisch, Spanisch und Indianisch. Ich sagte zu unserm Araber, der Zalem hieß, daß er sie ansprechen und fragen sollte, in was vor einem Lande wir wären, wie die Stadt hiesse, die hier vor uns läge? Er fragte sie auf Arabisch, Persisch und Türkisch; es antwortete aber niemand.

Diese Einwohner besahen uns mit grosser Curiosität, und niemand von ihnen sprach ein Wort. Ich, der den Trupp commandirte, hatte eine blaue Feder auf dem Hute; einer von ihnen trat nahe zu mir, grüßte mich mit einer Beugung, und sahe die Feder an, verwunderte sich auch sehr darüber. Als ich das merckte, nahm ich sie so gleich vom Hut, und bot ihm solche freundlich an; doch wolte er solche nicht annehmen. Ich sagte und seuffzete gegen einen Spanier, der hinter mir stand, in Spanischer Sprache: O könnten uns doch diese Leute verstehen; es scheinen ehrliche Leute zu seyn. Darauf umhalsete mich dieser Mann, und fragte mich auf gut Spanisch: Wo wir hergekommen wären? von was vor Volck wir wären? und was wir in diesen Landen suchten? Ich sprang auf vor Freuden, und antwortete: Wir kommen aus Europa, und sind von der Republick Genua abgesandt, um fremde Länder zu entdecken, mit den Einwohnern in Friede und Liebe zu handeln, und vor unsere mitgebrachte Europaischen Waaren andere zu tauschen, oder vor Geld von des Landes Kaufmanns Gütern, so viel wir nöthig haben, zu kaufen.

kauffen. Ich durffte nicht sagen, daß wir Spanier waren; denn dieses Volck ist in vielen Orten nicht wohl angesehen.

Der Südländer sagte, daß er so fort von unserer Ankunfft Bericht an die Regierung geben wolte, welche denn auf alles Befehl ertheilen würde. Sie giengen weg, und wir blieben da. Nach 2. Stunden kam der Mann wieder mit einem Wagen, darauf vor uns Essen und Trincken war, welches hierauf abgeladen wurde.

Währendem Abtaden sagte der Mann: Ihr Leute habt die Wahl, ob ihr zusammen wieder nach euren Schiffe kehren, oder mit uns nach der Stadt gehen wollet; beydes stehet euch frey, und soll euch gar kein Leid widerfahren. Ich bat um etwas Zeit, die Sache zu überlegen, welches mir zugestanden wurde. Ich stellte das Volck in einen Kreis um mich herum, wir beredeten uns darüber, und beschlossen, daß ich noch mit 6. Mann in die Stadt gehen sollte. Ich sollte unsern Quartier-Meister zu mir nehmen, der lange mit den Engelländer und Franzosen gefahren, und daher gut Englisch und Französisch sprach: Unser Araber sprach Arabisch, Türkisch und Persisch, der Unter-Chirurgus sprach Lateinisch und Italiänisch; und ein Matrose, der lange in Indien gewesen, sprach gut Malayisch. Nebst diesen nahm ich noch 2. brave Soldaten zu mir, und unser ander Volck sollte wieder nach dem Schiffe kehren. Als wir diesen Schluß bekannt gemacht, wurde er vor gut angenommen. Der Süd-



De Pofos wird nach Talowja = El  
convoyret.





Südländer sagte, wir wollen euch Wegweiser mitgeben, die sollen euch einen kürzern und bessern Weg zeigen, als wie ihr herkommen seyd, sie sollen euch Unterhalt und Herberge verschaffen, man wird euer Schiff visitiren, und habt ihr alserseits nichts zu befürchten, ihr sollet mit Freundschaft empfangen und tractiret werden; so ihr aber vom Schiff-Bruche kommt, müsset ihr alle hier bleiben, und hier wohnen; wo aber nicht, sollet ihr wieder fortziehen, ohne das euch das geringste Leid angethan werden soll.

Nach meiner Uhr war es 5. Uhr Nachmittags. Wir setzten uns und assen. Man setzte uns in hölzernen Schüsseln gesottenen und gebratenen Fisch und Fleisch, auch gekochten Reis und schön Wasser zu trincken vor.

Nach der Mahlzeit stunden wir in Kreis, und kriegte ein ieder einen Schluck Arrak. Hierauf wurde alles weggenommen, und kamen 3. Männer, davon ein ieder einen langen weissen Stock in der Hand hatte, diese stellten unsre 18. Mann in 6. Glieder, die Sklaven stunden neben an, und giengen hierauf so gleich mit ihnen fort, und konnten ihnen kaum so viel sagen, daß sie die Leute gut halten solten. Hinterher ritten 2. Männer, davon ein ieder ein Kästgen auf der Seite hatte, welches an einem Riemen hieng: Wir vermutheten, daß es Schreiber waren. Wir wurden auch gleich nach der Stadt gebracht, da wir viel Anschauer kriegten, und war ein ieder begierig, uns zu sehen: Jedoch wurde gleich Platz zum Sehen gemacht. Wir wurden in ein gutes Haus gebracht



gebracht, da wir zu unserer grossen Verwunderung eine Tafel mit Stühlen auf der Europäer Art antraffen. In der Kammer stand ein hölzern Bett, mit Betten, Decken und Vorhängen wohl versehen, an der Wand war ein Spiegel und noch viel Gemälde.

Unser Geleitsmann hieß uns willkommen, und sagte, wir sollten gutes Muths seyn, es sollte uns kein Leid widerfahren, er wolte nun weggehen, und wegen unsers Inhalts, und was sonst zu thun wäre, Ordre stellen. Nach Verlauf von 2. Stunden kam er mit 3. Slaven zurück, die an mein Volk einem jeden eine dicke Decke austheilten, mit einem hölzernen Block zum Haupt-Küssen, wie die Japaner pflegen. Dis war eines jeden sein Bett; ich wurde zuletzt auf das Bett zur Ruhe gewiesen.

Es wurde Feder, Dinte und Pappier auf den Tisch gesetzt, und gesagt, daß, wenn wir was begehrten, wir es aufschreiben, und es einem Slaven übergeben möchten, und es dahin bringen sollte, wo es hingehörte, der Geleitsmann aber würde uns morgen frölich sehen und sprechen.

Wir setzten uns nieder, rauchten, und hatten unterschiedene Discourse zusammen; wir fordereten Wasser zu trincken. Man brachte uns aber kochend Wasser, und einige Wurzeln, welche als Thee getruncken werden; dieser Tranck erfrischte uns ungemein.

Wir hatten nun 3. Nächte unter dem blossen Himmel geschlafen, daher verlangte ieder nach seiner Ruhe; wir beteten, begaben uns zur Ruhe, und

und schlieffen alle recht wohl, bis wir des Morgens durch einen Slaven aufgeweckt wurden, der uns wieder diesen warmen Franck vorsetzte, und darauf einem jeden etwas Arrak gab.

„Mich verlangte unsern Begleiter zu sehen, damit ich von ihm hören könnte, was des Landes Gelegenheit und wie der Nahme des Landes sey. Ich wolte auch wissen, was sie vor Gesetze hätten, und wie die Natur, Sitten und Handel der Einwohner beschaffen seyn 2c. „Eine Stunde nach der Sonnen Aufgang kam unser Geleitsmann an, und fragte: Wie wir geschlafen? Wir antworteten: Wohl. Er fragte: Ob wir schon Akalou getruncken? Wir sagten: Uns wäre warm Wurzels Wasser mit Arrak gegeben worden. Das ist gut, sagte er, solche Wurzeln nennen wir hier Akalou.

„Ich fragte hierauf: Ob es mir erlaubt wäre, ihn nach der Gelegenheit des Landes, nach dieser Stadt, ihrem Nahmen, und einigen Gebräuchen, auch nach dem Handel der Einwohner zu fragen 2c. Ja, ja, sagte der Mann, frage nach allem, was ihr wollet, ich will von allem, was ich weiß, euch Antwort geben. „Mein Herr, sagte ich, ich wolte denn wissen, ob dieses ein fest Land oder eine Insul wäre? und was es vor einen Nahmen habe? wie diese Stadt genennet wird? wie ihr heisset? und was ihr bedienet?

Das Land, das wir bewohnen, sagte er, ist eine grosse Insul, wir nennen sie in unserer Sprache

che Krinke Kesmes. Die Stadt, darinn wohnen, heist Talouja-El. Mein Name ist Kascha. Mein Dienst ist Garbon. Das Wort Garbon ist so viel, als ein Inspector. Meine Berrichtung ist, daß ich alle Strassen, Stege, Wege, Brücken, Brunnen, Flüsse &c. so wohl in dieser Stadt, als eine halbe Stunde ausser derselben, in Obacht haben muß, und was dran fehlet, muß ich gleich repariren lassen. Wenn auch Fremde hier ankommen, denen muß ich zu Gebot stehen, davon Bericht an die Obrigkeit geben, und deren Befehle verrichten.

Ich sagte, daß ich mich verwunderte, hier so ein Zimmer anzutreffen, das auf Europäische Art meublirt wäre; denn ich hatte in einem wohl versehenen Himmel-Bette geschlafen, welches mit Europäischen Betten versehen war, und sahe Tafel, Stühle, Spiegel und Bilder. Wie? sagte Garbon, ihr sollet euch noch mehr verwundern, daß hier alle Europäische und Asiatische Sprachen geredet werden; man wird euch Bücher im Portugiesischen, Spanischen, Französischen, Italianischen, Hoch- und Nieder-Deutschen, Englischen und dergleichen, ja Persische, Maleyische, Sinesische, Japanische &c. weisen.

Und gleichwohl ist bey Todes-Straffe verboten, daß niemand ausser Land reisen darff. Wir schicken niemand mit Persianischen Kleidern aus; daß wir erfahren, was in Europa oder Asia vorgehe. Wir haben vollkommene Nachricht von

von ihrem Gottes-Dienst und Sitten, darauf sie so sehr sich verlassen; als die Gesetze Moses, die Geburt Christi, die Wunder Mahomets sind bey uns alle bekannt. Ich wunderte mich hiezüber, und sagte, wie es möglich wäre, weil keiner von eurer Nation ausser Land reisen darf, daß ihr doch Wissenschaft von so viel Sachen habt, und von so fern gelegenen Landen haben könnet? Ich will es euch sagen, sagte der Garbon, aber ihr müßt mir euren Namen erst sagen. Ich heiße, sagte ich, Juan de Posos, mein Vater war aus dem Dorffe Martos, in der Herrschaft de Ronda, in der Provinz Andalusien; iedoch bin ich in Holland geboren und aufgezogen, ich treibe meinen eigenen Rauff-Handel. So sprecht ihr denn auch Holländisch, fragte er mich. O ja, antwortete ich, das ist meine Mutter-Sprache. So will ich euch bey einem Mann bringen, der mit euch so gut Holländisch, als ich mit euch Spanisch, sprechen soll. Er fragte mich, was meine Profession wäre? Ich antwortete: Ich bin ein Rauffmann, der seinen eigenen Handel hat, ich bezahle meine Fracht und Kost dem Schiffer. Darauf sagte er: Mich deucht, ihr seyd ein ehrlicher und curioser Mann, ich will euch so viel Bericht geben, als ich kan. Hier stehet Feder, Dinte und Pappier, schreibet alles auf, was ihr höret und sehet, ja auch unsere Reden, die ihr zu Schiffe wieder in bessere Ordnung bringen könnet. Die meisten Reise-Beschreibungen werden aus kurzen Puncten gemacht, und auch so  
viele

## 64 Curieuse Reise-Beschreibung

viele aus dem Gedächtniß; iedoch sind die letzten nicht die besten.

### Das Fünffte Capitel.

Der Auctor zeichnet alles auf. Grösse der Haupt-Insul. Wie die Südländer zu so viel Sprachen gekommen. Land der dasigen Geistlichen. Es wird vom Sarabusa eine neue Religion angegeben, und durch den Cham-Hazi confirmiret. Der Kabe des Aesopi. Zwen allgemeine Klöster oder Insuln. Beschreibung der Insul Nemnan und Wonvure. Betrachtung von der Seele und Empfindung. Ob das Saure in den Leib komme? Unterricht von dem Gottes-Dienste der Einwohner von Krinke Kesmes und von der Aufserziehung ihrer Kinder.

**D**amit ich der mir gegebenen Erlaubniß nachkommen möchte, so nahm ich Feder und Dinte, und fieng an alles aufzuschreiben, was bisher vorgegangen war, und fragte den Garbon, wovon wir unsern Discours anfangen wolten? Er antwortete: „Unser Gottesdienst und Weisheit bestehen alle in Lehren, die wir aus Europäischen und Asiatischen Büchern ausgezogen haben. Von diesen will ich euch einige an die Hand geben, wie auch eine Beschreibung von diesem unserm Lande, nebst seinen Fleischn Insuln 2c. Doch will ich eurer Curiosität zuerst ein Gnüge thun, und euch sagen, wie diese Sachen zu uns in dis Land überbracht, und wie wir zu unsern Gottesdienst gekommen seyn.  
„Diese Insul Krinke Kesmes mit ihren zubehörigen

„rigen Eylanden ist sehr mächtig, Krinke Kesmes  
 „ist in ihrem ganzen Umkreisse 400. Stunden,  
 „denn sie ist ohngefehr viereckigt, und jede Seite  
 „hundert Stunden lang zu gehen. „ Es ist selbige  
 so lange, als Sina, bewohnt gewesen; denn wir  
 rechnen unsre Könige von 20000. Jahren her,  
 laut unserer Chronicken. Wir glauben nicht,  
 wie die Europäer, daß die Welt vor 5. oder 6000.  
 Jahren geschaffen seyn sollte, als worüber sie sich  
 noch zanken. Diese Nation hat vor diesem die  
 Sonne, nebst dem Baloka und ihren König, ange-  
 betet; ohne daß sie von andern Göttern das ge-  
 ringste gewußt; bis nach eurer Rechnung von  
 der Geburt Christi 1030. ein Persianisch Schiff  
 allhier strandete, welches Schiff, von Bender  
 Abassi oder Cambron nach Mecca zu gehen, mit  
 vielen Kostbarkeiten befrachtet war. Es waren  
 unter andern viele Bücher von verschiedenen  
 Sprachen und Wissenschaften darauf, als in  
 der Persianischen, Türkischen, Lateinischen,  
 Italianischen und vielen andern.

Auch fand man darunter Hebräische Bibeln,  
 Griechische Testamenter, und Arabische Alcor-  
 rans. Und gleichwie sich jährlich viele Leute,  
 einige aus Gottesfurcht, und andere aus Ge-  
 winst nach Mecca begeben; so befanden sich auch  
 auf diesem Schiffe mehr, als 300. Menschen, so  
 wohl Persianer, Indianer, Türcken und Ara-  
 ber, und darunter auch viele Christen-Sclav-  
 en, als Griechen, Italäiner und Holländer.  
 Das Volk mit der ganzen Schiff-Ladung  
 wurde salvirt, und war alles an unsern damaligs

regierenden König, der Cham-Hatzi hieß, verfallen. Dis war das erste Schiff, so in unserm Lande jemahlen gesehen worden. Das Volk und Gut wurde zum Könige in unsere Hauptstadt Kesmes gebracht, der König behielt sie alle beyssammen, und verschaffte ihnen Unterhalt. Er ließ seine kluge Leute aus allen Provinzen zusammentun beruffen, und berathschlagte sich mit selbigen, was er mit diesen Leuten thun sollte.

Es wurde beschloffen, daß alle, die eine Sprache verstunden, beyssammen bleiben sollten. Der König aber und seine klugen Rätthe konnten von den Sprachen keine einzige verstehen. Hierauf nahm man die Bücher hervor, und ließ Mann vor Mann drinn lesen. Unter diesem Volcke waren viel gescheute Araber, die dieses merckten, und suchten einige Arabische Bücher und Alcorans aus, klopfften auf ihre Brust, zeigten nach dem Himmel, und gaben dadurch zu erkennen, daß dieses ihr Geseß-Buch wäre. Man gab denen Arabern alle ihre Arabische Bücher, und so geschah auch denen Persianern und Malehen 2c. Hierauf mußte Mann vor Mann wieder lesen und auch schreiben; die dieses fertig konnten, wurden mit einem Rocke von rothen Aufschlägen bekleidet, und mit einer rothen Mütze beschencket. Alle aber, die nicht lesen, noch schreiben konnten, kriegten einen Rock mit blauen Aufschlägen, und einer blauen Mütze.

Hierauf beschloß der König und sein geheimer Rath, daß man denen Arabern 12. aufgeweckte Jünglinge zugeben sollte, die unsere Landes-  
Spra



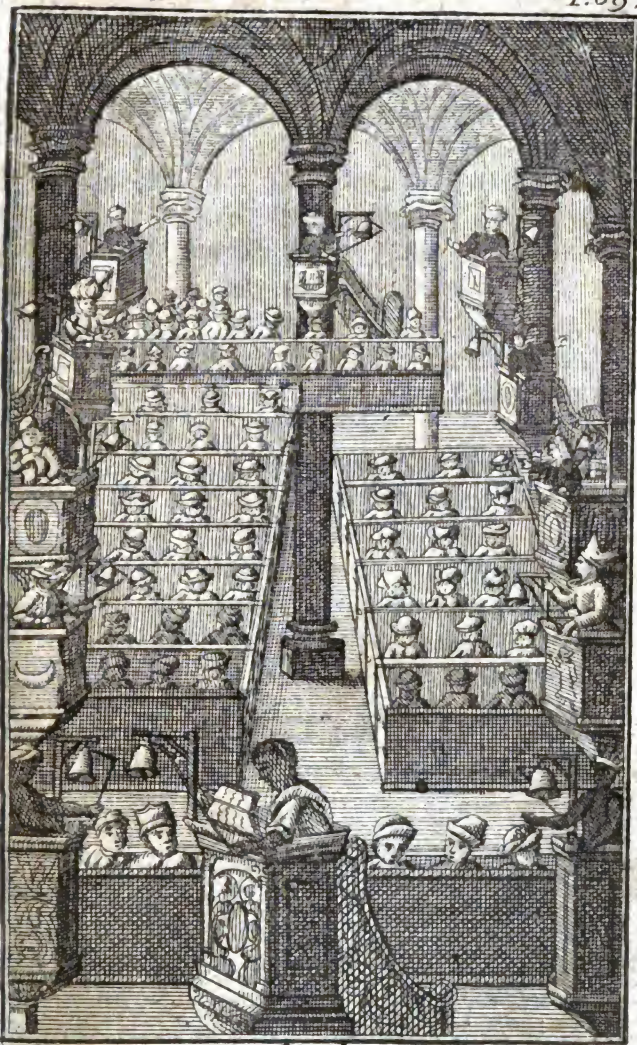
Sprache wohl lesen und schreiben könnten, diese sollten in einem beschlossenen Hause die Arabische Sprache reden, lesen und schreiben lernen. Diese kluge Araber wurden mit ihren Arabischen Büchern nach der Stadt Arafso gesandt, da ihnen 12. junge Pürsche anbefohlen wurden. So sollten auch die Persianer 6. Jünglinge in der Stadt Tenbar die Persische Sprache lehren, und die Türcken hatten eben dasselbe in der Stadt Samula zu verrichten. Vier Jüdische Rabbinen bekamen zuletzt auch 6. junge Leute in der Stadt Jirdu, daß sie ihnen das Hebräische beybringen sollten. Den Indianern wurden nicht weniger 6. Jünglinge, das Malenische verstehen zu lernen, in der Stadt Ruinia zugeordnet. Unter den Slaven fanden wir 5. gelehrte Griechen, 4. gescheute Italiäner, und 3. kluge Holländer. Von diesen kriegten jede auch 6. junge Pürsche, die Griechen in der Stadt Palosata, die Italiäner in der Stadt Valdapa, und die Holländer in Aminasta. Was geschah aber? Nach 2. Jahren, als der König seinen Reichs-Rath wieder versammlete, befahl er, daß man die Jünglinge examiniren, und sehen sollte, wie weit sie in den Sprachen gekommen? Die Arabischen, Persianischen und Türkischen kamen erst hervor; und man befand, daß sie alle ihre Sprachen verstanden, und wohl sprechen, lesen und schreiben konnten. Denn sie hatten den Alcoran in unsre Sprache übersetzt. Allein die Persianischen, Türkischen und Arabischen Studenten fiengen so gleich wegen des Glaubens zu disputiren an.

Sie hatten mit der Sprache auch des Mahomers Glauben angenommen, und dergleichen hatten auch die Jüdischen und Christlichen Lehrlinge gethan. Der König ließ alle die übersetzten Bücher examiniren, und genau durchsehen, und was ihm am besten unter allen gefiel, war der **Christen Neues Testament**. Allein es wurde beschlossen, solches allein in seinen Landen nicht einzuführen, weil er kein so groß Aufsehen machen wolte, nachdem zumahlen die Griechen, Italiäner und Holländer auch darüber nicht eins werden konnten. Als der König nun Rath hielte, was man thun sollte; so stund der alte Philosophus Sarabusa auf, der in dem Lande eben in solchem Ansehen, als in Sina Confucius war, und sagte vor dem Könige nach erlangter Erlaubniß:

Ich habe hier in diesem Christen-Buche 2. göttliche Sprüche gefunden. Der eine Spruch ist: **Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kayser, was des Kayfers ist.** Hierinn ist alles begriffen, was zur Glückseligkeit des Königs, des Volcks, und eines Landes gereichen kan.

Das nahm man an zu deliberiren, und ward beschlossen, daß man eine grosse allgemeine Kirche bauen, und darein so viele Cankeln setzen sollte, als neue Secten wären; darinn sollte nun gepredigt und disputirt werden, was vor ein Glaube der beste vor den König und seine Nation sey?

Allein an statt des Disputirens und daß sie sich einander unterrichteten sollten, kam es allezeit auf ein



*Algemeine grosse Kirche in Kirinxe Kas-  
mes.*



ein Reiffen und Schelten hinaus. „Ein ieder  
 „sagte, daß er sein Gesetz-Buch von Gott hätte.  
 „Ein ieder gab vor, daß er vor seine Seligkeit  
 „Sorge trüge. Solchergestalt konnten sie sich  
 „einander nicht befehren; sondern veruneinigten  
 „sich auch über Kleinigkeiten, ja sie giengen nie-  
 „mahls ohne Reiffen und Zancfen von einander,  
 „und waren so voll Affecten, als wenn sie schon  
 „lange geistliche Personen gewesen wären.

Damit wir nun diesem Reiffen und Schelten  
 vorkommen möchten; so wurde bey ieder Cangel  
 eine Glocke aufgehangen, welche der Prediger  
 oder Disputirer anziehen sollte, wenn er Gehör  
 verlangte, oder daß, wenn man sich zancfte, oder  
 veruneinigte, man stille schweigen sollte.

Gegen Morgen war die Arabische Cangel,  
 zwischen der Persianischen und Türckischen,  
 damit selbiger diese alle beyde besprechen könnte.

Gegen über nach dem Abend war die Hollän-  
 dische Reformirte Evangelische, zwischen der  
 Römisch-Catholischen und Griechischen.

Nach Mitternacht zu waren die 3. Cangeln  
 der Jüdischen Kirchen, als der Phariseer,  
 Essäer und Sadducäer.

Gegen über denselben an der Mittags-Seite  
 waren der Mohren ihre Cangeln. Der König  
 Cham-Hazi hatte befohlen, daß jede Secte von  
 ieder Haupt-Religion sich erst unter einander ver-  
 tragen sollten; hernach sollten auch die Haupt-  
 Religionen mit einander disputiren.

Diese Glocken, die zu einem Zeichen dahin  
 gehangen worden, machten die Sache noch är-  
 ger;



ein Reiffen und Schelten hinaus. „Ein ieder  
 „sagte, daß er sein Gesetz-Buch von Gott hätte.  
 „Ein ieder gab vor, daß er vor seine Seligkeit  
 „Sorge trüge. Solchergestalt konnten sie sich  
 „einander nicht befehren; sondern veruneinigten  
 „sich auch über Kleinigkeiten, ja sie giengen nie-  
 „mahls ohne Reiffen und Zantzen von einander,  
 „und waren so voll Affecten, als wenn sie schon  
 „lange geistliche Personen gewesen wären.

Damit wir nun diesem Reiffen und Schelten  
 vorkommen möchten; so wurde bey ieder Cangel  
 eine Glocke aufgehangen, welche der Prediger  
 oder Disputirer anziehen sollte, wenn er Gehör  
 verlangte, oder daß, wenn man sich zantzte, oder  
 veruneinigte, man stille schweigen sollte.

Gegen Morgen war die Arabische Cangel,  
 zwischen der Persianischen und Türckischen,  
 damit selbiger diese alle beyde besprechen könnte.

Gegen über nach dem Abend war die Hollän-  
 dische Reformirte Evangelische, zwischen der  
 Römisch-Catholischen und Griechischen.

Nach Mitternacht zu waren die 3. Cangeln  
 der Jüdischen Kirchen, als der Pharisäer,  
 Essäer und Sadducäer.

Gegen über denselben an der Mittags-Seite  
 waren der Mohren ihre Cangeln. Der König  
 Cham-Hazi hatte befohlen, daß iede Secte von  
 ieder Haupt-Religion sich erst unter einander ver-  
 tragen sollten; hernach sollten auch die Haupt-  
 Religionen mit einander disputiren.

Diese Glocken, die zu einem Zeichen dahin  
 gehangen worden, machten die Sache noch är-  
 ger;



ger. Denn als einer zu lange redete oder kieß, schalt oder fluchte, und seine Gegen-Parthie seine Glocke zog, um auch gehört zu werden; so wolte solches eine andere Parthie nicht zugeben, sondern siengen alle an zu läuten, und machten damit ein solch Gethöse, daß man weder etwas hören, noch verstehen konnte. Unter dem Läuten machten sie einander solche abscheuliche Gesichter, als die Kinder, wenn sie ein gewiß Spiel vorhaben, stampten mit den Füßen, daß ihnen der Schaum vor dem Maule stund, als welches die Türken, Mohren und Juden sehr artig vorzustellen wußten; aber dieses wolte sich vor die Christen nicht schicken.

Man nahm ihnen alle Glocken wieder, damit man alles fernere Ungemach verhüten möchte, und verbot ihnen zu dem Ende das Disputiren.

Hierauf siengen sie an, wider einander zu schreiben; darauf wurden ihnen alle geschriebene Bücher genommen, und ihnen das Bücher-Schreiben in Glaubens-Puncten verboten. Weil man sehr klar sehen konnte, daß das Schreiben dieser Geistlichen nicht aus Liebe zur Wahrheit, um einander zu bekehren, geschehen, sondern ein ieder seinen Haß und Neid an den Tag legte. Der eine suchte nur den andern unter dem Schein der geistlichen Liebe zu verderben. Unsere Südländische Pfaffen kamen auch mit in das Spiel, sie schienen noch ärger, als die andern, zu seyn, und solten lieber dieses Wesen umkehren, als das geringste nachgeben. Ja diejenigen nannten sie Helden, welche über geringe Sachen

Sachen am besten zanken, und sich verantworten konnten. Ingleichen benahmten sie die als Helden, die die Sachen aus einander dehnen, und einen Schluß aus dem andern ziehen, und solches Wesen aus den Sachen machen konnten; die doch die Gemeine nicht verstund, noch verstehen konnte, auch keine Glaubens-Puncte waren.

Die Holländer waren am friedsamsten, weil ihr Glaube der bedachtsamste zu seyn schien.

Die Jünglinge, so die fremden Sprachen gelernt hatten, wurden vertheilet, und in das Land geschickt, damit sie der andern Jugend die Sprachen beybringen möchten. Jedoch wurde ihnen bey Lebens-Straffe verboten, daß sie nichts von den fremden Religionen erwehnen sollten.

Die Fremden wurden ausser den Holländern in ein grosses verwahrtes Haus gebracht, damit sie darinne friedsam leben möchten, so wie sie auf dem Schiffe gethan. Als sie aber in dieses verschlossene Haus kamen, lebten sie noch schlimmer, als zuvor. Es blieb nunmehr nicht bey dem Zanken und Beißen; sondern es kam auch zur Thätlichkeit, und schlugen sie einander des Tags und Nachts so greulich, daß man allezeit ein heftlich Geheule und Geschrey von ihnen hörte. Als die Bauern davor nicht schlaffen konnten, kamen sie, und klagten deshalb; daher sie alle in abgelegene See-Derter verbannet wurden, allwo sie mit andern verwiesenen Personen sich mit Fisch-fangen ernähren mußten, sie durfften auch kein ander Gewehr, als hölzerne Spieße, führen, u. wurden über

dis sehr von den Fliegen geplagt. Und da sich ihre Nachkommen so vermehret, daß sie Landwärts ein gekommen, da das Land voll Städte und Dörffer ist, so wurde eine wohlverschene Armee wider sie ausgesandt, welche 10. bis 12000. so wohl Männer und Weiber, als Kinder, davon todt schlugen. Es sind noch ietzt von ihren Nachkömmlingen etliche da, welche sehr ärmlich und erbärmlich leben, und nur den unfruchtbaren und durren Strand bewohnen, und oft grossen Mangel an süßen Wasser haben. Sie reden eine Sprache, so von vielen zusammen vermischet ist, die weder wir, noch iemand anders verstehen kan.

Als dieses Volck weggeschaffet war, so verlangte der König von seinen gelehrten Leuten, daß sie einen Gottesdienst aufrichten solten, wodurch er sein Volck wohl regieren könnte.

Der versammelte Rath stellte dem Könige nach reiffer Ueberlegung folgende Gebote vor, deren nur an der Zahl 5. waren:

1. Es ist ein allmächtiger **GOTT**, der Himmel und Erden geschaffen hat, und noch erhält, den solt ihr allein anbeten.
2. Ihr solt eurer Obrigkeit dienen, ihr gehorsam seyn, keinen Aufruhr gegen sie anstellen, sie und eure Eltern ehren, die Contribution willig geben, und ihr Urtheil annehmen.
3. Ihr solt einem Ieden gleich und recht thun.

4. Ihr

4. Ihr solt niemand etwas anders erweisen, als was ihr wollet, daß man euch anthun soll.

Und nachdem alle geschwinde Veränderungen in einem Staat oder Körper leicht grosse Uebel verursachen, so soll dem Volcke, das die Sonne anbetet, dis folgende 5. Gebot anbefohlen werden.

5. Ihr sollet den Engel Baloka, welches so viel, als der Aufseher heist, alle Morgen nach Osten zu, mit euren alten Priestern grüssen, indem Gott den Baloka in die Sonne gesetzt hat, daß er alle Tage alle gute und böse Thaten aufzeichnen soll.

Dis letzte Gebot ward deshalb gegeben, damit die Priester ihr Interesse und Ehre erhalten solten. Denn die meisten Priester hier in Südländ sind sehr geizig und hoffärtig, und wenn man ihnen das nicht zuliesse, so würden sie leicht rebelliren, und solten sie auch im Staate das unterste zu oberst kehren.

Diese Gebote haben wir nun noch in unsern Länden, ohne andere Ceremonien. Und ist das Disputiren und Schreiben über den Glauben bey Todes-Strasse verboten. Das ist es, was ich euch von unserm Gottesdienste sagen kan, das ist unser ganzes Gesetz. Ausser diesem aber haben wir noch viel Lehren, die wir so wohl aus Europäischen, als Asiatischen Büchern genommen. Allein dieses sind keine Gesetze, sondern wir lesen solche nur zur Lust und zum Zeitvertreibe. „Diese Lehren handeln von dem Gottes-Dienst, der

„Weisheit, Liebe, Freundschaft und dem Ehe-  
 „stande, und von vielen andern Sachen. Ich will  
 „euch einige davon mittheilen, die ihr abschreiben  
 „könnet. „

Ich antwortete dem Garbon, daß ich die Lehren  
 wohl abschreiben möchte; in Europa aber redete  
 man von solchen Sachen, als von der nackenden  
 Krähe Äsopi, als welche von jedem Vogel eine  
 Feder geliehen, und sich selbst damit ausgezieret.  
 Da sie also viel bunter, als alle andere Vögel,  
 wurde, sieng sie aus Hoffart an, alle andere  
 Vögel zu verachten, die aber darüber böse wur-  
 den, und holte ein ieder seine Feder wieder zurück;  
 worauf die hoffärtige Krähe wieder nackend  
 und beschämt wurde.

Wohl, Juan de Posos, wendete er darauf ein,  
 wenn solche Sachen iemand bey uns in Süd-  
 land sagte, so sollte man denken, daß derjenige,  
 so dieses vorbrächte, uns weiß machen wolte, daß  
 ein solcher Autor seine Schrifften von sich selber  
 ohne Hülffe anderer Bücher hätte; welches aber  
 hier vor unmöglich gehalten wird, weil nichts  
 neues unter der Sonne geschieht. Hier in Süd-  
 land wird dieses vor ein männlich Werck ge-  
 halten, wenn man aus vielen Büchern das Beste  
 heraus nimmt, und solches wohl zu gebrauchen  
 weiß.

Nicht anders, als wenn ein berühmter Mahler  
 seine Bilder von dem Alterthume entlehnete, als  
 welche eine gute Geschicklichkeit, nebst einer guten  
 Invention, und natürlichen Farben in einem or-  
 dentlichen Perspectiv präsentiren, da alles unge-  
 zwin-

zwungen und künstlich gesetzt ist; so wird so ein Gemählde gelobet, und ein solch Gemählde hält man hier in Südland vor das Beste.

Wenn alle unsere Südländische Gelehrten einem ieden Auctori dasjeniae, was sie gelernet und gelesen, wieder geben, und solches nicht gebrauchen sollten, was würden sie wohl vorbringen? oft wohl schlechte Sachen. Da solte des HOLLÄNDERS van Vondel Vers, welchen ihr gestern saget, wohl eintreffen:

Geleerd en wys schynd een, maar 'tkan voor  
twee verstreken,

Veel Ongeleerde wys, nog meer Geleerde  
Gekken.

Gelehrt und Flug ist eins, daneben auch zwey  
Sachen,

Da der Gelehrte närrisch, der Dumme Flug  
sich machen.

Und hier in Südland besteht die Gelehrsamkeit bey vielen Menschen nur in der Einbildung und Hoffart. Dergleichen Leute lassen selbst oft von sich hören, daß sie gelehrt seyn wollen; und wenn es zur Sache kommt, so ist nichts weniger, als eine Gelehrsamkeit, vorhanden. Das meiste aber, worüber hier die Süd-Länder lachen, ist dieses, daß die Geistlichen allhier allen andern ihren Glauben verachten, verdammen und verwerffen, und doch allezeit selbst unter einander streiten, sie predigen uns allezeit von dem Frieden, und verwerffen solchen doch selbst, und haben allezeit Krieg unter sich selbst. Sie

Sie haben die Gewohnheit, auf der Heyden ihren Glauben so sehr zu keiffen und zu schelten, daß, wenn sie iemand schmähen wollen, sprechen sie, dieser oder jener sey so böse und gottlos, als die Heyden, da doch die Heyden besser leben, als unsere Südländer, und mir deucht, daß wir von den Heyden unsere Südländische Weisheit herhaben. Denn wir Südländer haben wenig Verstand von uns selber, wir haben auch keine andere Bücher, als die wir durch den Schiffbruch an unser Ufer bekommen; daher hat der König Cham-Hazi befohlen, daß man die Heydnischen Auctores, (die aber besser geschrieben sind, als man wohl iezo was lernen kan) nicht allein die Jugend, sondern auch wenn sie zu männlichen Jahren gekommen sind, lehren soll. Wenn auch sie als Professores in ihren Schulen so verständig gehalten worden, daß sie ferner ihre Studenten lehren könnten; so sollten sie ihnen auch durch die Heydnischen Schrifften den Weg zur Weisheit zeigen. O! sagte ich, ihr unweisen Südländer, in Europa geht es viel anders zu, da leben wir, als Christen zu leben gebühret, in Liebe, Friede und Einigkeit. Das ist gut, sagte Garbon, ich wünschte, daß es hier in Südländ auch so wäre. Allein es ist hier leider nichts, als Interesse, und wer sich nicht wohl in Acht nimmt, der wird vor einen Narren gehalten. Ein ieder sucht einen Vorthail, so gut als er kan.

Die öffentliche Lügen ist wider die Geseze und also strafbar; allein die Falschheit und Lügen werden mit dem Scheine der Wahrheit bemantelt



telt, und der Einfältige wird dadurch betrogen, und dieses gehet so durch, wie es kommt.

Ich fragte ihn, ob hier auch Klöster, so wohl vor das männliche, als weibliche Geschlecht wären, die ein geistlich Leben führten, als in Europa. Mein, sagte Garbon. Es sind aber 2. Inseln, eine vor das männliche Geschlecht, die heist man Poele Nemnan, und eine vor das weibliche Geschlecht, so Poele Wonvure benennet wird. Auf die erste darf keine Frau, und auf die andere kein Mañsbild kommen, und zwar bey Lebens-Straffe.

Dieses sind zwey grosse, fruchtbare und herrliche Inseln, so reich von Volck sind, auch wohl bebauet und regieret werden. Wollet ihr die Beschreibung davon in Spanischer Sprache haben; so kan ich euch damit dienen. Ich bedankte mich gegen den Garbon, und wünschte solche abzuschreiben, welches er mir auch vergönnete. Und zwar bestund sie in folgenden:

### Beschreibung der Insel Nemnan.

Die Insel, darauf sich die ledigen Manns-Personen aufhalten, wird bey uns Poele Nemnan genannt. Sie liegt an der West-Seite dieses unsers Haupt-Eylandes, Poele Krinke Kesmes, und wird durch einen Arm von der See eine Stunde Weges breit abgesondert. Sie ist 20. Stunden lang, und 9. Stunden breit, hat 11. Städte, und über 200. Dörffer. Die Hauptstadt heist wie die Insel, Nemnan. Auf diese Insel kommen und werden auch ledige Manns-Personen und Jünglinge hingesandt, um so wohl daselbst zu leben,

leben, als auch zu studiren. Wenn ein Vater 8. Kinder hat, und solche nicht erziehen kan; so kan er 6. davon auf Poele Nemnan schicken: Oder, wenn ein anderer Freyer oder Wittwer nicht wohl fortkommen kan, und fleißig im Studiren seyn will, oder eine gute Kunst zu lernen gedencket; so gehet er auf Nemnan, da er durch die Uebung und Unterweisung sein Vorhaben erlanget. Hier kleidet man die Armen, und wird ein ieder so fort zum Studiren, Künsten, Handwercken und Ackerbau angehalten, wozu ein ieder bequem ist, oder wozu es die Regierung vor nöthig erachtet; es muß ein ieder allda thun, was ihm unter guter Aussicht befohlen ist. Auf diese Art kan ein ieder seinen Unterhalt finden. Niemand darf aus dieser Insul ohne Erlaubniß weggehen, und kan er solche nicht eher bekommen, er müsse denn 8. Jahr daselbst gewohnt haben; er muß auch eine Probe von demjenigen thun, wozu er sich begeben hat.

Alle, die aus Nemnan weggehen, müssen sich in unserer Haupt-Stadt Kesmes angeben, und Brief und Siegel von dem Gouverneur von Nemnan vorzeigen. Vor dieses wird ihnen eine güldene und silberne Platte gegeben, worauf des Königs Wappen stehet, welches die Sonne ist, darinn der Engel Baloka sitzt. Diese Platte ist groß und klein, nach eines ieden Staat. Wenn iemand eine solche Platte bekommt, kan er das ganze Land durchreisen, und wird überall mit Respect empfangen. Er mag seine Wissenschaft, so er gelernet, ohne Hinderniß durchgehends ausüben; er mag auch nach Belieben mit

mit derjenigen, so ihn haben will, sich verheyrathen.

In der Hauptstadt Nemnan ist eine sehr grosse Univerſität, darinne man in allen Facultäten ſtudiret, ſolche wird durch eine ſtarcke Anzahl Profeſſoren unterhalten, und macht daher viel herrliche und geſchickte Köpffe. Hier hat auch unſer mehrbeſagter groſſe Philoſophus Sarabuſa ſtudirt. Er ſchrieb, da er die Antiquitäten unterſuchte, daß dieſe Univerſität vor 12754. Jahren durch den damahls regierenden König Ram Ram geſtiftet worden ſey, und nach deſſen Geſetz darff keine Weibs-Person ihren Fuß auf dieſe Inſul ſetzen, wenn ſie nicht gleich das Leben verlieren will. Aus dieſer Inſul bekommen wir jährliche treffliche gelehrte und wackere Künſtler in allen Wiſſenſchaften, Künſten und Erfindungen.

Man hat auf dieſer Academie das ſo lange Zeit geſuchte Perpetuum Mobile, oder das ſtets ſich bewegende Ding, wie auch die wahre Breite und Länge gefunden. Die Sternſeher gebrauchen daſelbſt einen ſehr herrlich inventirten Tubum, durch ſie gleich erſehen können, was die Sterne, Sonne oder Mond ſeyn, und können ſie dadurch auch ihre Größe und Ferne beſſer erkennen, als wie ſich die Sonnen-Höhe auf einem Grad-Bogen finden laßt. Dadurch ſieht man, was in unſerm Monden paßirt. Man ſiehet die Monden des Jupiters und Saturni ſo klar darinnen, als wie die Uhrweiſer an unſerm Thurme, ich ſäge auch, daß man deren Finſterniſſe, mit ihrem Ab- und Zunehmen, ſo nett, als die in unſerm Monden, ſehen kan.

Dieſes

Dieses Perspectiv ist wie ein Trichter gemacht. Alle diese und noch andere herrliche Sachen darf von niemand bey Lebens-Straffe gesehen, oder nachgemacht werden, als von denen allein, die in der Academie seyn und bleiben wollen, damit diese herrliche Sachen nicht ausser unserm Lande bekannt werden möchten.

Man hat hier sehr ehrwürdige Geistlichen, tiefsinnige Philosophos, und erfahrene Medicos &c. Hier hat man die feste Meynung, daß kein Vacuum sey. Wenn die Philosophi hiervon disputiren; so sagen sie mit einer männlichen Aussprache und mit aufgeblasenen Backen: Non datur vacuum.

Sie behaupten auch, daß alle Bewegung durch Pressung der Luft (motum pressionis) geschieht.

Als ich dieses so weit ausgeschrieben, fragte mich Garbon, ob ich auch eine Beschreibung von der Weiber-Insul abschreiben wolte? Ich bat ihn inständig darum. Als er mir solches übergab, fragte er mich, ob ich auch einige Spanische oder Europäische Bücher im Schiffe hätte? Ich sagte, ja, ich hätte unterschiedliche Spanische und Holländische, und noch einen Theil von Cartesii Philosophie in Spanischer Sprache, um solche letztere sprach er mich an, und ich verehrte sie ihm gutwillig, darüber er sich sehr vergnügt bezeugte.

### Beschreibung der Frauenzimmer-Insul Wonvure.

Die Insul Wonvure ist durch einen Arm der

der See eine halbe Stunde breit von unserer Süder-See abgesondert, ihre Gestalt ist oval, oder länglicht, sie ist in der Länge 18. und in der Breite 12. Stunden breit. Es sind 9. Städte, und 210. Dörffer darauf, die alle sehr wohl gebauet sind; sie ist fruchtbar; iedoch ist es ein etwas bergigtes Eyland. In den Wäldern giebt es viel Wild, und die Flüsse haben viel Fische bey sich. Dieses Eyland bringt alles hervor, was zu des Menschen Unterhalt und Lust dienen kan.

Es darff keine Manns-Person hier Fuß an Land setzen, bey Todes-Straffe.

Vor 12756. Jahren hat der König Ram Ram dieses Gesetz gegeben. Er war der 20ste König, der damahls aus dem Kitalta regierte.

Das dieses wahr sey, erhellet aus den Schrifften unsers grossen und klugen Sarabusa, und wird hier geglaubt.

Auf diese Insul kommen solche Wittwen und Jungfern, die in 10. Jahren nicht heyrathen wollen, sondern durch Fleiß so weit avanciren, und sich im Studiren, in Wissenschaften und Künsten so wohl profectioniren, bis sie nach der Zeit von 10. Jahren wieder weggehen, und damit bestehen können.

Es werden dahin viel junge Mägdgen geschickt, die so wohl arm, als reich sind. Die Reichen lernen vor das Geld, eben so wie in den Europäischen Klöstern, alles, was ein honnett Frauenzimmer wissen muß. Man lernet die Armen so wohl, als die Reichen, erst lesen, schreiben und rechnen, wenn sie hernach grösser werden, lernen



sie eine Handthierung zu des Landes Besten. Also lernt man sie Schlachten, Zimmern, Schmieden, Backen, Brauen, Schuhmachen, Weben und dergleichen, wie auch viele Künste, als Mahlen, Gold und Silber schmieden.

Und wenn auch jemahlen ein Land der Amazonen gewesen; so ist es gewiß die Insel Wonvure. Denn hier werden die Mägdgen in allerhand Waffen und Kriegs-Wissenschafften geübet. Sie lernen Reiten, Wagen-führen, auf Hieb und Stich, so wohl mit hölzernen als eisernen Rappieren fechten. Sie schießen nach der Scheibe mit Büchsen, Bogen und Wurfflanken. Hier lernen sie alle Gebräuche, die man im Kriege siehet, und die in Europa nicht bekannt seyn, wie auch mit den Schläudern auf ein Haar zu werffen, und dergl. In der Hauptstadt Wonvure ist eine sehr herrliche Academie, da sind sehr gelehrte Professorinnen, die ihre weibliche Studenten in allen Sprachen und Facultäten unterweisen, wie auf der Insel Nemnan. Ja es zeigen allhier die Weibs-Personen, daß ihr Verstand eben so geschickt, als der Männer ihrer sey, wenn sie nur durch Unterricht zum Studiren, Wissenschafften, Künsten und Handwercken angewiesen werden.

Hier sind die Frauenzimmer in der Theologie, Poesie und Music erfahren. Hier studiren sie eine gründliche Philosophie; jedoch ist sie der zu Nemnan zuwider: denn sie behaupten mit guten und starcken Gründen, daß es ein Vacuum gebe, und daher ist ihre Thesis: *Natur vacuum*.

Ingleichen behaupten sie wider die Philosophos

phos zu Nemnan, daß alle Bewegung nicht allein durch die Pressung der Luft, sondern daß auch einige Bewegung durch das an sich Saugen, eine andere durch die an sich Ziehung, und eine andere durch die Fortstossung, wie auch einige durch die Nachziehung, welches auch eine Art einer Anziehung sey, geschehe. Sie glauben, daß das Wesen der Luft, so alle Pressung machen solle, wie man auf Nemnan glaubt, noch nicht so klärlich entdeckt sey.

Sie sagen, daß ein lediger Magen eines saugenden Kindes oder Thieres mit der Milch aus seiner Mutter Brüsten durch das Saugen des Kleinen gefüllet werde.

Sie beweisen mit festen Gründen, daß Menschen und Thiere, die gesund sind, ihre Gliedmassen durch die Ziehung ihrer Nerven und Sehn-Adern zu ihrem Willen bewegen.

Die Fortstossung geschieht, gleichwie ein Wurm das vorderste seines Körpers erst fort stößt, oder ausstreckt, und sein Hintertheil durch die Sehn-Adern nach sich ziehet, und sich dadurch von einem Orte zum andern bewegt.

Und diese Frauenzimmer, so hier studiren, sind meistens jung. Daher sind auch einige, die die Wahl und Gelegenheit bey vielen Sachen nicht wohl treffen. Sie sagen von vielen geistlichen, philosophischen und medicinischen Sachen, daß solche wie die Oracula des Apollinis beschaffen wären, als die allbereit zweifelhaft seyn, und auf zweyerley Art verstanden werden könnten.

Diese weiblichen Professores haben auch ganz



andere Gründe der Philosophie, als die zu Nemnan. Auf Nemnan wird denen Manns-Personen aus den Fundamenten des Euclidis, eines alten Heydnischen Auctoris, die Welt-Weisheit gelernet, der ein Heyde war, und aus allen guten und verständigen Büchern, die so wol vor, als zu seiner Zeit über diese Materie geschrieben, einen kurzen und gelehrten Auszug machte.

Auf Wamvure aber lehrt man noch mit viel wichtigern Gründen, daß die Philosophie nicht so wol in Figuren und Linien auf dem Pappier (man müste denn die Figuren die Zahlen nennen) und die allein auf dem Pappier den Platz einzunehmen sind, einzeln aufgezeichnet, sondern in der Mechanic bestehen. Und da demonstrieren sie genugsam alles nicht mit Linien auf dem Pappier, sondern mit Körpern von allerhand Sachen &c. Auf der Insul Nemnan weiß man nicht gewiß, ob man das Wesen der menschlichen Seele durch die Theologos oder Philosophos beschreiben lassen soll. Die ersten sagen aus ihrem geistlichen Buche: Ein Geist hat weder Fleisch, noch Bein, und die Seele ist ein Geist. Und die Philosophi sagen: Die Seele ist ein unumgränzt denkend Wesen, welches dencket. Und weil das Denken zur Seele gehöret, so gehöret auch das Empfinden dazu. Sie haben daher die feste Meinung, daß nichts, als die menschliche Seele, empfinden könne, und daher wären aller Menschen und Thiere Leiber ja so sehr ohne Empfindung, als wie man an einem Stein oder Holze sieht.

Auf

Auf Wonvure aber strandete vor zwey Jahren ein Schiff, darauf waren viele Holländische und andere Bücher, die wurden so gleich alle in die Academie zu Wonvure gebracht, weil sie solcher heimgefallen. Unter solchen waren viel Philosophische, Anatomische und Medicinische Bücher. Worauf gleich alle weibliche Professores in den Streit geriethen. Sie studirten viele Nächte durch hierüber, und konnten noch nicht begreifen, daß ein menschlicher oder thierischer Körper nicht empfinden könnte. Es sind alle Disputen und Streit-Schrifften verboten; iedoch mag ein jeder seinen Begriff beschreiben, ohne daß er einen andern Auctorem nennet, oder widerleget, welches hier als ein Geseze ist. Sie schrieben aus einem Holländischen Buche folgendes, und sandten es nach Nemman, damit es jene beantworten möchten:

„Zwey Dinge machen einen Menschen aus,  
 „und diese Göttliche Sache ist sehr groß und  
 „wunderbar; nemlich Leib und Seele. Diese  
 „sind beyde zusammen, ohne daß die Seele in dem  
 „Leibe, oder mit demselben vermischt, oder ver-  
 „einigt sey, weil die Seele in dem Leibe nicht seyn  
 „kan, denn sie müste kleiner, als der Leib seyn, weil  
 „dasjenige, was eingeschlossen würde, (es müste  
 „denn kleiner seyn) nicht eingeschlossen werden  
 „kan. Wenn aber etwas kleiner ist, es mag nun  
 „so klein seyn, als es will, so ist es körperlich. Man  
 „sagt aber, daß die Seele mit dem Körper verein-  
 „igt sey. Wenn dieses nun an dem wäre: so wä-  
 „re eins mit dem andern vermischt, zwischen wel-  
 „chen

„then Dingen doch keine Vereinigung begriffen werden kan. Und hernach solte eine Seele vereintigt seyn, ohne daß sie solches wüßte. Und gleichwohl, damit wir diesen Streit nicht entscheyden möchten, weil er von grosser Wichtigkeit ist, es mag nun die Seele mit dem Leibe vereintigt seyn, oder nicht, so bestehet ein Mensch aus Leib und Seele.

Als sie hierauf keine Antwort bekommen, schrieben sie folgendes wieder an die Professores zu Nemnan:

Hochweise und Hochgelahrte zc.

„Wir weiblichen Professores auf Wonvure haben das Glück gehabt, daß unterschiedene Europäische Bücher in unsere Hände gekommen seyn, aus deren einem wir an Ew. Edlen geschrieben, damit es dieselben, wenn es Ew. Edlen thunlich wäre, beantworten möchten. Da wir aber keinen Bescheid bekommen; so be-  
 „lieben Ew. Edlen zu wissen, daß auch an uns das Buch von der Haupt-Parthen der Philosophen gekommen, die mit Ew. Edlen einerley Meynung hat. Nämlich, daß die Seele der Menschen allein denckt und empfindet. Denn sie sagen: Weil das Dencken zur Seele gehört, so gehört auch das Empfinden zu selbiger. Sie beweisen nicht, daß Dencken und Empfinden eine Sache sey, und beweisen auch nicht, warum das Empfinden zum Dencken gehöre. Wir wünschten wohl von Ew. Edlen hierinn unterrichtet zu werden; Hiebey senden wir auch, was unsre Gegen-Meynung ist.

So.

„So die Seele ein denkend Wesen ist; so  
 „hat sie nichts Körperliches. Daraus folgt,  
 „daß sie auch unheilbar sey; daher kan sie auch  
 „nur durch das Denken etwas leiden. Denn  
 „ein uncörperliches Wesen kan ausser dem Den-  
 „cken nichts thun, noch leiden. Hieraus folgt,  
 „daß es unverständlich und unbegreiflich ist, daß  
 „ein uncörperliches und unheilbares, vor sich  
 „selbst bestehendes Wesen, als wie die Seele ist,  
 „etwas thun, empfinden oder Schmerz leiden  
 „könne.

„Man kan begreifen, daß das Denken und  
 „Leiden oder Empfinden besondere und abgeson-  
 „derte Sachen Thun oder Leiden seyn, und hat ein  
 „jedes einen besonderen Anfang, und ein unter-  
 „schiedenes Subjectum.

„Die Seele denkt, der Leib empfindet und  
 „leidet, so lange als sie beysammen seyn.

„Einige sagen, daß die Seele urtheilen könne,  
 „wo und auf welcher Stelle der Leib empfindet,  
 „oder Schmerz fühlet; wie man aber in seinem  
 „Urtheile betrogen werde, das ist klar genug.

„Daher gehört das Denken vor die Seele,  
 „und das Empfinden, Leiden oder Schmerzen  
 „vor den Leib; wie dieses berühmte Medici und  
 „Chirurgi begreifen.

„Denn der Leib hat nichts von der Seele an  
 „sich; daher kan er auch nicht denken. Das  
 „Thun und Leiden ist sein Proprium, so lange er  
 „mit der Seele oder mit dem Leibe vereinigt ist;  
 „denn ein unbeseelter Körper ist todt, und kan nichts  
 „thun, oder er muß beseelt oder lebendig seyn.

„So kan auch ein uncörperlich Wesen nichts  
„thun, es sey denn mit einem Leibe vereinigt.

„Aber sie können beyde, so wohl vereinigt, als  
„geschieden, leiden: Jedoch mit diesem Unterscheid,  
„daß der Leib ohne Seele oder Leben keinen  
„Schmerz, wohl aber eine Veränderung auf vie-  
„lerley Weise leidet. Wenn er aber mit einer  
„Seele oder Leben vereinigt ist, so leidet er alles,  
„was wir von Schmerz empfinden.

„Also leidet der beselte und lebende Leib, wenn  
„er thut, oder selbst leidet. Man kan leicht be-  
„greiffen, wie ein Körper auf den andern würckt.  
„Wie aber eine Seele ohne Leib auf unsern Kör-  
„per, oder die Körper in die Geister ohne Körper  
„würcken, ist so leicht nicht zu begreifen, und ist  
„sehr dunkel, sich solches vorzustellen.

„So lange als die Seele mit dem Leibe verei-  
„nigt ist, fühlt sie keinen Schmerz, sondern der  
„Leib leidet. Also kan auch die Seele ohne ge-  
„setzte körperliche Organa nicht wohl dencken, wie  
„man es bey denen Kindern, Narren und alten  
„Leuten siehet.

„Ja wenn eine gute Seele mit guten Organis-  
„mus zusammen gesetzt ist, und wohl dencken kan, so  
„können die Organa, durch deren Hülffe die  
„Seele denckt, und dencken muß, durch ein we-  
„nig körperlichen Wein oder starcken Wein  
„unordentlich werden, daß die uncörperliche  
„Seele (deren Wesen allein das Dencken ist)  
„nicht wohl dencken kan; und dieses siehet man bey  
„einem truncknen Menschen Sonnen-klar.

„Hieraus siehet man, daß der Schmerz  
nicht

„nicke in einer betrübtten Gedanke der Seele  
„bestehet; sondern es ist der Schmerz eine  
„verdrüssliche und üble Empfindung des  
„Leibes, die durch den Zug der Sehn-Adern  
„geschiehet.“

Hierbey liessen sie es vor dismahl bewenden,  
damit die Männlichen Philosophi auf Nemnan  
nicht verdrießlich werden möchten, und auch,  
weil sie davor hielten, daß ihr Beruf ihnen et-  
was anders zu thun gäbe, und sie mit ihren ge-  
lehrten Sachen sich üben, und ihre überkommene  
Bücher nachsehen müßten.

Als einsmahls alle Weibliche Professorinnen  
versammelt waren, da sie die erhaltenen Bücher  
durchblättern wolten, wurde ihnen durch die  
Gouvernantin von Wonvure befohlen, alle Titul-  
Blätter aus den Büchern zu reißen, und zu ver-  
brennen.

Nicht daß sie die Auctores verachteten: denn  
sie gestehen, daß sie alle ihre Wissenschaftt  
aus Büchern und von braven Männern hätten;  
sondern sie thaten es deshalben, daß sie denen  
Auctoribus nicht Mühe mit den allegiren machen  
wollen, wenn etwas aus selbigen ausgeschrieben  
worden, und da man nicht accurat bey ihren  
Worten und Meynungen geblieben. Sie gebrau-  
chen die Bücher, so viel ihnen in ihren Kram  
dient; sie nehmen davon, und setzen nach ihrem  
Gefallen dazu.

Da nun alle Titul von den Büchern weg wa-  
ren; so sieng eine alte, ansehnliche Professorin

## 90 Curieuse Reise-Beschreibung,

in der Medicin, die viel Erfahrung und Aestim hatte, an aufzustehen, und im Lachen zu sagen:

„Sehr wertheste Mit-Arbeiterinnen in der  
„Medicin, die von Nemnan, wie ihr wißet, ha-  
„ben allezeit sehr behauptet, daß das Saure in  
„dem menschlichen Körper so was schlimmes sey,  
„daß alle Kranckheiten aus der Säure bestünden,  
„oder daß die Säure die ursprüngliche Ursache  
„von allen Kranckheiten sey; ja daß es als ein  
„tödlicher Gift anzusehen, und jedem verboten  
„sey; da sie doch die Menschen nicht geschwinder  
„und hurtiger, als wir, curiren können. Jedoch  
„die Welt begehret allezeit was neues; was so  
„war, das ist noch so, und wird so bleiben. Die  
„Welt will betrogen seyn.

„Ich habe hier ein Buch, welches ein Mann  
„geschrieben, der unvergleichliche Microscopia  
„hat, wodurch er fast die kleinsten Sachen, als  
„vor seinen Augen siehet. Diese Entdeckung  
„hat er durch Briefe an die vornehmsten So-  
„cietäten und gelehrten Männer geschrieben;  
„und bestehet dieses Buch aus lauter solchen  
„Briefen.

„Hört zu: Daß eine Säure in unserm Ma-  
„gen und Gedärmen ist, das habe ich können  
„begreifen; aber das habe ich nicht zugestehen  
„wollen, daß eine Säure unter unserm Geblü-  
„te ist.

„Wir wollen erst sehen, was seine Briefe da-  
„von in sich halten, und wollen hernach solche  
„mit unsern Urtheilen nach Nemnan senden, damit  
„wir



„wir der Männer ihr Gegentheil darüber einzsehen können.

Wie sie das Buch aufschlug, fieng sie an, einen Brief zu lesen, der den 4. Nov. 1681. aus Holland geschrieben war, und also lautete:

Ich sehe Thiergen in dem Microscopio, da ein jedes hundert mahl kleiner, als ein Globulus von unserm Blute ist, und auch welche, die so groß waren, als ein grobes Sand-Korn, und mehr als tausend lebendige Thiergen von drey bis vier Sorten. Wenn einige das hören, so solten sie sich zwar einbilden können, daß diese Thiergen wegen ihrer so subtilen Kleinigkeit wohl in unser Blut mit hinein kommen. Aber ich bilde mir ein, daß die Vasa, darinn die Materie, woraus das Blut, Fett &c. bestehet, gemacht wird, und die solches übernehmen, so klein seyn, oder durch solche genaue Passagen passiren müssen, daß solche Thiergen nicht durch passiren können, es müsse denn so ein klein Thiergen in mehr als tausend Stücke, zertheilet werden.

Hier ist der andere Brief, so 1684. den 15. Jul. geschrieben worden. Er lautet also:

Aus dieser Observation bin ich nun in meinem Begriff bestärkt worden, welchen ich seit einiger Zeit gefasset habe. Nämlich, daß die sehr vielen subtilen scharffen Salz-Theilgen, die aus unterschiedenen Arten bestehen, wenn sie in unsern Nagen kommen, sich darinn so sehr widrig

widrig bezeigen, daß davon ganz keine oder sehr wenige in das Geblüte, oder in andere Theile unsers Körpers übergeben.

Denn wofern es an dem ist, daß einige Salz-Theilgen, so in dem Weine oder Weins-Lösige sind, in dem Magen sich nicht wieder setzen, oder ihre Gestalt verändern; so bilde ich mir gewiß ein, daß die einigen, so in unserm Blute oder andern Vasis seyn, eine unleidliche Nizelung, Stechung oder gar den Tod verursachen solten, und daß ich selbige in ein oder ander mahl wohl in dem Schweisse, Blute oder Urin gesehen haben sollte.

Ferner war in selbigem Briefe folgendes enthalten:

Und gleichwie ich vorhin gesagt habe, daß ich Salz-Theilgen von unserm gemeinen Salze gesehen, die mehr als hundert mahl kleiner seyn, als ein Sand-Korn, und auch eine artige viereckigte Figur haben, so, daß diese sehr kleine Salz-Theilgen aus unserm Magen oder Gedärmen in unser Blut und andere Theile unsers Leibes nicht übergeben können, es müste denn so ein klein Theilgen Salz in eine unbegreifliche Anzahl von kleinern Theilgen getheilt worden seyn.

Hier folgt noch ein Brief, der 1685. den 12. October geschrieben worden:

Ich sehe denn fast voraus, daß die Substanz, so in dem Magen und Gedärme ist,  
von

von der Substanz, die in den Milch-Vasis sich befindet, so sehr unterschieden ist, als wie Wasser und Wein; oder gleichwie wir ein wenig Wasser mit Mehl gemenget, dadurch es weiß aussiehet, keine Milch nennen können; also können wir eben so wenig die weiße Substanz, so in dem Magen und Gedärmen ist, Milch nennen. Denn so unmöglich es ist, daß ein Körper, der so groß, als ein Tauben-Ey, ist, durch ein sehr klares Sieb gehen kan, er müste denn vorher in sehr viel Theile getheilet worden seyn; eben so unmöglich ist es auch, daß ein durchscheinendes Theilgen und Globulus, so ein Theil von der besagten weißen Materie ausmacht, zu den Milch-Blut- oder Wasser-Vasis durchgehen kan, weil diese Globuli gegen die Vergleichung der Membran der besagten Vasorum, so diese Materie übernehmen müsten, so groß als wie ein Tauben-Ey gegen die Löcher von einem kleinen Siebe sind, so, daß ein solcher einfacher Globulus, ehe derselbe in die Vasa übergehen kan, nach Proportion des Eyes gegen die kleinen Löcher des Siebes, erst sehr oft getheilet werden müste &c.

„Nach diesen Gründen will ich bey Gelegenheit  
„einen Brief an die von Nemnan sendenden, Darinnen  
„ich meinen Begriff von der Säure und ihrer  
„Würkung ihnen bekannt machen will, nemlich,  
„daß ich nach sehr festen Gründen glaube, daß  
„unter

## 94 Curieuse Reise-Beschreibung,

„unter unserm Blute nichts saueres angetroffen werden kan; wie auch, daß das Saure, welches wir hinunter schlucken, nicht in unser Blut kommen kan; und daß das Süße in unserm Körper das Saure nicht also in sich saugt, oder in sich fasset, als die von Nemnan meynen. Dieses alles, und wie der Leib empfindet, will ich ihnen bey Gelegenheit als etwas Neues zusenden, und ihnen hierinne meine Gedancken eröffnen.

Dieses gab mir der Garbon von der Insel Wonvure.

Wie ich dieses so weit abgeschrieben, bat ich ihn um einige Lehr-Sprüche, so er mir versprochen; es giengen solche ihren Gottesdienst an, welche ich auch abcopiren wolte. Er hatte die Gutheit, und gab mir folgende, und sagte: Hier habt ihr einen Theil davon, ich will euch bey Gelegenheit mehr davon mittheilen. Diese sind von unsern Priestern aus verschiedenen Büchern gezogen; iedoch nach Südländischem Stylo:

Einige Sprüche,  
So den Gottesdienst in einem Theile  
von Südland auf der Insel Poele  
Krinke Kesmes betreffen.

Der Gottesdienst ist wie eine gewisse Art eines  
Regis

Regiments. Es ist derselbe darzu verordnet, daß die Sitten der Menschen dadurch gebessert werden, oder daß der Gehorsam der Bürger befördert wird, und sie recht gegen einander handeln sollen. Die Erziehung giebt einem jeden Menschen seinen Gottes-Dienst, eben wie die unterschiedenen Sprachen. Die Noth und die Furcht machte in den vorigen alten Zeiten unterschiedene Götter und Gottes-Dienste, und Numa Pompilius war einer mit von dessen Anfängern. Der Anfang des Eigenthums war der erste Grund-Stein, daß die Menschen einen Bund zwischen sich wider Menschen, Thiere und Widerwärtigkeiten zc. machten. Das Gesetz ist nothwendig, daß man nach der Vernunft lebe. Viele Geistlichen verachten alle Sachen, die mit ihrer Meynung nicht überein kommen. Alles, was ihnen widerspricht, heissen sie Abwege oder Ketzereyen, und also werden die meisten Gottes-Dienste oder Glaubens-Erkännnisse durch Vorurtheile oder aus Interesse beurtheilet.

Die Welt ist bey dem Gottes-Dienst in Parteyen getheilet, daraus kommen Lasterungen, Verfolgungen, Mord zc. Weil sie in der Meynung nicht überein kommen, so verspotten ein Gottesdienst den andern, als eine lächerliche und wahre Sache. Es beruft sich ein ieder auf sein Gesetz-Buch, davon doch ein anderer meynt, daß es

es voll Irrthümer stecke. So sind die Begriffe und Beurtheilungen der Menschen, welche sie sich durch die Auferziehung zurwege gebracht, unterschieden.

Denn es halten alle Nationen ihren Gottes-Dienst mit großem Eifer, sie loben denselben gegen andere, und verschmähen anderer ihren neben dem ihrigen.

Man findet an allen Orten Menschen, die an einem oder andern Gottes-Dienste ihren Gefallen haben, und einem oder mehreren göttlichen Wesen göttliche Ehre anthun, wornach sie auferzogen und unterwiesen worden. Daher ist der Gottes-Dienst eine Wirkung der Auferziehung und Unterweisung, dadurch Nebensachen unter die göttlichen Wahrheiten vermischet werden. Denn die Politic hat so viel Arten von Gottes-Diensten erfunden, da ein jedes Volk ein Modell vorschreibt, welches am besten mit seiner Neigung, und damit es die gesuchte Absicht erreichte, überein kam. Daher haben fast alle Nationen auf Erden bey ihrem Gottes-Dienste einige Pflichten zum Gesetze gemacht. Die meisten Menschen aber nahmen mit den Jahren am Verstande zu, ausgenommen was die Religion anbetrifft, darinne blieben sie wegen ihrer in der Auferziehung eingefogenen Vorurtheile, wie sie waren.

Die

Die Wissenschaft von GOTT ist in vielen Menschen sehr dunckel, und Gottes Offenbarungen sind Räsel, die ein ieder nicht verstehen kan. Denn die Ausleger der Religion, vornemlich der Propheten, seegeln nicht allezeit auf einer Höhe. Eine iede Secte, wenn sie noch so streitig wider eine andere ist, kan doch die Schrift so auslegen, daß sie sich nach ieder Meynung schicken muß; daher beweiset die Schrift vor Unpartheyische nichts sichers.

Die Religion ist in unzehlbare Secten eingetheilet, ein ieder rühmt, daß er die einigen wahren Gesetze von Gott habe; hingegen ist wenig aufrichtige Gottesfurcht, viel Menschen verderben einander, und dancken Gott, nach geschעהer That, wegen des von ihnen gestifteten Schadens. So eine Religion ist die beste, worinne man die wenigste Gefahr hat, auf eine Unordnung zu verfallen. Diejenigen aber, die einem inwendigen Gesetzgeber gehorsamen, thun am allerbesten; denn solcher lehret Gutes zu thun, und in Liebe mit allen Menschen zu leben.

Das Vornehmste in der Religion will so viel haben, daß man Gott fürchtet, der Obrigkeit dienet, seine Eltern ehret und ihnen gehorsam ist, seine Freunde und Feinde liebet, und allen Menschen Recht thut.

Ein Mensch muß nach den Gaben seiner Vernunft, nach der Reinigkeit seines Gewissens und Aufrichtigkeit seines Gemüths leben; er muß GOTT nach seinem ganzen Vermögen lieben, und jeden Tag seines Lebens als den letzten ansehen. Ein solcher stirbt als ein Frommer, und



ein ieder, der wohl stirbt, kan der Glückseligkeit nicht beraubt werden.

Wer durch Nachsinnen wissen will, was uns nach unserm Tode wiederfahren soll, der befindet sich gleichsam in einer grossen wüsten Wildnis; da ihm verschiedene Wegweiser begegnen, von welchen ihm einer sagt, dis ist der Weg, der andere, jener, und der dritte, wieder ein anderer. Da man also einen so verschiedenen Bericht findet; so weiß man nicht, welchem man folgen soll. Was kan doch iemand von der Hölle sagen, da er noch nicht gewesen ist?

Die Theologi machen wunderliche erschreckliche Beschreibungen von der Hölle, da sie doch und wir nicht wissen, was und wo die Hölle ist, oder auf welche Art die Gottlosen daselbst gestrafft werden sollen. Denn der Zustand der ausgefahrenen Seelen ist uns Sterblichen verborgen, weil das Elion, da die Seligen oder Verdammten Haus halten, uns unbekant ist; wie auch auf was Art und an welchen Ort sie hingewiesen worden. Und so ist es auch mit dem Himmel, davon die Theologi unaussprechliche Freude und Vergnügen erzählen, da sie doch indessen, eben wie das gemeine Volk die Reise dahin noch aufzuschieben gedencken. In der Religion ist in Wahrheit eine grosse Heuchelei. Jedoch gründet sie sich sehr auf der Menschen Sitten. Daher kan man durch die sanffte Religion alles auf das geringste durchbringen, und ist daher oft ein Deckmantel von vielen Betrügereyen und Schelmstücken.

Sehet euch für vor den Werckheiligen in der Religion, sie mögen seyn, wer sie wollen. Es gehen  
viele

viele zur Kirchen, und wollen die Menschen durch die Scheinheiligkeit in der Religion betrügen, das sind rechte Bösen-Diener: denn die Abgötterey hat kein besser Fundament, als die Lügen- und Kunst-Griffe; solches sind Betrüger in der Religion, und unverständige Leute, die mit den Weibern viel auf Fabeln haken. Viele verstellen ihr Gemüth auch mit Narrens-Bossen.

Eine andere Art strauchelt ihre ganze Lebenszeit auf unbekannten Wegen, und suchet den Weg nach dem Himmel, und findet nichts anders, als ein Paradies voll Narren.

Die Religion ist der letzte Anker, der oft in dem Alter ausgeworffen wird, wenn die Lustbarkeiten der Jugend vorbehey seyn, und das Unglück da ist. Da hat man mehr vollkommene Sünder, als vollkommene Heiligen.

Seyd ohne Heuchelei in euren Glaubens-Übungen, iedoch seyd nicht zu eifrig in Religions-Sachen.

In der Religion hütet euch vor Worten, die euch selbst kein Interesse, und andern keinen Dienst thun können.

Es haben alle Nationen einen Eifer vor ihre Religion. Es ist nicht klug, noch politisch verfahren, daß man den Gottesdienst in einem andern Lande, da man wohnt, ausspottet. Denn Moses sagt: Ihr sollet die Götter der Völker, da ihr wohnt, nicht lästern. Wiewohl ein ieder in Religions- und Philosophischen Sachen eine freye Wahl haben sollte.

Die Physiognomie des Glaubens ist unendlich, weil nicht die Kunst einen Gott macht, sondern

dem der ihn anbetet. Bittet Gott nur um so viel Verstand, daß ihr euch selbst wohl regieren könnet, so thut ihr wohl.

Thut euren Gottesdienst in der Stille, ohne viel Rühmen: Denn bey Gott geben stillschweigende Reden und heimliche Worte so ein Geläute, als die stärkste Stimme. Denn wie kan der Gnade bey Gott empfangen, der es mit lauter künstlichen Sprachen vorbringen will?

Viele Narren sagen, sie kennen Gott. Allein wie können wir die Natur von Gottes Wesen, so über unsern Verstand und Begriff ist, ermessen, und andern bekannt machen? Daher soll man von Gott nicht sprechen, vielweniger von ihm disputiren, sondern ihn allein anbeten. Denn wir Menschen können von einer unbegreiflichen Sache nicht sprechen, oder wir fehlen gewaltig, und haben einen ungewissen Begriff davon, weil wir nur aus Muthmassung davon urtheilen können; und also kan ich wohl der Curiosität, aber nicht mit Beweis-Gründen gnug thun. Daher ist das ein Narr, der von der unbegreiflichen Vollkommenheit Gottes mit menschlichen Vernunft-Schlüssen urtheilen will.

Gott ist ein vollkommenes Wesen. Je vollkommener ein Wesen ist, destoweniger hat es in seinen Wercken fremde Hülffe von nöthen. Ein allgemeines Wesen muß auf eine allgemeine Weise würcken; und wenn man zu Gott kommen will, so muß man dencken, daß man nicht seyn kan, man muß denn einen Anfang gehabt haben.

Alsdenn muß man zu dem ersten Wesen sich erheben, welches keinen Anfang gehabt; solches ist  
Gott,

Gott, solcher ist der Ursprung von mir und meines gleichen.

Eine aufrichtige Religion lehret, daß man den höchsten Gott anbeten soll, daß man eine Unsterblichkeit der Seele und Auferstehung glaube, auch gute Werke thue.

Es ist Anmerckens-würdig, daß die Religion selten durch vernünftige Ursachen, sondern mehrentheils durch Schärffe des Gewehrs, oder gewaltigen Zwang von Dragonern, in eine andere Religion verändert wird. Welches an den Tag giebet, daß die Religion in dem Regiment, und nicht das Regiment in der Religion sey. Die sich aber Gottes rühmen, und ihm nicht gehoramen, die machen ihren Glauben zur Lügen. Gott hat nichts von dem Menschen verlangt, da er vorher gesehen, daß er es unmöglich vollbringen können.

Der Nahme der Religion bleibt unter lauter streitigen Begriffen, die einander verdammen, und sind nach dem Begriffe der Geistlichen, eben wie in den Ohren der Zuhörer, anzunehmen oder zu verwerffen. Allein es sind weder die ersten, noch die letzten, allezeit recht klug.

In der Religion ist es, eben wie in der Politick im Gebrauch, daß man den einen mit dem Popanz zu fürchten macht, und dem andern eine Puppe in die Hand giebt, damit zu spielen.

Dieses thun verständige Regenten manchemahl auch wohl bey einerley Personen. Sie vermeiden aber und steuern allen Zwietracht in der Religion, weil sie oft den politischen Mantel ziemlich kahl macht. Denn die äußerliche Religion wird nach dem Interesse und den Leidenschaften der Men-

schen als gut und böse angesehen. Daher ist es besser, in der Stille an verborgenen Sachen zu zweifeln, als über ungewissen Sachen zu streiten.

**Sprüche von der Auferziehung, die von dem Frauenzimmer von Wonnure an den Carbon gesandt worden.**

Die Erziehung ist bey dem Menschen meistens Ursache an dem, was gut oder böse, löblich oder unloblich ist. Ein ieder ist gegen dieselbe verpflichtet; so lehret der Glaube und die Vernunft. Sie macht uns wüste und wild, als ein wildes Thier, und auch einfältig, als eine Taube. Sie giebt einem solche kräftige Eindrücke, daß man sich der Vorurtheile unmöglich ent schlagen, oder von dem Aberglauben, den wir in der Kindheit gelernt, und mit unserm Wachsthum einge-  
sogen haben, entledigen kan.

Wir saugen unsere meiste Meynungen mit der Mütter-Milch ein, und dieses macht oft durch die Erziehung unveränderliche Buzgeln.

Da ist fast nichts so kräftig, die Eindrücke in unsern jungen Jahren zu verändern, oder die Manieren zu verwandeln; in welchen wir von unsrer Kindheit an auferzogen worden. Ja man ist der Erziehung die Kräfte des Glaubens und der Religion schuldig.

Die Erziehung macht alle Menschen parthenisch, und die Glaubens-Puncte muß man an selbige binden.

Wir gebrauchen die Vorurtheile unserer Erziehung durch Gewohnheit, und die in der Jugend empfan-

empfangene Ideen werden von uns mit einer partheyischen Hartnäckigkeit vertheidiget.

Die meisten Menschen stehen in ihren Vorurtheilen, weil sie so erzogen worden.

Denn sie leben nach ihren Vorurtheilen, Neigungen, Affecten und Trieben der Natur.

Es sind Leute, denen die Vorurtheile solche Einbildungen machen, daß sie einem Auctori, wegen einer Ursache in einem Puncte, dawider sie anderer Meynung seyn, nicht allein sein ganzes Buch verdammen, sondern auch den Auctorem vor Verdruß zum Narren machen werden.

Wir folgen fast allezeit der Vorschrift in unserer Erziehung, weil wir die meisten Meynungen in unsern Jahren unwissend bekommen, und wir bleiben fast alle daran bis an unsern Tod kleben; daher ist es sehr schwer, ja fast unmöglich, daß wir ohne Vorurtheile urtheilen können, wie sehr auch einer sich vermisst und schwört.

Durch die Erziehung wurzelt die Gewohnheit bey uns so wunderlich ein, daß sie viele durch die Gedanken, den Mund und die Feder zu unzählbaren Irrthümern verführet. Es sind gleichsam künstlich gemachte Flügel, die die Eltern durch Erziehung, Gewohnheit und Praxin denen Kindern geben.

De Opvoedinge, en goede Onderwyfinge der Jeugd,

Is de Bron en Wortel van Eerlykheid en Deugd.

Gute Zucht und Auferziehung ist bey Kindern in der Jugend,

Selbst der Ursprung und die Wurzel von der Ehrlichkeit und Tugend.

Diejenigen, so vor das Sammeln vieler Schätze Sorge tragen, und nicht vor die Erziehung ihrer Kinder, die diese Schätze erben müssen, sind Narren.

Böse Eltern sind denen Kindern böse Rathgeber und Vorgänger zur Bosheit. Dagegen sind fromme Eltern ihren Kindern Spiegel, denen sie in allen Tugenden nachfolgen.

Durch böse Auferziehung wird zu allem Bösen die Bahn gebrochen; aber gute Auferziehung und ein artig gewohntes Leben, wie auch einen herrlichen Verstand, bekommt man oft durch gute Unterweisung und Ausübung. Man kan durch die Erziehung und guten Unterricht machen, daß ein klein Kind grosse Spißen verfertigen kan, welches ein gelehrter Philosophus nicht thun kan; er kan zwar darüber wohl raisonniren, welches aber das Kind nicht versteht, ob es gleich die Sache gemacht hat.

Eltern müssen ihre Kinder solchen Lehrmeistern übergeben, die verständig, tugendhaft, fleißig und erfahren seyn; und macht beydes den Lehrmeister und Schüler unverdrossen, wenn die Unterweisung wohl begriffen wird.

Eine gute Auferziehung der Kinder ist die Grund-Feste des gemeinen Wesens und des Wohlseyns vom Stadt und Lande.

Der Mensch ist von Natur wie ein ander Thier; denn er wird als ein Narr geboren, er ist so wilde, als ein Thier, und er würde wie todt seyn, wenn er seiner Freyheit beraubt wäre, und wenn er sich durch die Auferziehung nicht verbesserte.

Denn die Natur spornet uns zur Freyheit an;  
die



die Erziehung aber hält uns in unserer Pflicht, weil die Lehremeister der Jugend eine gewisse Macht über die Sternen ihrer Geburt haben.

Der erste Anfang von dem menschlichen Verstande ist ganz falsch, weil er die weisen Menschen verblendet, und durch die Erziehung seine Wurzeln fasset. Dadurch machen die Menschen tausenderley Sachen, und wissen nicht, was sie thun. Die meisten folgen ihres Vaters Fußstapffen, und untersuchen nicht, ob sie wohl oder übel thun. Die Gewohnheit und Erziehung haben die Vernunft fast von der Erde verbannt.

Damit man die Wahrheit entdecke, muß man die übergebene väterliche Meynung in Zweifel ziehen. Hernach müssen wir den Anfang, worinn wir auferzogen seyn, untersuchen, und also die eingewurzelten Irthümer unserer Erziehung durch vernunfttuge Schlüsse in unserm Alter austragen.

Denn es ist eben so preißwürdig, die guten Gewohnheiten anzunehmen, und ihnen zu folgen, als die Bösen zu verwerffen. Allein die Gewohnheiten verursachen böse Arten bey den Hartnäckigen.

Die Auferziehung übertrifft die Natur. Die Zucht giebt in der Erziehung den besten Eindruck, wenn sie mit Gelassenheit u. Manier geschieht; jedoch muß sie auf keinen falschen Grund gebauet seyn.

Die Jugend ist zu dem Studiren und Arbeiten am bequemsten, zumahl wenn man ihr beybringen kan, daß der Frühling und Sommer unsers Lebens meistens in Eitelkeit, Unwissenheit und unnützen Sachen zugebracht wird, und daß man daher vor dem Winter des Alters einen Vorrath von Verstand und Tugend sammeln müsse.

Vor die Anfänger sind die würcklichen Vorbilder besser, als die besten Unterweisungen: Denn ein exemplarisch Leben gehet denen vernünftigen Reden, Predigen und Schreyen vor. Der Umgang mit wackern Leuten ist der Othem der Seele. Die Auferziehung kan die Gaben der Natur zu ihrer höchsten Vollkommenheit bringen.

## **Das Sechste Capitel.**

Dem Auctori wird die curiose Lebens-Beschreibung des Holländers, Heinrich Texels, von ihm selbst mitgetheilet; der Auctor schreibt solche ab, und stellt das MSC. dem El-ho wieder zu. Ein wunderlicher Thurm oder Pyramide; Sondersbare Bad-Stube; Das Rath-Haus. Seltsamer Saal, da die Leute getrauet werden. Palast des Gouverneurs. Fremde Thiere. Nützliche und herrliche Wasserleitung, Wasser-Fälle und Statuen u. s. w. wovon der Auctor einige abzeichnet.

**D**ren Tage muste ich zu meiner Ruhe wieder haben, um das vorige zu beschreiben.

Als ich den Garbon ersuchte, daß ich die Stadt und das umliegende Land besuchen möchte; so antwortete er, daß es nicht eher geschehen könnte, als bis sie wieder Zeitung aus unserm Schiffe hätten, und sein Volk wieder zurück gekommen wäre. Doch wolte er gern mit dem Gouverneur daraus sprechen, als nach welchem er so fort zueilte. Ohngefehr nach zwe-

**Stun-**

Stunden brachte er mir den sehr angenehmen Bericht, daß ich durch die Stadt gehen könnte, wie ich wolte; und weil er anderwärts zu thun hätte, so wolte er mir einen Mann zuschicken, welcher so gut Holländisch, als er Spanisch redete, der mir Gesellschaft leisten sollte. Doch wolte er nicht länger, als zwey Tage, verreisen, so wolte er mich wieder sehen. Ich bedankte mich gegen ihn, mit einem guten Vertrauen, und bat ihn, daß er nach seiner Zurückkunft mir die Ehre seines Besuchs wieder gönnen möchte. Er sagte hierauf, daß er dieses zu thun schuldig sey. Er bedankte sich nochmals gegen mich vor das von mir ihm geschenckte Buch, Cartesium, und gieng nach einem höflichen Abschiede fort.

Nun war es um 11. Uhr zu Mittage. Um 12. Uhr speiseten wir nach unserer gewohnten Art. Nebst denen, so die Speise brachten, kam ein alter Mann, der honnet gekleidet war, und grüßte mich auf die Südländische Manier; er legte seine rechte Hand auf seinen Mund, die linke auf seine Brust, und hierauf brachte er die rechte auf die Brust, und die linke auf den Mund; hernach legte er seine Arme über der Brust Creuz-weise über einander, so wie man es in den Ostlanden in Gewohnheit hat; und als er sich beugte, sprach er auf gut Holländisch: Gott grüsse euch alle, seyd hier willkommen.

Mein Herz sprang vor Freuden, als ich Holländisch sprechen hörte. Ich antwortete:

Gott

GOTT grüsse euch auch, seyd auch willkommen. Wie habe ich das Glück, an diesem Orte Holländisch zu hören? Er antwortete: Ich bin ein Hollander. Wie seyd ihr denn hieher kommen? fragte ich. Er antwortete: Der Garbon hat mich gebeten, daß ich euch meine Lebens-Historie und deren unterschiedene Begebnisse schriftlich überliefern sollte, damit ihr solche abschreiben könntet. Hier ist nun selbige, so wie ich sie in meiner Einsamkeit und als ich hier erst in diese Stadt gekommen war, und noch alles frisch im Gedächtniß behalten hatte, aufgezeichnet. Hiermit nahm er ein Manuscript aus seinem Busen, und übergab mir solches, daß ich es abschreiben könnte, welches ich mit Danck annahm, und ihn versicherte, daß ich es geschwind verrichten, und es ihm ohne Schaden wieder zu Händen stellen wolte.

Ich sollte, wie ich gebeten, nach dem Essen mit ihm die Stadt besuchen; ich war aber so curios, dieses abzuschreiben, (denn ich meinte, es möchte ihn wieder gereuen,) daß ich ihn bat, er möchte mich iezo damit verschonen, bis ich den Theil von seiner Lebens-Beschreibung und Begebenheiten in Südland abgeschrieben hätte; welches er mir auch zuließ, und versprach, den folgenden Morgen wieder zu kommen. Als der ehrliche Mann nach beyderseitigen Complimenten weggegangen, hatte ich Zeit, solche abzuschreiben, und bestund selbige in folgenden;

Der  
Holländische Robinson,  
oder  
die seltsame  
Lebens-Historie  
Heinrich Terels,  
eines Holländers,

Welcher im Jahre 1655. auf dem Unbe-  
kannten Süd-Lande sich von seinen Schiffs-  
Cameraden verirret, und daselbst allein in der  
unbewohnten Wildniß zurück bleiben  
müssen,

Altwo er dreßsig Jahre lang

In der Einsamkeit auf eine höchst wunderbare  
Weise sein Leben zugebracht, und viele seltsame  
Zufälle gehabt, endlich aber doch noch auf eine  
unverhoffte Art in einen glücklichen Zustand  
versehet worden.

Von ihm selbst beschrieben.

DE

Gelehrter Rath

der Stadt

Leipzig

an den Herrn

Consul

zu Hamburg  
Hochachtungsvoll  
und ergebene  
Empfehlung  
mit  
der Bitte  
um  
Ermächtigung

zu

der  
Hochachtungsvoll  
und ergebene  
Empfehlung  
mit  
der Bitte  
um  
Ermächtigung

zu



Die seltsame  
Lebens-Historie  
**Heinrich Terels,**  
eines Holländers &c.



Ich war ein Junge von 12. Jahren, und konnte lesen und schreiben, als ich auf Batavia vor Schiff-Junge in der Compagnie Dienste kam, welches im Jahre 1655. war. Als ich 3. Monate darinne gewesen, wurde mir befohlen, mich folgenden Morgen mit meiner Kiste auf das Schiff, den wackern Boten, zu verfügen, welches nach Südland segeln sollte, und die Ueberbliebenen von dem Schiffe, der goldene Drache, so daselbst gestrandet, abzuholen, und sie nach Batavia zu bringen.



Als wir dahin kamen, fanden wir das Holzwerck von dem Schiffe, und thaten drey Stück Schüsse zum Zeichen, daß wir daselbst angekommen. Es ließ sich aber niemand am Strande sehen. Als wir niemand ansichtig wurden, fuhren wir mit dem Boot oder der Chaloupe an Land, und wolten das daselbst gebliebene Volk von dem goldenen Drachen auffuchen. Es war aber alles vergebens, wir fanden keine lebendige Seele oder Thier, sondern ein trocken Land, blosses Ufer, und viel niedrig Buschwerck.

Als wir eine Nacht vergebens gesucht, seegelten wir den andern Tag an dem Ufer einige Meilen hin, und schossen bey ieder Stunde eine Canone los, wir setzten wieder Volk an Land, und suchten, fanden aber niemand; jedoch sahen wir einige Fußstapffen von blossen Füßen im Sande.

Den dritten Tag seegelten wir wieder bey das zerscheiterte Schiff. Als wir uns hier vor Anker legten, wurde befohlen, daß das Boot den Strand längst hin entdecken sollte, in der Hoffnung, das Volk von dem goldenen Drachen zu finden. Das Boot war auf einige Tage mit Wasser, Essen und Trincken versehen, und gieng selbiges also an dem Ufer hin. Von dessen Wiederkunft weiß ich aber nichts, auch nicht, ob sie das Volk gefunden, oder nicht.

Nach Abgang des Boots ward die Chaloupe nach dem Lande geschickt, damit 12. Mann wieder suchen möchten. Ich kam als ein Junge mit in die Chaloupe, und wolte auch gerne an Land, in der Hoffnung, daselbst einige Erfrischung zu haben; denn ich war im Schiffe schon einige Zeit aller

Er,

Erfrischung beraubet gewesen; bey welcher Gelegenheit sich denn ein ieder nach einem Labsal umsiehet.

Ich war, wie die Jugend ist, erfreuet, daß ich mit ans Land kam, und dachte wenig daran, das Volck von dem güldenen Drachen zu suchen, sondern ich wolte mir nur erfrischen. Als wir an Land traten, und Landwärts ein giengen, kamen wir nach 3. Stunden Gehens an einem Busch; hier meynte ich einige Früchte zu finden. Ich sonderte mich als ein unverständiger Junge von dem Volcke ab, und dachte nicht daran, wie ich aus dem Busche, darinne ich war, wieder heraus kommen sollte. Ich gieng immer hinten an, und versteckte mich hinter einige Sträucher, und kam also tieffer in den Busch hinein, war auch erfreuet, daß ich meinem Volcke aus dem Gesichte gekommen, ich steckte eine Pfeiffe Toback an, und gieng damit Buschwärts ein.

Nachdem ich aber ohngefehr eine Stunde Früchte gesucht, und keine von selbigen, noch die geringste Labsal gefunden, wolte ich wieder umkehren, und unser Volck am Strande suchen. Ich gieng wohl zwey Stunden, und wolte aus dem Busche kommen; verirrete mich aber ie länger, ie mehr. Ich rieß, ich heulete, ich schrie, bis ich heisch wurde. Ich war voll Furcht und Schrecken, meine Bangigkeit war unaussprechlich. Nun sahe ich erst, daß ich ein einfältiger Junge war, und als ein Junge etwas angefangen, welches ich aber auf das allerempfindlichste bereuete. Was sollte ich thun? Ich hatte mich müde gelaufen, hatte mich heisch geschrien, war flehentlich,

thig, ja ganz verzweifelt. Ich warff mich unter einen Baum zur Erden nieder, seuffzete, gluckssete, und bat Gott um Hülffe. Der Abend brach ein, und ich kam aus Müdigkeit in den Schlaf. Als ich erwachte, hatte ich mich ganz erkältet, und die Finsterniß machte bey mir eine solche Furcht und Schrecken, daß mir die Haare zu Berge stunden, ich zitterte als ein Blat, so wohl das Geräusche der Bäume, als der saufende Wind erschreckte mich alle Augenblicke, meinem beängsteten Gemüthe war tödtlich zu Muthe, so daß niemand, als der in der erschrocklichsten Todes-Gefahr gewesen, dieses dencken, wissen und begreifen kan. Ich seuffzete bey mir selbst zu Gott um Hülffe, bis der Tag anzubrechen begunte, welches meine Furcht etwas erleichterte. Ich stund auf, und wußte nicht, wo ich hingehen sollte, ich gieng, um wieder warm zu werden, hin und her, steckte die Hände wegen der Kälte in die Tasche; darinne fand ich mein Messer, Toback-Dose, Feuerzeug, Zunder-Büchse und einen Zwieback, dis erfreuete mich nicht wenig. Als ich tieffer zufühlte, fand ich einen Anaul Bindfaden, und einige Angeln, welche mir ein Matrose in Verwahrung gegeben, damit ich, wenn ich auf den Strand käme, fischen könnte. Dieses war nun alles mein Reichthum, meine Schiffer-Kleider waren nicht viel werth, gleichwie ein ieder Seefahrender weiß, was ein Schiffer-Junge an hat.

Ich versuchte auf den Weg zu kommen, der aus dem Busche führete, und ruffte allezeit: Ach  
Gott!



*Texel rufet Gott um Hülfe an.*





**GOTT!** hilff mir. Ich wünschte tausend mahl, daß ich einen Berg, davon ich in die See sehen könnte, oder einen Fluß, der mich zur See leiten sollte, antreffen möchte. Je mehr ich aber mich darnach bemühet, desto mehr verirrete ich mich immer weiter, und dachte weder an Essen, noch an Trinken. Ich beschloß nunmehr, gerades Weges vor mich zu gehen, es möchte mich nun Gott hinführen, wo er wolte. Als ich dithat, kam ich gegen Abend kurz vor der Sonnen Untergang bey eine morastige See. Als ich Wasser sahe, wolte ich davon trinken. Wie ich es aber kostete, befand ich, daß solches etwas faul schmeckte. Ich grub ein wenig abwärts mit meinen Händen ein Loch, darinne frisch Wasser hervor kam. Ich tranck davon, und erquickte mich überaus daran.

Das Wasser in der See war trübe, braun und röthlicht, als solche sumpfigte Wasser seyn, darinne verfaulte Blätter liegen. Hier fieng ich schon wieder an zu seuffzen und zu heulen. Mein elendes Weinen hatte kein Ende. Ich seuffzete stets, und sagte zu mir selbst:

Ich armer Junge, was soll ich machen? Wo soll ich hin? Ach **GOTT!** hilff mir doch. Ich aß meinen halben Zwiebaek auf, rauchte eine halbe Pfeiffe Toback, und tranck aus meiner Grube; das erfrischte mich überaus. Ich bedachte nun, was ich in solcher äussersten Noth thun sollte. Menschen konnten mir nicht helfen; daher gieng ich aus Noth zu **GOTT**. Ich machte meine Strümpfe los, und fiel auf meine

bloſſe Knie nieder, rief zu Gott, daß er mir helfen ſolte, betete mein Abend-Gebet, und das Vater Unſer. Ich wurde unter dem Beten ſo bewogen, daß ich als ohnmächtig darnieder fiel, und ganz auſſer mir ſelbſt war. Dis währte ſo lange, bis es finſter ward. Als ich aber müde geworden, legte ich mich nieder, und kam unter lauter Heulen in den Schlaf. Ich ſchlieſ die ganze Nacht durch, und wachte wieder bey der Sonnen Aufgang auf, welches mir ſehr frölich anzusehen war.

Nun mußte ich auf meine Erhaltung denken, ich ſaß bey meiner Waſſer-Grube, erfriſchte mich mit ſüßem Waſſer, und hielt davor, daß dieſes noch beſſer, als das ſtinkende Waſſer auf dem Schiffe wäre. Mittlerweile dachte mir, daß jemand an mich ſtieß; als ich mich nun umſah, ſah ich niemand, ich wandte die Augen nach dem Walde, da ich einen dicken hohen Baum erblickte, der ſehr kenntlich wegen ſeiner Dicke war. Ich gieng ſo gleich nach ſelbigem zu. Als ich zu demſelben kam, gab mir Gott ein, daß ich gewiſſe Bäume zeichnen ſolte, damit ich mein Waſſer nicht verlieren möchte. Ich zog mein Meſſer aus der Scheide, und ſchälte die Rinde etwas ab. Ich machte mit dem Meſſer ein hölzern Beil, um die Bäume zu ſchälen, daß ich mein Meſſer etwas ſchonen möchte. Ich machte mir auch eine kleine hölzerne Schaufel, und nahm einen groſſen Zaſſen, den ich ſorne ſcharff ſchnitt, welcher hinten einen groſſen dicken Aſt hatte, dieſes war mein Gewehr; ich wurde ie länger ie geruhiger, und fieng



fieng an unter diesem Baume, da es etwas hoch war, eine Hütte von Zweigen aufzurichten. Unter dem Arbeiten kam es mir wieder vor, als ob ich gestossen würde. Da ich mich aber umsah, sahe ich wieder keinen Menschen, doch etwas weit von mir wieder einen solchen dicken Baum. Ich ließ die angefangene Hütte stehen, lief nach diesem Baume zu, und hackte rings um die Rinde ab, that auch solches ferner bey andern, die weiter stunden. Als ich so fortfuhr, kam ich wohl eine Stunde oder anderthalbe von dem Moraste ab. Ich versuchte stets mit einer geraden Linie aus dem einsamen Busche zu kommen, und im Gehen fand ich einen Apfel; Ach Gott! was war das vor eine Freude? Ich sahe in die Höhe, und befand mich unter einem wilden Apfel-Baume. Ich warf meinem hölzernen Spieß und Schauffel von mir, und stieg mit grosser Freude den Baum hinan, ich aß den Bauch voll, und pflückte viele davon ab, welche ich unter dem Baume ins Gras schmiß, daß ich, als ich herunter kam, den Hut und beyde Taschen damit anfüllte, und noch einige liegen ließ.

Ich gieng wieder zurück, als ich einen Baum nach dem andern gezeichnet, und da ich bey meinen ersten dicken Baum kam, der gleich als auf einer Höhe stand, grub ich ein Loch, das ich unten mit Blättern belegte, und legte meine Äpfel hinein, deckte sie wieder mit Blättern, bedeckte sie oben mit Sande, und hatte also eine Obst-Kammer.

Ich steckte einige Zacken in die Erde, die sie etwas bedeckten, und dachte dabey, dasjenige, was die Zweige nicht bedeckten, möchte der Himmel

bedecken. Ich gieng nun nach meinem Wasser, hernach nach meiner Hütte, und dachte im Gehen nach, was ich thun müste. Meine Angst und Betrübniß nahm nun allmählich ab.

Als ich in meiner Hütte saß, und einen Apfel schälte, dachte ich: O du grosser Gott, was ist doch das menschliche Leben? wie schwärmt man doch um Geld und Gut aus einem Lande in das andere? Ich habe nur Wasser und Äpfel, und bin so wohl zufrieden, wenn ich solche nur haben kan; und wenn ich diese Äpfel vor Geld vertauschen könnte, wolte ich solches nicht thun. Als der Abend einfiel, betete ich zu GOTT, und legte mich in meiner Hütte auf Zweige und Blätter nieder, und schlief viel ruhiger, als zuvor. Wie ich des Morgens aufwachte, fieng ich emsig an, auf meine Erhaltung zu denken, als wenn ich in dem Walde mein Lebelang bleiben müste, welches ich doch vorher aus allzu grosser Angst und Betrübniß nicht thun können.

Ich dachte, daß ich erst einst trincken, hernach nach meinem Apfel-Baume gehen, die daselbst noch liegende Äpfel holen, und die Bäume, so weit ich angefangen hatte, weiter fortzeichnen, und zwar in gerader Linie abschälen sollte; so daß ich endlich aus dem Busche gelangen, und auf alle fruchtbare Bäume Acht haben möchte. Wie gedacht, so gethan.

Ich gieng nach meinem Äpfel-Baume mit meinem hölzernen Spiesse gewaffnet. Als ich dahin kam, füllte ich meine Taschen mit denen unten  
 liegenden

liegenden Aepfeln. Und indem ich gerade vor mich weg gieng, schälte ich die Bäume auf eine solche Art, daß ich sie wohl erkennen konnte, fand auch dann und wann einige fruchtbare Bäume, solche zeichnete ich auf eine besondere Weise, bis ich nach einiger Zeit so weit kam, daß ich einen kleinen süßen Fluß fand, da ich auch unterschiedene andere fruchttragende Bäume antriff, welche ich nicht kenne, ich aß aber immer in Gottes Nahmen davon, und bekam es mir ganz wohl.

Nun vergaß ich meine erste Obst-Kammer, die Wasser-Grube und den Aepfel-Baum. Ich folgte dem Flusse nach, welcher mich nach einiger Zeit aus dem Walde bis an einen Berg führte, an dessen Fusse eine grosse See von faulem Wasser war, da sich dieser Fluß hinein ergoß; und diese See floss wieder durch einen kleinen Canal in das Meer, wie ich hernach befunden.

Ich ruhete bey dieser See aus, und sahe einen Fisch springen; ich nahm einen Faden mit der Angel, und schmiß ihn mit meinem hölzernen Spieße in das Wasser, da ich vorher an die Angel ein Stückgen Aepfel gethan, und fieng so gleich einen guten Bors, welchen ich reine machte, und von dessen Kaldaunen neue Köder an die Angel machte; ich fieng noch 5. bis 6. schöne Borse. Nachdem ich solche zu recht gemacht, briet ich sie an hölzernen Spießgen, und schmeckten mir selbige herrlich und gut. Mein Zunder war aufgegangen; daher riß ich ein Stücke von dem Ermel meines Hemdes, brannte es an, und löschte es zwischen meinen beyden Schuhen aus. Nun war meine

Zunder-Büchse wieder voll, und ich wieder wohl versehen. Als ich wohl gegessen und getruncken, stieg ich auf den Berg, von dessen Höhe ich ohngefähr eine Stunde weit von demselben in die See sehen konnte; der Berg war nur ein hoher Hügel, und stand in dem flachen Lande.

Ich hatte mich wohl gesättiget, wie ich auch schon erwehnet, und gieng nach der See zu, in der Hoffnung, unser Schiff oder Volck daselbst anzutreffen; ich fand aber niemanden. Als ich den Strand so lang hin gieng, kam ich in die Runde herum; doch daß ich den Berg nicht aus dem Gesichte verlohr. Wie ich so fort gieng, däuchte mir, daß ich hinter den Sand-Hügeln einen Mast sähe, und daß er mit seinen Gipfel darüber ragte; es wolte mir auch vorkommen, daß ich Fußstapffen anträffe, iedoch verlohr ich solche wieder.

Als ich auf die Sand-Hügel kam, sahe ich einen aufgerichteten Stock, daran eine zinnenne Platte genagelt war, und stand der Nahme des Schiffers und des Schiffs darauf, mit welchem ich gekommen war. Dieses setzte mich in eine Verwunderung, und nunmehr war dieser Stock meine Gesellschaft. Ich war ein Junge, und daher küßete ich diesen Stock sehr oft mit den bittersten Thränen.

Ich sazte mich mit dem Rücken gegen diesen Pfahl, legte den Kopf auf den Arm, und sahe die See mit betrubten Augen an. Hierauf stand ich wieder auf, gieng neben dem Stocke hin und her, und las zu Zeiten die Schrift, be-

schloß

schloß auch endlich den Pfahl mit den Händen loszugraben; denn er stund tief im Sande, und wolte aus selbigem die Nägel ausziehen. Als ich dieses bey mir bedachte, trat ich hinter den Stock, und wolte nach selbigen sehen; und indem ich nach den Nägeln und dem Pfahle von hinten sahe, wurde ich eines Briefgens und einer zinnernen Platte gewahr, welche daran genagelt waren; und stund auf der Platte: Heinrich, grabe hinter diesem Stocke. Dieses setzte mich noch mehr, als der erst gefundene Stock, in Verwunderung, und es lief mir ein rechter Schauer über den Leib, meine Haare kräuselten sich, ich wurde halbzohnmächtig, und fürchte mich sehr, ich bebte, und wuste nicht, warum.

Ich satzte mich wieder nieder gegen den Pfahl, bis ich wieder zu mir selbst kam. Hierauf nahm ich meinen hölzernen Spieß, sieng an in dem Sande zu graben, und fand etwan eine Klafter hinter dem Stocke etwas hartes. Ich sieng mit meinen Händen an zu graben, bis ich auf ein Bret gekommen; wie ich dergestalt fortarbeitete, sahe ich, daß es meine Schiff-Riste war.

Ich rief laut auf: Ach du grosser Gott, ich dancke dir, mein Gott, hilf mir doch auch ferner. Ich heulte vor Freuden, und mit lauter Weinen grub ich meine Riste vollends heraus. Auf den Deckel war eine Matte gelegt, und um den Schlüssel, so in dem Schlosse stuck, war ein Tuch gebunden, damit der Sand das Schloß nicht beschädigen sollte.

Ich schloß mit der größten Freude meine Kiste auf, und fand folgenden Brief darinne: Heinrich, nachdem wir in neun Tagen weder Volck von dem goldenen Drachen, noch dich, ohngeachtet alles Suchens und Wartens, haben finden können; so haben wir beschlossen, wieder weg zu gehen; (weil auf diesen Ufern schlechter Aufenthalt ist) und haben deine Kiste und Euth hier begraben, damit, wenn du hieher kommest, dich dessen bedienen kannst. Recht oben auf diesem Hügel ist ein Pfahl eingeschlagen, darunter sind noch einige Sachen zu deiner Nothdurfft begraben. Lebe wohl.

Ich fiel auf meine Knie, danckte Gott vor seine Gnade, und bat vor mein Schiff und des Schiffers glückliche Reise. Wie ich wieder aufstund, stopfte ich eine Pfeiffe, weil ich wieder aufrecht stehen konnte. Als ich meine Kiste hierauf durchsah, fand ich folgende Sachen darinne:

Drey Hemden. Zwey leinene Camisöle.  
 Zwey leinene Hosen. Vier Schüsseln.  
 Zwey Paar Strümpfe. Ein Paar Schuh.  
 Ein Paar tuchene Hosen und Wams.  
 (Dis war mein Alltags-Habit auf dem Lande gewesen.) Eine Englische Mütze.  
 Ohngefehr ein Pfund Toback. Fünf Pfeiffen. Einen zinnernen Tapsf. Zwey zinnene Löffel. Drey Messer. Acht bis zehn Stückgen kleine Strickgen. Etwas Nadel



Nadel und Zwirn. Zwey Röhre. Eine kleine Routeille mit etwas Brannterwein. Zwölf Bogen Papier, einige Federn und Dinte. Ein Psalm-Buch.

Ich tranc auf meine gerauchte Pfeiffe einen Schluck Brannterwein, wie es sich gebühret. Nun wurde ich wieder fröhlich und gutes Muths. Ich beschloß bey mir, die folgende Nacht bey diesem Stocke zu bleiben, damit ich mein Gut verwahren könnte, da doch weder Menschen, noch Thiere waren, die mich berauben konnten; jedoch war dieses ein Beginnen eines Tungen. Ich gieng hierauf auf den Hügel, und sahe den kleinen Pfahl an, ich stieß mit meinem Spieße in die Erde, und 2. Fuß tief fühlte ich was hartes. Ich sieng an zu graben, doch war ich kaum einen Fuß tief in die Erde, so fand ich eine Schauffel; was war ich darüber erfreuet? Ich grub weiter, und konnte iest weiter, als mit den Händen, kommen. Ich entdeckte hierauf ein Bret, und darunter meinen kleinen Kasten, dieser war brav mit Matten umschlagen. Als ich dieses alles weggenommen, fand ich darinne folgenden Brief:

Höre, Heinrich, nachdem du vielleicht dein Leben hier beschliessen solst, so ist man schlüssig geworden, dir diese Sachen zu verehren. Der Chirurgus giebt dir sein Brenn-Glas, damit du bey Mangel an Zunder Feuer machen kanst, und ein Stück Schwefel, daraus Schwefel-Faden zu machen.

Ich



Ich war begierig, alles durchzusehen, und fand folgende Sachen: Ein Bret. Eine brave Matte. Meine Lante-Matte. Linnen ausgestopfften Sack. Eine Decke und Hauptküssen. Ein Beil. Eine Säge. Ein kurz Schießrohr. Zwey Patron-Taschen voll Pulver. Hundert Kugeln. Ein Stück platt Bley. Ein Schiff-Degen mit seinem Gehencke. Ein säßigen Brantwein. Zwey verwahrte Boureillen Spanischen Wein. Hundert Zwieback. Eine kupferne Pfanne von einem Maas. Ein Topf mit Toback. Noch eine Rolle Toback von 3. Pfund. Eine Blase mit Pulver. Noch eine Patron-Tasche mit Kugeln. Zwey leinene Angel-Garne. Eine Büchse mit Angeln. Zwölff Feuer-Steine. Ein Büschel Schwefelstöckgen. Ein Bund Federn. Ein Federn-Messer. Zwey Buch Papier. Ein bleyern Dinten-Saß, und ein Maas Dinte. Das neue Testament. Die Reise W. Y. Bontekoes und P. van den Broeke. Noch ein rund Spiegelgen in einer blechernen Dose.

Nun veränderte ich meinen Vorsatz, um bey dem Stocke zu bleiben. Ich hatte den Weg von dem Berge oder Hügel bis hieher als einen Drey-Engel gegangen, welches aber nunmehr gleich zu viel näher war. Nun wolte ich also meinen Weg so nehmen. Ich machte meine Kiste ledig, und füllte selbige mit dem Zwieback, Pulver, Toback, Papier, Büchern, und dergleichen. Ich zog drey Hemden an, hieng den Hauer an die Seite, und das Beil nebst der Säge auf den

Bu

Buckel, und 2. Routeillen mit einem Faden um den Hals. Mit solchem Aufzuge gieng ich nach meinem Flusse zu, und weil es warm war, schwitzte ich eben nicht wenig, welches ich aber mit einem frischen Truncke wieder gut machte. Indem ich etwas wieder ausruhete, überlegte ich, was ich weiter anfangen sollte. Ich grub ein groß Loch auf einer Höhe, das bestreute ich unten mit Blättern, und legte oben Zweige drüber, hier ein legte ich meine Sachen, und deckte es mit Zäcken und Rasen wieder zu. Des Nachmittags holte ich meinen Kasten, nebst dem Schieß-Geswehr, und die Blase mit dem Pulver, Kugeln und Zwieback steckte ich in den Schub-Sack. Als ich bey den Fluß kam, schlug ich auf der Höhe bey meinem Keller 4. Pfäle in den Grund, darauf ich meine Hange-Matte fest machen wollte. Ich that noch einen Gang, und holte die Matten, die Bouteille mit Brantwein, das Fisch-Garn und die Angel, nebst einigen Bley-Kugeln. Als ich wieder bey meine Sachen kam, schlieff ich ganz gemächlich ein, bis der Tag wieder anbrach.

Diesen Tag kamen alle meine Sachen bey dem Flusse zusammen. Nun war ich ein sehr reicher Mann. Ich nahm Feder, Pappier und Dinte, und schrieb alles, was vorgegangen war, auf. Ich berete, sang einen Psalm, so gut als ich konnte.

Nun mußte ich einen guten Platz vor meine Hütte aussuchen. Ich sahe mich rund um, und sahe nicht ferne von mir einen schönen, hohen und  
grün

grünen Hügel, dichte an den Fluß. Ich gieng auf selbigen hin, und als ich ihn genau sahe, gefiel er mir überaus wohl. Als ich meine Säge und Beil geholet, hackte ich so viel große und kleine Zweige ab, als ich nöthig hatte. Wie ich sie in den Grund gegraben und gesteckt, und oben und rings um, so dicht als es mir möglich war, durchgeflochten, so machte ich mir in kurzer Zeit eine dicke Hütte.

Wie ich es so weit gebracht, hub ich meine Angel-Barne in die Höhe, welche ich in den süßen See gesetzt, darinnen verschiedene Börse waren; von selbigen kochte ich mir etliche in der Pfanne. Ich hatte eine gute Mahlzeit gethan, und einen frischen Trunk darauf zu mir genommen, ich holte meine Hange-Matte in meine Hütte, hieng selbige wohl und fest auf, und brachte auch meinen Kasten, nebst den meisten Sachen darein. Nun wolte ich die See auch an der andern Seite umgehen, und sehen, was da zu thun wäre. Da, wo der Fluß in das Meer fällt, ist das Wasser sehr roth, wie auch das Ufer, da ich gegraben hatte, und war als Leim fleberig und fett.

Ich schmiß eine Schauffel voll auf, und sah, was es vor Land war. Wie ich eine Viertel-Stunde gegangen, fand ich ein roth felsigt Ufer mit vielen kleinen Bergen. Dis währte eine ziemliche Weile; und als ich wieder zurück gieng, den rothen Leim untersuchen wolte, und etwas von einander schlug, kam ich wieder nach meiner Hütte. Ich holte hierauf etliche Früchte. Mir fiel ein, daß, wenn der Leim gut wäre, ich

Ich eine schöne Hütte daraus machen könnte. Wie ich wieder nach dem Leim gieng, befand ich, daß er trocken, hart und fest war, welches mir eine sonderliche Freude zu sehen.

Wie ich bey meine Hütte kam, sann ich bey einer Pfeiffe Toback nach, was ich thun sollte. Ich hieb ein Theil dicke und starcke Zacken herunter, machte sie von den kleinen Zweigen reine, und grub sie sehr tieff und bey einander in den Grund wie einen Kreis. Wie dieser Circul 18. Männer-Füsse groß war, fieng ich an, von unten auf es durchzuflechten, wie einen Bauren-Zaun; und wie ich daran stets arbeitete, hatte ich ihn in wenig Tagen so hoch gemacht, als ich es erlangen konnte. Wie ich nicht höher kommen konnte, mußte ich eine Leiter machen, und nahm zwey brave lange Zacken dazu, eine iede 9. Fuß lang. Wie ich aber keinen Bohrer noch Meißel hatte, mußte ich mit meinem Messer die Löcher machen, welches mir sehr sauer wurde, so daß ich Blasen in die Hände bekam; ich mußte meine Arbeit also stehen lassen, und entweder leichtere Sachen vornehmen oder stille sitzen.

Die Thüre und den Eingang in meine Hütte hatte ich 5. Schuh hoch, und 2. und einen halben breit gemacht. Hierzu wolte ich nun eine Thüre flechten; und als ich damit umgieng, fiel mir ein, daß ich in dem Vaterlande viereckigte Vogelbauer von Schilffe gemacht. Ich ließ die Thüre stehen, und fieng an einem Boden zu arbeiten, der anderthalb Fuß ins gebierte groß war. Als ich diesen auch anderthalb Fuß in die Höhe

Höhe arbeitete, hatte ich einen Kasten, und wenn ich ihn umkehrte, einen Stuhl, das war ein köstlicher Hausrath. Ich gieng damit nach dem leinsten Ufer, und beschmierte meinen Kasten von aussen mit dem Leim, der in der Sonne trocknete, ich besprengte solchen durch einen grossen Zacken mit Wasser, und strich die Ritzen mit der Hand zu, wodurch mein Kasten so dichte und fest wurde, als wenn er mit rothen Steinen belegt wäre, welches mich nicht wenig erfreuete. Nun konnte ich Kisten zu meinen Sachen machen, und was ich sonst nöthig hatte.

Ich bedachte hierauf, daß ich so fort noch zwey solche Körbe flechten sollte. Wie ich diese fertig hatte, hackte ich ein starck Stücke Holz einer Klaffter lang ab, machte an jedes Ende einen Strick, und band den Korb daran; dis machte ich als ein Aehsel-Zoch. Hiemit holte ich Leim nach der Hütte. Als ich in die Hütte einige Fenster-Löcher geschnitten, fieng ich an zu schmieren, besprengte es mit Wasser, bestrich es von neuem, und verfertigte meine Hütte in 3. Tagen 5. Fuß hoch, welche sehr glatt und trocken, auch so fest und hart wurde, als wenn sie von rothen Steinen gebauet wäre.

Wie meine Hände wieder gut waren, so faßete ich meine Leiter wieder an; ich wickelte Leinwand um das Messer, und da ich etwas langsam damit arbeitete, kriegte ich 5. Sprossen darein.

Durch dieser ihre Hülffe konnte ich meine Hütte oben zumachen, und ließ ich oben ein Loch eines Fußes groß darinnen, so wohl der Luft, als des Rauchs

Rauchs halber, so daß ich es mit einem Deckel zudecken und aufmachen konnte.

Als ich also mein Dach bestrichen, und es trocken geworden, so meynte ich, daß ich ein Castell besäße. Ich machte hierauf unterschiedene Körbe, die ich wie meine Hütte mit rothem Leim beklebete, welche ich so wol vor meine Sachen, als zur Winter-Provision brauchte.

Ich bauete auch eine schöne viereckigte Hütte bey meiner jetzigen neben an, die 15. Fuß an ieder Seite lang, schön und starck gebauet, oben mit einem Loche wie meine andere Hütte, und unten mit Fenster-Löchern versehen war. Nun war ich schon ein Herr von zwey Schlössern. Des Tages über schrieb ich meine Dinge auf, und weil ich es so oft las, so konnte ich es ganz auswendig.

Als ich auf eine gewisse Zeit Früchte holen wollte, sahe ich einen hohen Hügel, der gleichsam mit Händen gemacht war; dieser war rund herum mit Bäumen dicht an einander besetzt, und ein Baum stund in der Mitten. Ich konnte diesen Berg aus meiner Hütte sehen, ich hatte aber da nicht so daran gedacht, denn es war bey 400. Schritte von meinem Hause abgelegen. Ich überlegte die Sache, holte endlich mein Beil, und hackte drey Bäume zwey Fuß über der Erden ab. Wie ich hinein trat, konnte ich nicht anders abnehmen, als daß dieses so gepflantz wäre. Ich holte meine Leiter, und hackte diese Bäume rings herum ab, und ließ die Stämme 10. Fuß hoch stehen, den mittelsten Stamm ließ ich 20. Fuß hoch

3

hoch, nahm ihm alle seine Zweige, und schälte den übrigen allen ihre Rinden ab.

Diese Bäume waren in der Runde 18. und in der Dicke 20. Daumen groß. Hier wolte ich eine Festung bauen, und fieng des Tages über aus Zeitvertreib an, aus den dicksten Zweigen, die ich mit einem Stocke zusammen schlug, einen Zaun zu flechten. Dieses Castell wurde endlich bis auf das Dach fertig, welches auch nach einiger Zeit drauf gesetzt wurde. Meine Thüre war 2. und einen halben Fuß und viereckigt, 2. Fuß von der Erden hoch. Hier holte ich mein Fäßgen Brännterwein und eine Blase voll Schieß-Pulver, die Zwiebacke halb, und etwas Kugeln. Zuletzt gieng ich mit einem Kasten dahin, wohnte mit dem meisten Gute da, und begrub das übrige in meinem andern Hause, da es wohl aufgehoben war. Ich hatte auch einen ganzen steinernen Korb voll Salk, in denen Gruben von dem rothen Leim, an der Seite, da die süsse See lag, gewonnen.

Auch hatte ich schon ein schön Theil getrocknete Fische zugerichtet; ich hatte viel Körbe, die von aussen und von innen mit rothem Leim bekleistert waren, die alle ihre Deckel hatten, daneben waren gestochene Tische, Stühle und Bett-Stellen da.

Nun lebte ich recht geruhig; ich wußte nicht, wie die Tage, Wochen, Monden oder Jahre liefen, auch nicht, wie lange ich daselbst gewesen.

Nach einer langen Zeit, wie ich geruhig schlief, hörte ich mitten in einer finstern Nacht ein fürchterlich Gebrülle, welches ganz unter einander schallte,



lete, wovon ich aufwachte. Ich blieb aber ruhig, weil mich niemand in meiner Festung, es möchten Menschen oder Thiere seyn, beschädigen könnte. Hinten machte ich Feuer an, welches gleich geschehen war, weil ich allezeit ein gut Theil trockene Backen und gespalten Holz hatte. Meine Thüre war zu, und meine Fenster zugestopft.

Wie ich mein Gewehr zu recht gemacht, legte ich etwas Holz an, und gieng wieder zu meinem Bette. Als der Tag anbrach, war ich begierig zu wissen, was es wol gewesen; ich machte meine Fenster auf, und da sahe ich 7. schwarze Stiere, die kamen mir vor, als wenn sie mit einander gestritten, indem 2. oder 3. von selbigen sehr bluteten. Einer kam nach meinem Castell, und trat auf 12. oder 14. Fuß bey mir; er stund still und sahe meine Festung an. Ich legte mein Gewehr zum Fenster hinaus, und schoß ihn recht in die Stirne, daß er zur Erden fiel, ich lud gleich wieder, und machte mich fertig, wenn dergleichen mehr kämen; allein die andern lieffen wieder nach dem Walde zu. Dis war das erste Wild, daß ich zu sehen kriegete; ich gieng nach selbigem mit der Schaufel, dem Schwerdte und Messer zu. Er lag auf der Seite, und konnte ich ihn unmöglich auf den Rücken legen; daher grub ich endlich so starck hinter ihn, daß er sich auf den Rücken wälzte. Ich hieb ihm mit dem Beile den Kopf ab, wornach er sehr blutete; als ich ihn aufschnitt, war er sehr fett. Ich holte aus meinem andern Hause einen steinernen Tisch, darauf ich das Fett legte, welches viel und mehr als 200. Pfund ausmachte. Ich gieng gleich hin, und fieng

an, es in meiner Kupffernen Pfanne auszusmelzen, und friegte 2. grosse geleimte Kästen voll Fett, und drey Körbe des besten Fleisches, welches ich einpöckelte, die Blase bließ ich auf, und die Kaldaunen machte ich an der See reine, einige trocknete ich, und andere füllte ich mit gesalzenem Fleisch und Fette, trocknete einige im Rauche, und einige in der Luft. Ich schlug ihm seine Hörner ab, diese trocknete ich, und schabte sie zu Trinck-Bechern zurechte.

Ich kochte und briete von diesem Ochsen, bis es anfieng zu stincken, darauf machte ich eine tieffe grosse Grube, und ließ ihn hinein sincken, als ich ihm vorher mit Hebe-Bäumen nachgeholfen, bedeckte ihn mit Erde, und danckte Gott vor seine Vorsorge. Ich sahe des Tages oft nach meinen Lebens-Mitteln mit dem größten Vergnügen. Ich hatte meinen Branntwein und Wein noch nicht angerühret, und bewahrete selbigen nur, wenn ich ihn etwan in einer Kranckheit brauchte, iedoch bekam ich einmahl Lust dazu, und nahm des Morgens etwas Branntwein. Als ich des Mittags etwas Fleisch aß, nahm ich meinen halben zinnernen Napff voll Spanischen Wein dazu. Mir war nicht anders zu Muthe, als wenn ich mit den Göttern zur Hochzeit wäre, hiermit stopfte ich die Flasche auf eine lange Zeit wieder zu.

Nun war Salz-machen, Fische-fangen, und dieselbe kochen, braten und trocknen meine tägliche Arbeit. Ich machte Kisten und Körbe von vielerley Art, die von innen und aussen dichte mit

mit Leim bekleibet waren, trocknete dieselbe, hieb Holz und dörrete solches, von welchem ich allezeit eine Hütte voll, und noch einen grossen Hauffen lange Pfähle in Vorrath hatte. Ich hatte auch einen grossen Korb voll trockne Holzspäne, welche durch ein Brenn-Glas gleich Feuer fasseten.

Dis war nun alles gut, und ich lebte lustig und fröhlich in meiner Einsamkeit. Ich hatte auch an der See auf dem Leim-Grunde eine gute Hütte gebauet, worinn ich fischen, schlafen und kochen konnte. Dis war mir sehr bequem. Ich hatte auch auf dem Berge eine Hütte gebauet, bestrich sie aber wegen der grossen Mühe nicht mit Leim. Doch machte ich in meiner Festung einen Grund von Leim, welcher glatt und sauber trocknete, es war aber zu kalt vor meine blossen Füße. Ich hatte blossen Füße, und wolte meine Schuhe und Strümpfe sparen, war auch fast nackt, damit ich meine Sachen aufheben möchte; meine Hemden und Kleider wurden alt, und mir auch zu klein; wenn ich ein Halshemde anzog, zog ich das Unterhemde aus, und konnte niemand seine Kleider besser aufheben, als ich. Hierauf mußte ich mich von meiner Hange-Matte, und hernach von meinem Bett-Sacke kleiden, und schlief auf trocknen Blättern in einer geflochtenen Bett-Stelle, welches ich gar wohl zufrieden war.

Die See schaffte mir so viel Fische, als ich verlangte, die getrockneten Fische waren mein Brodt, die aß ich gesotten und gebraten, und bekamen mir sehr wohl. Dann und wann schloß ich einen wil-

den Ochsen. Ich bauete aus Zeitvertreib unterschiedene Hütten, und hatte ihrer nun schon 13. ohne den Gang an der See. Mein Bart begunte groß zu wachsen, und konnte ich daraus abnehmen, daß ich hier schon lange gewohnt; jedoch war ich allezeit fröhlich und gesund.

Als ich einsmahls sehen wolte, wo der Fluß herkäme, und mein Rohr und Schwerdt mit nahm, sahe ich nach einer Stunde Gehens einen Morast an dem Flusse voll Binsen stehen, und stunden davon viele an der Seite her. Dis war mir eine besondere Lust, ich schnitt eine grosse Menge davon ab, und legte sie von einander, daß sie trocknen konnten, schnitt so gleich das Marck heraus, nahm es mit nach Hause, und wolte ein Dacht in die Lampe davon machen, weil ich so viel Fett in Borrath hatte, indem ich dann und wann einen guten Stier geschossen.

Da ich Lampen-Dacht hatte, machte ich eine Lampe zu rechte, als wie die Matrosen zu Schiffe haben. Nun brannte ich des Nachts Licht, welches mich nicht wenig vergnügte. Nach einigen Tagen holte ich unterschiedliche mahl trockne Binsen, ich schnitte wieder frische zum trocknen, die trockenen legte ich in den Kasten, und sammlete ihrer eine ganze Hütte voll. Hiervon machte ich Matten, die ich auf meine Blätter legte, welches sich überaus wohl schickte. Ich machte auch Decken, damit ich mich nach Belieben bedecken könnte; endlich fleidete ich mich in diese Binsen; denn was kan die Armuth nicht ersinnen: Und nunmehr that ich fast nichts anders, als daß ich Mat-

ten

ten von Binsen machte, die so wohl groß, als klein, von allerhand Art waren.

Auf solche Weise lebte ich eine geraume Zeit in guter Zufriedenheit. Den Grund von meiner Festung hatte ich nun mit diesen Matten belegt. Ich hatte auch wohl 8. bis 10. Ochsen-Felle gestrocknet, so groß als ich solche abstoßen können, diese brauchte ich zu Schuhen, Strümpfen und dergleichen.

Nun war ich im Busche ganz gewohnt, und wußte, wo die Sonne auf und nieder gieng, aufs genaueste. Nach der Sonnen Aufgang war die See, dem Flusse gegen über war der Mittag, und gegen Abend war der Wald und das Land. Es fieng einsmahls aus der See starck an zu brausen, und dieses nahm ie mehr und mehr mit Donnern und Blitzen zu, so daß es schien, als wolte der Wind den Wald umwerffen, es stürmte so erschrocklich, mit Regen und Donnerschlägen vermischt, daß ich selbst, ob ich gleich in meinem Castell war, sehr beängstiget wurde, und vor Schrecken mich nicht zu bergen wußte. Es wurden Bäume umgerissen, der Wind schlug zuweilen, als wenn es Donner-Schläge wären, dis hielte wohl 2. Tage und Nächte an, da es denn wieder still wurde. Ich sahe, daß der Himmel sich noch starck bewegte, ich gieng auf den Berg, und guckte zum Fenster heraus, sahe aber, daß die See noch sehr hoch war; wie ich wieder herunter kam, wolte ich Fische fangen, unter dem Fischen aber begunte der Wind wieder nach und nach anzuhalten.

Wie ich mit meinem Korbe voll Fische nach der Festung gieng, begunte es, wie vorhin, ie länger ie mehr zu stürmen. Nunmehr war der volle Mond, und die Wolcken kamen mir vor, als wenn sie über den Mond hinsföhen. Ich saß in meinem Castell, weil es so schlimm Wetter war. Der Mond wurde nach und nach dunkel, als wenn es eine Monden-Finsterniß wäre, welches mich so erschrockte, daß ich in mein Haus gieng. Meine Lampe brannte, und ich gieng, nachdem ich etwas Feuer angelegt hatte, nach der Schlafstelle, ich konnte aber nicht schlafen, sondern war voll Furcht und Schrecken.

Als es Tag war, sahe ich das Wasser in der See sehr hoch und einher schlagen, der Wind legte sich endlich. Ich gieng nach dem Berge, und wolte die ungestüme See wieder besehen; ich fand aber meine zwente Hütte nicht mehr; denn dieselbe war von Grunde aus weggebrochen, und es waren alle meine Zäune und geflochtene Stöcke weg, habe sie auch nicht wieder zu Gesichte bekommen, so, daß ich mir hernach eine andere bauen mußte.

Ich fischte wieder, und kochte die Fische bey der See. Als ich die Mahlzeit gehalten, wolte ich die Stücken von meiner Hütte durch die Fenster vom Berge herunter suchen. Als ich aber oben hinauf kam, sahe ich einige schwarze Sachen in der See, konnte sie aber nicht recht erkennen. Ich hatte eine halbe Schwachheit von dem vorigen Sturme gehabt, und fühlte, daß mir nicht wohl war, nahm daher etwas Branntwein zu meinem Labsal,

Tabak, den ich aus meiner Festung holte; ich trunck solchen allda, und stärckte mich dadurch überaus. Hierauf gieng ich nach dem Strande, der Wind war noch so starck in der See, und trieb das Wasser noch sehr hoch.

Ich sahe, daß eine Chaloupe recht nach dem Ufer zutrieb, ich holte so gleich mein Angel-Garn, zog meinen Binsen-Rock aus, und nahm die erste wahr. Hier war ein flacher Strand, und also kein schäumendes Wasser. Ich band die Chaloupe fest, und schleppte solche nach und nach in den Canal von der stehenden See, wohl eine halbe Stunde von dem Meere ab. Die Chaloupe hatte keine Ruder bey sich; iedoch lag forne ein kurzes Holz mit einem Strickgen, welches ich am Lande fest machte. Ich war sehr müde, da ich die Chaloupe vom Lande muste abhalten; nunmehr aber hatte ich sie verwahret.

Ich gieng nach meiner Festung, machte ein Feuer, wärmte mich, und nahm eine halbe Fasse Spanischen Wein, welches mich wieder zu Kräften brachte. Wie ich wieder an den Strand kam, sahe ich viel Fässer, Kisten und Packer antreiben, davon schon einige fest auf dem Strande waren. Dis war ein Zeichen, daß um diese Gegend ein Schiff im vorigem Sturme geblieben seyn müste. Ich hatte mein Beil geholet, schlug einige Kisten auf, und fand Semden, Toback und dergleichen darinnen, so wie die Matrosen und Soldaten es pflegen mitzunehmen. Das meiste war inwendig noch trocken. Ich plünderte, so viel ich konnte, und brachte



wohl 4. Trachten nach meiner Festung. Was naß war, trocknete ich wieder. Ich kan meine Freude nicht beschreiben, und es kan auch niemand sich einbilden, als der in solcher äußersten Armuth gewesen. In einigen Kisten war kein oder sehr wenig Wasser hinein kommen, aus solchen zog ich so gleich ein Hemde und leinen Zeug an, und meynte darinne so reich zu seyn, als ein grosser König. Ich fand auch einige Zwieback, diese tunkte ich in Spanischen Wein, und erfrischte mich vortrefflich. Wie ich nach dem Strande gieng, und mehr holen wolte, sahe ich, daß ein ganz Hintertheil vom Schiffe ankam, und so hertrieb, nebst noch vielen Tonnen, Kisten, Fässern, Stockfischen, Bretern x. Nun ward ich voll Freuden, und hoffte, daß darinne noch ein lebendiger Mensch zu meiner Gesellschaft seyn sollte. Elsbjaes trieb so lange an das Ufer, bis daß es feste zu sitzen kam. Der Wind legte sich, und das Wasser ward stille, das halbe Schiff stund so hoch und weit, daß ich nicht hinein kommen konnte; ich lief aber rings herum, rief und heulte, ob etwan Volck darinnen wäre. Es antwortete mir aber niemand.

Ich besahe es rings umher mit besonderm Fleiß, und sahe, daß das ganze Steuer-Bord in Stücken war, der Besaans-Mast lag queer über das Schiff, und das Seegel davon lag über das Hintertheil hinaus, da das ganze Stück vom Schiffe hinhieng. Ich hielt mich an einen Strick, und kletterte gegen das zerbrochene Schiff in die Höhe; da fand ich niemanden, ich suchte unten

unten und oben, ich gieng in die Kammern, und fand sechs Kisten und drey Keller, wie auch eine grosse Englische Dogge. Diese, da sie mich sahe, that sehr freundlich gegen mir, und leckte mich an die Hand. Auf dem Ober-Boden war ein grosser Topf mit Wasser. In dem hintersten Theile unter dem halben Boden waren zwey Stücken, die aus ihren Löchern hervor ragten, ein Stück aber war mit seiner Lavette umgefallen, und an das Steuer-Bord angerollt, die Cajute hatte 4. Fenster, die Gläser waren nicht sehr beschädigt, und die Küche des Capitains noch in völligem Stande.

Als ich dieses gesehen, wußte ich nicht, was ich thun sollte. Da ich mich nun resolvirte, holte ich ein Stück von den Besaan-Mast-Stricken, und hieb ferner die Haupt-Stricke desselben unter dem March-Seegel ab. Als diese über Bord fielen, blieben sie fast alle auf dem Grunde liegen. Ich konnte mit meiner gemachten Leiter hier gemächlich herauf steigen. Ich stieg bald hinunter, bald hinauf, und rief, ob keine Menschen drauf wären, es kam aber und hörte niemand.

Als ich unter dem halben Boden herum suchte, sahe ich, daß die Zimmermanns-Lade aufstund, da war eine Säge, Hammer, Beile, Bohrer, Aerte und Meißel ic. darinnen. Ich gieng mit dem Beile, Hammer und Brech-Eisen wieder nach dem Schiffe inwendig zu, da 10. Kammern darinne waren, und bey den Kammern waren noch zwey Behältnisse vor das Trinc-Gefässe. Ich schmiß 2. Bett-Säcke, 2. Decken, und 4. Haupt-

Rüffen

Küssen über Bord, daß ich sie nach der Festung brächte, ich öffnete des Steuer-Manns Kiste, und fand 12. gute Hemden darinne, die mit H. G. gezeichnet waren, nebst 3. Unter-Kleidern und einem Land-Rocke, einen Käse, Toback, Pfeiffen, See-Charte 2c. Ich schmiß die Hemden und das leinene Gut auch über Bord, und ließ mich an den Besaans-Stricken wieder herunter, daß ich es alles bergen könnte.

Der grosse Englische Hund schrie mir nach, und wolte herunter-springen. Dis bewog mich, daß ich wieder in die Höhe kam. Ich band ihm das Maul zu, und ließ ihn mit dem Besaans-Stricke herunter, da ich denn hinter ihm her kam. Dis war ein grosser starcker Hund, und gebrauchte ich ihn zu meinem Last-Träger. Wie ich zu ihm kam, nahm ich so viel, als er tragen konnte, und gieng mit ihm nach der Festung zu. Wir ruhetest hier was, und da ich dem Hunde einige gekochte Fische mit einigem Wasser gab, bezeugte mir dieses Thier ie länger ie mehr Treue.

Der Abend kam, und ich war müde, ich gieng aber doch mit meinem Träger, (so nannte ich den Hund) nach dem Flusse zu, und ließ ihn sauffen. Ich hatte daselbst ein Theil gekochte Fische, die fraß er auf. Wir giengen wieder nach der Festung, und wie wir dahin kamen, schnitt ich ihm von der trocknen Ochsen-Haut ein Fell über den Leib zurechte. Ich nahm 2. ungeleimte Körbe von anderthalb Fuß, und 1. Fuß hoch mit, die ich ihn mit zwey Stricken anhieng; dis waren seine Dinge, die er tragen mußte.

Ich

Ich machte Feuer, kochte und briete Fische, aß mit meinem Träger den Bauch voll, und schlieffen wir geruhig.

Des Morgens, als es Tag geworden, gieng ich mit Trägern nach dem Schiffe zu, und machte ihm seine Körbe und Fell an. Als ich oben hinauf kam, schlug ich die Kisten alle nach einander auf, und fand Kleider, Wäsche, Toback, Kaufmanns Güter, Zwieback, Bese und dergleichen. In einer Keller-Thüre stach ein Schlüssel, damit ich vier andere Thüren aufmachte, die alle voll Branntwein waren. Ich warf wieder das leinene und wöllene Gut, und was mir diente, über Bord, und trugen wir den ganzen Tag, assen und truncken dabey recht wohl. Es schien, als wäre das Schiff hinterwärts, und in dem Grunde etwas voll Wasser. Ich brachte zu Lande, was ich konnte; es gefiel mir alles, und ich schleppte alle meine Hütten voll.

Ich machte noch 2. lange Körbe vor Trägern. Ich ließ das im Keller gefundene Gut mit den Stricken herunter, trug Wäsche und wöllene Sachen weg, und Träger mußte in jedem Korbe 6. Flaschen tragen, auf diese Art hatte ich alle 6. Keller ausgeräumt.

Ich konnte auch die ledigen Kisten wie die Fässer bewegen, konnte solche aber nicht fortbringen, bis mir einfiel, daß ich eine Säge hatte, ich sägte 4. Stück von einem runden Baume, und machte davon vier Räder, die ich unter ein viereckiges Bret fest machte; also hatte ich einen Wagen. Ich machte vor Trägern das Geschirr, welcher  
den

den Wagen mit einer Kiste gar wohl ziehen konnte, wenn ich zumahl etwas hinten nach schob. Auf diese Art kriegte ich in wenig Tagen viel grosse und kleine Kisten, und einige Bündel Stockfische, nebst allerley Sachen, nach Hause.

Ich visitirte hierauf des Schiffers Stube, und fand vier kleine Fäßgen mit schönen Zwiesback, jedes Fäßgen war so groß als eine Bier-Tonne, wie auch Kannen, Gläser, zwey silberne Becher, Bouteillen mit Wein, Bier, Wein-Eßig, Del, das Bette mit Vorhängen, Stühle, Bäncke, Lampen, Leuchter, und eine Kiste mit Lichtern.

Das war noch nicht genug, ich wurde ie länger ie reicher. Ich hatte die Constabels-Kammer noch nicht visitirt, darinne fand ich viel Betten und Kisten, viele Patronen in ihren Taschen, zwey Laternen von Horn, und zwey Keller voll Brantwein.

In die Pulver-Kammer durffte ich nicht gehen, aus Furcht, es möchte Wasser darinne seyn. Als ich die beyden Keller und Boutellerien ausgelassen, brachte ich die Sachen nach der Festung. Hierauf resolvirte ich, in die Constabel-Kammer ein Loch zu hauen, damit das Wasser dadurch lauffen sollte. Ich nahm einen grossen Creutz-Bohrer, und bohrte durch; es kam aber kein Wasser heraus, welches mich sehr verwunderte. Ich bohrte kurz vor der Pulver-Kammer durch, da kam so gleich Wasser. Ich stieg wieder in das Schiff hinauf, steckte eine Laterne an, und gieng hinunter in die Pulver-Kammer.

Als

Als ich solche ganz trocken und unbeschädigt befand, fand ich das schönste Pulver und Papier zu Patronen darinne.

An der andern Seite war die Brodt-Kammer, welche ebenfalls ganz trocken geblieben. Hier fand ich vor mich und Trägern mehr Vorrath, als wir in 10. Jahren nöthig hatten; wie auch viel Teyler- und Endammer-Käse, 24. kleine Kammern, da jede ihren Schlüssel anstecken hatte, 2. zugemachte Tonnen ohne Spund-Löcher, darinne war Butter.

Als ich dieses alles besehen, brachte ich etwas Zwieback und Käse auf den Boden. Ich brachte solches vom Schiffe nach meinem Castell zu. Und wie Träger was gegessen, giengen wir wieder nach dem Schiffe. Als das Wasser sich zurück begeben, sahe ich 40. runde Töpfe liegen, die oben mit Kalck zugemacht waren. Ich wußte nicht, was darinne war; als ich aber einen aufmachte, war er voll Baum-Öel; von diesen mußten sofort einige nach meiner Festung. Da hatte ich nun Brodt, Käse, Öel, Branntwein, und alles, was ich wünschen konnte. Nun mußte ich die Fässer visitiren, die an das Ufer getrieben worden. Ich gieng mit meinem Bohrer und Beile darnach zu. Hier fand ich drey Fässer Braunschweigische Mumme, ein Faß Weinszig, 3. Fässer Frank- und 3. Fässer Rheinischen Wein. Ich tranck einmahl davon, und bedachte meine fernere Arbeit. Ich konnte sie nicht fortrollen. Ich hatte nebst den Öel-Töpfen noch sechs Faßgen Branntwein gefunden,  
die

die ich weg goß, weil ich mehr Brantwein hatte, als ich verlangte. Als ich diese Fäßgen an den Fluß gebracht und ausgespült, zapffte ich viere voll Mumme, und 2. voll Frank-Wein.

Ich hatte auch 3. ledige Ancker in dem Schiffe gefunden, davon füllte ich 2. mit Frank-Wein, weil ich den lieber tranck, als den Rheinischen. Diese führte ich auch nach meiner Wein-Hütte. Eins füllte ich mit Wein-Eßig, und brachte es ins Castell, ich goß da auch ein Fäßgen Brantwein aus, und füllte es mit Frank-Wein. Ich goß so viel Brantwein weg, daß ich wohl ein Orhöfft Frank-Wein abzapffen konnte; solches rollte ich vorher nach dem Flusse, spülte es aus, und legte solches unter einen Baum, da es nicht drauf regnete, und keine Sonne beykommen konnte. Hier brachte ich noch ein ander Faß her, und füllte in selbiges einen Cymer, welches Träger wohl ziehen konnte. Auf diese Weise kriegte ich alle den Wein, Mumme und Eßig in meine Gewalt bis unter die Bäume, da ich sie mit Zweigen belegte.

Ich brachte 4. Fäßgen Brantwein wieder aus dem Castell in die Brantwein-Hütte, da ich schon 24. Fäßgen Brantwein liegen hatte, welche alle auf einander stunden. Ich hatte in der Brodt-Hütte 16. Kisten mit Zwieback, und 3. Viertel-Fäßgen mit weißem Zwieback. In der Käse-Hütte hatte ich 14. Texler- und 27. Eydammer- und Frießländische Käse. In der Del-Hütte hatte ich 44. rundte Del-Töpfe. In der Pulver-Hütte waren 38. Patronen in ihren Taschen,



Taschen, und 6. geleimte Kisten voll gefüllte Patronen. In 16. Bündeln hatte ich Papier zu Patronen. Auch hatte ich viele Büschel getrocknete Binsen. In der Holz-Hütte hatte ich trocken Reiß-Holz, und gespaltene Scheite, wie auch einen grossen Hauffen daneben liegen. In der Salz-Hütte hatte ich 6. geleimte Kisten mit Salz, nebst 6. Büscheln Stockfisch, die ich wieder getrocknet hatte. Ferner hatte ich eine Hütte voll Betten und Wäsche, und in meiner Festung eine schöne Kammer mit allem, was dazu gehöret, 2. Fäßgen Brannterwein, ein Fäßgen Rheinisches und 1. Fäßgen Frank-Wein, 1. Fäßgen Mumme, und 1. Fäßgen Wein-Esig, noch einen Ancker Frank-Wein, und ein Fäßgen mit weissem Zwieback, eine Kiste mit Schiff-Zwieback, eine Kiste mit Kerzen, einen Thee-Kessel mit einem Duzend Thee-Köpfigen und Schälgen, Thee, Coffee, Bohnen, und einen Rest Zucker, dieses alles hatte ich aus dem Brodt-Keller heraus geholet, nebst 3. neuen Kesseln, Wäsche und Wollen-Zeug genug, Toback, Pfeiffen, und was sonst noch mehr.

Nun führte ich ein recht Königlich Leben, und hatte auch Gesellschaft an meinem Hunde.

Ich nahm einmahl eine brave Flinte, (Denn ich hatte 6. dergl.) gieng aus Lust in den Wald, und wolte sehen, ob ich auch einen Stier bekommen könnte. Nachdem ich ohngefähr eine halbe Stunde gegangen, sahe ich von ferne einen erschrecklichen grossen Vogel, der auf einem hohen Baume saß. Ich belauerte ihn so nahe, als es möglich war. Ich schlug hinter einem dicken Baume an,

K

und

und da ich meinen Noth auf einen Zweig legte, schoß ich ihn recht in die Brust, daß er todt herunter fiel, er fiel so schwer, als ein groß Schaaf auf die Erde.

Es war ein wunderbarlich grosser und schöner Vogel, sein Körper war so groß als ein Casuarius, die ich zu Batavia gesehen. Zum tragen war er zu groß, daher holte ich meinen Wagen, und mußte ich Trägern einspannen. Hinten an dem Wagen hatte ich als an einem Schlitten eine Lehne gemacht, daß ich daran schieben konnte. Da ich ein Beil und einen Strick auf den Wagen gelegt, zogen wir zu Felde, und fanden ihn liegen. Ich legte ihn auf den Wagen, und brachte ihn nach der Festung, da ich ihn mit rechter Aufmerksamkeits besah. Sein Schnabel war so krumm, als ein Adlers-Schnabel, allein blutroth. Sein Kopf und Brust war goldgelb. Auf seinem Kopfe hatte er eine sehr schöne rothe Kuppe. Sein Hals bis auf den Rücken war grün und blau, wie einige zahme Enten im Vaterlande; sein Rücken war kohlenschwarz; seine Flügel roth, als die besten Papageys-Federn, und sein Schwanz eben so. Seine Beine waren groß und schwarz, und hatten sehr dicke und rothe krumme Klauen. Seine Flügel waren überaus groß, die Federn daran waren noch einmahl so groß, als Schwans-Federn. Ich schnitt ihm seine Beine, Flügel und den Hals ab, und ließ sie trocknen. Seinen Körper zog ich die Haut ab, und sahe, daß er sehr fett war. Ich schnitt ihn auf, da er denn auch überaus fett von innen war; welches

ches eben nicht hart, sondern sehr süsse zu essen war. Ich kochte und briet von demselben unterschiedene Dage, ich machte mir recht delicate Gerichte davon, bis er aufgegessen war. Nach einiger Zeit brachte ich die Chalouppe in die Land-See, und machte einige Ruder von den Stücken, so ich aus der Cajüte und aus dem Schiffe gebrochen; denn ich hatte alle Breter in dem Schiffe und die Seiten-Wände in der Schiffer-Stube mitgenommen. Ich ruderte manichmahl zur Lust in der Land-See und fischte. Ich hatte die grosse Angel-Leine nebst dem daran hängenden Bley aus dem Schiffe mitgenommen, und wolte in dieser kleinen See etwas damit fangen, und fand solche icko wieder einen Canon-Schuß vom Lande wol so. Klafftern tieff. Ich hatte drey grosse Angeln mit Ketten, damit man die grossen See-Wölffe fängt, gefunden. Damit ich nun mit Nutzen in der See mit selbigen fischen könnte, band ich einen braven Pfahl an die Leine, bis an meine Chalouppe, und noch ein gut Neben-Holz dabei. Ich ließ die Angel mit einem Stücke Fleisch zu Grunde, und solches wurde so gleich dergestalt angefaßt, daß mein oben schwimmend Holz als Bley untergieng, ich zog meine Leine, und ruderte ganz sachte nach dem Lande zu, daselbst machte ich die Chalouppe feste, und zog sie ganz sachte heran, endlich kriegte ich das Holz zu sehen, welches aber wieder hinunter gezogen wurde, das währte bald 4. Stunden, bald hielt ich still, bald zog ich nieder, bis der Fisch müde wurde, und sich an den Strand ziehen ließ.

Ich hatte meine Leine über einen dicken Baum, der über das Wasser stand, gelegt; hier zog ich sie herüber, bis endlich ein grosser Kopf hervor kam, der sehr fürchterlich aussah, und so einen schrecklichen Rachen aufsperrte, daß ich vor Schrecken in meine Hütte lieff. Wie ich wieder heraus sahe, zog er die Leine sachte nach dem Grunde, und wolte wieder fort. Ich machte die Leine los, und ließ ihn so lauffen, und machte ihn dadurch recht müde; hernach aber zog ich ihn sachte an das Ufer, bis auf 2. Fuß über das Wasser, da ich ihn besonders betrachtete. Er war platt, und wol so groß, als ein sehr grosser Fisch, sonst als ein Rocher gestaltet, und braun von Farbe; ich nahm einen Degen, und hieb die Leine bey der Kette ab. Hier auf gieng er wieder nach dem Wasser zu, und kam nicht wieder zum Vorschein. Ich dachte zwar oft an ihn; jedoch habe ich weder vor noch nachdem ein solch Monstrum gesehen. Als ich einmahls auf dem Berge zu meinem Fenster-Loche heraus sahe, sahe ich viele schwarze Vögel an dem Canal, dadurch sich die See in das Meer erguß. Ich lud so gleich 2. Flinten, gieng dahin, und schoß zu zweymahlen 5. von gedachten Vögeln, so dichte lagen sie bey einander. Wie ich einen bekam, sahe ich, daß es schwarze Schwane waren; sie kamen mit der Fluth nach der Land-See. Ich holte meine Chaloupe, nahm die übrigen todten, und brachte sie in die Hütte, pflückte und verwahrte mir die Federn. Das Fett war gut in die Lampe. Hier salzte ich ein, und hieng sie in den Rauch. So lange als ich hier gewesen, habe ich

feine

Feine solche Vögel gesehen, ich schoß viele davon wegen der Federn und des Fettes halben; denn mit den ersten stopffte ich 4. lange Schlaf-Säcke aus. Nach einiger Zeit giengen sie weg, und kamen nicht wieder. Nun lebte ich und mein Träger, wie wir es verlangten. Die Welt aber, und alles, was darauf ist, ist der Veränderung unterworffen. Als ich eine geraume Zeit mit meinem Hunde sehr geruhig gelebt, und wenig mehr an das Vaterland und an das Schiff gedachte, war ich auf eine Zeit auf dem Berge, um mich umzusehen, und sahe mit einem Perspectiv rund um mich herum. Ich entdeckte einige Menschen bey dem Pfahle, welches mir so wol Furcht, als Hoffnung einjagte, und wuste ich nicht, ob es gut oder böse, glücklich oder unglücklich vor mich seyn würde.

Ich begab mich in mein Castell, und lud meine 6. Flinten, stopffte meine Thüre und Fenster zu, und ließ nur eins nach dem Strande offen. Ich band Trägern das Maul zu, daß er nicht bellen sollte. Wie ich aussahe, vermerckte ich, daß Männer, Weiber und Kinder nach dem zerscheiterten Schiff marschirten, und nicht an mein Castell dachten. Sie besahen das Schiff, und giengen nach dem Flusse zu, da fanden sie meine Hütte, und machten ein erschrecklich Geschrey und Geberden, welches mir grosse Angst und Schrecken verursachte. Sie konnten mir zwar alle in meinem Casell nichts thun; allein sie waren doch wol ohngefehr 100. Mann starck, und konnten mich wol aushungern. Sie holten Holz

aus der Holz-Hütte, und machten so gleich Feuer; mein trocken Holz mußte herhalten, wie auch alle Fische, die sie fanden. Ich sahe ihnen in allem durch ein Fenster zu; sie saßen in 5. Theile rund um das Feuer herum. Unter ihrem Essen-Wärmen und Thun, sahe, glaube ich, einer mein Castell; hierauf machte er ein Geschrey, und die andern kamen alle schreyend nach mir zu, und ließ ein jeder so geschwind, als er konnte. Als sie noch an dem Schiffe waren, betete ich zu Gott, er möchte mir eingeben, was ich am besten thun sollte. Die Helffte hätte ich wol können todt schießen; allein ich hatte kein Wasser, sie hätten mich leicht aushungern können. Und ich konnte auch nicht wissen, ob nicht noch mehr Südländer ankämen. Das machte mich alles voll Furcht und Angst. Wenn ich aber hinaus käme, könnten sie mich todt machen; ich wußte daher keinen Rath. Gott hatte mich aus so vieler Gefahr errettet, und nun bat ich ihn wieder aus Herzens-Grunde. Endlich legte ich in Gottes Nahmen Feuer an, aß den Bauch voll Zwieback, trancf einen Becher Wein dazu, und gab Trägern Fische und Schiff-Zwieback.

Ich schoß einen Schuß oben hinaus, worauf sie alle auf ihre Angesichter fielen; ich trancf noch einen Becher Wein, und begab mich mit einem Schwerdte und einem geladenen Gewehr aus meinem Castell. Sie lagen an der Seite des Castells im Busche noch alle auf der Erde. Als ich aber hinter meine Hütte kam, sprach ich sie also an: Ihr Leute, was ist das vor Land? und was seyd

seyd ihr vor Volk? Sie blieben alle liegen, bis ich einen bey der Hand aufhub, und ihm winckte, daß die andern auch sollten aufstehen, welches sie auch thaten. Ich zeigte ihnen, daß sie sich setzen sollten; ich that solches mit grosser Freudigkeit, und winckte ihnen, mit einem ausgestreckten Arme, und bewegte den Kopf etwas dazu, worauf sie alle nieder zur Erden fielen, wie vorhin. Sie sahen mich etwan vor einen ihrer Götter an, weil ich weiß aussah, und gedonnert hatte. Als ich das Rohr also in der Hand hatte, schoß ich über sie los. Sie blieben als Hunde liegen. Ich bediente mich dieser Zeit; holte so gleich ein ander geladen Gewehr, nebst einem Korbe voll Schiffszwieback, und nahm meinen vorigen Posten wieder ein. Ich hub zum andernmale einen Mann auf, und wies ihm, daß sie aufstehen sollten, welches sie auch endlich thaten. Wie ich hierauf den Zwieback herum theilte, wurden sie freyer, und fasseten einander an die Hände, und tanzten im Singen alle nach meinem Castell himan, manchmal klopfften sie auch in die Hände.

Sie waren alle so nackend, wie sie auf die Welt gekommen, und ließen ohne Schaam von hinten und vorn wie die Hunde von sich, ohne daß sie sich auch umgewendet hätten. Diese Leute waren, wie ich sehen konnte, von zweyerley Arten; einige waren so schwarz, als Pech, und hatten Wolle auf den Köpfen; andere waren röthlich, wie abgefallene und getrocknete Blätter, und diese hatten lange Haare. Die Weiber hatten dicke Bäuche, und lange herabhängende Brüste,



ste, und waren recht unverschämte Menschen.

Nachdem sie nun getankt und gejauchzet hatten, lieffen sie alle nach dem Walde zu.

Ich danckte hierauf Gott, daß er mich von dieser Gefahr befreiet. Nun meynte ich, es wäre alle Gefahr vorbei, gieng, und besah meine Hütte, und befand, daß mein Holz und Fische meistens aufgegangen; daß andere aber hatten sie nicht angerühret.

Nunmehr deuchte es mir Zeit zu seyn, mein Castell zu verproviantiren, wenn sie etwan wieder kämen. Ich goß aus 12. Fäßgen den Brantwein aus, und spülte solche rein, füllte sie mit Wasser, und brachte sie in mein Castell. Ich versah es ferner mit 4. Fäßgen Mumme, 4. Fäßgen Frank- und 3. Fäßgen Rheinischen Wein, wie auch 2. Fäßgen Wein-Esig.

Aus der Brodt-Hütte brachte ich über die obigen 3. Fäßgen weissen Zwieback noch 16. Kisten Schiff-Zwieback, und 20. Texler- nebst 20. Friesischen Käsen, 20. Töpfe Del, 30. Flaschen mit Butter, und 36. Patron-Faschen mit gefüllten Patronen hinein, wie auch leinen und wollen Gut, so viel ich Raum hatte, Stricke, Kessel, Beile, Schuppen 2c.

Mein Castell war eine halbe Stunde von dem alten Schiffe. Ich gieng mit meinem Wagen dahin, und holte noch zwölff Fäßgen, ließ den Brantwein auslauffen, und brach den obersten Boden heraus.

Ich

Ich brachte solche ledig nach meinem Castell, damit ich was hinein thun könnte.

Ich setzte die Kisten und Fässer über einander, zu 9. bis 10. Fuß hoch. Erst füllte ich die unterste Kiste, hernach setzte ich eine ledige darauf, diese füllte ich auch, und so ferner. Meine Leiter, Kisten und Fässer waren meine Treppen, da ich die ledigen Sachen hinan brachte. Jedoch waren die Fenster allezeit frey gelassen.

Als dieses alles so in Ordnung gebracht, und über einander gesetzt war, hatte ich noch einen sehr räumlichen und grossen Platz; denn es war 23. Fuß breit mitten durch, von einer Seite zur andern.

Ich hatte Lampen, Fett und Lunte genug, wie auch Lichter, Del und Leuchte. Nun mußte ich mich auch mit Brenn-Holz und Salz versorgen, und dieses holte ich alles herbey.

Ich holte ferner so viel ledige Kisten aus der Constabel-Kammer, als ich beherbergen konnte. Diese brachte ich mit meinem Hunde in die Festung, füllte selbige mit Stricken, Zwieback, und was ich sonst hatte. Ich legte auch meinen übrigen Käse und Del hinein, und war nun willens, mein Castell zu beschützen, wenn nur keine gewaffneten Leute kämen.

Ich meynte, daß ich auf 10. Jahre verproviantirt wäre. Als ich einsmahls das alte Schiff mit Fleiß durchsuchte, fand ich noch 2. Fässer voll gefüllte Hand-Granaten, die schon ihre Röhren hatten, von welchem leßtern noch anderthalb hundert übrig waren. Ich sah noch mehr Butter-Con-

## 154 Curieuse Reise-Beschreibung,

nen, damit füllte ich noch 3. Brannterwein-Fäßgen an.

Ich fand auch 4. metallene Doppelhacken, und ein Fäßgen Büchsen-Kugeln, die brachte ich alle an Land.

Nun konnte ich nichts mehr lassen, und war mit allem wohl versehen.

Ich bat Gott herzlich, daß er mich bewahren und helfen wolte, lebte hierauf recht geruhig und wohl.

Ich fieng an, 2. Zäune anzulegen, die 8. Fuß hoch und 19. lang waren, die an ieder Seite der Thüre gleich ausgiengen, damit ich nicht überfallen werden könnte. Diesen Gang machte ich mit einer Thüre zu.

Auch durffte ich nicht so ferne mehr von dem Hause weggehen, sondern mußte den Busch, oder den Fluß erst recognosciren, und gieng auf dem Berg mit dem Perspectiv. Nach einiger Zeit war es voller Mond, da ich vor der Thüre saß, und rauchte, da hörte ich aus dem Walde ein entseßlich Geschrey und Geruffe, welches mich nicht wenig in Angst versetzte. Es kam mir immer näher. Ich schloß meine Pforte und Thüre so feste zu, als ich konnte, und ruffte Gott um Hülffe an. Das Geräusche gieng nach dem Flusse zu, da es auch ohngefähr blieb.

Da es Tag geworden, sahe ich an dem Flusse ohngefähr wohl 1000. Menschen, davon einige hölzerne Spiesse, und andere grosse Knüttel hatten, womit sie meine Hütte einschlugen, und hernach ver-

verbrannten. Ich konnte hieraus abnehmen, daß Krieg vorhanden wäre.

Ich hatte meine Doppelhacken und Flinten geladen, und schickte mich zum Gefechte. Ich konnte durch mein Perspectiv sehen, daß einige ihre Gesichter mit gelber Farbe gefärbet, andere hatten Ringel um die Nasen, und einen Strich über die Stirn und Nase. Die meisten aber hatten sich nicht angestrichen.

Es schien, als wenn sie Rath hielten. Darnach lieffen sie mit einem Geschrey nach dem Castell zu, und schlugen mit ihren Knütteln auf das Castell mit grossen Getummel. Ich lösete einen Schuß oben hinaus, um zu sehen, ob sie wie die ersten auch zur Erden fielen. Allein sie blieben stehen, und lachten, und schlugen eben so starck wieder an meine Festung. Hierauf schoß ich aus meinem Fenster einen gemahlten Mann durch den Kopf, daß er da lag. Als ich noch einmahl in den Hauffen schoß, schrien sie erschrecklich, lieffen nach dem Busche, nahmen 2. bis 3. mit, die todt oder bleßirt waren. Gott sey Dank, daß es so weit ist, sagte ich bey mir selber. Ich nahm ein groß Glas Wein zur Victorie, und gab Trägern eine Schüssel Fische.

Nach einer halben Stunde kamen sie mit einem erschrecklichen Geschrey zurück, durfften aber nicht nahe kommen, sondern zogen nach dem Ufer, da sie wieder Rath hielten. Darauf 12. Angestrichene mit ihren hölzernen Spiessen an meine Thür traten; als diese aber solche nicht aufmachen konnten, winckten sie einer Parthey mit  
dicken

dicken Stöcken und Knütteln; diese brachen also die Thüre mit Gewalt auf, und traten in den Gang nach meine Thüre zu. Ich aber hatte gleich eine Musqueton mit Musqueten-Kugeln und Schrot geladen, und lösete solche auf sie los, wodurch ihrer 6. niederfielen, die andern lieffen davon. Ich gieng mit einem Hauer heraus, und hieb, die nicht todt waren, danieder, darunter ein Junge war, den ich den Kopf abhieb, und warff ihnen solchen zu, um welchen sie sich hernach rund um versammelten. Ich gieng in mein Castell, und lud meine Musqueton, wie vorher, und nahm drey Hand-Granaten vor; da ich eine zwischen sie warff, blieben sie stehen, die Granate schlug, und wurden einige bleßirt, gleichwohl blieben sie noch stehen.

Darauf kamen ihrer noch mehr herzu gelauffen, worauf ich die zweyte und dritte unter sie warff, welche gute Würckung thaten; denn sie schrien als Hunde. Sie waren nicht weit von mir; also nahm ich zwey Flinten, und gieng an das Ende von dem Gange, und schoß unter sie; einer fiel nieder, und ein anderer schrie sehr. Gleich darauf lösete ich meine andere Büchse, worauf sie alle mit Geschrey nach dem Strande lieffen. Ob sie da ihre Todten begraben, oder in die See geworffen, weiß ich nicht.

Sie giengen nach dem Flusse, da sie viele Feuer machten; sie fuhren damit den Tag und die ganze Nacht fort, und heuleten allezeit Parthien-Weise, bald bey dem einen, bald bey dem andern Feuer. Ich hatte schon bey Tage meine Thüre

Thüre wohl versehen; daher schloß ich getrost, als wenn einer betrunken ist, und verließ mich auf die Wachsamkeit meines Hundes.

Die Sonne war wohl schon eine Stunde aufgegangen, so zogen meine Feinde wieder nach dem Strande zu, jedoch still und ohne Geschrey. Daselbst machten sie Halte, und hielten meines Bedürfnisses Rath unter sich. Es traten wieder 12. Beschmierte an mein Castell, und hatten ihre Spieße in der Hand. Ich setzte meine Doppelhacken heraus, und hielt die Lunte fertig, kam auch mit zwey geladenen Flinten vor die Thüre. Als sie mich sahen, fielen sie auf ihre Gesichter. Als sie etwas gelegen, stund der eine auf, und nahm ein grün bewachsen Stücke Erde auf, legte solches auf seinen Kopf, legte die Arme Kreuzweis auf die Brust, und kam mit gebogenem Leibe nach mir zu. Er stund still, und ich winkte ihm. Er kam bis an meine Thüre: hierauf saßte er sich auf seine Beine, und legte als ein Affe seine beyde Hände auf den Niasen, welcher auf seinem Kopfe lag. Er seuffzete oft, und durffte mich nicht ansehen, noch ansprechen; der grosse Haufe sahe das von ferne mit an, und seine 11. Mann blieben auf der Erde liegen. Wie ich alles mit meinem Rohr in der Hand, und mit dem blossen Schwerdte, welches ich mit einem Stricke an dem Arm gebunden hatte, recognoscirte, so trat ich an meine Pforte, wo ein starcker Zaun gemacht war; da saß er auf seinen Fersen, auf 3. bis 4. Schritte weit davon. Ich sagte zu ihm: *Beul, was willst du?* Er sahe in die Höhe, und ich winkte ihm.

ihm, daß er näher kommen sollte. Als er hinkam, sieng er an zu heulen, schlug an seine Brust, und wies auf die Todten, und hierauf nach der See; darauf schloß ich, daß er die Todten haben wolte. Hierauf machte ich ihm gewisse Zeichen, daß die andern, so zur Erde lagen, weggehen sollten.

Er kehrte sich um, und rieß ihnen zu, worauf sie alle aufstundten, und zu dem grossen Hauffen an den Strand lieffen. Ich zeigte ihm, daß er still stehen sollte, welches er auch that. Darauf holte ich ihm Zwieback und Spanischen Wein, den ich mit ihm aß und trank; jedoch war ich innerhalb, und er ausserhalb der Pforte. Da ich sahe, daß ihm dieses gefiel, machte ich ihm ein Zeichen, daß er allein die Todten holen, und etwas zurück gehen sollte, welchem er auch nachkam.

Als ich die Pforte losgemacht, gieng ich in mein Castell, und setzte mich innerhalb der Thüre, hatte auch meine Doppelhacken und Gewehre fertig. Er kam in den Gang, und schleppte einen nach dem andern ein Stücke Weges ausserhalb der Pforten, und legte sie auf einen Hauffen zusammen.

Als er den letzten holete, und draussen war, kam ich wieder mit Wein und Zwieback, und winckte ihm, daß er still stehen sollte; jedoch schloß ich meine Pforte feste zu. Ich that ihm ein Zeichen, daß er zu mir kommen sollte; solches that er, und ich beschenckte ihn mit 6. Zwiebacken und einer Bouteille Wein.

Er



Er nahm solches an, setzte sich wieder auf die Fersen, und schnarchte als ein schlaffender Mensch, stund auf, und gieng bey den andern Hauffen.

Ich blieb an der Pforte, damit ich alles ansehen könnte, was sie anfiengen.

Es kamen 36. gemahlte Menschen mit ihrem hölzernen Gewehr, und heulten bey den Todten; selbige nahmen diese auf, und trugen sie zu dem grossen Hauffen. Als sie dahin kamen, fieng sich ein grausames Geheule und Geschrey an. Sie marschirten mit vollem Halse nach dem Flusse, und das währte die ganze Nacht, welches sie oft wiederholten, wenn sie 2. Stunden innen gehalten, und konnte ich dieses alles wohl sehen und hören.

Der die Todten geholet, kam des Morgens vor meine Pforte, und begunte sehr starck zu heulen. Als ich rings herum aus meinen Fenstern kein Volk vernahm, kam ich mit dem Rohre und Schwerdt heraus. Er saß wieder auf seinen Fersen, und setzte seine beyden Hände unter den Kopf. Ich machte ihm Zeichen, daß er sollte sitzen bleiben, und ich wolte ihm Wein und Brodt holen. Träger bellete, und als ich mich umsah, war dieser Vogel schon auf dem Zaune. Als ich dieses sahe, schoß ich ihn, daß er herauswärts fiel; hierauf wurde ein grosses Geschrey und Geheule bey dem Flusse.

Es kam ein Angestrichener aus dem Hauffen, und machte es eben, wie der Todte gethan hatte. Ich warff ihm 2. Zwieback zu, und ließ ihn den Todten wegschleppen. Unterwegens kamen ihm

ihm andere entgegen, und halfen ihm tragen. Als diese bey den Todten kamen, lieffen sie, so geschwinde sie konnten, und wie sie bey ihrem Hauffen anlangten, schrien sie erbärmlich, als wenn sie nun alle verderben müsten. Endlich zogen sie nach dem Walde zu.

Es kam ein ieder meine Frölichkeit hierbey abnehmen. Meine Pforten = Thüre und Guck-Fenster hatte ich zugemacht, legte daher Feuer an, kochte und briete als ein Fürst, und machte mich mit meinem Träger lustig. Ich setzte einen Becher zur Victorie auf, und legte mich geruhig schlafen; so, daß ich in den morgenden Tag ein ziemlich Loch gemacht hatte.

Ich hatte Papier genug, daher schrieb ich alle Begebnisse auf, die ich durch das viele Durchlesen hernach auswendig gelernet.

Damit ich Platz bekam, brach ich meinen Keim-Boden auf, und schmiß ihn weg. Ich grub die Del-Töpfe in die Erde, und säete alles so dichte an einander, als ich konnte. Ich holte mehr Pulver, Schrot und Kugeln aus dem Schiffe, wie auch viel Zwieback, und was ich nöthig hatte und lassen konnte.

Ich machte vier Fenster, zwey nach dem Busche, und an ieder Seite eins; diese machte ich mit Brech-Eisen und Meißeln, und belemte sie starck. Ich machte rund um meine Festung herum oben scharffe Pfähle in die Erde, zwey Schritte von einander. Und nun konnte niemand anders, als durch meinen Gang, zur Festung kommen.

Träger

Träger sieng einsmahls in der Nacht gewaltig an zu bellen; jedoch hörte ich ihn nicht anfänglich. Als ich aber des Morgens aufwachte, sahe ich, daß alle meine Pfähle mit Rasen bedeckt waren. Hierüber erschrock ich, und meynete, wenn sie starck wären, könnten sie meine ganze Festung begraben. Ich sahe rund um mich herum, und vermerckte niemand. Ich ließ Trägern hinaus, und der war auch ruhig. Ich sahe den ganzen Tag aus, vernahm aber keinen Menschen. Des Abends steckte ich Licht an, und begab mich zu Bette. Zu Mitternacht sieng Träger wieder an zu bellen. Ich deckte mein Licht zu, und eröffnete sachte meine Fenster, und da ich meine Doppelhacken rings um ansteckte, gab ich damit Feuer.

Hierauf erhob sich ein schrecklich Geheule. Ich stopffte so gleich meine Löcher wieder zu, lud meine Gewehre wieder, und brachte sie wieder in Ordnung. Nach 2. Stunden ohngefehr sieng Träger wieder an zu knurren. Ich verbot ihm das Bellen, und gab wieder rings herum Feuer; hierauf erfolgte eben wieder ein solch Geschrey. Ich stopffte meine Schieß-Löcher zu, lud meine Doppelhacken, legte mich nieder, und ließ alles auf Trägers Wache ankommen.

Wie es Tag geworden, und ich nebst meinem Hunde nichts vernahm, traten wir heraus, und waren Willens, nach dem Berge zu gehen, ich durffte aber nicht: denn ich fürchte mich vor einem Überfall. Daher blieb ich 10. Tage hinter einander in der Festung, und gab gute Acht, hielt

auch

auch nebst Trägern Wache. Als ich meine Pforte und Thüre des Abends wohl zugeschlossen hatte, machte ich Feuer, und steckte Licht an. In der ersten Nacht-Stunde brunnrate Träger wieder. Ich sahe zu meinen Fenstern heraus, und sah he viele Feuer, die ich nicht alle zehlen konnte, so wol an dem Flusse, als an dem Strande, und in dem Walde, welches mir eine grosse Furcht beybrachte. Ich erholte mich aber bald wieder, und dachte: **GOTT** hat mich aus so vieler Gefahr errettet, er wird es auch jetzt thun.

Wie ich alles fertig gemacht, was zu einer kleinen Schlacht dienen konnte, und 2. Luntens-Stöcke aufgestellt hatte, gab ich Trägern nicht viel zu fressen, daß er nicht schlaffen möchte. Ich nahm weissen Zwieback mit etwas Spanischem Wein zu mir, und legte mich zu Bette, schlieff auch so lange, bis Träger mich aufbeilete.

Ich wachte auf, hörte viel Getümmel, Geschrey und Geruffe, und klang es, als wenn sie sangen.

Wie ich hinaus sahe, stand das Schiff in vollen Flammen, welches mir ein groß Schrecken war. Ich kroch nach meinem Bette, und wurde unpaß. Wie ich mich aber wieder erholte, und alles überlegte, betete ich zu **GOTT** mit Weinen, um Hülffe: Hierauf kam nach wenig Stunden Feuer in die Pulver-Kammer, welches einen erschrecklichen Knall gab, und wurde ein grausames Schreyen gehört. Das ganze Lager hatte sich um das Schiff versämmlt, sie tanzten, hüpfsten und sangen.

Ich

Ich hielt mich still, und wartete, was draus werden würde.

Ich stellte mich muthig an, und dachte, daß ich Essen, Trincken, Pulver und Bley hätte, auch in einer starcken Festung wäre, darinne sie mir nichts thun könnten.

Wie es Tag geworden, und ich niemand vernahm, trat ich mit Trägern wohl bewaffnet aus, gieng um mein Castell herum, und sahe mit einem perspectiv rings herum, sahe aber nichts. Gegen den Mittag wolte ich einmahl nach dem Schiffe gehen, und sehen, wie es damit stünde.

Nachdem ich Mittags-Mahl gehalten, gieng ich nebst Trägern dahin.

Ich hatte ein geladen Rohr mit einem Stricke auf meiner Schulter hangen, und einen Hauer auf der Seiten. Wie ich dahin kam, sahe ich lauter Stücken und Trümmern davon, deren einige noch brannten. Die Thränen giengen mir zu den Augen heraus. Ich gieng ganz betrübt auf meinen Berg, und wolte sehen, ob noch Menschen da wären, ich sahe aber niemand. Ich setzte mich hierauf nieder, und fiel in den Schlaf, wachte auf, und sahe Volck bey meiner Festung.

Ich erschrack ungemein, gieng dahin, und that langsame Schritte, und bedachte mich, was zu thun wäre. Wie ich näher kam, sahe ich wol 30. Gefärbte bey meinem Castell, welches sie eingenommen hatten. Nun kan ein jeder dencken, wie mir zu Muthe war. Ich dachte, **Eurg** resolvirt ist das beste, und beschloß also,

zu sterben, oder meine Festung wieder zu gewinnen. Mein Muth war grösser, als jemahls, ich achtete sie alle vor Hunde. Wie ich gleich auf sie losgieng, kam einer ohne Spieß auf mich zulauffen, und setzte sich auf die Fersen, wie vorher; ich winckte ihm, daß er aufstehen sollte, welches er auch that. Wie wir beysammen stille stunden, kam noch einer aus ihrem Hauffen, welcher einen Spieß hatte, auf mich zu.

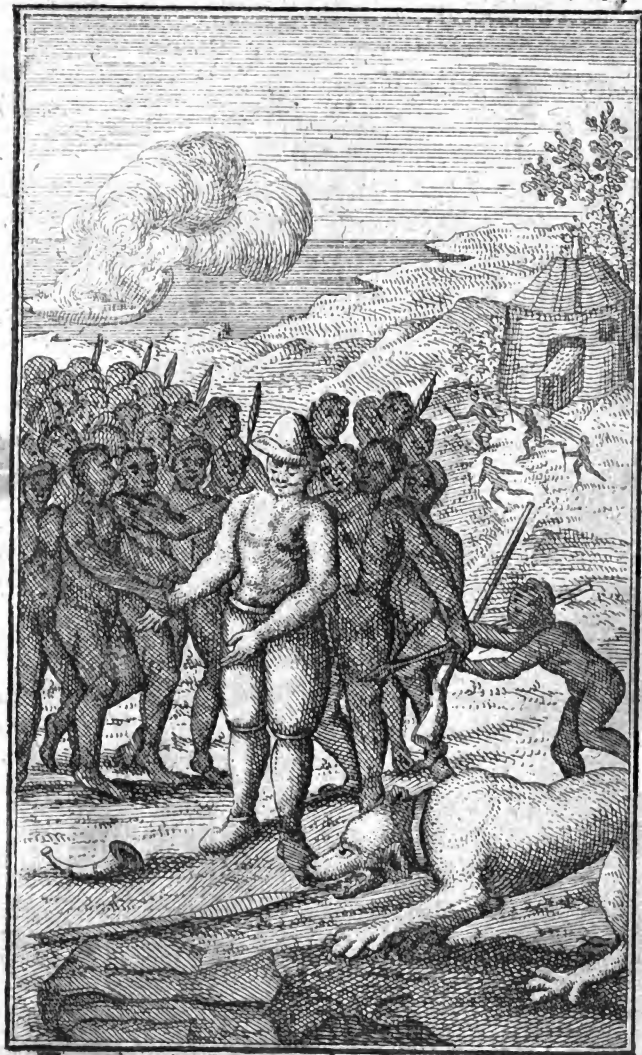
Ohngefehr 10. Schritte von mir schmiß er seinen Spieß weg, und wie er bey den ersten kam, setzte er sich auf seine Fersen.

Ich winckte ihm, er sollte aufstehen. Als er aufstund, wies er nach seinem Volcke, und schlug auf die Brust, und machte ein Zeichen, daß mir nichts Böses widerfahren sollte.

Wie ich so stund, und bedachte, was ich thun wolte, wurde ich von hinten zu umarmet und angefaßt; die 2. so vor mir stunden, lieffen auch zu, und nahmen mir selbst 6. mein Gewehr, und zogen mir die Kleider aus. Hierauf war ich so nackend, als sie, und meynte nicht anders, als daß sie mich todtmachen wolten, zumahl da die von der Festung mit ihren Spiessen angekauften kamen. Jedoch gab einer von denen, die mich gefangen hatten, ein Zeichen, und hierauf warffen sie ihre Spiesse weg, und sassen alle auf ihren Fersen.

Sie stunden gleich wieder auf, und fasseten einander bey den Händen, tanzten und sangen um mich her. Ich wies nach meiner Festung, und dachte, wäre ich darinnen, ich würde euch anders





Texel wird von denen Rasxes  
gefangen.





ders tanken lernen. Die sechse, so mich ausgezogen hatten, und bey mir stunden, fasten mich mit an, und ich musste auch mit tanken; worauf die andern in ihre Hände klopfften, und so starck schrien, als sie konnten. Ich tankte mit traurigem Gemüth, und merckte wohl, daß sie mich nicht umbringen wolten. Wie der Tanz aus war, wies ich wieder nach meinem Castell, worauf einer einen Schrey that, darauf kamen wol noch 20. aus der Festung zum Vorschein, welche sich bis iezo darinn aufgehalten hatten. Als diese bey uns kamen, hub ein ieder seinen hölzernen Spieß wieder auf; sie stellten mich in die Mitten, und marschirten den Strand hinunter. Ich sahe stets nach der Festung, und wie wir da vorbeystiegen, fieng ich an zu heulen, welches sie sich aber nichts anfechten lieffen. Wir passirten auch vor dem Pfahle vorbeÿ, da ich meine Kiste und dergleichen ausgegraben. Als ich den Pfahl ansah, wurde mein Herz noch mehr beängstiget. Da wir ohngefehr 6. Stunden weit den Strand hinunter marschiret, fehreten sie sich lincks um nach dem Busche zu, und machten nach einer halben Stunde Halte, einige holten Früchte, davon wir alle assen. Sie rissen einige Zweige von den Bäumen, diese nahmen sie alle zu ihren Betten, und mit theilten sie auch welche mit. Ich legte mich unter einen grossen Baum gang nackend nieder, und wurde so kalt als ein Eiß. Sie lagen rund um mich herum, und schlieffen ruhig, ohne die 6, die allezeit wachten, und da immer andere 6. sie ablöseten. Ich konnte wegen ihres Singens und

der Kälte halber nicht schlaffen. Als sie das merckten, machten sie ein Feuer; und wie ich mich dazu machte, wurde mir wieder besser. Ich befahl mich in Gottes Hand, und erwartete gedultig, was mir widerfahren sollte; ich dachte aber immer an meine Festung.

Des Morgens fiengen wir wieder an zu marschiren, und kamen nach einer Stunde aus dem Walde bey einem Pfuhl; da stunden wol tausend Körbgen von dünnem Reis-Holz geflochten, von der Art, wie meine Constabel-Laterne. Von diesen nahm ein ieder eins, und mir gaben sie auch dergleichen. Ich besahe dasselbe, und befand, daß es innerhalb die Helffte mit Leim oder Ehon bestrichen war, und lag Baum-Rinde darinnen.

Ich wuste nicht, was dieses bedeutete. Als aber nach einer Stunde Gehens die Sonne höher kam, sahe ich ganze Millionen Mücken und Fliegen aus dem Morast hervor kommen; darauf sie so gleich Feuer machten, und ein ieder steckte seine Baum-Rinde in dem Korbe an.

Dieser Rauch hatte einen angenehmen Geruch, und machte, daß alle Mücken und Fliegen von uns blieben. Wie wir diesen Morast vorbeý waren, kamen wir wieder gegen Abend in den Wald; da machten sie so fort Feuer, giengen und legten sich rund um mich herum, mich zu bewachen. Wie wir des Morgens wieder fortzogen, kamen wir wieder an den Strand, und an einen grossen Meer-Busén. Als wir ohngefehr zwey Stunden gegangen waren, kamen wir zu einem grossen Flusse; an diesem giengen wir hin, und kamen wieder in den Wald,

Wald, da viele Früchte stunden; als wir des Mittags still lagen, kam noch ein Hauffen zu uns, die setzten sich alle auf die Fersen. Darauf stunden sie auf, sangen und tanzten wie die Narren.

Sie brachten Früchte mit, und diese theilten sie herum; hernach gieng es wieder fort. Nach 2. Stunden fanden wir viel Holz in dem Flusse schwimmen, nebst Stricken und Bäumen, die an ~~den~~ Ufer fest angebunden waren; mit diesen setzten wir uns über, und giengen weiter, bis wir wieder an einen Fluß kamen, und machten es wieder mit denen daselbst liegenden Bäumen, wie zuvor. Nachdem wir also wol 6. bis 7. Flüsse passiret, kamen wir an sandigte Gegenden. Nun hatten wir schon acht Tage marschirt. Ich war müde und matt; iedoch thaten sie mir alle mögliche Dienste. Als diese Gegend vorbei, kamen wir wieder in einen Wald, da sie alle zu singen anfiengen; einige lieffen singende voraus, und von ferne sahe ich viel Menschen und Hütten. Wie wir weiter giengen, kam ich vor eine grosse Hütte, darinne saß ein alter Mann vor der Thüre, vor welchem wir alle auf die Fersen sitzen mußten. Er besahe mich sehr genau, und ließ mich zu sich kommen. Er hielt einen langen Discours mit denen, die mich gefangen hatten; ich konnte sie aber nicht verstehen.

Als der Discours aus war, mußte ich in die größte Hütte gehen, da 4. nackende Jünglinge, und 6. nackende junge Frauens-Personen waren; diese kamen alle auf mich zu, und besahen mich sehr eben, befühlten auch meinen Leib über

der Kälte halber nicht schlaffen. Als sie das merckten, machten sie ein Feuer; und wie ich mich dazu machte, wurde mir wieder besser. Ich befohl mich in Gottes Hand, und erwartete gedultig, was mir widerfahren sollte; ich dachte aber immer an meine Festung.

Des Morgens fiengen wir wieder an zu marschiren, und kamen nach einer Stunde aus dem Walde bey einem Pfuhl; da stunden wol tausend Körbgen von dünnem Reis-Holz geflochten, von der Art, wie meine Constabel-Laterne. Von diesen nahm ein ieder eins, und mir gaben sie auch dergleichen. Ich besahe dasselbe, und befand, daß es innerhalb die Helffte mit Leim oder Ehon bestrichen war, und lag Baum-Rinde darinnen.

Ich wußte nicht, was dieses bedeutete. Als aber nach einer Stunde Gehens die Sonne höher kam, sahe ich ganze Millionen Mücken und Fliegen aus dem Morast hervor kommen; darauf sie so gleich Feuer machten, und ein ieder steckte seine Baum-Rinde in dem Korbe an.

Dieser Rauch hatte einen angenehmen Geruch, und machte, daß alle Mücken und Fliegen von uns blieben. Wie wir diesen Morast vorbeý waren, kamen wir wieder gegen Abend in den Wald; da machten sie so fort Feuer, giengen und legten sich rund um mich herum, mich zu bewachen. Wie wir des Morgens wieder fortzogen, kamen wir wieder an der Strand, und an einen grossen Meer-Busén. Als wir ohngefehr zwey Stunden gegangen waren, kamen wir zu einem grossen Flusse; an diesem giengen wir hin, und kamen wieder in den Wald,

Wald, da viele Früchte stunden; als wir des Mittags still lagen, kam noch ein Hauffen zu uns, die setzten sich alle auf die Fersen. Darauf stunden sie auf, sangen und tanzten wie die Narren.

Sie brachten Früchte mit, und diese theilten sie herum; hernach gieng es wieder fort. Nach 2. Stunden fanden wir viel Holz in dem Flusse schwimmen, nebst Stricken und Bäumen, die ~~am Ufer~~ fest angebunden waren; mit diesen setzten wir uns über, und giengen weiter, bis wir wieder an einen Fluß kamen, und machten es wieder mit denen daselbst liegenden Bäumen, wie zuvor. Nachdem wir also wol 6. bis 7. Flüsse passiret, kamen wir an sandigte Gegenden. Nun hatten wir schon acht Tage marschirt. Ich war müde und matt; iedoch thaten sie mir alle mögliche Dienste. Als diese Gegend vorbei, kamen wir wieder in einen Wald, da sie alle zu singen anfiengen; einige lieffen singende voraus, und von ferne sahe ich viel Menschen und Hütten. Wie wir weiter giengen, kam ich vor eine grosse Hütte, darinne saß ein alter Mann vor der Thüre, vor welchem wir alle auf die Fersen sitzen mußten. Er besahe mich sehr genau, und ließ mich zu sich kommen. Er hielt einen langen Discours mit denen, die mich gefangen hatten; ich konnte sie aber nicht verstehen.

Als der Discours aus war, mußte ich in die größte Hütte gehen, da 4. nackende Jünglinge, und 6. nackende junge Frauens-Personen waren; diese kamen alle auf mich zu, und besahen mich sehr eben, befohlen auch meinen Leib über

und über. Ich wußte nicht, was ich thun, noch anfangen sollte.

Nach einer Stunde fiengen sie alle in der Hütte an zu singen, und tanzten um mich herum. Da auch der Haus-Herr mitactant, kam eine von den vornehmsten Weibes-Bildern vor mich, und setzte sich auf die Ferse. Sie zeigte mir, daß ich es auch so machen sollte. Wie ich es that, so stund der Alte auf, und legte uns einem jeden eine Hand auf den Kopf, und begann so sehr zu schreyen, daß ich erschrack, worauf die ausserhalb der Hütte antworteten. Sie fiengen wieder an zu singen und zu tanzen, und die ausser der Hütte thaten desgleichen. Wie dieses ohngefehr eine halbe Stunde gewähret, stand das junge Weibs-Bild auf, faßte mich bey der Hand, und gieng mit mir hinaus; die andern aber folgten nach. Sie brachten mich in eine daselbst stehende ledige Hütte, da dieses Mensch und ich hinein alengen; die andern schlossen die Thüre zu. Wie sie hernach im Singen weggiengen, blieben wir 2. allein in der Hütte. Es war Heu nebst getrockneten Blättern und Binsen-Matten darinnen. Ich war kalt, hustete und feuchte, sie legte mich ins Heu nieder, und deckte mich mit den Matten zu, kroch hernach zu mir hinunter, und wolte mich wärmen, welches sie auch aufs beste that. Diese Heydin hatte ein gewisses Zauber-Instrument, womit sie mich dergestalt bezauberte, daß ich alle mein Elend, Festsung und alles vergaß.

Wie wir uns einander einige Stunden erwärmet,



met, und zusammen geschwigt hatten, war ich von meiner Kälte wieder befreuet. Als wir aber aufstunden, fühlte ich die kalte Luft wieder, und befand hernach erst, als ein anderer Adam, daß wir nacktend waren. Als ich die Hütte überall durchsah, fand ich einen Korb mit gebratenen Fischen, die noch warm waren. Sie nahm einen Hering aus selbigem heraus, machte ihn auf, und bot mir selbigen an; ich nahm der Gelegenheit wahr, und dachte, ich will die Zeit in Acht nehmen, und mich derselben bedienen, als daher, so viel ich konnte.

Hierauf wurde die Thüre von unserer Hütte geöffnet. Ich folgte ihr nach, und sie brachten mich wieder in die grosse Hütte, da sie mir gebraten Fleisch, Fische und Eyer vorlegten. Nachdem wir uns gesättigt, giengen wir in den Fluß und fischten. Als es Abend wurde, mußte ich mit meiner Heydin wieder nach unserer Hütte, da wir bis zum Morgen schliefen. Mein gröster Verdruss war, daß ich nacktend gehen mußte.

Als wir also 2. Monate gelebt hatten, entstand des Nachts einmahl ein erschreckliches Geschrey, welches sich je länger je mehr vergrößerte, und meine Gefellin weinte und heulete ebenfalls. Ich erschrock, und sie umarmte mich im wählenden Weinen. Indem ich sie los ließ, setzte sie sich auf ihre Fersen, und schlug auf ihre Brust. Als ich die Thüre von unserer Hütte aufschloß, sahe ich unzählbare Feuer um mich herum, so weit als ich sehen konnte, und wußte nicht, was das zu bedeuten hatte. Sie zeigte mir, daß es unsere Feinde waren, die uns todt machen wolten. Ich gab ihr wie-

der Zeichen, daß wir die Flucht nehmen wolten; sie wies aber wieder, daß wir ringsum besetzt waren. Wir giengen zusammen nach der grossen Hütte zu. Der Alte saß betrübt und seuffzete. Ich nahm einen hölkernen Spieß, und wolte Leute haben, den Feind auffuchen zu können. Der Alte aber schüttelte sein Haupt, nahm ein Horn, und bließ so starck, als er konnte. Darauf hörte man den Laut wohl von 100. Hörnern. Ich wußte nicht, was dieses zu bedeuten hatte, gieng daher nach meiner Hütte, nahm einen hölkernen Spieß mit, und faßte den Vorsatz, mich zu wehren, wenn iemand auf mich los käme. Meine Gefellin folgte mir nach, schrie und heulte. Endlich ward es Tag, und ich sahe von ferne viel Volck, welches so wohl bekleidet, als mit Gewehr versehen war, dieses nahm mich sehr Wunder. Ich hörte schießen, welches mich noch mehr befremdete; ich nahm mein Frauen-Mensch bey der Hand, und wies ihr, daß sie mit mir nach ihnen zugehen sollte, und bildete mir ein, daß sie mir nichts thun würden; sie wolte es aber nicht thun. Ich gieng also allein dem Feinde entgegen, und kam bey eine Parthey zu Pferde. Als der Capitain mich sahe, hielt er still; ich fiel auf meine Knie, und legte meine Hände zusammen. Er winkte mir, daß ich zu ihm kommen sollte, welches ich auch that. Er sahe mich genau an, weil er sein Lebtag keinem weissen Menschen gesehen. Er gab mir einen Rock, Hosen und Mütze, wie auch ein Pferd, auf welches ich hinauf kletterte. Denn da ich mein Lebtag nicht viel zu Pferde gessen, so

kam



Grausamer Mord unter denen Kaskes,  
wodurch Texel seine Freyheit erlanget.







Kan man sich leicht vorstellen, wie es zugieng. Ich ritt in dem fordersten Gliede. Als wir so sachte fortritten, kamen wir bey unsere Hütten. Ich wies dem Capitain meine Hütte, da ich wohnte, und bat ihn mit gefastenen Händen, daß er solche schonen möchte. Er setzte so gleich einige Reuter vor die Thür, und da war ich mit drunter. Nun sahe ich verschiedenes Volck von allen Arten ankommen; es wurde ein Stück Iosgebrannt, nach welchem Zeichen es an ein Morden gieng, welches sehr betrübt anzusehen war.

Es liessen sich so wol Männer und Weiber, als Kinder willig todt schlagen, ohne daß sie sich gewehret hätten, wie die vorigen Juden auf ihren Sabbath zu thun pflegten. Dieses aber bewog mich so sehr, daß ich anfieng zu weinen. Ein Unter-Officier sahe mich böse an, und schlug auf sein Schwerdt; also mußte ich schweigen, weil er vor der Hütte zu commandiren hatte. Ich fragte ihn, ob ich auch in die Hütte gehen dürffte, welches er mir mit einem Wincke zugestund. Wie ich vom Pferde in die Hütte gieng, fiengen sie alle an zu heulen, und sassen auf ihren Fersen. Ich verbot es ihnen mit dem Worte: Hem, hem, und sie schwiegen gleich stille. Das hatte ich von dem Alten gelernet, welches er sagte, wenn er wolte angehört seyn.

Da sie mein weiß Gesicht sahen, und die Hände und Füße kannten, so schoß mein Frauen-Mensch auf mich zu, umarmte mich, und fieng an zu weinen. Ich ruffte gleich: Hem, hem. Darauf wurden sie wieder still. Sie gab mir gebratene Fische und Eyer, die ich an meine Gesellschafft





Kan man sich leicht vorstellen, wie es zugieng. Ich ritt in dem fordersten Gliede. Als wir so sachte fortritten, kamen wir bey unsere Hütten. Ich wies dem Capitain meine Hütte, da ich wohnte, und bat ihn mit gefalteten Händen, daß er solche schonen möchte. Er setzte so gleich einige Reuter vor die Thür, und da war ich mit drunter. Nun sahe ich verschiedenes Volck von allen Arten ankommen; es wurde ein Stück Iosgebrannt, nach welchem Zeichen es an ein Morden gieng, welches sehr betrübt anzusehen war.

Es liessen sich so wol Männer und Weiber, als Kinder willig todt schlagen, ohne daß sie sich ge-wehret hätten, wie die vorigen Juden auf ihren Sabbath zu thun pflegten. Dieses aber bewog mich so sehr, daß ich anfieng zu weinen. Ein Unter-Officier sahe mich böse an, und schlug auf sein Schwerdt; also mußte ich schweigen, weil er vor der Hütte zu commandiren hatte. Ich fragte ihn, ob ich auch in die Hütte gehen dürffte, welches er mir mit einem Wincke zugestund. Wie ich vom Pferde in die Hütte gieng, fiengen sie alle an zu heulen, und saßen auf ihren Fersen. Ich verbot es ihnen mit dem Worte: Hem, hem, und sie schwiegen gleich stille. Das hatte ich von dem Alten gelernet, welches er sagte, wenn er wolte angehört seyn.

Da sie mein weiß Gesicht sahen, und die Hände und Füße kannten, so schoß mein Frauen-Mensch auf mich zu, umarmte mich, und fieng an zu weinen. Ich ruffte gleich: Hem, hem. Darauf wurden sie wieder still. Sie gab mir ge-bratene Fische und Eyer, die ich an meine Gesell-

schafft

schafft Reuter nebst einigen Früchten austheilte, welches sie gar gerne wegassen. Es war etwas besonders, daß sich alle diese Menschen gutwillig todtschlagen ließen, ohne die geringste Gegenwehr zu thun, als wenn sie alle zu göttlichen Opfern versehen wären.

Als das Morden aus war, ritt ich als ein gefangener neuer Reuter mit meiner Parthey wieder zurück, und wußte nicht wohin. Nachdem wir einige Tage marschiret waren, kamen wir an einen Arm von der See, darinne viel Schiffe lagen, einige mit 2. und andere mit 4. bis 5. Seegeln. Mit diesen wurden wir alle übergesetzt.

Unsere Compagnie war 100. Mann starck, und ritte in 10. Gliedern, ein iedes Glied hatte einen Corporal oder Officierer. In ihrer Standarte hatten sie auf blauem Taffet eine goldene Sonne, darinne der Engel Baloka in einem Purpur-Rocke saß, und schrieb. Dieser hatte mehr Augen, als von dem Argus erzehlet wird. Seine Kleider waren wunderbarlich anzusehen; denn sie bestunden aus lauter Augen, Ohren und Händen, welches mir sehr fremde vorkam. Wir waren von 3000. Reitern die erste Compagnie, die zurück kam, und waren wir Hülfss-Völcker, so dieses Eyland Krinke Kesmes an seine Nachbarn gegeben hatte. Wie ich an Land kam, wurde ich in ein Bauer-Haus gelegt, bis Ordre von Kesmes kam, daß ich dahin kommen sollte. Als ich dahin kam, wurde ich in eine Schule gebracht, da 24. sehr ehrwürdige Männer saßen. Der erste hieß mich an eine kleine Tafel niedersetzen, darauf Papier, Feder und

und Dinte war. Man machte mir ein Zeichen, daß ich schreiben sollte. Wie ich es that, besahen sie meine Schrifften rings herum, und zwar ein jeder von diesen Herren, bis es ein ansehnlicher Mann in seine Hand nahm, und es überlaut las. Er stand auf, und fragte mich auf gut Holländisch, wie ich zu der Nation der Kaskes (welches Wort die Strand-Simwohner bedeutet) gekommen? Ich antwortete und erzählte ihm alles, was mir begegnet. Worüber sie sich alle sehr verwunderten; er befahl mir, daß ich alles aufschreiben sollte, und ich that es auch, weil ich solches so gut als das ABC auswendig wuste.

Als ich es übergeben, wurde es so gleich in diese Land-Sprache übersetzt.

Des Nachmittags kamen 2. Jünglinge, und bewillkommten mich auf Holländisch, das sie recht gut sprachen, auch lesen und schreiben konnten.

Nach 3. Tagen wurde ich aus der Hauptstadt Kesmes nach dieser Stadt Talouja-El gesandt, daß ich allhier Zeitlebens einige junge Pürsche die Holländische Sprache lernen sollte, welches auch noch mein Werck ist.

Man giebt mir hier sehr guten Unterhalt, meine Schule ist nicht stärker, als 9. junge Pürsche, die ich in der Holländischen Sprache unterweise, und sie es verstehen, sprechen, lesen und schreiben lehre.

Diese Südländer meynen, daß die Glückseligkeit ihres Landes, und ihre gute und sehr kluge Regierung allein von der guten Auferziehung ih-

rer

rer Jugend herkomme; daher dürfen hier **keine** alten Weiber Schulmeisterinnen, noch **rothene** Kerls oder **übelgeartete** Männer Schulmeister seyn. Solche werden eben so verächtlich gehalten, als die ihres natürlichen Verstandes beraubt seyn, wie auch alle diejenigen, die keine gute Aussprache haben, und ungeschickt mit der Zunge seyn. Sie glauben, daß alle oder die meisten Fehler, welche alle Menschen an sich haben, in der Jugend von ihren Eltern oder Lehrmeistern herkommen, und daß selbige durch Gewohnheit bey ihnen bleiben. Daher müssen die Schulmeister allhier verständige, aufmercksame, vorsichtige und tugendhafte Leute seyn. Ich habe mich nach ihren Gezecken eingerichtet, und lebe noch darnach, so gut als ich kan. Dahero hat man mich mit diesem rothen Rocke und Mütze beschenckt, welches hier vor ein Ehren-Kleid gehalten wird.

Das Zeichen, so auf meiner Brust gestickt ist, ist in dieser Landes-Sprache so viel, als El-ho, ein Frey-Mann.

(Ende der Lebens-Historie Heinrich Texels.)

Ich schrieb dieses alles, wegen der so wunderlichen und seltsamen Begebenheiten, mit grosser Verwunderung ab.

Des andern Tages, nachdem wir gespeiset, kam El-ho, und besuchte uns wieder. Ich gab ihm seine geschriebene Historie zurück, und bedanckte mich deshalb gegen ihn, bat ihn auch, daß er vor mich die Gutherit haben möchte, mich die Stadt besuchen zu lassen, wenn er Ordre vom Gar-  
bon

Von dazu hätte. Er sagte, er wolte es gegen 3. Uhr thun.

Um 3. Uhr kam er, und holte mich ab. Ich gieng mit ihm allein aus, weil mein anderes Volck noch keine Erlaubniß bekommen hatte, mit auszugehen. Wir schlugen uns um die rechte Hand herum, bis nach einer Ecke, die in eine breite Gasse gieng, wie wir solche hinauf gegangen, brachte uns solche auf einen sehr grossen Platz, da in der Mitten ein grosser schöner Thurm oder Pyramide stand. Es waren von aussen lauter Stufen daran, daß man hinauf gehen konnte, und hatte er von unten bis oben hinauf eine gemächlich aufsteigende Höhe. Auf den 4. Ecken dieses Platzes sahe ich 4. Ehren-Pforten, die mit schönen Sinn-Bildern ausgezieret, und alle oben rund gewölbt waren. Wir stiegen die Treppen der Pyramide bis oben auf den Plan hinauf, von dar ich die ganze Stadt und das ganze umliegende Land übersehen konnte.

Die Stadt ist beynahе ganz rund, hat 13. Bollwercke, die alle in gutem Stande sind. Die Kirchen waren auf die Türckische Weise alle rund. Ich sahe einen grossen und 2. kleinere Palläste und andere herrliche Gebäude. Es fliessen einige Flüsse und Gräben durch die Stadt. Und endlich sahe ich noch eine prächtige Pyramide ausser der Stadt an der Ost-Seite, da oben drauf der Engel Baloka stand, welchem, wenn die Sonne noch nicht helle scheint, der Morgen-Gruss gethan wird.

Wir stiegen wieder herunter, und hierauf brachte er mich in eine grosse Bad-Stube, die sehr artig gebauet war; sie hatte 5. Kammern mit Kesseln,

Kesseln, und 10. verschlossene Kammern, die alle von Marmor waren.

Hierauf brachte er mich in das Rathhaus, welches überaus schön und köstlich gebauet war; es hatte viel und geraume Säle, die alle mit künstlichen Bildern gezieret waren, und welche ihre alte Götter, Könige, Helden und Historien des Landes vorstellten. Hier sahe ich die Niedermachung der Kaskes, bey welcher El-ho selbst gewesen, und sie mit angesehen hatte. Hier war auch der Streit der Geistlichen zur Zeit des Königs Cham-Hazi vorgebildet, und 'lauter wunderbare und artige Posituren.

Hierauf brachte er mich in eine Kammer, die voll Bilder von Männern und Weibern stand, so alle ganz nackend ohne die geringsten Kleider waren. Ich fragte, was dieselbe bedeuteten. El-ho sagte, das ist das Frau-Zimmer. Es darf niemand in dieser Stadt, oder in deren Bezircke heyrathen, er muß denn vorher in diesem Zimmer ganz nackend erscheinen, und zwar so wohl der Bräutigam, als die Braut. Ich fragte ihn, wie denn dieses zugehe? El-ho antwortete, die Jungfer, die sich an eine Manns-Person verloben will, wird von einer alten Frau hieher gebracht, die ihr am nächsten verwandt ist. Und der Junggeselle, der sich mit ihr zu verbinden gesinnet ist, wird auch von einem alten Manne hierauf gebracht; er muß aber auch von den nächsten Bluts-Freunden seyn.

Wenn sie nun in dieses Zimmer kommen, und die Thüre zugeschlossen ist; so entkleidet sich jede  
Par-



Parthey, und zeigen sich einander ganz nackend, sie besehen sich hierauf hinten und vorne, sie gehen, stehen und bücken sich dabey 2c. Da sie befühlen einander von oben bis unten, und von hinten und vorne. Wenn sie beyderseits einander gefallen, und gesund seyn, so ist die Heyrath richtig, und muß vor sich gehen. Wenn sich aber der geringste Zufall bey einem oder dem andern findet, so stehet es in dem Willen beyder jungen Leute. Ich sagte: Das ist ja ein wunderlich Gesetz, es kommt nach meinem Urtheil der Ehre und Scham zu nahe, ein solch Wesen würde man in Europa sehr verfluchen. Womit beweiset ihr, sagte Elho, daß die Europäer klüger seyn, als die Asiatischen Völker? Die Europäer haben auch viel närrische Gebräuche. Wenn man aber ein Pferd, Hund oder ander Thier kauffen will; so befühlt, betastet und besiehet man solches, damit man nicht betrogen werde, ehe man solches kauft. Warum sollte man mit einem Manne oder einer Frau, die man heyrathen will, und mit welcher man sein Leben zu endigen beschließt, es nicht auch so machen? Ein Thier kan man wieder mit einigem Schaden verkauffen; aber eine, die man heyraethet, muß man behalten, so lange man beysammen lebt.

Hierauf kamen vier Personen an, die alle in Seide gekleidet waren; wir mußten deshalb weggehen, und ward die Thüre zugeschlossen. Diese kamen, die eheliche Beführung zu unternehmen.

Ich hatte in dem Utopia des Mori dieses auch gelesen; ich meynte aber, es wäre erdichtet. Nun

M

aber

aber sahe ich, daß es eine gewisse Wahrheit sey, und setzte mich solches in groſſe Verwunderung. Von hier brachte er mich zu dem Pallaste des Gouverneurs, welcher sehr groſſ und schön war; er stand an dem Ende einer breiten Strasse, und hatte rund um einen breiten Graben und dicke Mauern, die mit vielen platten runden Thürmen versehen waren.

Als wir Erlaubniß gesucht, und bekommen, giengen wir bey einer Corps de garde vorbei, über eine wohlgebauete steinerne Brücke, von sechs und dreyſig Schritten lang.

An dem Gipfel des Thors war der Engel Baloka sehr künstlich ausgehauen, derselbe wurde von allen Menschen, die durch diese Pforte giengen, gegrüſſet.

El-ho sagte mir, daß das Bild des Baloka in Krinke Kesmes überall, und eben auf solche Art, als in Spanien das Creuz oder andere heilige Bilder, gegrüſſet würde, und daß ihnen dieses Bild des Baloka eben so heilig, als das Creuz in Europa wäre.

Wie wir durch die Pforte getreten, kamen wir auf einen geraumen Platz, der rund herum mit Zimmern und Ställen vor Soldaten gebauet war. Diese Bezimmer waren 4. Stock hoch, das unterste waren Ställe, in dem zweyten mittelsten wohnten die Officierer und Soldaten, und in dem obersten war die junge Mannschafft, die zum Kriege aufgezoogen und unterwiesen wurde. Mit ten auf diesem Platze sahe ich eine Fontaine, die sehr prächtig, und mit vielen künstlichen Bildern von Thie-

Thieren gezieret war, welche mir sehr schön vorkamen. Unter diesen Thieren waren unterschiedene, die ich nicht kannte, und dergleichen ich sonst nicht gesehen hatte.

Wie ich dieses gesehen, traten wir durch das zweyte kleinere Thor, über eine kleinere Brücke, die 20. Schritte lang war. Wie ich zu deren Ende kam, erschrock ich so sehr, daß ich mich lange nicht erholen konnte. Denn an ieder Seite der Brücke war ein hölzern Haus gebauet, und wie ich vorbeigien, sprang aus jedem ein erschrecklich Thier heraus.

Diese Thiere waren 4. und einen halben Fuß hoch, und nach Proportion lang, ihr Kopf war fast wie eines Affens, vor ihrem Maule stunden 2. schwarze Zähne von 8. Zoll lang, und hinter denselben kamen noch 2. weisse Hauer, als eines wilden Schweines, heraus, die fast so groß, wie die ersten waren. Diese Thiere waren sehr heftlich anzusehen. Ihr Kopf war mit einem scharffen und schwarzen Horne gewaffnet, wie man die Einhorn abmahlet. Ihr Leib war so, wie eines Windhundes, jedoch mit so viel Musculn, als eines Löwen seiner, und ihr Schwanz war noch länger, als ein Löwen-Schwanz. El-ho sagte, daß sie mit selbigem die Thiere fassen und erwürgen könnten. Ihre Klauen waren sehr fürchterlich. An jedem Fusse hatten sie 4. dergleichen, und jede Klaue war 4. und einen halben Zoll lang. Sie konnten selbige so, wie die Finger an der Hand bewegen. und hatten vorne an der Spitze schwarze Hörner. Sie hatten lange starcke Hälse, an welchen lange  
M 2                      schwar

schwarze Mähnen herab giengen. Das eine war schneeweiß, und das andere so hochroth, als ob man es mit Carmosin gefärbet hätte. Sie lagen an dicken eisernen Ketten. Ihr Gerassel war so furchtsam nicht, als ihre Gestalt, sie konnten grunzen wie Schweine, und hierauf wieherten sie wie Pferde, manchemahl aber gaben sie einen sehr lauten Schrey von sich. Sie waren vor einiger Zeit an den Gouverneur gesandt, und aus einem gestrandeten Schiffe aufgefangen worden. Der Gouverneur wolte diese fremden Thiere nach Kesmes an den König senden.

Es war auch auf diesem Plage eine Fontaine, die viel herrlicher und schöner, als die auf dem fördersten Plage, war, und übertraffen die Gebäude, so rings um diesen Platz stunden, die fördersten. Alle derselben Gipfel waren mit den herrlichsten Historien al fresco gemahlt. Dieses Fresco wird in Gyps und Kalk gemacht, und so dauerhaft, daß die Farben darinne beständig in der Luft aushalten.

Bei den Fontainen stunden zwey Ehrenpforten, die mit Historien so wohl von der Tapferkeit, als Siegen, in herrlichen Bildern ausgezieret waren.

Wir traten durch eine kleine, doch zierliche hölzerne Pforte, die an der rechten Seite mitten an den begypseten Gebäuden stunde, in einen grossen und schönen Hof, welcher sehr annehmlich war, so wohl wegen der Spalirung unterschiedener Frucht-Bäume, als auch der Menge der Fontainen und Wasser-Canäle halber, die so schöne Figuren

guren und artige Wasser-Fälle hatten, daß man sie nicht gnug ansehen konnte.

Man mußte sie mit Lust ansehen, und waren sie so nett in die Perspective gesetzt, daß ich mich über die Einfalt der Europäer schämen mußte.

Ich hatte Röthel und Pappier bey mir, und zeichnete geschwind einige ab, so gut als ich konnte, und dachte, der Garbon sollte mich davon gründlicher unterrichten, wenn ich zu ihm käme, und damit ich Modelle hätte, die ich in Europa könnte zeigen und nachmachen lassen. Als wir dieses alles gesehen hatten, kehrten wir wieder nach Hause, da wir das Essen parat fanden. El-ho nahm seinen Abschied. Und wir setzten uns zur Mahlzeit nieder, und nachdem wir nach der Mahlzeit eine Pfeife geraucht, giengen wir zur Ruhe. Des Morgens darauf, als wir Akalou getruncken, kam El-ho zu uns, und sagte, daß der Garbon wieder gekommen wäre, und müste uns selbiger zu Diensten stehen. Er nahm hierauf seinen Abschied, und versprach, mich manchemahl wieder zu besuchen. Ich bedanckte mich gegen den El-ho vor alle Höflichkeit und genossene Freundschaft, wie nicht weniger vor dessen gehabte viele Mühe, und Lebens-Historie, so er mir communiciret hatte.

## Das Siebende Capitel.

Der Garbon kommt wieder zum Auctore, und läßt ihn viel wunderliche Sachen sehen; als die Pyramide oder den Frey-Thurm, mit dessen sämtlichen innerlichen Zierrathen, so alle beschrieben werden. Saal der Liebe. Jugend-Sprüche

des Sarabusa in dem Postement der Verschwiegenheit. Saal der Gesehe von Krinke Kesmes, und ihre Bilder von der Trunckenheit. Gebrauch derselben, und Urtheil über einen Trunckenen. Lehren des Sarabusa von der Trunckenheit. Zimmer des Königs. Bilder in demselben. Herrlicher Saal und Zimmer des Gottesdienstes. Beschreibung des Adyta oder des Allerheiligsten. Frey-Saal oder Zimmer, da die Leute ihre Freyheit durch die Flucht auf selbigen erlangen können. Der Garbon verspricht dem Auctori eine Beschreibung und Charte vom Königreiche Krinke Kesmes. Vier Ehren-Pforten. Derselben Beschreibungen, welche von gewissen Epochis oder Zeit-Rechnungen her sind. Alter der Welt. Wiederkehr des Auctoris nach dem Schiffe.

**I**n 9. Uhr kam der Garbon, ich bewillkomte ihn mit aller ersinnlichen Höflichkeit, und erzählte ihm, was ich mit dem El-ho gesehen hatte. Er sagte: Ich will so gleich nach dem Essen wieder kommen, und euch so wohl von dem ganzen Lande als von dieser Stadt, noch mehr sehen lassen, und auch besser unterweisen, als der El-ho hat thun können, weil ich der Aufseher von allen Gebäuden bin. Worauf er nach genommenem Abschiede wieder weggien. Um 1. Uhr, als wir gegessen hatten, kam er wieder, da wir eben denselben Weg nahmen, den El-ho mit mir gegangen war. Wir kamen wieder bey den vorbesagten Thurm oder Pyramide, und besahen sie mit mehrer Aufmercksamkeit, als zuvor.

Der

Der Garbon führte mich unten in den Thurm, da sehr viel und räumliche Zimmer waren, so unterschiedene Personen bewohnten. Er wurde von selbigen, weil er mit ihnen bekannt war, mit aller Ehre empfangen. Der Thürschliesser, so uns entgegen kam, übergab so fort die Schlüssel von allen Zimmern an den Garbon. Wir traten hierauf in ein schön Zimmer, darinne 2. ansehnliche in roth gekleidete Herren saßen. Diese kamen uns, nachdem sie den Garbon erblicket, entgegen, und bewillkommen uns. Man brachte so fort Akalou. Unter dem Trincken hatten sie viele Discourse, welche ich nicht verstehen konnte. Jedoch merckten wir, daß der Garbon vor einen ehrlichen und reichen Mann gehalten wurde. Nachdem wir diesen Akalou gebraucht, so begleiteten uns diese Herren bis an die Treppe mit der größten Höflichkeit.

Als wir in die Höhe stiegen, sagte der Garbon zu mir, daß allezeit nach 30. Stufen unterschiedene Zimmer wären, die alle ihren besondern Nutzen hätten, und davon er mir einige weisen wolte, weil er die Schlüssel zu allen hatte, die uns der Aufwärter nachtrug. Ich bedanckte mich gegen ihn aufs freundlichste, und versprach ihm seine Mühe zu belohnen. Er sagte, daß er davor nichts verlangte; worauf ich antwortete: Mein Herr, gefällt Ihnen das Buch des Cartesii, so ich Ihnen verehrt habe? O ja, sagte der Garbon. Worauf ich antwortete: Mein Herr, sie machen sich meiner wegen so viel Mühe; jedoch werde ich zuletzt die Ehre haben, Ihnen einige Bücher und Land-Charren zu präsentiren, die ich noch im Schiffe



habe, und die mir ein Freund aus Liebe mit Fleiß abgezeichnet, und mit Wasser-Farbe illuminirt hat. O! de Posos, sagte er zu mir, ihr macht euch zu viel Unkosten meinerhalben. Ich antwortete: Gar nicht, mein Herr, denn sie können meiner Curiosität hingegen ein Gnüge thun, welches mir zu Gegen-Vergeltung genug ist.

Der Garbon sagte, ich will eure Curiosität vergnügen, so viel als ich kan, und es kan niemand in der Stadt euch darinne mehr willfahren als ich: Denn es sind mir alle Schlüssel anvertraut. Unter diesen Reden kamen wir zu einer Thüre, die der Garbon aufschloß. Als ich hierein trat, sahe ich einen geräumen Saal, welcher weder recht licht, noch recht duncfel war, sondern daß nur das Licht hinein schimmerte, wie es in den Wäldern zu seyn pflaget, und war sehr wohl dazu gebauet, um schambhafte Jungfern da hinein zu führen. Dieses war der Saal der Liebe. Alhier sahe ich viele Bilder, deren jedes auf einem runden Postement stand, welches aufgeschloffen werden konnte. Unter iedem Bilde wurden die Aussprüche des Sarabusa, und solche Geschichte aufgehoben, die aufgehoben zu werden und zu beschreiben würdig waren, damit die Nachkommen davon Nachricht erhalten möchten. In einem ieden Postement, oder unter iedem Bilde lagen diese Beschreibungen und Sprüche, die das Wesen des Bildes ausdrücken und beschrieben.

Das Bild der Liebe stand mitten im Saale, und war eine junge Weibs-Person, die hatte auf ihrem Kopf eine Feuer-Flamme. Ihr Busen hatte

te 10. Brüste. In ihrem linken Arme hatte sie ein Kind, welches an der einen Brust saugte, und von ihr sehr liebevoll angeedrückt wurde. In ihrer rechten Hand hatte sie ein brennend Herz, welches sie auf den Kopf eines von denen bey ihr stehenden und spielenden Kindern hielt. In ihrem Postement wurden die Sprüche des Sarabusa von der Liebe, nebst einigen Geschichten derselben bewahret, die sich so wohl in- als auſſerhalb Talouja - El begeben. Die besagten 5. Kinder hatten alle ihre Merckmahle. Das eine war die Liebe zur Tugend; das andre stellte die Liebe zum Vergnügen; und wieder ein anders die Liebe zur Ruhe vor 2c.

An der rechten Seite stand das Bild der Natur, etwas hinterwärts der Liebe. Dieses war eine ganz nackte Frau, und hielt einen Falcken in ihrer Hand.

An der linken Seite des Bildes der Liebe stand das Bild der Verschwiegenheit, welches eine Frau vorbildete, deren Mund von einem Ringe, so durch ihre Lippen gieng, geschlossen wurde, und legte sie die fordersten Finger ihrer rechten Hand nebst dem Ringe auf ihre geschlossene Lippen; sie hatte in ihrer linken Hand einen Siegel-Ring, und druckte selbigen auf ihren Mund. Als ich das Bild der Verschwiegenheit mit grosser Verwunderung ansah, trat ein Herr bey uns in den Saal, und grüßete den Garbon. Nach einem kurz gehaltenen Gespräche kam der Garbon zu mir, und sagte: Ich muß den Gouverneur in wichtigen Sachen sprechen, welches ich iezo nicht ändern kan. Er schloß das Postement der Verschwiegenheit

heit auf, und nahm einen halben Bogen Papier daraus. Er gab mir solches, und sagte: (Daß ichs abschreiben könnte.) Auf dem Tische ist Feder, Dinte und Papier. Ich will so fort, als ihr es abgeschrieben, wieder bey euch seyn. Dieses sind etliche von den Sprüchen des Sarabusa, so die Verschwiegenheit angehen. Ich bedankte mich hievor, und er gieng mit dem Herrn weg, und schloß die Thüre zu. Ich hatte zwar grosse Lust, alle Bilder zu besehen; allein weil ich vermeynte, der Garbon möchte in kurzem wieder kommen, und sich nicht lange verweilen, schrieb ich es erst ab, und hernach, urtheilte ich, könnte ich die Bilder gnugsam anschauen.

Folgendes ist die Abschrift derjenigen Tugend-Sprüche, so er mir überlieferte:

Die Verschwiegenheit ist die erste Stufe zur Weisheit, die vertraute Mutter des Friedens, und die Bewahrerin der Tugend.

In der Kunst zu schweigen, und sich nicht zu offenbaren, bestehen alle geheime Sachen.

Ein kluger Mann sagt nichts wieder, weil ihm bewußt ist, daß er so vielen Menschen etwas von seiner Reputation übergiebt, so vielen er es gesagt.

Die Verschwiegenheit ist das Heiligthum der Weisheit, ja sie hat vieles von dem Göttlichen Wesen an sich; denn sie verändert das Gebrechliche in ein lobenswürdiges Geheimniß.

Die Verschwiegenheit giebt denen Reden eben solchen Glanz, als der Schatten denen Farben in der Mahler-Kunst.

Ver-

Verschwiegene Menschen sind bedachtsam und vorsichtig im Reden, und man rechnet sie nicht unter die Zahl der Narren.

Wenn man sich des Redens enthält, so ist dieses das Siegel der Gemächlichkeit; denn vieles Reden schwächt den Verstand, und macht, daß die Gedancken in der Luft verschwinden; doch muß man zuweilen zu seinem Vortheil etwas sprechen, damit man nicht ein blosser Zuhörer eines andern Rede ist; und alsdenn muß man reden, als ein gemeiner Mensch, iedoch denken als ein Kluger.

Ein guter Politicus muß Meister von seiner Zunge seyn. Denn die Seele eines weisen Mannes ruhet an der Bürdel seiner Zunge. Die Seele eines Narren aber tanzt auf der Spitze derselben herum.

Ein Mensch, der geschwind im Reden ist, stehet allezeit in Gefahr, daß er verlehret, und überzeuget wird. Man kan oft mehr sagen, als andere hören wollen. Daher muß man eben so sprechen, als wie bey Testamenten gebräuchlich ist; das ist: Je weniger Worte, desto weniger Streit.

Verschwiegenheit ist die Seele von allen grossen Unternehmungen, und man muß den guten Erfolg eines Dinges in wichtigen Handlungen suchen heimlich zu halten. Wenn ihr also wichtige Sachen vorhabt, so spricht nicht, und antwortet nicht mehr, als was ihr gefragt werdet; hört aber genau zu, und belauscht diejenigen, so gerne viel plaudern.

Wer

Wer sich halten kan, der ist Herr über sich selbst.

Die Klugen halten sich allezeit verschlossen. Und noch mehr, wenn sie die Leute nicht kennen, und mit denen sie reden.

Wenn man redet, muß man nicht zu deutlich sprechen; denn Geheimnisse erwecken Ehrerbietigkeit, und man paßirt vor einen geschickten Mann, wenn man nicht verstanden wird.

Ein Herz ohne Geheimniß ist als ein offener Brief, und ein geöffneth Schloß, ja als ein offenes Karten-Spiel, so nicht geachtet wird.

Daher muß man sich nicht heraus lassen; denn man hält die Gemüther noch im Zweifel, wenn man sich nicht so fort offenbaret. So hält Gott alle Menschen in der Hoffnung. Diesem nachzufolgen ist Flug gehandelt.

Wer sich nicht so gleich heraus läßt, der erhält eines andern Gedancken in der Hoffnung und Zweifel; daher lasset euch nicht so klar heraus; denn ein entdecktes Vorhaben wird nicht geachtet, weil es eben so viel ist, als wenn ich mit offenen Karten spiele.

Wer seine Karten andere sehen läßt, thut sich selbst und seine Cameraden Schaden.

Man muß das Seine geheim halten, und solches nicht vielen vertrauen, die das Ihre leicht offenbaren; denn die alles andern wieder vertrauen, denen ist nichts Heimliches zu eröffnen.

Man muß die Offenherzigkeit vermeiden; denn wenn man seine Gedancken eröffnet, so ist es so viel, als die Thüre zur Stärcke des Gemüths aufzuthun.  
Seyd

Seyd behutsam; iedoch gehet nicht über die  
hür, und fehlet wider den Wohlstand, son-  
n gehet die Mittel-Strasse.

Untersucht erst eines andern Herz, ehe ihr eures  
enbaret; sprecht nicht viel, und hernach nur,  
is ihr gewiß wissen.

Damit man iemandes Herz entdecke, so muß  
an mit demselben anfangen zu zanken, und sich  
runeinigen.

Es werden viele durch Enfer im Reden so weit  
bracht, daß sie oft an den Tag bringen, was sie  
er verschweigen sollen.

Es ist klug gehandelt, bey andern etwas auszu-  
rücken, und das Seine geheim zu halten.

Man ist auch oft unvorsichtig, sich im Spielen  
u offenbaren, und unser Gemüthe steht darinnen  
lang bloß und offen.

In dem Weine ist die Wahrheit, und ein trun-  
ken Herz kan sich nicht verstellen.

Es wird auch viel durch Liebe der Weiber  
offenbaret.

Man muß vor den Spionen unserer Gedancken  
unsere Herzen mit Mißtrauen und Zurückhaltung  
bedecken.

Eure Gedancken bleiben eure, so lange als ihr  
sie bey euch behaltet; wenn sie aber in der Luft zu  
Worten gemacht werden, so gehören sie an einen  
andern, und können sie alsdenn zu eurem Verder-  
ben gebraucht werden.

Ergründet eines andern Gedancken, und ver-  
bergt die eurigen.

Wenn man gar zu offenherzig ist, so ist es oft  
ver-

verhaßt und gefährlich. Sicherer und leichter geht es, wenn man seine Gedancken bey sich behält.

Man muß eingezogen leben, und sich nicht mit aller Welt gemein machen, man muß auch seinen Nahmen, nachdem die Derter und Sachen seyn, verändern: Jedoch sich auch wohl vorsehen, daß man nicht überlistet und betrogen wird.

Ein listiger Mensch muß fertig von Verstande seyn, alles sehen, untersuchen und beurtheilen, wenig reden, sich verstellen, seine Gedancken und Vorhaben verbergen; Jedoch muß alles mit Freundlichkeit, ungezwungen und mit Artigkeit geschehen.

Man muß listig seyn, seine Gebrechen heimlich zu halten, und seines Herzens Gedancken verstellen, damit andere nicht unser Vorhaben wissen, und zwar aus Furcht, daß sie uns nicht durch Einspruch oder Schmeicheley zuvor kommen möchten.

Das Verstellen ist das vornehmste in der Politic; man muß oft den Schein geben, als wenn man eine Sache nicht verstünde, die man doch versteht.

Der Unverstand weicht aus dem Tempel der Verschwiegenheit; denn wenn der Verstand nichts taugt, so werden die Worte leicht heraus geplaudert.

Lernet schweigen, bis ihr euch das Reden ganz abgewöhnet, oder ihr in einem höhern Range seyd.

Der seine Zunge wohl zu mäßigen weiß, der wird gesucht und hoch geachtet.

Wie man geheim ist, so wird man ein Herr.

Offene



fenbaret keine Fehler der Groffen; denn sie es nicht.

werden viel Dinge im Lachen gesagt oder in, die hernachmahls im Weinen beklagt en.

Als ich diese letztere Regel schrieb, schloß der von die Thüre auf, und trat mit einem Herrn in. Ich stand auf, und grüßete sie mit größter scheidenheit. Der Garbon trat an den Tisch, um das Papier, wovon ich dieses abgeschrieben, und schloß es wieder in das Postement der erschwiegenheit.

Als der Garbon bemühet war, einen Brief zu lesen, besahe ich die Statuen, welche ferner auf dem Liebs-Saale stunden, und waren selbige folgende:

Die Freundschaft, solche war eine Frau mit Myrthen und Granaten gekrönt, mit ihrem rechten Arme umfaffete sie einen dürren Baum, darum eine Wein-Rebe sich geschlungen, auf ihrem Kleide stunden viel Sprüche, die ich nicht verstehen konnte.

Die Frölichkeit ward durch ein jung tanzend Mägdgen vorgestellet, die einen Crank mit Blumen um den Kopf hatte, ihr Rock war mit vielerley Blumen gestickt, in ihrer rechten Hand hatte sie einen Wein-Römer, und in der lincken eine Schaale.

Die Schönheit war eine Frau, die ihren Kopf eines Theils mit Wolcken bedeckt hatte, sonst aber ganz nackend war; in der rechten Hand hatte sie einen Compas (Magnet-Nadel) und Genck-Bley, und in der lincken eine Lilie.

Die

Die Ehe wurde durch einen jungen Mann vorgestellt, der ein Joch um den Hals, einen Trauring am Finger, einen Apfel in der Hand, und Fessel an den Beinen hatte, womit er auf eine Schlange trat.

Hier waren noch mehr Statuen, die ich nicht alle, weil der Garbon etwas eilig that, beschauen konnte; doch versprach mir der Garbon, daß er mir alles schriftlich geben wolte, und wäre schon einer von seinen Dienern darüber, der es in die Spanische Sprache überseßete.

Wie wir den Saal der Liebe verlassen hatten, kamen wir auf 30. Stufen hoch wieder in ein schön Zimmer; in demselben wurden alle Gesetze von dem ganzen Poole Krinke Kesmes, wie auch von dieser Frey-Stadt Talouja-El, bewahret.

Hier war das Bild von dem sehr klugen Gesetz-Geber und Philosopho Sarabusa, als ein Sinesischer Abgott, auf einem Tische, worauf zugemachte und offene Bücher und gesiegelte Briefe lagen.

Etwas hinter ihm stand ein Advocat mit einer Mütze auf dem Kopfe, und mit einem Advocaten-Mantel gezieret.

Nebst demselben stand die Gerechtigkeit, die hatte in der einen Hand 2. Waag-Schaalen, in der einen Schaaale stand ein Hund, und in der andern eine Schlange; in der andern Hand hatte sie das bloße Schwerdt.

Das Leben war hier auch als ein junges Mägdgen zu sehen. Es war mit Sempervivo gecrönet, hatte in der einen Hand eine brennende Lampe,

Lampe, und in der andern einen Del-Krug, aus welchem sie in die Lampe goß.

An der andern Seite stand die Kaufmannschaft oder Handlung zwischen dem Reichthum, Glück und Unglück mitten innen.

Die Kaufmannschaft wurde durch einen lachenden Jüngling vorgestellt. Dieser hatte in seiner rechten Hand 3. Zungen; in der linken eine Elle, eine Waag-Schale, ein Korn-Maas, und einen Maas-Stab, nebst einem Commaß. Bey seinen Füßen stand ein voller Geld-Sack, ein Spiegel und eine Schlange.

Auf dem Postament des Reichthums stand ein Schaaf, daneben lagen Edelgesteine, güldene Ketten, Fässer, Geld, Kronen, Scepter &c.

Das Glück und Unglück waren 2. Bilder, die einander gegen über standen, und alle beyde die rechte Hand hoch und offen hielten. Das eine war prächtig, das andere als ein Slave bekleidet. Ueber ihnen kamen 2. Hände, als aus den Wolcken Kreuz-weise über einander; die eine gab dem Reichen einen vollen Geld-Sack, eine Krone, und ein Bild von einer Jungfer; die andere Hand gab dem Armen einen ledigen umgekehrten Geld-Sack, einen durren Dorn-Zweig, und einige Scorpionen. Vor dem Postament des Glücks und Unglücks stand eine Pyramide.

Wie wir diesen Saal verliessen, giengen wir noch 30. Stufen in die Höhe, da der Garbon wieder eine Thüre aufschloß. Er trat hinein, und da sahe ich schon wieder verschiedene Statuen, die ich nicht kannte. Ich fragte, was solche

N

bedeu

bedeuteten? und der Garbon antwortete: Dieses ist das Zimmer der Trunkenheit. Ich fieng an zu lachen, und fragte ihn, wozu solches diene? Er antwortete: „Dieses hat in unserm Lande „einen grossen Nutzen. Hier werden die trun- „ckenen Leute hinein gebracht, und ihnen diese „Bilder gezeigt, auch aus jedem Postement ih- „nen die Sprüche des Sarabusa vorgelesen, und „werden sie nicht durch Geistliche, und in der „Religion, sondern durch eine verständige Politic „unterrichtet.

„Ich fragte, wie dieses geschähe? Er sagte: „Wenn in dieser Stadt Talouja-El ein Mensch „durch vieles Trincken sich so sehr überhäufft, „daß er seinen Beruff verwahrloset, seine Gü- „ter durchbringet, und dadurch seine Haushal- „tung nicht versorget, auch seiner eigenen Ge- „sundheit Schaden thut; so wird ein solcher „Mensch erst durch den Schloß-Wachtmeis- „ter von der Stadt, darinne er wohnet, ge- „warnet; bessert er sich nicht, wird es an den „Rath bekannt gemacht, der ihn hierauf ge- „richtlich vermahnet, daß er von seinem vielen „Trincken abstehen sollte. Sie lassen ihm sa- „gen, daß die Trunkenheit vor seine Familie „schädlich, vor ihn selbst schändlich und unnütze, „und vor die Gemeine ärgerlich sey. Will er „sich noch nicht bessern, und von seinem Sauf- „fen ablassen, so wird es dem Gouverneur kund- „gethan.

„Dieser läßt den Säufer vor sich in seinen „Pallast bringen, und wenn er sich in seinen „Richters

„Richter-Stuhl gesetzt, fragt er den Säuffer,  
 „warum er auf die erste und andere Vermahnung  
 „sein so schädlich und schändliches Leben nicht ab-  
 „ren lassen, und seine Ehre, Glücke und Gesund-  
 „heit nicht wieder habe in Acht nehmen wollen?  
 „Die Antwort wird dem Säuffer nicht verstat-  
 „tet, weil der Gouverneur davor hält, daß es Zeit-  
 „Verlust verursache.

„Er wird so gleich in ein anderes Behältniß  
 „gebracht, darinne ein Geistlicher und 2. Rathsh-  
 „Herren seyn. Wenn er hierher kömmt, stellt  
 „ein Geistlicher ihm seine Sünden vor Augen, wie  
 „er gegen Gott, den König, und den Baloka ge-  
 „sündigt. Hierauf wird er der Wacht überliefe-  
 „fert, diese bringet ihn des Vormittags um 10. Uhr  
 „auf die fünffte Stufe der Pyramide, da muß  
 „er 5. Stunden mit dem Gesichte nach dem Plaze  
 „zu stehen bleiben, damit er von jedwedem gesehen  
 „und erkannt werde.

„Jedoch wird hierbey ein Unterschied ge-  
 „braucht, und wird ein Säuffer, so des Mor-  
 „gens trinckt, schärffer gehalten, als einer, der  
 „des Tages über nüchtern, des Abends aber allein  
 „truncken ist.

„Um 3. Uhr kommen die zwey Rathsh-Herren  
 „mit einem Secretario, und steigen mit dem  
 „Säuffer bis in dieses Zimmer. Wenn sie  
 „hierher kommen, muß er dem Bilde der Trun-  
 „ckenheit gegen über stehen, und solches starck  
 „ansehen. „ Ich fragte, welches das Bild der  
 „Trunckenheit wäre? Der Garbon antwortete:  
 „Hier seht ihr einen Baum, der mit einer

„Wein-Nebe umwunden ist, das Bild um-  
 „armet solchen mit dem linken Arme, in wel-  
 „cher Hand es eine Wein-Kanne hält. Es hat  
 „eine Narren-Kappe auf dem Haupte, und aus  
 „seinem lachenden Munde siehet man einen groß-  
 „sen Wein-Zahn; es hat abgenüzte Kleider an,  
 „und steht auf blossen Füßen, weist auch mit  
 „seinem rechten fordersten Finger auf einen groß-  
 „sen und viel kleine Wein-Römer, die alle eine  
 „besondere Farbe haben, vor ihm liegt eine ledi-  
 „ge Geld-Tasche.

Wenn sich die Herren gesetzt haben, spricht  
 der älteste Herr zum Cäuffer: „Hört ihr N. N.  
 „wie seyd ihr dahin gerathen? Ihr sündiget  
 „wider Gott, den König, die Gesetze, und wi-  
 „der euch selbst. Ihr wißet, daß Baloka eure  
 „Thaten täglich aufschreibt. Wo will dieses end-  
 „lich mit euch hinaus? Wenn ihr so fortfahret,  
 „so werdet ihr eure andern Güter auch durch-  
 „bringen, ihr werdet euch zu allem unbequem  
 „machen, und eure Familie in Ehren nicht auf-  
 „erziehen, ihr müßet hernach auf die Insel  
 „Lankeja, da müßet ihr schwere Arbeit thun,  
 „ihr bekommt schlechte Speisen, da müßet ihr  
 „elende Kleider tragen, und barfuß gehen.  
 „Ihr hättet diese letzte Warnung nicht einmahl  
 „erwarten sollen, sondern von eurem Cäuffen  
 „abgelassen haben, und eure Trunckenheit fah-  
 „ren lassen.

„Man wird euch hier einige Lehren wegen  
 „der Trunckenheit vorlesen, die Sarabusa auf-  
 „gesetzt, und euch solche zustellen, daß ihr sie  
 „mit

„mit Andacht durchlesen könnet. Ihr werdet gegen Abend um 8. Uhr auf der fünften Stufe euch wieder dem Volcke zeigen müssen, und wenn ihr euch nicht bessert, auf das erste Anbringen des Quartier-Meisters nach Lankeja verwiesen werden. Da wird man euch viele Sprüche vom Sarabula mitgeben, daraus ihr sehen könnet, zu was vor Elend ihr durch den Trunc gebracht werdet.

Hierauf lieset der Secretair ihm einige Sprüche aus dem Buche des Sarabula, und aus dem Capitel von der Trunckenheit vor, welches nichts anders, als sehr wichtige Lehren in sich fasset, und davon eine jede ihren besondern Verstand hat.

Ich fragte ihn: Ob ich einige von diesen Lehren abschreiben dürfte? Er sagte: Es sind derselben zu viel, iedoch will ich euch ein gut Theil davon einhändigen, die ihr mitnehmen sollet, und könnet ihr sie auf euren Schiffe abschreiben, womit ihr einen schönen Zeit-Vertreib, darinne zu studiren, haben könnet.

Nur vor 23. Tagen ist solches hier geschehen, und schlug der Secretair das sechste Blat in dem Capitel von der Trunckenheit auf, und las folgendes dem Gäuffer vor. Das Buch lag noch auf dem Tische, und er sagte zu mir: Schreib diese Seite und nicht mehr ab, das erstere und das letztere will ich euch hierauf zur Hand stellen. Er setzte sich nieder, und fieng an zu rauchen, ich aber zu schreiben. Ganz oben über dem Blatte stand:



198      Curieuse Reise-Beschreibung,  
Von der Trunckenheit.

„Der Gebrauch des Weins ist vom Himmel,  
„und der Mißbrauch aus der Hölle gekommen.

„Der mäßig gebrauchte Wein ist der Geist  
„der Engel. Der unmäßige Gebrauch aber ist  
„das Blut der Teufel.

„Der Wein ist ein Freund der Wahrheit, und  
„ein Feind von der Verstellung. Er schliesst die  
„Cabinetten der Herzen auf, und entdeckt alle  
„Heimlichkeiten.

„Wenn er mäßig getruncken wird, ist er eine  
„Arzney. Ein wenig davon macht fröhlich, viel  
„aber macht unordentlich, und Ueberfluß macht  
„Sinnen-los.

„Wenn der Wein mäßig gebraucht wird,  
„macht er fröhlich, und die Seele munter; er hat  
„Beredsamkeit und künstliche Erfindung gezeu-  
„get; er macht die gebundenen Geister los, und  
„kann von hohen Sachen beredt machen. Wenn  
„man ihn aber unmäßig braucht, so macht er  
„den Menschen zum Thiere, und einen Klugen  
„zum Narren.

„Wer ein Gläschen vor den Durst, das andere  
„um das Gemüth zu erlustigen, das dritte einem  
„Freunde zu Ehren trinckt, der thut nicht unrecht.  
„Allein es muß sich ein ieder vor Uebermaß und  
„Verschwendung hüten.

„Wein weckt die Lebens-Geister auf, und er-  
„muntert die Seele. Wenn aber iemand dessen  
„zu viel braucht; so wird es nicht lange währen,  
„daß er taub und lahm wird.

„Die

„Die Wein-Spiritus kommen uns selbst sehr artig vor, andern aber scheinen sie lächerlich.

„In dem Weine liegen alle Laster verborgen.

„Wer ein grosser Feind von dem Weine ist, der ist es auch von sich selbst.

„Der Wein ist das Blut der Erde, und ein Haupt-Feind der Tugend, verstopffet die Scharffsinnigkeit der Sinnen, vermehrt die Schmerzen, erhitzt das Eingeweide, hindert die Einbildungs-Kraft, schwächt das Gedächtniß, verwüstet den Verstand, und zerrüttet das Gehirn, und ist also ein Haupt-Feind der Gesundheit.

„Ein kluger Mann verliert durch die Trunkenheit diese drey folgende Sachen:

- 1) Die Herrschafft über seine Gedanken.
- 2) Den Zaum seiner Gnüge, und
- 3) Das Ansehen seiner Jahre.

„Man muß nicht zu viel trincken, daß der Verstand auf den Füßen taumelt. Oftt sitzt Cupido in dem Römer, und Venus schielt durch den Wein durch.

„Wenn iemand durch den Wein zu einem unordentlichen Wesen verfällt, so thut er niemand, als sich selbst, Schaden.

„Ein Säuffer schwächet seinen Leib, Zeit und Güter, und opffert seine Ehre der Welt auf.

„Die angenehmsten Weine, die schmackhaftesten Speisen und beliebtesten Lüste, wie auch die plaisirlichsten Reizungen haben alle sehr

„geschwind die Reue und Mißvergnügen hinter  
„sich zur Folge.

„Die Irce beyhm Ovidio kan sich so wohl auf  
„die Trunckenheit, als auf die Welt, appliciren  
„lassen. Denn die Trunckenheit verändert den  
„Menschen in viehische Lüste und Gedancken;  
„und man wird als ein Löwe, ein Schaaf,  
„Schwein, Affe, Bock, Nachtigal, Ochse, und  
„dergleichen.

„Einer, der betruncken ist, muß als ein Ver-  
„standloser angesehen werden. Denn so lange als  
„einer vorsichtig und Flug ist, so wird ihn die  
„Trunckenheit nicht überfallen.

„Ein Trunckener schwächet seine Natur, ver-  
„ringert alle Gunst und seine Ehre, Geld und Ge-  
„sundheit. Und was ist es vor ein Unterschied, ob  
„niemand sich so gleich selber tödtet, oder ob er es  
„langsamere Weise durch den Trunck thut?

„Ein Säufer kauft die Narrheit, Ungesund-  
„heit, Armuth, Schande und einen wüsten  
„Kopf um sein Geld. Ein Trunckener ist nicht  
„Meister von seinen Gedancken, noch von sei-  
„ner Zunge, er spricht von unzüchtigen Dingen  
„ohne Schaam; aus einem Manne wird er  
„ein Kind.

„Durch Trunckenheit werden viel gute Sa-  
„chen verhindert; sie ist die Mutter alles Übels, sie  
„entblosset uns von unserm Verstande, sie gebiehrt  
„Sünde, Schaden und Schande.

Wie ihm dieses vorgelesen wurde, ward der  
Greuel der Trunckenheit sehr scharf an ihm be-  
straft. Er mußte hierauf wieder auf der fünften

Stuf

Stuffe am Pranger stehen, und als die Herren weggegangen, wurde solches erequirt. An statt aber, daß er sich hier schämen sollen, rief er viel Volck zusammen, und fieng mit einem lachenden und freyen Maule an zu sprechen:

„Der Wein ist in der Mitten der beste, weil er oben von der Lustt ausgezogen und verdorben ist, und daher nur wässerig geworden. Das unterste ist modrig und härtig. Ich sage auch hiermit: Ein guter Wein muß klar, subtil, alt, und von reiffen Trauben seyn, die nicht faul sind, und muß im Glase springen.

„Man kan alle Weine in Flaschen gut erhalten, wenn man Oel oben drauf geußt.

„Das Bier muß klar, und von guter Gersten gebrauet, vollkommen lange ausgekocht, nicht sauer, sondern alt, klar, und von den Hesen abge-, sondert seyn.

Wie er dieses gesprochen, zog er ein Fläschgen mit Brannterwein aus der Tasche: Ja, sagte er, du lieber Morgenstern, du bist mein Vergnügen, warum solt du allein des Morgens gut seyn? Du bist in der That am Tage und des Abends eben so gesund, als des Morgens. Hierauf trancf er die Flasche aus, und rief: O du himmlische Feuchtigkeit, was vor ein Schiff solte nicht in so eine See gerne versinken wollen? Hierauf fieng er an ein Gauff-Lied zu singen. Wie solches dem Gouverneur angesaget worden; so ließ er ihn gleich holen, und nach der Insul Lankeja senden, da er nunmehr arbeiten muß, und sehr wenig Speise bekommt. Alles,

was er mehr verdient, als er verzehrt, solches ist zum Unterhalt seiner Familie bestimmt.

In dem Saale der Trunckenheit stunden folgende Bilder:

Die unverständige Narrheit wurde durch eine lachende Frau vorgebildet, die ihre Blöße zeigte, und in der einen Hand eine kleine Mühle, und in der andern einen Schaafs-Kopf hielt.

Die Geilheit stund neben der Narrheit, dieses war eine sehr schöne und fast nackende Jungfer, die auf einem Gemsen saß, in der einen Hand hatte sie ein Rebhun, und in der andern einen Scorpion, und einen Römer Wein.

An der Seite stund die Unbeständigkeit, solches war eine Frauens-Person, so auf der Welt stund, in der einen Hand hielt sie einen halben Mond, und in der andern einen Chameleon.

Dichte dabey stund die Nachrede, welches eine garstige Frau war, die eine gespaltene Zunge aus dem Munde steckte. Auf ihrer einen Schulter saß eine Elster, und auf der andern ein Rabe, ihr Kleid war mit Scorpionen und Otter-Zungen besäet.

Der Betrug stund auch allhier als eine alte Frau, und hatte eine Mause-Falle auf dem Kopfe, und eine Angel-Ruthe in der Hand. Ihr Kleid war voll Maschen, und neben ihr stund Feuer und Wasser.

Das Bild des Laster-Mauls war auch ein alt Weib, so mit Igels-Fellen bekleidet war. Sie hatte einen schwarzen Farbe-Pinsel in der einen, und

und ein artig Messer voll Scharfen in der andern Hand.

Gleich neben der Thüre stand die Armuth, als der letzte Erfolg von der Trunkenheit. Sie stand als eine Heydin, und bückte den Hals unter ein diensthaftes Joch, und ein Hund bespiffete sie.

Wie wir hier heraus giengen, brachte mich der Carbon noch 30. Stufen höher in das Zimmer des Königs.

Hier saß das Bildniß des Cham-Hazi auf einem schönen Throne, hatte auf dem Haupte eine maßiggoldne Krone, und ein golden Scepter in der Hand, auf welchem oben ein Menschen-Auge sehr zierlich und lebhaft gemacht war. Auf dem Haupte hatte er Strahlen wie die Sonne, und seine andere Hand ruhte auf einem Buche, so vor ihm auf dem Tische lag. Dieses war das Buch, darinne die Weisheit mehrentheils erkläret worden, so man in Krinke Kesmes lehret. Auf dem Buche war mit goldenen Buchstaben geschrieben: Wer sich nicht verstellen kan, der kan auch nicht regieren.

Neben ihm saß die Statue eines Historien-Schreibers. Dieses Bild war ein ansehnlicher Mann, vor ihm lag schön Papier, und neben solchem standen unterschiedene Farben, damit zu schreiben, in seiner Hand hatte er unterschiedene Federn von allerhand Art, als scharffe, stumpffe, steiffe, weiche, gleiche und krumme &c. An der andern Seite des Cham-Hazi stand das wunderliche Bild der Politic. Solches war

Ein

Ein Fuchs, so auf einem Cameel saß, dieses regierte er mit einem goldenen Zaume, sein Sattel, darauf er saß, war eine Schild-Kröte, seine Pistohlen waren Fern-Bläser, und seine Schabracke war mit Fuchs-Pelzen besetzt. Er hatte eine geistliche Mütze auf dem Kopfe, und um seinen Hals hieng eine Kette mit Brillen, so allerhand Farben hatten, und von allerley Arten, da unten dran eine goldene Uhr hieng. Sein Mantel war voll Augen und Ohren. Unter seinem Gesaß hatte er Bücher, Pappier, Federn, Quate, Pinsel und Farbe.

In seiner rechten Pfote hielt er eine Waags-Schaale, die er stets in der Gleiche erhalten wollte, und blies bald in die eine, bald in die andere Schaale.

In der linken Pfote hielt er einen Strick, da Esel, Böcke, Schweine und Ochsen dran gebunden waren, welche ihm, dem Ansehen nach, gutwillig folgten.

Die Verstellung wurde hier durch eine hagere Frau vorgebildet, die mit Schaafs-Fellen gekleidet war, da eine Wolfs-Haut hervor guckte, in der Hand hatte sie ein Buch und Pater Noster.

Nicht weit davon stand der Geiz, das war eine alte, garstige, hagere Bettel, hatte alte Kleider an, sie war bloß, barfuß, und knüpfte einen Gold-Sack mit beyden Händen zu, bey derselben stand ein magerer Wolf.

Der Adel war eine schöne köstlich gekleidete Frau, diese hatte in der einen Hand eine Lanze, und in der andern Hand das Bild der Pallas.

Auf



Auf ihrem Haupte war eine Krone mit Sternen, vor ihr lagen auf einem Tische Kronen, Gold, Bücher und Schwerdter.

Der Krieg war ein gewaffneter Mann, er hatte in der einen Hand ein bloß Schwerdt, und in der andern eine brennende Fackel, auf dem Helme stund ein Zieger, und auf dem Schilde ein Wolff und Crocodill, der erschreckliche Klauen hatte; rund um war er mit Kriegs-Geräthe behangen.

Neben ihm stund der Zoll oder die Contribution, als die Sehn-Äder des Krieges, und wurde durch einen Pächter vorgestellt. Dieses war ein starcker junger Mann mit blossen Armen und Beinen, sein Kopf war mit einem Eichenen Kranze becrönet, und stunden Pfauen-Federn darauf in die Höhe, sein Rock war voll Augen und Ohren, in der rechten Hand hatte er ein Pflug-Schaar, und in der linken Hand ein stumpf Messer mit einer rundten Spitze, vor seiner Brust waren 2. Messer Creuz-weise gesteckt, an statt des Degens hatte er auf der linken Seite eine Schaaf-Scheere an einem Degen-Gehäncke. Bey ihm stand ein Schaaf, und vor seinen Füßen lagen verschiedene Kneip-Zangen.

Wie wir diesen Saal verliessen, giengen wir noch 30. Stufen höher, und schloß er das Zimmer des Gottesdienstes auf.

Hier musste man die Schuhe ausziehen, und die Füße in einem Kessel waschen, welcher zu dem Ende hin

hingesezt war, ehe daß man in den heiligen Saal hinein treten durffte. Hier verwunderte ich mich über dessen Aufpuß und ungemeine Pracht.

Dieser Saal war inwendig rund, das Gewölbe, die Mauern und der Boden waren überaus proper mit Gold, Silber und so hochrother Farbe, als Carmosin, und mit der hellsten grünen Farbe belegt, welches alles so trefflich glänzte, daß ich es nicht genug ansehen konnte.

Zehn Fuß von der Mauer ab, war rund herum eine Erhöhung, die künstlich ausgehauen, und mit vielen Historien und Bildern durchbrochen war, solches bildete einige Wunder-Wercke vor, so einige von ihren Heiligen oder Märtyrern gethan, wie der Garbon sagte. Wie ich dieses sahe, und vor dem Garbon es hörte, dachte ich bey mir selbst, daß alle Religionen ihre Heiligen und Märtyrer haben wollen.

Der Platz, darauf dieser runde Kreis war, diente dazu, daß die Opfer darauf abgegeben würden, als die nach den Gesetzen auf gewisse Feste oder Heiligen-Tage überliefert werden. Zu dem Ende stunden sehr viele Opfer-Körbe da, welche rund waren, und oben ein Loch hatten, dadurch es der Priester in den Korb steckt.

Der Garbon machte eine andere Thüre auf, und trat mit mir in die zweyte Abtheilung, die auch rund und 10. Fuß breit war. Dieser Platz war heiliger, als der erste; hier beichtete und betete man. Dieser zweyte Absatz war 5. Fuß höher, als der erste, und mit einem blauen seidenen und mit Golde durchwürckten Vorhange bedeckt; solchen konnte man  
mit

mit seidenen Schnüren aufziehen, daß man das Innwendige besehen konnte. Der Garbon zog den Vorhang so hoch auf, daß ich alles innwendige betrachten konnte. Ich wurde auf den ersten Anblick über den unvergleichlichen Pracht und prächtigen Glanz etwas bestürzt, da mir so vollkommene Meister-Stücke in die Augen fielen. Das innerste war die Adyta, oder das Allerheiligste; hier darf niemand, als der König, hinein gehen, oder wem es derselbe schriftlich erlaubt. Mitten in diesem Allerheiligsten stand ein runder goldener Kasten, der auf den Schultern 10. goldener Engel ruhte. In dieser Kiste wurden viele Heilighümer verwahrt; oben auf dem Deckel waren 10. goldene Bilder des Baloka gesetzt.

In diesem Allerheiligsten müssen die Herzoge, Feld-Obersten und Gouverneurs ihren Eyd der Treue mit vielen Ceremonien und Eyd-Schwüren, nemlich in der Gegenwart Gottes und des Baloka, ablegen.

Und um diesen Kasten standen die Statuen der Kindheit, Auferziehung, Gewohnheit, Weisheit, Tugend, Ehre, des Gehorsams, der Hoffnung und Ewigkeit.

Die Kindheit war ein Kind von 3. Jahren, welches auf einem hölzernen Kirmes-Pferde ritt, in der rechten Hand hielt es ein schön Papier, als wenn es solches jemanden anböte, daß man darauf schreiben könnte, was man wolte.

Die Auferziehung war ein alter Mann, der ein Kind in einem Buche unterrichtete, und hatte in

in seiner andern Hand eine Ruthe, einen Saum und eine Schlange, neben ihm stand ein fröhlicher Hahn.

Die Gewohnheit wurde durch einen alten Mann vorgestellt, der mit allerhand Music und andern Instrumenten beladen war. Bey selbigem stand ein Schleiffstein.

Die Weisheit wurde durch einen alten sitzenden Mann angezeigt, der hatte die fordersten Finger von der linken Hand vor der Stirne, als wenn er in Gedancken wäre. Vor ihm auf dem Tische stand eine brennende Lampe mit einem Krüge, die beyde voll Del waren. Neben demselben lag ein Buch, darinne die Bilder des Baloka waren.

Die Tugend stand als ein schöner Jüngling da, und hatte einen Kranz von Gras und Eicheln Laub mit Eicheln auf dem Haupte; oben drüber stand eine Sonne, auf der Brust stand ein rundes O, in demselben war ein Viereck, und in diesem wieder ein dergleichen Dreyangel gezeichnet, in einer Hand hatte er eine Lanze, die mit Lorbeern umwickelt war, in der andern hatte er verschiedene Kronen, sein rechter Fuß stand auf einem viereckigten Steine.

Die Ehre wurde durch einen Jüngling vorgebildet, dessen Haupt mit Lorbeer-Blättern umkränzt war, in der einen Hand hatte er einen Speiß, und in der andern ein Cornu Copiae oder Füllhorn mit Früchten, Blumen und Blättern.

Die Hoffnung stand als eine Jungfer da, welche aufwärts nach dem Himmel sahe, mit der rechten Hand rechte sie eine Lilie in die Höhe, und lehnte

mit der lincken Hand lehnte sie sich auf einen  
Hocker.

An der Thüre stand die Ewigkeit, welches eine  
gesezte Frau mit ungebundenen Haupt-Haar-  
ren war; ihr Kleid hieng um sie herum auf bey-  
den Seiten, und kam über den Kopff zusammen,  
so, daß sie in einem runden Circul saß, welcher blau  
und mit Sternen besäet war, in der einen Hand  
war eine goldne Sonne, und in der andern ein  
silberner Mond, als welche 2. Sachen alles her-  
vor bringen, wachsend machen und unterhalten.

Diese Bilder stunden, wie alle die vorigen an-  
dern, auf ihren Postementern, die inwendig hohl  
waren, und als Kasten aufgeschlossen werden  
konnten. In demselben wurden die Sprüche des  
Sarabusa aufbehalten.

Der heilige goldene Kasten, welcher mit seinen  
Franken auf 10. Engeln ruhete, hatte noch gera-  
de unter sich in der Mitte ein Postement, worauf  
des Kastens Boden ruhete, in denselben waren die  
Lehren vom Gottesdienste gelegt.

Wir verliessen dieses heilige Zimmer, und stie-  
gen noch 30. Stufen höher, da der Garbon eine  
Kammer aufschloß, darinne ich nur 3. Bett-Stel-  
len, 3. Stühle und eine Tafel sahe, worauf Federn,  
Dinte und Papier nebst einigen Büchern lagen.  
Ich fragte, was dieses zu bedeuten hätte? Der  
Garbon antwortete: Dieses ist ein Frey-Saal,  
ich will euch davon alles erzehlen, hier ist nun  
nichts mehr zu sehen. Er schloß die Thüre wie-  
der auf, und wir kamen oben auf die Decke, nach-  
dem wir 20. Stufen höher gestiegen.

D

Dies

Dieser Altan hatte 15. Fuß in der Breite, rund herum mit einer aufgesetzten Lehne, in der Mitten war ein hohes Postement, worauf der Engel Baloka alle Fest-Tage zur Schau gestellet wird, da ein ieder ihn grüssen muß, und kommet man so denn, ihm zu opfern und zu beichten.

Hierbey stund eine verschlossene kupfferne Kiste, darinne ein Schlüssel in einem kupffernen Horne lag. Ich fragte, was dieses bedente? und der Garbon antwortete: Wenn ein Flüchtiger auf diesen Platz kommt, bläst er dreyimal auf dem Horne, da denn der Aufseher von dieser Pyramide oben hinauf zu ihm kommen muß, welcher diesen Schlüssel nimmt, und den Flüchtling in das Frey-Zimmer bringt, die Thüre zuschliesset, und so fort zum Gouverneur gehet, um es ihm zu vermelden, daß ein Mensch seine Freyheit verlange. Der Gouverneur schickt hierauf gleich 2. Rathsherren, nebst einem Secretario, und Essen und Trincken. Wenn diese oben ankommen, verhören sie den Menschen, der die Freyheit verlangt; und wenn aus seinem Vorgeben erhellet, daß er aus Unglück oder aus Noth einen Todschlag oder etwas anders begangen, er auch vorstellet, daß er zum Duell heraus gefordert worden, um seine Ehre und Leben zu retten, so wird ihm Essen und Trincken gegeben, und er mit anderer Nothdurft versehen, bis daß sein Proceß geendigt ist, da er durch das Recht oder die Regierung frey erkläret, und ihm sein

sein Urtheil zugestellet, und er von allen Unkosten und Schaden loß gesprochen wird; da er denn seines Weges gehen kan.

Wenn aber derjenige, so die Freyheit verlangt, überzeugt wird, daß er Mord- und Schand-Thaten, auch des Todes würdige Sachen mit Gleiß verwürcket hat; so wird er nicht beschützet, wie in den Spanischen Klöstern geschieht, sondern es wird ein solcher darneben in eine Kammer gebracht, da ihm weder Essen noch Trincken gereicht wird. Hier hat er die Wahl, ob er vor Hunger oder Durst sterben, oder sich selbst umbringen will, und ist dieses die Wohlthat in diesem Freyzimmer, daß er nicht durch des Scharffrichters Hand stirbt, und noch ehrlich begraben wird.

Wir stiegen wieder herunter, und da ich herab kam, war ich über die Höflichkeit des Garbons sonderlich vergnügt, daß er mir alles gezeigt, was diese schöne Pyramide betraf.

Ich bedanckte mich gegen ihn auf das freundlichste, und versprach ihm, daß, wenn ich meine Sachen aus dem Schiffe bekommen könnte, ich seine Höflichkeit, so wol mit Land-Charten als Büchern, die ich etwa wissen könnte, zu vergelten wissen würde, wovon er sich zum voraus bedanckte.

Ich beklagte mich hierauf, daß ich so unglücklich wäre, und die Erklärung derer Statuen, so in der Pyramide wären, nicht alle behalten können. Er machte mir hierauf ein finster Gesicht, und sprach halb verwundert: Ich habe euch ja mehr als



einmahl gesagt, daß ich euch alles schriftlich geben will, solches könnet ihr zu Schiffe mit Lust abschreiben, und es nach eurem Gefallen in Ordnung bringen. Hierauf rieß er einen Mann, der unten in der Pyramide wohnte, und sagte etwas zu ihm, welches ich aber nicht verstehen konnte. Der Mann gieng wieder hinein, kam so gleich mit Papier zurück, und gab es dem Garbon mit einem tieffen Reverenz.

Der Garbon überlieferte mir solches, und sagte: hierinne ist die Beschreibung von den Zimmern und Statuen der Pyramide, die ihr gesehen habt, in Spanischer Sprache, dieses könnet ihr nun abschreiben, und euch daran ergözen; ich will euch auch eine Land-Charte von unserm Lande reichen, ihr wisset, daß iemand von meinen Leuten drüber ist, und die Beschreibung dieses Landes mit allem, was darinne liegt, und dazu gehöret, in das Spanische übersetzt, dieses habe ich euch mehr als einmahl gesagt, und müßet ihr euch damit begnügen.

Ich bedancfte mich mit einem tieffen Reverenz zum andernmahl, und fragte mit der größten Ehrerbietung, was die Ehren-Pforten bedeuteten, die auf dem Markte stünden? Er sprach, das will ich euch sagen. Und wie wir darnach hingingen, sahe ich, daß die erste Ehren-Pforte aus drey Bogen bestund, und von oben mit einem steinernen Gewölbe verdeckt war, solches ruhete auf 4. Pfeilern, die wunderbar gezieret waren. Der erste Bogen war eine gelbe glänzende Sonne, mit Thieren und Früchten untermengt. Der andre Bogen war von lauter weissen Monden, die ganz,  
halbe

halbe, Viertel und neu waren, solches war mit vielen Blättern und grünem Laube vermengt, auf den Blättern lagen viel weisse Tropffen, gleich als Thau.

Der dritte Bogen war von vielen weissen und gelben Sternen gemacht, die gelben stellten Sonnen, und die weissen Monden vor, so mit vielen Figuren aus der Mathesi untermengt waren, etliche waren rund, etliche viereckt, dreyeckigt und dergleichen.

Ich besahe dieses alles sehr genau, und durffte weiter nicht fragen. Der Garbon, der mein Gesicht und Gedancken allezeit errathen konnte, fragte: Was mich dabey deuchte? Ich antwortete, daß nach meiner Meynung diese Bogen sehr künstlich gemacht wären, ich kenne aber die Materie nicht, worans sie gemacht wären, wie auch was die Figuren bedeuteten. Ich erstaunte, daß ich solche Sachen zu sehen bekäme.

Der Garbon sagte mit lachender Mine: Diese Ehren-Pforte ist vor 19038. Jahren gebauet; und erstreckt sich hier zu einem Zeit-Puncte (Epocha) tausend Jahr, nachdem die Welt erschaffen worden, und nach diesem Zeit-Puncte rechnen wir unsere Könige, die wir nunmehr 19038. Jahre wissen können; von diesem Zeit-Puncte kan nicht anders, als in der Regierung unserer Könige, gerechnet werden. Wir sind so alt, als China. Sehet diese Materien wohl an; es ist kein Metall, kein Stein, oder Glas, sondern eine izo unbe-

kannte Sache. Es wird noch hier unter den Gelehrten gestritten, ob es gegossen oder gehauen ist. Es scheint, daß diese Kunst verloren gegangen, was ist eure Meynung hievon?

Ich sagte mit halber Furcht: „Mein Herr, wenn ich es, ohne euch zu widersprechen, sagen soll, so hätte ich viel dawider einzuwenden. Sagt es doch frey heraus, was ihr wollet,“ antwortete der Garbon. „So hört denn zu,“ sagte ich: „Mein Herr, in Europa wird unter den Gelehrten vor gewiß gehalten, daß 4000. Jahr nach Erschaffung der Welt Christus gebohren sey, und diese Geburth ist der Zeit-Punct in Europa, und nunmehr zehlt man von der Geburth Christi 1702. Wenn diese mit den vorigen 4000. zusammen gebracht werden, so macht es 5702. Jahr aus, da die Welt von Gott geschaffen worden, wie kan also diese Ehren-Pforte so alt seyn? Zum andern kan ich nicht dencken, daß ein Werk, so durch Menschen-Hände gemacht worden, 19000. Jahre und länger das Wetter aushalten könnte.“

Der Garbon antwortete: „Auf das erste ist dieses zu erinnern, daß Europa seine Künste, Wissenschaften, Gesetze und Gottesdienste meistens aus Asien empfangen, und übernommen hat, und durch Veränderung der Zeit haben diese Sachen viele Veränderung gelitten. Sagt mir, warum sollten wir Asiaten nicht so wohl, als die Europäer, rechnen können? Zumahl weil wir auch hier alle Jüdische, Christliche

„die, Türckische und viel Heydnische Gesetzgeber  
„lesen und untersuchen. Unter vielen wackern  
„Europäischen Auctoren spricht ein sehr gelehrter  
„Mann also:

„Man kan bey allen Zeit-Rechnungen, die nicht  
„wegen des Jahrs der Schöpfung, und wenn  
„der Messias gebohren ist, überein kommen, an-  
„mercken, daß unter allen solchen keine zu finden  
„ist, die mehr als 7000. und keine, die weniger als  
„3300. Jahre in sich hält.

„Der Unterschied des Alters der Welt ist  
„3300. Jahre, so der eine mehr, als der andere  
„rechnet. Kan also in Europa einer von den  
„andern 3300. Jahr fehlen, warum sollten  
„wir nicht nach unsern Büchern 14336. Jahre  
„dazu thun? Haben die Chineser mehr Recht,  
„als wir? Unsere Geschichte sind so glaubwür-  
„dig, als der Chineser ihre.

„Seht doch zu, was eure Europäische Aucto-  
„res davon schreiben, Christus sollte nach der  
„Welt Schöpfung, nach der Meynung

des	Hieronymi	Anno 3941
	Origenis	4830
	Augustini	5353
	Alphonſi, Königs in Spanien	6984

gebohren seyn.

Von diesen sind der erstere und letzte 3043.  
Jahre von einander.

Der Vallemant aber setzt 4000. Jahre, und  
die 1702, so ihr nun rechnet, dazu gethan; so  
hat die Welt nach der Rechnung von Euro-  
pa 5702. Jahr, und nach unserer Rechnung

20038. Jahr gestanden. Ihr dürfft das aber nicht glauben. Hier ist dieses eine Wahrheit, in Europa aber nicht. Eben wie eure Messe, das Feg Feuer &c. in Spanien eine Wahrheit ist, hier aber nicht.

Was die Dauer betrifft, wie lange hat wohl das Pantheon oder S. Maria Rotunda zu Rom gestanden? und kan noch lange stehen. Warum kan keine Substanz seyn, die 20. mahl fester ist? In dieser Zeit war die prächtige Sonne ihr König.

Hierauf schwieg er still, und ich wolte ihm nicht widersprechen, sondern sahe nach einer andern Ehren-Pforte. Er sagte, kommt, wir wollen die drey andern Ehren-Pforten auch besehen.

Wir giengen darauf zur andern, diese war ein artiges Gebäude, und bestund auch aus 3. Bogen, so aus einem schwarzen, glänzenden und sehr harten Steine gemacht war. Der erste war von greulichen Drachen künstlich durchwunden, und mit vielen Büchern durchmengt. Der andere war als von Felsen, da oben drauf ein Chineser saß, der in einem Buche schrieb, bey ihm stunden unterschiedliche Geistlichen, als wenn sie ihm zugehörten. Der dritte Bogen war wieder eine Bildung von Drachen mit vermischten Büchern.

Der Garbon sahe mich an, und sagte: Diese Ehren-Pforte ist vor 2250. Jahren, zu Ehren des guten Philosophi Krakabas gebauet, dieser war ein Liebhaber und Schüler des weisen Mannes Confucii in China. Dieser brave Mann gab und machte uns gute Gesetze, und verbesserte die alten.

alten. Zu der Zeit hatte man hier noch keinen Fremden gesehen, und er war der erste.

Ich fragte, wie ist denn dieser hierher gekommen? der Garbon sagte, das werdet ihr noch weniger glauben, als von der ersten Thoren-Pforte.

Krakabas war sehr gelehrt und der beste Schüler des Confucii. Als er in China ausserhalb Nanking in dem Walde herum gieng, kam durch Gesandtschaft der Sonne der Engel Baloka zu ihm, und sagte, daß er so gleich nach Krinke Kesmes gehen sollte. Er erschrock, und sagte, daß er von dem Lande nichts wüßte. Aber Baloka nahm ihn in die Höhe, führte ihn in die Luft, da er wunderbare Sachen sahe, und sagte ihn nahe bey der Stadt Kesmes nieder.

Als er da zum Thore hinein gieng, verwunderte sich ein jedes über ihn; denn sein Kleid war fremde, und es konnte ihn niemand verstehen. Man brachte ihn vor den König, der ihn nach einem Zimmer bringen ließ, da ihm Essen und Trinken vorgesetzt wurde, und stund ohngefähr Dinte, Feder und Papier auf dem Tische. Hier fieng er so gleich an zu schreiben, und forderete mehr Papier, welches ihm auch gereicht wurde. Er machte so gleich ein Lexicon, und fragte, was dieses oder jenes vor einen Nahmen hätte? Solches schrieb er auf, setzte seine Chinesische Sprache darneben, und lernet also in kurzem diese Sprache. Er wurde von dem Könige und allen Leuten wegen seiner Tugend geliebt. Er verbesserte viel alte Geseze, und machte allerhand

D 5

neue,

neue, die alle vom Könige und seinem Rathe confirmiret wurden.

Dieses ist ein Zeit-Punct (Epocha) in allen Rechts-Sachen, Obligationen, Käuffen und andern Handlungen, hiernach werden alle Urthel und Bescheide datirt, wenn auch ein Contract bezeichnet wird, welches ich noch gestern verrichtet, so schrieb ich drunter im Jahr von Krakabas 2250. den 6. Tag des 8. Monats.

Ich lächelte etwas, und wie er dieses merckte, fieng er auch an zu lachen. Sagt mir doch eure Meynung, sagte der Carbon: denn ich weiß, daß ihr das nicht glauben woller. Ich antwortete: Ich wolte es wohl glauben, ich kan aber nicht.

Hört, de Posos, sagte er, warum wolt ihr dasjenige nicht glauben, welches doch hier alle honette und gelehrte Leute glauben? warum wolt ihr es nicht thun? sagt doch, warum nicht? Ich wundere mich, sprach ich, und kan nicht begreifen, daß der Engel Baloka aus der Sonne in China kommen, und den Krakabas allda wegnehmen, auch ihn durch die Lufft nach Kesmes führen solte. Ach mein lieber Mann, sagte er, ist das alles, so hört: Das ist zwar eine gewisse Sache, aber in der Anconitanischen Marck in Italien nicht. Also kan so wohl falsch seyn, daß der Engel das Häusgen von Loretto auf seine Schulter in dem gelobten Lande genommen, und es durch die Luft bis in die Ancenische Marck bey das Städtgen S. Maria Loretana getragen, und wird solches auch hier vor unwahr gehalten.

Kommt,



Kommt, laßt uns nun nach der dritten gehen, die zur Ehre des frommen Königs Cham-Hazi, und des weisen Mannes Sarabusa aufgerichtet worden.

Als wir hieher kamen, sahe ich 4. Bogen, als wie ins Creuz gegen einander über. Oben darauf gegen Osten saß der König Cham-Hazi in seinen Königlichen Kleidern, mit seiner Krone und Scepter, die Pfeiler und Bogen waren mit Kindern und vielen Füll-Hörnern bekleidet, die alle von rothem hartem Eim waren.

Ueber diesen stund gegen Westen ein weisser Bogen, mit allerhand geistlichen Zierrathen versehen, darauf saß der weise Sarabusa, und hielt ein Buch in der Hand, und wies mit dem vordersten Finger von der andern Hand auf sein Herze.

Der dritte Bogen gegen Süden war ganz blau, auf diesem stund die Sonne ohne einigen Zierrath, als wenn sie zwischen den Wolcken steckte. Der Bogen gegen Norden war grün, mit Büchern und Federn herrlich gezieret, oben darauf stund der Engel Baloka. Zwischen diesen 4. Bogen werden alle Urthel ausgesprochen, was die geistlichen Sachen angehet. Es sind auch solche eine Epocha vor alle geistliche Acten, und sind vor 670. Jahren zu Ehren des Cham-Hazi und des Sarabusa, gebauet worden.

Wie wir von hier nach der 4. Ehren-Pforte giengen, sahe ich, daß sie in 3. Bogen bestund, die alle mit künstlichen Bildern, Festunen, Füll-Hörnern, Blumen und dergleichen, gezieret waren.

Der

Der Garbon sagte: Nun kan ich nicht länger warten, ich muß gehen, und will euch von dieser Ehren-Pforte eine Beschreibung geben. Damit machte er seinen Dieverenz, und gieng fort. Ich aber wandte mich nach meinem Logir, da ich so gleich, was ich gesehen, aufschrieb. Da wir des Abends gegessen hatten, rauchten wir eins zusammen, und indem wir mit einander geredet, legte ich mich zu Bette, und dankte Gott, daß ich so treffliche Sachen zu sehen bekommen, und so herrliche Schrifften von dem Garbon erhalten, der mir auch dergleichen noch mehr versprochen.

## Das Achte Capitel.

Der Auctor bekommt Befehl mit dem Garbon nach dem Schiffe zurück zu kehren, welches dieser mit besondern Vergnügen besiehet. Aufgeschlagene Zelte am Strande. Strand-Reuter längst dem Ufer: Sie reiten nach einigen Dörffern, und in eine Stadt. Der Auctor bekommt eine Land-Charte von Krinke Kesmes, welche er aber nicht verstehen kan. Der Garbon und der Schiffs-Capitain beschenken einander. Was Knepkoseh, welches am Flusse Berhice Mebike heist. Es wird Wein an den König gesandt. Was vor Kaufmanns-Güter an den Strand gebracht werden. Man fängt an zu handeln. Mühe des Garbons. Grosser Gewinnst. Entschluß, wieder nach Panama zu segeln. Dem Auctori wird ein Register von den Schrifften gegeben.

gegeben, so ihm von Südland durch den Garbon überliefert worden. Abreise des Auctoris und dessen Wiederankunft in seinem Vaterlande.

**D**en folgenden Morgen kam der Garbon sehr frühe zu uns, und trat mit einem lustigen Humeur in die Kammer. Wie ist es, fragte er, ihr Spanier, schlafft ihr noch alle? Ich bringe euch gute Zeitung. Wir schwiegen still. Er sprach ferner: Hier ist sogleich Nachricht vom Hofe und von eurem Schiffe kommen.

Der Hof hat zugelassen, daß euer Schiff einen freyen Handel von 14. Tagen haben, und nach 3. Tagen näher an den Strand kommen soll. Ich will euch zusammen wieder auf das Schiff begleiten, und nach dem Essen wollen wir alles zur Reise fertig machen.

Ueber diese Nachricht war unser Volk alles froh, ich aber traurig. Der Garbon fraate mich, was mir fehlte? Die Antwort war: daß ich so geschwind aufbrechen müste; ich hätte so lange zu bleiben gehofft, bis ich noch eine andre Stadt gesehen hätte. Ich will euch so fort, sagte er, wenn ich euch abgeholt, viele Schrifften mitbringen, so ich euch versprochen habe. Hier wird Ordre gestellt, daß man alle Tage Zeitung von eurem Schiffe haben kan, und es sollen alle Tage Leute darnach zugehen, mit selbigen solt ihr noch täglich Schrifften empfangen, das habe ich meinem Schreiber schon befohlen.

Gebt

Gebt euch zufrieden, und macht euch reisefertig. Um 2. Uhr muß alles bereit seyn, da will ich kommen, und euch abholen.

Wir hatten um 12. Uhr schon abgesselt, und indem ich keine Bagage mehr, als meine Briefschafften hatte, so waren wir schon alle zur Reise geschickt.

Um 2. Uhr kam der Garbon, und holte uns ab, und führte uns durch eben das Thor wieder hinaus, da wir herein kommen waren. Von dar giengen wir auf die lincke Hand gegen Morgen; nachdem wir etwas fortgegangen, trafen wir 2. Wagen mit einer Karre an. Der Garbon und ich stiegen auf den vordersten, und meine 6. Reise-Gefährten auf den andern. Auf der Karre aber waren die Victualien, ein Zelt, und die Bagage vor den Garbon. Unterwegens sagte mir der Garbon, daß er vor mich ein Duzend Manuscripta hätte, und daß deren so wohl von dem Königreiche und den dazu gehörigen Landen, als den Einwohnern, Thieren, Statuen und Fontainen mehrere folgen sollten, welches mir sehr lieb war. Wir kamen nach einigen Tagen in ein Dorf, welches 40. bis 50. Häuser hatte, und sehr artig gebauet war; von dem einen Hause zum andern war ein Wall, von fruchtbaren Bäumen gemacht, und ein schöner Canal gieng in der Mitte durch, und eine Viertel-Stunde davon war ein schöner Busch. Hier erfrischten wir uns 2. Stunden, und ließ mich der Garbon die geschriebenen Sachen sehen. Ich sahe unter vielen guten Lehr-Sprüchen und zierlich gemahlten Bildern

dem auch einen Abriß von dem Gouverneur von Talouja-El, die Beschreibung der Bad-Stuben 2c. wie auch die Beschreibung von dem Haupt-Eylande Krinke Kesmes, der Thiere, Vögel, Fische und Ungeziefer, nebst der Beschreibung einiger dabey liegenden Inseln 2c. darüber ich mich ungemein belustigte, und ihm den größten Danck von der Welt abstattete.

Gegen Abend um 1. Uhr nach der Sonnen Untergang kamen wir wieder an ein Dorf, welches sehr bequem gebaut war, hier wurden wir alle wohl bewirthet, und schlieffen bis 2. Uhr des Morgens. Wir reiseten fort bis des Morgens gegen 8. Uhr, und kamen in einen kleinen Busch; hier ließ der Garbon sein Zelt aufschlagen, und ruheten wir 2. Stunden aus. Hernach reiseten wir bis 2. Uhr Nachmittags weiter, und fanden ein grosses Haus bey einer Brücke, die über einen Fluß gieng; hier ruheten wir wieder 2. Stunden, und erfrischten uns von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten. Als wir weiter eilten, kamen wir um 10. Uhr in ein Dorf, welches ich, weil es finster war, nicht wohl erkennen konnte. Nachdem wir hier unsre Erfrischung gehabt, schlieffen wir, bis daß alles um 8. Uhr wieder bereit war, und wir die Reise fortsetzten.

Wir reiseten allezeit sehr langsam, und kamen ohngefähr um 2. Uhr an unser Schiff, darüber ich mich so wohl als meine Cameraden und das Schiffs-Volck sehr erfreueten.

Das Boot und die Chaloupe war zum Fischen aus, und da sie in kurzem vieles gefangen hatten, und ihr Netz an Land brachten, fuhren wir mit dem

Gar-

Garbon an Bord, allwo wir durch den Capitain und andre Officierer sehr freudig empfangen wurden. Nachdem die beyderseitige Begrüßung, so auf Spanisch und mit grosser Gravität geschehen, vorüber war; so traten wir in die Casuete. Nach vielen von hier und da geführten Discursen wurden Fische aufgetragen. Als man sich wohl gesättiget, und ein Glas Wein darauf getruncken hatte, besah der Garbon das Schiff mit der grössten Verwunderung, weil er noch kein solch Schiff gesehen; denn es war in 440. Jahren an das Reich Krinke Kesmes kein Schiff gestrandet. Bey seinem Leben, sagte er, wäre zwar eines auf der Insul Wonvure an Strand gerathen, so er aber nicht gesehen.

Die Stücken, Ruder, Degen und Stück, Kugeln kannte er alle, und wußte auch damit umzugehen; aber von dem Schiffe und Schiff-Geräthe wußte er nichts, iedoch fragte er nach allem.

Nachdem er alles wohl gesehen hatte, fuhren wir, nehmlich der Garbon, der Capitain und ich, wieder an Land, da denn des Garbons sein Wagen schon abgeladen, und sein Zelt aufgeschlagen war, darinnen er uns wieder wohl bewirthete.

Auf dem Strande zählten wir schon 33. Zelten, die aus dem Lande kommen; einige um zu sehen, was ihnen hier noch niemahlen begegnet, und andre um zu handeln. Diese Zelten vermehrten sich alle Tage an der Zahl.

Der Garbon bat mich, daß ich, so lange der Handel dauerte, in seinem Zelte bleiben möchte, welches ich ihm, mit Bewilligung des Capitains, ver-





*Großer Handel welcher mit denen Südländern  
geführt wird.*





versprach. Worauf gleich mein Knecht meine Schiffer-Bagage an Land bringen, und in das Zelt schaffen mußte, welches ihm sehr wohl gefiel, und sich davor bedankte.

Der Garbon war ein Mann von großem Verstande und Geschicklichkeit. Er ist in Talouja-El, wie ich schon gesagt, Ober-Baumeister und Inspector über alle Gebäude, Festungs-Wercke, Brücken, Bad-Stuben, Fontainen, Thürme, Palläste und Flüsse ꝛc. Und hier war er das commandirende Ober-Haupt von allen denen Südländern, die sich an Strand begaben. Er war von einem edlen Gemüthe, guthersig und sehr gesprächig, nicht geizig, jedoch gab er sehr genau auf alles Acht.

Er hatte Ordre gestellet, daß alle Tage 2. Posten von Kesmes und Talouja-El ankamen; mit einem Worte, er hatte es alles vorher so angeordnet, daß alles ordentlich zugehen mußte.

Als er, der Capitain und ich, uns etwas divertiret hatten, so fuhr der Capitain wieder an Bord, damit er auf alles gute Ordre stellen möchte.

Als wir beyde etwas mit einander giengen, sagte er zu mir: „De Posos, kommt, und geht mit mir in mein Zelt, und nehmt nun meine Schriften zu euch, und schließt sie in eure Kiste, ihr sollt ihrer alle Tage mehr bekommen.“

Als wir durch die Zelten giengen, sahe ich, daß der Garbon von jedem mit so großem Respect verehret wurde, als ein General in seinem Lager, oder ein Bürgermeister in einer Stadt.

Als wir in das Zelt traten, wurde so gleich

Akalou aufgesetzt. Unter dem Trincken ließ er die Schachtel mit den Papieren bringen, welche ich von seiner Hand nahm; selbige übergab er mir, und sagte dabey: „Da, mein Freund, empfanget die aus meiner Hand, welches noch niemand ausser unserm Lande gewußt, gehört, oder gesehen hat, nehmt dieses als ein Geschenck und Freundschaft an, gebraucht es zu eurem Dienste und Vergnügen, ich will euch, ehe ihr verreiset, deren noch mehr geben.

Ich nahm die Büchse, und bedanckte mich gegen ihn mit grosser Freude, worauf er die Büchse sehr vergnügt auf meine Kiste setzte.

Als wir Akalou getruncken, bedachte ich mich etwas, und hierauf stand ich auf, und sagte zu dem Garbon: „Mein Herr, kan ich ihnen ein Vergnügen damit machen, daß ich das Gut aus meiner Kiste, die ich zu ihrem Plaisir und Nutzen mitgenommen, heraus nehme? „Ich möchte wohl wissen, was darinne wäre, sagte er.

Als ich dieselbe aufschloß, lag oben eine Land-Charte, die rings um ausgeschnitten war, auf welcher an der einen Seite Europa, Asia, Africa und Südland, an der andern Seite aber America &c. zu sehen, und welche auf eine runde Pappe geklebet war; dieses war zwischen ein rundes Holz, so man anfassen konnte, eingeklemmt, welches unten lang war, und hatte die Façon, als ein runder Fächer. Dieses wurde mir von meinem Freunde dem Chirurgo verehrt, der hatte sie selbst abgezeichnet, und bey jedem Parallel die Länge

Länge nach der Steurmanns-Kunst des Gie-  
termachers hinzu gesetzt, auch die Passat-Win-  
de nach dem Dampier darinn angemerckt. Dies-  
ses gefiel ihm sehr wohl, er nahm sie in die Hand,  
und nachdem ich es ihm erkläret, fieng er an zu  
seuffzen: Als ich das merckte, sagte ich zu ihm:  
„Herr Garbon, ich habe nicht allein dieses, son-  
„dern noch sehr vieles zu ihrem Dienste; ich bin  
„ihnen alles, was ich nur einiger massen müssen  
„kan, schuldig. Sie haben mich nicht allein  
„durch ihr gut Tractament dazu verpflichtet, da  
„sie zu Talouja-El Sorge vor mich getragen;  
„sondern, da sie mir auch die Beschreibung ihres  
„Landes, und was dazu gehöret, gegeben; auch  
„noch mehr versprochen. Welches mir denn so  
„lieb ist, daß ich nicht weiß, was ich ihnen dage-  
„gen geben soll.

„Nehmen sie nur diese so gefertigte Charte  
„zu Danck an, und noch diese unaufgepackte 17.  
„Land-Charthen. Ich rollete sie ihm zusammen,  
„und übergab sie ihm, er wolte sie aber nicht an-  
„nehmen, sondern sagte: Eure Generosität ist  
„sehr groß; denn was ich euch zu Talouja-El gu-  
„tes erwiesen, und ohne meinen Schaden ge-  
„schehen ist, das ist meine Pflicht gewesen.  
„Was aber die Manuscripta belangt, die ich euch  
„gegeben, die kosten mich auch nichts, und die  
„Sclaven sind vom Könige bezahlt worden.  
Worauf ich antwortete: „Herr Garbon. neh-  
„men sie doch diese Charten mit Danck an, ich  
„habe sie von meinem Freunde auf eben die-  
„se Art bekommen. Ich habe noch einen Ac-

„lantem von ihm, der eben solche Charte in  
„sich hält.“

Auf diesen Bericht nahm er die Charten an, und bedankte sich davor sehr freundlich. Er bezeugte sich sehr fröhlich, umhalsete mich, und sagte, daß er es mit solchen Beschreibungen von diesem seinem Vaterlande vergelten wolte, welche noch keinem Europäer bekannt gewesen. Ich dankte ihm davor, und sagte, daß er mich das durch ihm sehr verpflichten würde.

Als ich meine Sachen wieder in die Kiste gethan, giengen wir zum zweyten mahle durch die Felten, die sich noch immer vermehrten. Und nun kam Ordre an den Garbon, daß er noch 3. Tage ausstellen sollte.

Diese Ordre wurde durch 54. Reuter gebracht, die alle wohl zu Pferde saßen, und mit einem langen Säbel und Schieß-Gewehr, womit sie wohl umgehen konnten, versehen waren. Diese hatte man ausgeschickt, daß sie aller Unordnung vorbeugen sollten. Ihre Bagage wurde ihnen auf 54. Pferden nachgetragen.

Ueber diese Reuter hatte der Garbon als Commandeur, wie auch über alles Volck, so sich daselbst befand, und noch kommen sollte, zu befehlen.

Garbon sagte: „Morgen wollen wir etwas  
„Landwärts ein reiten, und sehen, was da zu  
„thun ist. Ich bin hier selbst unbekannt, weil  
„ich niemahlen hier gewesen.“ Welches ich ihm wohl glauben konnte.

Des Morgens gab er Ordre, daß das Land auf 4. Stunden weit sollte durchgefundschaftet werden.

werden. Wie dieses geschehen war, so kam Nachricht ein, daß nach Westen ein gutes Dorff 3. Stunden weit von hier, und noch ein anders 4. Stunden Süd-Westwärts sey, nach welchen wir mit 20. Reutern nach dem Essen zuritten.

Eine Stunde von der See trafen wir eine Land-See an, darinne ich wunderliche Thiere sahe, so ich nicht kannte. Es waren hier viel Fliegen. Wie wir fortritten, kamen wir in ein Dorff, welches aus 31. Häusern bestund, und Gat hiesse. Hier gab der Garbon Befehl, daß man Lebens-Mittel nach dem Strande bringen sollte, und vernahmen wir allhier, daß die Stadt Raima anderthalbe Stunde von hier wäre. Wir ritten so gleich nach selbiger hin, und nahmen 2. Bauern zu Begweiseren mit uns. Als wir in Raima kamen, wurden wir daselbst wohl empfangen; man gab uns Akalou, und des Abends wurden wir herrlich tractirt; ich mußte bey dem Garbon schlaffen. Des Morgens stunden wir früh auf, und besahen die Stadt; sie war aber nicht sonderlich befehenswürdig; denn sie bestund nur aus 600. Häusern, 3. Thoren, 5. Thürmen, 10. Tempeln, 2. Bad-Stuben und dem Rath-Hause.

Hier waren sehr wenig Statuen, aber schöne Spring-Brunnen und Höfe.

Der Garbon gab Ordre, daß man auch von da Lebens-Mittel nach dem Strande bringen möchte.

Von Raima ritten wir nach dem Dorffe Poca, darinne 150. Häuser waren. Hier wurden wir mit großem Pomp eingeholet.

Nachdem der Garbon hier auch die nöthige Or-

dre gestellet, besahen wir das Dorff, da uns ohngefehr ein alter Mann entgegen kam. Als der Garbon ihn sahe, stieg er von seinem Pferde, und fielen sie einander mit der größten Freundlichkeit um den Hals, sie redeten sehr lange mit einander, doch konnte ich sie nicht verstehen. Der Garbon ließ mich auch absteigen, und wir giengen zu Fusse nach seinem Hause. Wie wir in das Haus kamen, war der Akalou fertig. Unter dem Trinzfen fragte der Garbon, ob er nicht eine Land-Charte von Poele Krinke Kesmes ihm leihen könnte, indem er keine von Takouja-El mitgebracht. O ja, sagte der Alte, stund auf, und holte deren 2 aus seiner Kammer, die er dem Garbon verehrte, welcher sich gar sehr davor bedankte.

Nachdem das Volk und die Pferde satt waren, nahmen wir unsern Abschied, und kamen des Abends wieder an den Strand. Der Garbon erzählte mir unter dem Reiten, daß dieser Alte sein guter Freund sey, und daß sie auf Poele Nemnan mit einander studiret, auch sein Sohn bey ihm gewohnet hätte.

Wie wir zu unserm Zelte kamen, war unser Schiff einen Stück-Schuß weit vom Lande abgelegen. Ich sahe die Chaloupe etwas davon auf der Wacht liegen. Hierauf ruffte ich unsern Quartiermeister, der am Lande war, und fragte, was solches bedeutete? ob etwa Streit gewesen? Er antwortete Nein, sondern der Capitain hätte es so angeordnet.

Ich fragte, was er am Lande machte? und er sagte, daß er Befehl hätte, auf mich zu warten, bis



bis ich wieder käme, und hernach sollte ich mit dem Garbon kommen, indem sie einen delicates Fisch gefangen hätten.

Ich bat den Garbon, und er versprach so gleich mitzufahren. Ich siegelte meine Büchse mit den Manuscriptis zu, und gab sie dem Quartiermeister, daß er sie nach dem Bord mitnehmen könnte.

Der Garbon gieng indessen mit dem Rittmeister der Reuter, und gab Ordre, was sie thun sollten. Unterdessen besahe ich die sehr verlangte Land-Charte von Poele Krinke Kesmes, iedoch ärgerte ich mich, wie ich weder Stadt, noch Dorff kennen konnte, und kam sie mir nicht anders vor, als ein viereckigt Papier, das voll Zauber-Characteren war. Als der Garbon wieder kam, und sahe, daß ich die Land-Charte in der Hand hatte, fragte er, mit Lachen: was dünket euch, de Posos, von dieser Charte? Ich antwortete, ich werde eben so klug daraus als ein Kind. Das glaube ich, sagte Garbon, ich lasse euch aber eine zeichnen, und will euch die Nahmien mit Spanischen Buchstaben schreiben. Nehmet also die eine davon an, ob ihr sie gleich nicht verstehen könnet, weil sie euch so fremde vorkommet. Er rollte sie also auf, und gab mir solche, wovor ich mich bedankte. Wir fuhren zusammen nach dem Schiffe, und er nahm seinen Rittmeister mit; dieser verwunderte sich sehr über unser Schiff, zumahl da er hörte, daß wir die ganze Welt damit umschiffen konnten.

Als der Garbon und der andere das Schiff durchgehends besehen, fragte ich den Capitein um

die Ursache, warum er sich so weit von dem Ufer mit dem Schiffe abaeleg? Und er antwortete: daß ein guter Schiffer nicht leicht einer fremden Nation trauen, sondern allezeit auf seiner Hut seyn müsse, damit er nicht mit seinem Volke verrathen würde.

Ich schwieg hierauf still, und der Garbon trat wieder nach uns zu. Wir giengen von dem halben Berdeck nach der Cajute zu, da wir uns mit einer Pfeiffe Toback erfrischten, indessen wurde der Fisch gekocht und Anstalt zum Essen gemacht.

Wir assen mit dem größten Appetit. Wie wir hierauf nach der Mahlzeit noch ein Gläsgen getruncken, fuhren wir nach dem Lande, und rauchten in dem Zelte noch eins, giengen hierauf zu Bette.

Diese Nacht plagten mich die Mücken gewaltig, so, daß ich wenig schlaffen konnte.

Ich stund mit dem Tage auf, und gieng etwas herum. Nun sahe ich Ochsen, Kühe, Schaaf, und unterschiedliche andere Thiere, die sie herwärts trieben, damit sie solche zu Victualien verkauffen möchten.

Es wurden so gleich unterschiedene grosse Zelte aufgeschlagen, und einiges von solchen Viehen geschlachtet, dieselben wurden Stückweise verkaufft und gebraten.

Der Garbon schickte 2. Kühe nebst 4. Schaafen an das Schiff zu einer Verehrung, wovon der Capitain dem Garbon eine Brille, Malgomschen Wein, viel Sect, einen Topf mit Del, und ein Perspectiv schickte, welches dem Garbon ungemein gefiel.

Es

Es wurden nun auch allerhand Früchte und grüne Sachen zu Kauffe gebracht, und kochte ein ieder nach seinem Gefallen, wie es ihm einfiel.

Bald assen wir im Schiffe, bald wieder im Zelte, wie es uns beliebte. Als wir einsmahls auf dem Schiffe assen, sahe der Garbon eine Weins Probe in einem Glase stehen; er fragte, was solches sey? und wurde dessen berichtet. Er versuchte ein frisch Glas davon, und solches stund ihm wohl an. Worauf ihm der Capitain mit einem gefüllten kleinen Fäßgen davon beschenckte, welches er mit Danck annahm.

Der Capitain bat, daß einige Kaufleute vom Lande seine Kauff-Waaren sehen möchten, und daß wir auch ihre beschauen dürfften. Das kan ich nicht thun, sagte Garbon, es bleibt bey dem Worte des Königs, und da kan weder ich, noch iemand anders was dagegen sagen; iedoch will ich ein unpartheyischer Richter bey allen seyn, wenn Streit entsteht.

Sehet also alles, was ihr verkauffen wollet, auf Papier auf, ich will es hernach in unsere Sprache übersetzen, und so wohl an meines, als alle große Zelte ankleben, damit es alle Kaufleute sehen und lesen können. Welches auch geschahe.

Wie wir einmahl im Zelte beysammen waren, sieng ich eine Mücke, und legte sie vor ein Vergrößerungs-Glas, und ließ es den Garbon sehen; dieser verwunderte sich sehr darüber, und hatte dergleichen sein Lebtag nicht gesehen. Wir legten vielerley Ungeziefer darunter, welches ihn überaus ergözte.

Als ich dieses sahe, bot ich ihm das Microscopium an, nebst seinem Postement, welches er zwar erst nicht annehmen wolte, jedoch sich zuletzt dazu bereden ließ. Er versicherte, solches mit aller Erkenntlichkeit gleich zu machen. Mein Freund, sagte er, nun will ich durch das Glas entdecken, was der Knepkio ist.

Ich verstund dieses nicht, daher fragte ich, was es wäre? Er antwortete, es ist Staub; wenn dieser auf unsere Haut fällt, so wird eine harte Geschwulst (Drüse) daraus, so groß als eure Erbsen; diese wird heraus genommen, und wenn es nicht wohl curirt wird, so wird eine wunderliche Krankheit daraus, welche oft anstecket.

Der Quartier-Meister kam, und bat uns im Nahmen des Capitains, an Bord zu kommen; wir traten hierauf in die Chaloupe, und unter dem Rudern dachte ich stets an die Knepkio. Ich besann mich, daß ich irgendwo davon gelesen, wußte aber nicht, wo.

Als wir an Bord kamen, gieng ich so gleich nach meinem Bücher-Kasten, dieses war eine eichene Kiste, von 2. und einen halben Fuß breit, und 1. und ein Viertel Fuß hoch. Ich sahe in meinem Catalogo nach, und fand die Reise des Adrians van Berkel nach dem Fluß de Berbice, da fiel mir gleich ein, daß dieses der Mann sey; ich suchte darnach und fand p. 88. folgendes:

„Die Mebiki, auf Deutsch, eine Art Staubs,  
 „oder etwas anders dergleichen, ist so groß als die  
 „Spize einer Nadel; dieses setzt sich auf das  
 „Fleisch, und wird so groß als eine Erbsen; sie sind  
 „bleich

„bleich und hart von Schaalen, wenn diese heraus  
„gebrochen worden, so weist sich inwendig eine  
„dicke Materie; wenn solche ausgedruckt wird, so  
„lautet es, als wenn man eine Laus todt macht.

„Die Löcher, da diese Mebiki heraus genommen  
„werden, stopfft man mit Tobacks-Asche zu, und  
„wenn sie damit nicht curirt werden, so werden  
„gerne Pocken-Löcher daraus, da denn nach ei-  
„niger Zeit sich die Französische Pocken sehen  
„lassen.

„Dieses trägt sich hier oft zu, und darf man  
„diese Französische Sachen nicht erst vom Frauen-  
„zimmer holen. So weit van Berkel.

Dieses las ich den Garbon in Spanischer Spra-  
che vor, welcher sagte, daß dieses das Knecko sey.  
Dieses gieng bey einer Pfeiffe Toback vor.

Als wir gegessen, las ich dem Garbon meinen  
Catalogum vor, worauf er sagte: „Mein Herr,  
„wie ich sehe, habt ihr keine schlechten Bücher, ich  
„wünsche, daß ihr daraus viel Vergnügen haben,  
„auch solche zum Zeit-Vertreib und eurem Stu-  
„diren brauchen möget.“ Worauf er mich mit  
einer lächelnden Mine ansah. Ich sahe ihn wie-  
der an, und sagte: „Herr Garbon, auf dem Lan-  
„de haben sie mir zu befehlen, aber hier zu Schiffe  
„lasse ich es nicht zu, und befehle ihnen mit mir  
„nach meinem Bücher-Kasten in die Constabel-  
„Kammer zu gehen.“ Ich nahm ihn hierauf mit  
Manier bey der Hand, und gieng nach der Con-  
stabel-Kammer, der Capitain folgte, und der  
Aufwärter in der Caiute machte mit einer Bou-  
teille den Schluß. Wie wir drunten waren, und  
ich

ich meine Kiste aufschloß, die inwendig voll Bücher war, zog ich das Spanische Fach aus, ich kriegte sogleich den Spanischen Gracian, dessen Kunst zur Weisheit, nebst dessen Critico, oder dem nicht betrogenen Menschen, in die Hand; ferner die Opera Cartesi, in das Spanische übersetzt, und sechzehn Bücher des Euclidis, so Spanisch waren. Ich verehrte ihm dieses alles aus aufrichtigem Gemüthe. Er weigerte sich zwar, ich nöthigte ihn aber solche anzunehmen, und er versicherte mich, daß er mir alle Freundschaft thun wolte, so viel er nur könnte. Er war ungemein vergnügt darüber, ich aber noch mehr, weil ich ihn mir aufs neue verpflichtet hatte. Ich nahm mit Erlaubniß des Capitains dem Aufwärter die Bouteille aus der Hand. Weil aber wenig darinne war, so bat ich um Erlaubniß, daß ich von meinem Weine holen möchte, davon ich noch 2. Orthöfste voll hatte, wovon, und noch vor 24. Fäßgen Frank-Branntwein ich die Fracht bezahlen mußte. Der Capitain sahe mich an, und sagte mit Lachen: „Hört doch, Herr Kaufmann, solte es vor mich und meine Schiffsleute keine Schande seyn, daß ich so einen Mann, als der Garbon ist, durch euch tractiren lasse, und zwar in meinem Schiffe, was düncket euch? Das ist wahrhaftig mein bester Wein, ey laßet uns Freunde bleiben. Hört, de Posos, ich wette mit euch um 15. Eymen Wein, ich weiß, was ihr mir dienen sollet.“

Wir wollen wetten, und der Garbon soll Richter seyn. Wartet, sagte der Capitain, nahm  
 sei

seinem Bley=Stift, und schrieb auf einen Brief, machte es zu, und gab es dem Garbon, und sagte: „Mein Herr, macht dieses hernach auf, wenn unser Kaufmann gesagt, was er thun will. Gut,“ sagte ich, ich nöthige euch beyde, nebst euern beyden Freunden, mit mir an Land zu gehen, und daß ich euch in dem Zelte des Herrn Garbon mit meinem Weine tractiren will.“ Der Garbon machte hierauf den Brief auf, und las überlaut: „Unser Kauffmann will uns mit seinem Weine am Lande tractiren.“ Wir lachten so laut, daß der Rittmeister auch zu uns kam, und Theil an unserer Freude nehmen wolte. Ich hatte schon ein Fäßgen Brannterwein auf unserer Reise verbraucht, solches ließ ich sogleich mit Wein füllen, und schickte es nebst einem Fäßgen Brannterwein an Land.

Der Garbon, der Rittmeister, der Capitain und ich, waren alle recht vergnügt. Wir machten uns bis an den Abend fröhlich, und fuhren hernach an das Land. Der Capitain versprach morgen früh bey uns zu seyn, und wolte fischen lassen, wie er denn auch folgenden Tages sein Wort hielt.

Da mein Capitain ein Spanier war, so war er dem Truncke ganz nicht ergeben, und der Garbon nebst mir machte auch kein Werck daraus. Wie wir aber beisammen waren, und der Rittmeister auch bey uns war, so schritten wir wohl einmahl über die Schnur. Der Garbon hatte keinen Frank=Brannterwein weder gesehen, noch versucht. Da er ihn nun sahe und probirte, sagte er, daß er solchen Trancf in seinem Vaterlande  
nien



niemahls gesehen. Der Spanische Wein gefiel ihm auch so wohl, daß er aufstund und sagte: „Ihr Herren, ich will nun im Ernste mit euch sprechen; der Rittmeister versteht kein Spanisch. Ihr Leute sollet hier am Lande keinen Tropfen von eurem Getråncke verkauffen, ich habe grosse Flaschen in eurem Schiffe gesehen; ich will von iedem Getråncke, so ihr habt, eine Flasche dem Könige in Kesmes schicken, und wenn er dem Könige schmeckt, soll er sie euch theurer bezahlen, als alle Kaufleute.. Wir sagten, daß wir keine Weinhändler wären; damit wir aber dem Könige einen Gefallen thäten, wolten wir ihm alles verkauffen, was wir entbehren könnten. Darauf wurden so gleich in einem Pack mit Heu eine Bouteille Franz-Brantwein, eine mit Malgomschen, eine mit Sect, und eine mit Allisanten-Wein gepackt. Solches wurde an 2. lange Stangen zwischen 2. Pferde gebunden, die hinter einander als 2. Maul-Esel giengen, und sehr geschwind fortlieffen. Der Garbon sagte, innerhalb 4. Tagen will ich wieder Nachricht deshalb haben.

Als das Verzeichniß von unseren Waaren angeschlagen war, bat der Capitain, daß ihm auch die Güter, welche verhandelt werden solten, in das Spanische übersetzt, möchten aufgesetzt werden, welches ihm der Garbon versprach; er stund sogleich auf, und schrieb einen Brief, solchen gab er dem Ordonnanz-Neuter. Dieser ritte damit von Zelt zu Zelt, und muste ein ieder seine Waaren aufschreiben. Wie dieses geschehen, wurde es übersetzt.

seht. Der Garbon hatte 6. Schreiber hier, die Spanisch sprachen, auch lesen und schreiben konnten.

Des andern Tages wurde uns eine Schrift von denen dahin gebrachten Gütern zugestellt, und bestunden sie darinne:

Allerhand Arten Fleisch, Früchte und grüne Sachen, Korn, Brodt und Getränke.

Pakkam und Krapakkam.

Pakkam ist eine sehr feine Wolle, die noch besser, als die Spanische, ja nach meinem Urtheile noch besser, als die von Carman aus Persien ist.

Diese kommt von einem Thiere Pak, welches so grau ist, als ein Esel. Und soll dieses unter den Thieren des Landes beschrieben werden.

Krapakkam ist der Zeug, so daraus gearbeitet worden, fast als der Holländische Perkan, jedoch kan es durch jenes nicht durchregnen, es mag auch so starck und lange regnen, als es will; denn es nimmt kein Wasser in sich, es läufft alle Feuchtigkeit, das Del ausgenommen, wieder herunter. Es ist sehr weich, grau von Farbe, und kan nicht gefärbt werden; ist beynabe anderthalb Elle breit, und ist ein Stück 36. bis 39. u. eine halbe Elle lang.

Sisa, Rattun. Krascha, ausgearbeiteter Rattun von vielerley Art, fein, grob, breit, schmal, allerhand Farbe, und auch gedruckter.

Monka, so wohl zugerichtete, als rohe. Kramonka, gewebte Seide von vielerley Art und Farbe.

Vielerley Arten Talok, Gummi, so in ihrer Sprache specificiret waren.

Vielerley Fika, Farben, so wohl trocken, als naß, deren Nahmen nicht anders, als roth, blau, grün &c. übersetzt werden können.

Bou.

Boula, Honig. Boulaka, Wachs. Einige runde breite Brodte. Ouwa, Gold. Lowa, Silber. Pouwa, Kupfer. Nowa, eine Art uns unbekannten Metalls.

Sehr künstlich gewürckte Gold- und Silber-Stücken.

Akalou, eine Wurzel, welche im Lande als Thee getruncken und getrocknet wird.

Joscham, ein rother harter Stein, der jedoch nicht so glänzet, als rothe Corallen. Hievon hatten sie Becher, Leuchter und andere sehr künstliche Sachen gemacht.

Fremde schöne Vögel, die sprechen konnten, unterschiedene Arten.

Fremde artige Thiere. Wunderliche Muscheln.

Musicalische Instrumenten, die bey ihnen bekannt und im Brauch seyn, und noch viel andere Sachen, die ich vergessen, weil ich das Register dieser Waaren nicht abgeschrieben.

Des Tages zuvor, ehe der Handel angehen sollte, wurde bey dem Zelte des Carbons ein Theatrum aufgerichtet, und hatte iede Seite 90. Fuß in der Länge, und rund herum Säulen, worauf nach Osten ein Zelt stand, so lang, als das Theatrum war, 9. Fuß hoch. Hierinne waren 9. Fische gesetzt, und zwar zwischen iedem 30. Fuß Spatium.

Wie dieses fertig war, wurde man einig, daß auf einem grossen Horne geblasen werden sollte. Wie wir einige mahl blasen lassen, versammelten sich die Leute vor dem Theatro, und wurde

wurde durch einen Secretarium des Garbons alles abgelesen, und an ieder Ecke des Theatri angeklebet, welches alle lesen konnten.

Diese Scheiffthielte in sich, daß ein ieder des kommenden Tages um 7. Uhr seine Kauff-Güter auspacken, und auf die Schau stellen solte, und war ein ieder in oder ausser seinem Zelte, damit es die Spanier sehen könnten.

Ich verlangte sehr nach solcher Stunde, konnte daher diese Nacht nicht wohl schlafen, und war des Morgens mit dem Tage auf. Ich ließ eine Kiste vom Schiffe herüber schaffen, öffnete solche, und nahm das Register heraus; denn in ieder Kiste lag ein Register oben auf, was in der Kiste war, und bey iedem der Preiß des Einkaufs angezeigt. In dieser hatte ich Nürnberger Waare, als unterschiedene Bücher-Spiegel, Corallen allerhand Arten, grosse und gefärbte; Perspective allerhand Sorten, Microscopia, kupferne Compasse und Sonnen-Weiser, darinnen ein Brenn-Glas und Spiegel war; Pater Noster, Ringe von gefärbtem Horne; geschliffene Gläser und geschliffene Corallen; Ringe von Pferde-Haaren, so zu Naschen gemacht worden, mit Buchstaben und Sinn-Bildern von allerhand Farben; Corallen, geschliffene Hals-Ketten, falsche Perlen, gemahlte und geschnitzte Schnupff-Taback-Dosen; allerhand Arten Brillen, Puppen, die durch Drath bewegt werden können &c.

Der Garbon besahe dieses alles, und hatte zu allem Lust. O! de Posos, sagte er, ihr seyd glücklich, daß ihr solche Waaren habt. Ich bin und bleibe euer Freund; ich frage euch nicht, was euch das kostet, sondern ich will alle das Gut vor den König kaufen, und will euch und ihm einen Dienst ausser meinem Schaden thun. Hier haben wir noch nicht solche Sachen gesehen. Ich will euch so viel davor geben, als ich kan, laßt nur diese Kiste sonst niemand sehen. Der König kan und wird es euch wohl bezahlen.

Hierauf schrieb er selbst einen Brief, gab solchen dem Ordonanz-Reuter, und befahl ihm, daß er in 4. Tagen wieder hier wäre.

Denn alle 3. Stunden waren Pferde zur Abwechselung parat, und gieng es allezeit im Galop fort.

Des Morgens kam der Capitain, der Kauffmann und unterschiedliche Passagiers mit dem Tage an das Land, damit sie alles ansehen könnten, was ihre Waaren waren; da wurde der Preiß gemacht, und auf das Theatrum gestellt.

Um 7. Uhr wurde wieder auf verschiedenen Kupfernen Hörnern geblasen, und so gleich erschienen etliche auf dem Theatro, die ihre Waaren darauf gebracht.

Der Garbon gieng an die mittellste Tafel, setzte sich nieder, und hatte einen Secretarium an der rechten Hand sitzen, der alles aufschrieb.

An

An der lincken Hand saß ein Mann, der vor ihm auf dem Tische eine Waage, Gewicht, eine Elle, ein Zoll-Maas und Korn-Maas hatte.

Vor dem Tische war recht als ein Galgen, daran war eine sehr grosse Waage mit seiner mittelsten Stange feste gemacht, darauf man mehr, als tausend Pfund, wägen konnte.

Hier wurde gekauft, verkauft, und getauscht, wie überall geschiehet, und bekümmerte ich mich wenig darum.

Am selbigem Tage kam Ordre vom Hofe, daß der Garbon so viel Wein und Branntwein kaufen sollte, als er könnte, und zwar in solchem Preiß, als er es vor gut hielte, und es bekommen würde. Er laß mir den Brief allein in Spanischer Sprache vor.

Sehet ihr, de Posos, sagte er, daß ich nun euch es vergelten kan, was ihr mir wiederfahren lassen. Mein König kan und will bezahlen, sagt aber niemand von unserm Handel.

Der Garbon ließ ein sehr groß Zelt aufschlagen, welches als ein Pack-Haus vor den König seyn sollte, damit er alles, was vor Sr. Majest. gekauft wird, darein bringen könnte. Dieses Zelt wurde mit Reutern besetzt, und wohl bewachtet.

Ich bemühet mich mit dem täglichen Handel bis dato nicht; da aber Zeitung und Ordre vom Könige kam, daß der Garbon alles kaufen sollte, was ihm vor den König gefiel, und

solte er nur Gold, Silber und andere Waaren von Talouja-El hohlen lassen, so viel er meynte vonnöthen zu haben; so brachte ich auf des Garbons Verlangen 20. Fässer mit Frank-Brantwein an das Land, da uns jedes Faß zu Cadix 21. Holländische fl. kostete, und ich verkauffte jedes Faß allhier vor 100. fl. Holländisch, welches ein braver Gewinnst war.

Ein Orthöffst Malgomschen Wein verkauffte ich vor 450. Holländische fl.

Ich will nunmehr alles auf Holländisch Geld rechnen.

Ich hatte 2. Duzend grosse Buch-Spiegel in verguldetem Leder, ein jedes Duzend kostete mir 6. fl. welches zusammen 144. fl. waren, diese verkauffte ich das Stück vor 3. fl. machte zusammen 864. fl.

Ich hatte 1000. Pfund Corallen von allerhand Sorten und Farben, wie auch 3000. Schnuren falsche Perlen. Ich will nicht sagen, was mir selbige kosteten, und wovor ich sie verkauffte, sondern will es gnug seyn lassen, wenn ich melde, daß ich daran allein einen grossen Reichthum gewann.

Mit einem Worte, alle Klipperey von obbesagtem Gut galt so viel, als ich forderte, ohne daß mir was abgedungen wurde.

Da ich alles verkaufft hatte, was ich entbehren konnte; so mußte ich auch etwas wieder einkauffen. Mein Einkauff bestund in 50. Pfund Pakkam, 12. Stück Kra-Pakkam, 1000. Pfund Sisa, 50. Stück Kra-Sisa, 1000. Stück Kralmonka  
von



von allerhand Sorten, verschiedene Talok, allerhand Fika und Joscham.

Ich wurde mit lauter Golde bezahlt, und mit selbigem bezahlte ich meine eingekaufte Sachen wieder.

Ich hatte 12. Päckgen geschnittene Biergläser, in iedem Päckgen waren ihrer sechs. Diese hatte der Garbon noch nicht gesehen, ich gieng nach dem Schiffe, und brachte ein Päckgen davon, ein Fäßgen Branntwein, ein Fäßgen Malgomschen Wein, nebst einem Anker Sect an das Land. Dieses verehrte ich dem Garbon, welcher solches nicht annehmen wolte, doch ließ er sich es endlich gefallen. Ich gab ihm auch was vor dem El-ho, daß er es ihm zustellen möchte, als ein Glas, eine Bouteille und ein Buch Spiegelgen, welches der Garbon mit solcher Bedingung annahm.

Wie er den Taschen-Spiegel mit Aufmerksamkeit besahe, fiel mir ein, daß der Garbon noch keinen Spiegel hatte, und sagte: Herr Garbon, ich will ihnen sechs dergleichen verehren, ich habe noch wohl zwey Kisten von solcher Waare; iedoch wolte ich solche erst in den drey letzten Tagen unsers Handels öffnen.

Der Garbon alterirte sich auf diese meine Rede. Ich gieng nach ihm zu, da er so blaß ward, und gab ihm ein Glas Wein, da er wieder zu sich kam. Wie er mich etwas starr angesehen, rieß er zuletzt aus: Wie, de Posos, ich meynte, daß ihr ein ehrlicher Mann wä-

ret, auf dessen Wort man trauen dürffte? Ich habe euch so viel Manuscripte gegeben, morgen kommt noch eine Büchse voll vor euch an, ja vor eurer Wegreise solt ihr deren noch mehr haben, und zwar solche, die man noch nicht ausser unserm Lande gesehen hat; Ich habe euch alle Freundschaft erwiesen, die in meiner Macht gewesen, warum betrügt ihr mich? Was habe ich euch vor Ursache dazu gegeben? Habe ich euch nicht geberet, solche Güter allein dem Könige zu verkauffen, und niemand anders? Habe ich euch den völligen verlangten Preiß nicht bezahlet? Widersezt ihr euch des Königs Gebot? Wisset ihr wohl, daß ich euch so gleich nach Kesmes senden kan, da ihr viel zu verantworten kriegen könnet? Was habt ihr angefangen?

Ich erschrack über diese Reden, und wurde noch mehr alteriret, als es der Garbon vorher war, ich mußte mich auf eine Banck setzen, weil ich nicht länger stehen konnte. Der Garbon kam wieder zu rechte, stund auf, und gab mir wieder ein Glas Wein. Als diese Schwachheit vorbei war, erhohlte ich mich wieder, und fieng mit grossem Ernst zu reden an: Daß ich nemlich erschrocken wäre, daß man mich da behalten wolte. Der Garbon sagte: Das ist die Meynung nicht, sondern ihr und euer Voleß müßet dem Befehle des Königs so wohl, als wir, gehorsamen. Geht nach eurem Schiffe, und  
 bohlet

hohlet das Verzeichniß von allen euren Sachen, ich will sehen, was der König davon haben will, das übrige möget ihr an andere verkauften. Ich habe allezeit zu euch gesagt, der König kan und will euch besser, als andere, bezahlen. Ich bin euer guter Freund, was wollet ihr mehr?

Ich fuhr nach dem Schiffe, und sahe nach meinen Sachen, befand auch, daß ich noch 2. Kisten mit ebenso viel Nürnberger Waare, als ich schon verkauft, hatte. Ich hatte auch noch eine Kiste mit Venetianischem Glase, darinnen drey Spiegel von 4. Fuß mit gläsernen Leisten, drey Spiegel von 2. und einen halben Fuß, viel Oval-Spiegel von 1. und einem halben Fuß, und viel Crystallene Gläser von allerhand Art, mit noch einem grossen geschliffenen Taschen-Spiegel waren.

Hieraus nahm ich einen ovalen Spiegel, und eine Crystallene Coralle, welche ich dem Garbon zur Verehrung an das Land schickte. Ich blieb auf dem Schiffe, weil mir nicht wohl war; Ich hatte keinen Appetit, daher legte ich mich zur Ruhe, und war sehr verdrießlich. Gegen den Abend kam der Garbon selbst auf das Schiff, nahe sich zu mir, und fragte nach meiner Gesundheit. Ich sagte, daß ich hier geblieben wäre, weil ich mich nicht wohl befunden. Darauf sagte er: Stehet auf, wenn ihr könnet, und geht mit mir an das Land, da habt ihr es bequemer, ihr müßet euch so leicht nichts annehmen, ich bin und bleibe euer Freund. Ich thue alles zu eurem Interesse und Plaisir, so viel ich

kan. Ich komme auch zu euch, und will mich vor das von euch übersandte Präsent bedanken, es ist mir solches sehr lieb gewesen. Ich vermelde euch hiermit, daß man hier zu Lande noch kein Glas gesehen, als die künstlichen Perspective zu Nemnan, und etwas wenigens an des Königs Hofe, welches dann und wann aus einem gestrandeten Schiffe aufgebracht worden. Lasset doch eure Gläser sehen; ich will euch davor geben, was ihr verlanget, schicket eure Kisten mit Gläsern, und eure zwey andere Kisten an das Land, ich rathe euch alles zum Besten.

Ich schickte erst die zwey Nürnberger Kisten an das Land, und empfing vor iede so viel, als das erste mahl. Wir schlieffen hierauf, und befand ich mich des Morgens recht wohl; es kam so gleich eine Büchse mit Manuscriptis aus Talouja-El vor mich an, die mir der Garbon, ehe er solche öffnete, übergab; in seinem Briefe war ein Register davon. Bey der Überlieferung sagte der Garbon zu mir: Da, de Posos, habt ihr diese Büchse mit Manuscriptis, und nun habt ihr noch eine mit der Land-Charte zu erwarten. Also habt ihr eine vollständige Beschreibung von unserm Königreiche, so wohl von dieser, als denen umliegenden Insuln, in welcher von einigen Städten, Dörffern, von deren Leuten, ihren Sitten, von Bergen, Büschen, Thieren und Früchten, von Flüssen, See-Busen, Hafen, Wasser-Pfählen, Metallen, Fischen, Fahrzeugen ic. gehandelt wird.

wird. Ihr sollt auch noch eine Beschreibung von Vögeln und von andern Ungeziefer, wie auch von allem, was ich sonst noch ersinnen kan, haben; es hat dergleichen noch niemand erhalten.

Ich nahm die Büchse mit Danck an, und brachte solche so fort an das Schiff, als ich meine Spiegel oder Glas-Kiste hohlte. Wie ich solche ausgepackt hatte, nahm ich den Kasten mit denen Spiegeln von drittehalb Fuß heraus. Als der Garbon solche sahe, wurde er sehr erfreut, und sagte mit grosser Verwunderung: Das sind recht Königliche Sachen.

Man gab mir gleich so viel, als ich davor verlangte, ich gewann damit allein so viel Geld, daß ich mich dessen fast schämte. Da wir hier so guten Handel hatten, und nunmehr unsere meisten Waaren verkauft waren, wurde in dem Schiff-Rathe beschlossen, daß wir nicht nach den Philippinischen Inseln, sondern da der Handel hier geschehen, so gleich wieder nach Panama seegeln sollten.

Wir gaben von dieser Resolution Dem Garbon Nachricht, der zu unserm Plaisir noch 3. Wochen verlangte, jedoch wenn solches der König bewilligte. Wir lebten hier als Herren. Unterdessen versorgte sich unser Capitain als ein guter Seemann und Haus-Vater über unser Schiff wegen der Victualien und Erfrischung, so wir auf der Reise nöthig hatten, und that solches mit dem besten Eifer und Überlegung.

## 250 Curieuse Reise-Beschreibung,

Nach einigen Tagen kam die längst gewünschte Land-Charte von dem Königreiche Kriake Kesmes, nebst denen dazu gehörigen Inseln, und was sonst der Garbon versprochen hatte. Als er mir dieses letzte übergab, sagte er: De Posos, hier habt ihr nun alles, was ich euch versprochen habe. Ausser dem will ich euch noch etwas besonders mitgeben, dabey ihr allezeit meiner gedenccken Könnet.

Ich kauffte noch 100. Stück Krapakkam, um solche in America zu verhandeln, damit man selbige in der Regen-Zeit gebrauchen könne. Wir hatten nun allhier 5. Wochen gelegen, und guten Handel gehabt, handelten auch noch alle Tage, doch nicht so starck, wie erst.

Wir waren endlich bis zur Reise ganz fertig; doch wurde noch zugegeben, daß wir mit Willen des Garbons noch 12. Tage bleiben möchten, um unser Schiff sauber zu machen, und uns in allem zu verproviantiren.

Als ich an einem gewissen Tage am Schiffe geschlafen hatte, kam der Garbon mit einem Kistgen zu mir an Bord, und sagte: Mein Freund, ich habe euch eine kleine Erkennlichkeit mitgebracht, nehmt solche mit Danck an, wie ich eure Geschenke angenommen.

Er hatte solches in die Constabel-Kammer bringen lassen, und als wir dahin giengen, schloß er es auf, und fand ich darinnen 3. Stück Krapakkam, 3. Stück Kra Monka, 3. Stücke Kra Sisa, alles von der feinsten Sorte, wie es bey Hofe gebraucht wird, 19. Pfund Akalou, mit einem Kessel

Kessel von Nowa, einen Thée-Pott, 10. Napffgen, 10. Köpffgen von Joschan, 5. Röße, an deren iedem eine Müze fest ist, so wie man sie in Regenzeit von Krapakkam trägt; und noch einen Kasten voll fremde Sachen, als von Schilff, Köpffe von Vögeln, Fische, Pfoten, 2c. kleine getrocknete Thiere, Vogel, Würmer 2c.

Ich wolte dieses alles nicht annehmen; darauf er sagte, wenn ich dieses nicht annähme, wolte er mir die Freundschaft aussagen, da ich es denn zu mir nahm. Hierauf fühlte er in den Schubsack, und sagte: Seher, hier habe ich ein Register von allen euren Manuscriptis vergessen, lasset es gleich hohlen, ehe wir es vergessen, es ist nur ein kurzer Inhalt von denen Beschreibungen, so ich euch überliefert habe.

Wie wir assen, befahl er seinem Knechte, daß er dieses Briefgen nach seinem Zelt bringen, und dasjenige hohlen sollte, was darauf stünde. Solches geschah so fort. Unterdessen truncken wir ziemlich, nemlich der Garbon, der Rittmeister, ich und der Steuermann, aber unser Capitain blieb allezeit nüchtern. Als wir so saßen, und so wohl von Europa, als dem Königreiche Krinke Kesmes sprachen, wurde beschlossen, daß wir auf den dritten Tag darauf aufbrechen sollten. Nun kam die Chaloupe wieder an das Schiff, und hatte ein kurz Verzeichniß in Spanischer Sprache, welches auf Deutsch so hieß:



Die Beschreibung von dem Königreiche Krinke Kesmes, so ich euch überliefert, hält vornehmlich dieses in sich.

Eine Beschreibung des Haupt-Eylandes Poele Krinke Kesmes, nebst andern dazu gehörigen Inseln.

Von den Einwohnern, ihrem Gottesdienste, ihren Gesezen und Unternehmungen.

Von einigen Städten und Dörffern, darinne von denen Statuen gehandelt wird, nebst vielen Lehr-Sprüchen.

Die Art und Weise des Landes, der Berge, Thäler, Büsche, Flüsse, Seen, Häfen &c. nebst deren Fahrzeugen.

Von den Thieren des Landes.

Von den Vögeln.

Von den Fischen.

Von den Monstris auf dem Lande, in den Flüssen, Seen und Meeren.

Von dem Ungeziefer.

Von den Bäumen und deren Früchten.

Von Erd-Gewächsen, Getrände und grünen Sachen.

Gebrauch derselben.

Von See-Muscheln, Hörnern und See-Gewächsen.

Von Metallen.

Hierunter sind einige Zeichnungen von Wasser-Fällen, Statuen, Thieren &c.

Wie

Wie er mir dieses Register übergab, so sagte er: Hier ist das Register von den Schriffren, die ich versprochen, und euch auch schon gegeben habe; gebraucht sie zu eurer Lust und zum Zeit-Vertreibe auf der See, und macht damit, was ihr wollet. Ich will euch noch einen jungen Vogel geben, denn ihr könnet sprechen lernen; ich werde ihn morgen bekommen.

Ich antwortete: Herr Garbon, ich dancke ihnen vor alle Ehre und Freundschaft, die ich von ihnen genossen habe. Ich will ihnen auch noch was verehren, gehen sie mit mir, wenn es ihnen beliebt, nach meinem Bücher-Kasten, in die Constabel-Kammer; welches er auch that. Ich nahm den Ovidium in Spanischer Sprache mit 150. Figuren, die Schiffahrten Columbi in 2 Bänden, und den Spanischen Don Quichot heraus. Er fiel mir vor Freuden um den Hals, und bedanckte sich aufs fleißigste.

Auf dem Strande war nun nichts mehr zu thun, es stund nur noch des Garbons Zelt mit 2. Wagen, einer Karre, und 2. Reutern da, die nebst dem andern Volcke in einem grossen Zelte waren. Ich bekam den Vogel, und will ich solchen unter denen Land-Thieren mit beschreiben. Nun fiel nichts sonderliches mehr vor, wir waren mit allem versehen, und fischten alle Tage, hatten gut Wasser, und war an nichts Mangel, waren auch alle Tage fröhlich. Als wir den letzten Zug des Donnerstags frühe gethan, war gleich des Nachmittags alles fertig und eingepackt; diesen Tag machten

machten wir uns recht lustig, und truncken auf eine glückliche Reise.

Um 5. Uhr nahm der Garbon von uns Abschied, bedanckte sich vor alles, und zeigte uns eine Ordre vom Könige, daß wir dahin nicht wieder kommen sollten, weil er sein Land nicht bekannt machen wolte. Wenn wir aber wieder kämen, sollten wir mit Schiff und Gütern Preiß gemacht werden. Hierauf fuhr er nach dem Lande zu, und wir begrüßten ihn noch mit drey Canon-Schüssen.

Den folgenden Morgen war alles in Arbeit mit dem Anker-Aufwinden, und die Segel zu rechte zu machen. Wir riefen dem Garbon noch ein a Dieu zu, und grüßeten ihn noch mit 7. Schüssen. Er bedanckte sich mit Wincken.

Wir giengen also in See, und kamen glücklich nach Panama. Unterwegens hatten wir keine sonderliche Begebenheiten, als daß wir manchemahl an ein Eyland, um uns zu erfrischen, anlandeten. Von Panama gieng ich über Land nach Porto Bello, und von dar nach Savilien. Da ich denn meinem Freunde dieses, als was rares zuschickte, und erwartete mit ehestem eine gute Übersetzung von meinen andern Manuscripten, die ich den geneigten Leser getreulich überliefern will.



Anhang

Anhang

oder

kurzgefaßte und zuverlässige

Sachricht

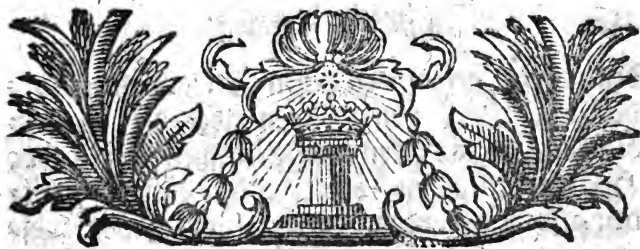
von den

Unbekannten

Süd-Sändern,

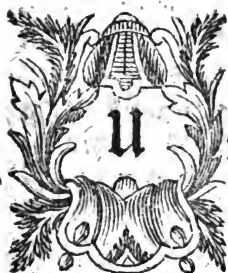
So viel man zeither davon durch  
die glaubwürdigsten Reise-Beschreibun-  
gen und andere unverwerfliche Entdeckun-  
gen in Erfahrung bringen  
können.





# Nachricht von den Unbekannten Süd = Ländern.

---



§. I.

Unbekannte Süd = Länder,  
Lat. Terræ incognitæ Australes,  
Terræ Meridionales, oder  
Terræ Antarticæ, Franç. Terres  
Australes, Terres Meridionales, oder  
Terres Antarctiques, nennet man alle diejenigen  
Länder, so unter Asien, Africa und America  
gegen den Süder = Pol zu liegen, und erst in  
N den

den neuern Zeiten von denen Seefahrenden entdeckt worden, von welchen aber die, so sich dieselben zu entdecken vorgenommen, entweder Hungers gestorben, oder von den dasigen Wilden gefressen worden. Also ist uns davon weiter nichts bekannt, als was etwan an den See-Küsten liegt.

### §. 2.

Man ist auch überhaupt davon zu reden, mit der Schiffahrt lange noch nicht so weit gegen Süden oder gegen den Mittag, als gegen Norden oder Mitternacht gekommen. Und dieses vornehmlich aus folgenden Ursachen: 1) Europa, wo die Schiffahrenden abreiseten, hatte mehr Vortheil davon, den ihm näher gelegenen Nord-Pol, als den ihm gegen über stehenden Süder-Pol, etwas genauer kennen zu lernen. 2) Die Schiffahrt nach Norden konnte auch mit leichtern und wenigern Kosten, als die gegen Süden, geschehen. 3) Man suchte einen Weg nach Indien, als den grossen Gegenstand, und die wichtigste Beschäftigung der Seefahrenden des XV. und XVI. Jahrhunderts. Da man um das Vorgebürge der guten Hoffnung umseegelt war; so sahe man sich auf einmal in dem Indianischen Meere, und man hatte weiter nichts mehr von nöthen, als nur denen Küsten zu folgen, da man sich nach der Jahres-Zeit der günstigen Winde richtete. Nachdem man auch die Fahrt nach dem Süd-Meere



Meere durch die Magellanische Meer-Enge gefunden hatte; so befand man sich an den Küsten von Chili und Peru; und bekümmerte sich um die Länder die man zur Linken der Meer-Enge liegen ließ, wenig oder nichts. Denen mit Lebens-Mitteln oder Kauffmanns-Gütern beladenen Schiffen war es schon genug, an dem Orte ihrer Bestimmung anzulangen, ohne sich von ihrem vorhabenden Wege, so wenig, als möglich, abzulenken. Daher ist auch auf der Seite, wo Africa lieget, alles noch ganz unbekannt. Denn obgleich die Schiffer unterweilen festes Land gesehen haben; so hat doch niemand auszusteigen begehret, und man hat auch dem Lande keinen Namen gegeben. Aber zwischen Asien und America; wo das grosse Süd-Meer ist, da hat man bisher unterschiedene Länder entdeckt.

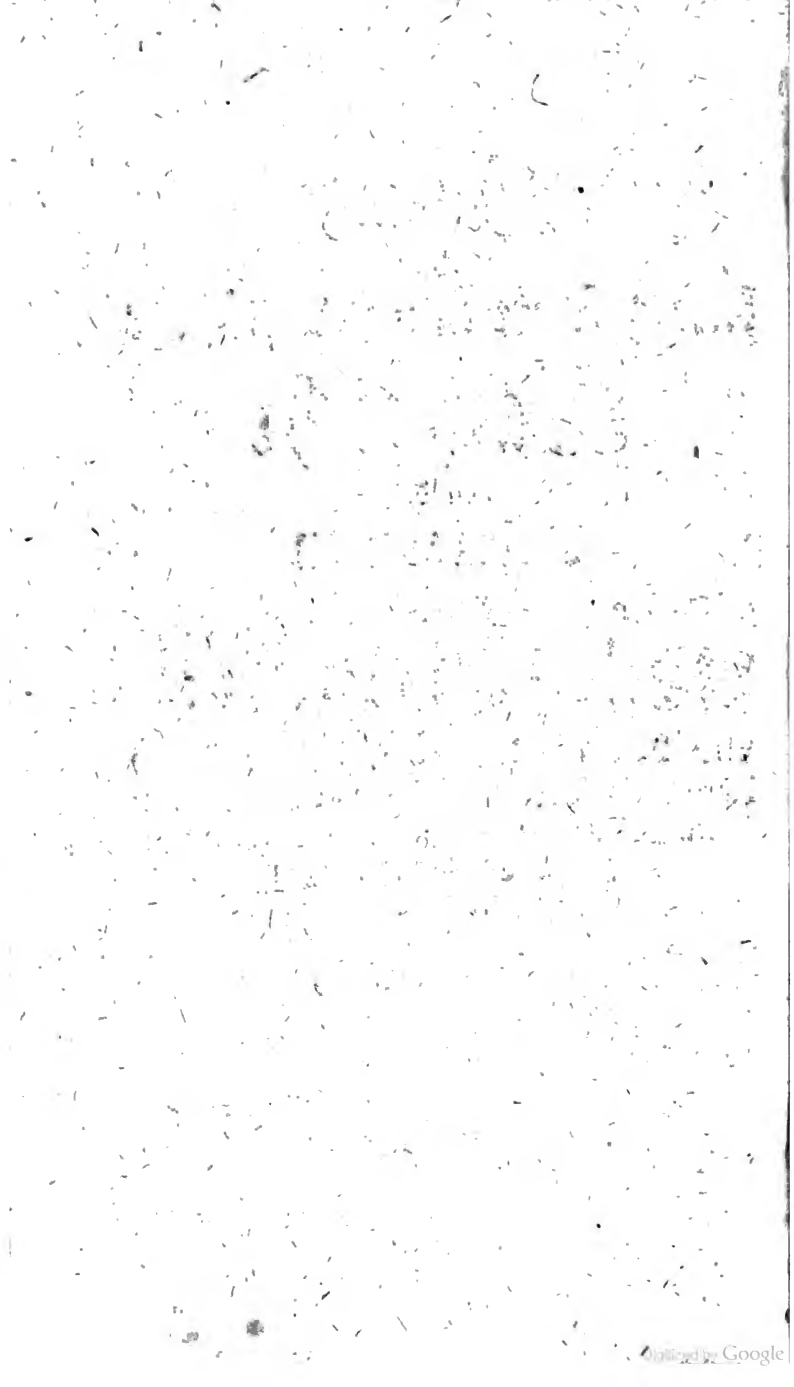
### §. 3.

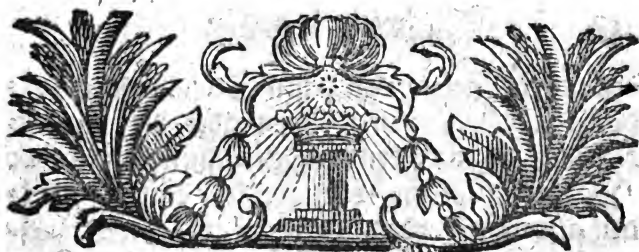
Das Land, so man bey der Fahrt durch die Magellanische Meer-Enge gegen Süden liegen ließ, schien erstlich der Anfang eines neuem und vielleicht eben so grossen festen Landes, als America, zu seyn. Das erblickte Land, welches das Ansehen eines unter dem 42. Grade der Südlichen Breite, und unter dem 6. oder 7. Grade der Länge gelegenen Vorgebirges hatte, Neu-Holland, Neu-Seeland, und das Land von St. Esprit, schienen eigentlich nur

mit der Terra del Fuogo ein einziges festes Land auszumachen. Und auf diesen Fuß sieht man auch auf des Plantii Charte diese Länder aufgetragen, obgleich ohne ihre Nahmen, welche meistens neuer, als diese Charte, sind. Allein die Schiffahrten haben diese Muthmassungen völlig vernichtet. Denn die an der Terra del Fuogo gegen Süden vorbeigefahrenen Schiffe haben befunden, daß solches kein festes Land, sondern nur eine Insel ist. Als Abel Tasman von der Insel S. Mauritii ab und gegen das Land von Diemen zufuhr, an dessen Südlichen Küsten er hinseegelte, und da er es zur linken Hand liegen ließ, fand er Neu-Seeland zu seiner Rechten, und schiffte zwischen diesem und dem Lande von St. Esprit hin. Man weiß also daher, daß Neu-Seeland mit dem Lande von St. Esprit keine Gemeinschaft hat, sondern daß eines von dem andern durch das Meer abgesondert ist. Man ist auch nicht versichert, daß dieses letztere mit Carpentaria ein einziges zusammenhängendes festes Land sey, noch auch, ob dieses hier wiederum mit der so genannten Halb-Insel Neu-Guinea zusammen hänge. Eben so wenig kann man auch sagen, ob das Land von Diemen und Neu-Holland mit einander verbunden sind. So viel aber weiß man doch, ohne daran zu zweifeln, daß Neu-Seeland nicht daran stößt, sondern durch das Meer davon abgesondert ist.

## S. 4.

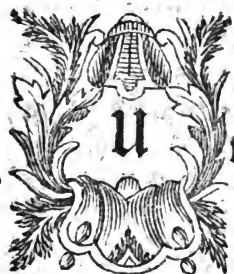
Auf einer andern Seite weiß man hinwiederum nicht, ob der durch den Herrn Drake unter dem 300. Grade der Länge gegen den 61. Grad der Südlichen Breite entdeckte Meer-Hafen irgend zu einer Insel, oder zu einem festen Lande gehöret, noch auch ob die von dem Herrn Halley zwischen dem 340. und 355. Grade der Länge, unter dem 53. Grade der Südlichen Breite gesehene Eiß-Schollen mit den erblickten Ländern einige Verbindung haben. Dieses gehöret eigentlich vor die Seefahrenden, welche entweder die Befehle ihrer Herren, oder unverhoffte Zufälle, in diese Himmels-Gegenden führen möchten, uns alsdenn zu sagen, was und wie sie es etwan daselbst befunden haben; vor bloße Geographos oder Erd- und Welt-Beschreiber aber dürfte es sich wohl nicht zum besten schicken, wenn sie sich unterfangen wollen, jener ihren noch zu hoffenden oder auch nur nicht unmöglichen Entdeckungen durch bloße Muthmassungen zuvor zu kommen, welche alsdenn die augenscheinliche Erfahrung über kurz oder lang gänzlich darnieder schlagen möchte. Wie denn dergleichen Arten von Vorherverkündigungen schon mehrmahls einem und dem andern mißlungen sind, daß man endlich wohl einmahl daraus hätte lernen sollen, klüger zu werden.





# Nachricht von den Unbekannten Süd = Ländern.

---



§. I.

**U**nbekannte Süd = Länder,  
 Lat. Terræ incognitæ Australes, Terræ Meridionales, oder  
 Terræ Antarchicæ, Fränk. Terres Australes, Terres Meridionales, oder Terres Antarchiques, nennet man alle diejenigen Länder, so unter Asien, Africa und America gegen den Süder = Pol zu liegen, und erst in  
 Di den

den neuern Zeiten von denen Seefahrenden entdeckt worden, von welchen aber die, so sich dieselben zu entdecken vorgenommen, entweder Hungers gestorben, oder von den dasigen Wilden gefressen worden. Also ist uns davon weiter nichts bekannt, als was etwan an den See-Küsten liegt.

### §. 2.

Man ist auch überhaupt davon zu reden, mit der Schiffahrt lange noch nicht so weit gegen Süden oder gegen den Mittag, als gegen Norden oder Mitternacht gekommen. Und dieses vornehmlich aus folgenden Ursachen: 1) Europa, wo die Schiffahrenden abreiseten, hatte mehr Vortheil davon, den ihm näher gelegenen Nord-Pol, als den ihm gegen über stehenden Süder-Pol, etwas genauer kennen zu lernen. 2) Die Schiffahrt nach Norden konnte auch mit leichtern und wenigern Kosten, als die gegen Süden, geschehen. 3) Man suchte einen Weg nach Indien, als den grossen Gegenstand, und die wichtigste Beschäftigung der Seefahrenden des XV. und XVI. Jahrhunderts. Da man um das Vorgebürge der guten Hoffnung umseegelt war; so sahe man sich auf einmal in dem Indianischen Meere, und man hatte weiter nichts mehr von nöthen, als nur denen Küsten zu folgen, da man sich nach der Jahrs-Zeit der günstigen Winde richtete. Nachdem man auch die Fahrt nach dem Süd-Meere

Meere durch die Magellanische Meer-Enge ge-  
 funden hatte; so befand man sich an den Kü-  
 sten von Chili und Peru, und bekümmerte sich  
 um die Länder die man zur Linken der Meers-  
 Enge liegen ließ, wenig oder nichts. Denen  
 mit Lebens-Mitteln oder Kauffmanns-Gütern  
 beladenen Schiffen war es schon genug, an  
 dem Orte ihrer Bestimmung anzulangen, ohne  
 sich von ihrem vorhabenden Wege, so wenig,  
 als möglich, abzulenken. Daher ist auch auf  
 der Seite, wo Africa lieget, alles noch ganz  
 unbekannt. Denn obgleich die Schiffer unter-  
 weilen festes Land gesehen haben; so hat doch  
 niemand auszusteigen begehret, und man hat  
 auch dem Lande keinen Namen gegeben. Aber  
 zwischen Asien und America, wo das grosse  
 Süd-Meer ist, da hat man bisher unterschiedene  
 Länder entdeckt.

### §. 3.

Das Land, so man bey der Fahrt durch die  
 Magellanische Meer-Enge gegen Süden liegen  
 ließ, schien erstlich der Anfang eines neuem  
 und vielleicht eben so grossen festen Landes, als  
 America, zu seyn. Das erblickte Land, wel-  
 ches das Ansehen eines unter dem 42. Grade  
 der Südlichen Breite, und unter dem 6. oder  
 7. Grade der Länge gelegenen Vorgebürges  
 hatte, Neu-Holland, Neu-Seeland, und  
 das Land von St. Esprit, schienen eigentlich nur  
 N 2 mit



mit der Terra del Fuogo ein einziges festes Land auszumachen. Und auf diesen Fuß sieht man auch auf des Plantii Charte diese Länder aufgetragen, obgleich ohne ihre Namen, welche meistens neuer, als diese Charte, sind. Allein die Schiffahrten haben diese Muthmassungen völlig vernichtet. Denn die an der Terra del Fuogo gegen Süden vorbeigefahrenen Schiffe haben befunden, daß solches kein festes Land, sondern nur eine Insel ist. Als Abel Tasman von der Insel S. Mauritii ab und gegen das Land von Diemen zufuhr, an dessen Südlichen Küsten er hinseegelte, und da er es zur linken Hand liegen ließ, fand er Neu-Seeland zu seiner Rechten, und schiffte zwischen diesem und dem Lande von St. Esprit hin. Man weiß also daher, daß Neu-Seeland mit dem Lande von St. Esprit keine Gemeinschaft hat, sondern daß eines von dem andern durch das Meer abgesondert ist. Man ist auch nicht versichert, daß dieses letztere mit Carpentaria ein einziges zusammenhängendes festes Land sey, noch auch, ob dieses hier wiederum mit der so genannten Halb-Insel Neu-Guinea zusammen hänge. Eben so wenig kann man auch sagen, ob das Land von Diemen und Neu-Holland mit einander verbunden sind. So viel aber weiß man doch, ohne daran zu zweifeln, daß Neu-Seeland nicht daran stößt, sondern durch das Meer davon abgesondert ist.

## §. 4.

Auf einer andern Seite weiß man hinwiederum nicht, ob der durch den Herrn Drake unter dem 300. Grade der Länge gegen den 61. Grad der Südlichen Breite entdeckte Meer-Hafen irgend zu einer Insel, oder zu einem festen Lande gehöret, noch auch ob die von dem Herrn Halley zwischen dem 340. und 355. Grade der Länge, unter dem 53. Grade der Südlichen Breite gesehene Eiß-Schollen mit den erblickten Ländern einige Verbindung haben. Dieses gehöret eigentlich vor die Seefahrenden, welche entweder die Befehle ihrer Herren, oder unverhoffte Zufälle, in diese Himmels-Gegenden führen möchten, uns alsdenn zu sagen, was und wie sie es etwan daselbst befunden haben; vor blosse Geographos oder Erd- und Welt-Beschreiber aber dürffte es sich wohl nicht zum besten schicken, wenn sie sich unterfangen wollen, jener ihren noch zu hoffenden oder auch nur nicht unmöglichen Entdeckungen durch blosse Muthmassungen zuvor zu kommen, welche alsdenn die augenscheinliche Erfahrung über kurz oder lang gänzlich darnieder schlagen möchte. Wie denn dergleichen Arten von Vorherverkündigungen schon mehrmahls einem und dem andern mißlungen sind, daß man endlich wohl einmahl daraus hätte lernen sollen, flüger zu werden.

## §. 5.

Und hiermit wenden wir uns nunmehr zu einer etwas nähern Betrachtung derjenigen Süd-Länder, welche und in so fern sie etwan denen Seefahrenden von Zeit zu Zeit bekannt geworden, und so viel man aus ihren Erzählungen von deren ungefährlichen Beschaffenheit erlernen können. Die vornehmsten hiezu von sind: 1) Carpentaria, 2) das Land von Diemen, 3) Neu-Seeland, 4) Neu-Holland, 5) Neu-Britannien, 6) Neu-Guinea, 7) die Terra del Fuogo, 8) die Terra de Quiros, 9) die Terre de Nuits, 10) das Land von Concordia, 11) Hochland, 12) das Compagnie-Land, 13) das Land von St. Esprit, 14) die Terre de la Circoncision, 15) die Inseln an der Meer-Enge le Maire, 16) die Salomonis-Inseln, und 17) die übrigen Inseln, welche zwischen America und Asien angetroffen werden.

## §. 6.

CARPENTARIA, ist ein Stück Landes oder eine Insel unter Neu-Guinea und über Neu-Holland, welche vor wenig Jahren ein Holländer, Namens Carpentier oder Carpentarius, entdeckt hat. Eben davon hat sie auch den Namen. Er ist aber nur bis an das Ufer gekommen.

## §. 7.

## §. 7.

Das Land von DIEMEN, Diemen-Land, Diements, Terre des Diements, Diemeni Regio, ist ein Land, welches die Holländer um das Jahr 1642. mit dem damaligen General-Gouverneur von Ost-Indien, Antonio Diemen, von welchen es auch den Namen bekommen, entdeckt haben. Es erstreckt sich längst der Nordlichen Küste von Neu-Holland, gegen Mittag der Landschaft Papous und den Molucischen Inseln. Noch zur Zeit weiß man nicht, ob es eine Insel, oder ein anstossendes Land ist. Einige machen es auch zu einem Vorgebürge zwischen Süd-America zur Linken, und unter Asien zur Rechten, am aller-nächsten gegen den Süd-Pol. Es ist ein Hafen darauf, welcher dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien zu Ehren Porto de Friederich Henry, oder der Friedrich-Heinrichs-Hafen genennet worden.

## §. 8.

Neu-Seeland, Nova Selandia, Nova Zealandia, Nouvelle Zelande, von einigen wird es auch der Staaten Land genennet, liegt gleich unter Diemenland auf dem Stillen Meere in Süd-America. Seinen Namen hat es von den Holländern bekommen, welche es allererst im Jahre 1642. aber nur auf der einen Seite entdeckt haben. Man weiß auch nicht, ob es eine Insel ist. Es wohnen grosse schwarze

Menschen darauf, welche die Holländer, als sie dahin gekommen, vor Riesen angesehen. Sie bekümmerten sich zwar um die Fruchtbarkeit des Landes. Weil sie aber nichts daselbst gefunden, welches der Mühe werth wäre, eizne so weite Reise dahin anzustellen; so sind sie gar bald wieder abgezogen, und geben sich auch weiter keine Mühe darum.

## §. 9.

Nieu-Holland, Nova Hollandia, Nouvelle Hollande, ist ein grosses Stücke Landes, nicht weit von Guinea, über Diemenland, der Landschaft derer Papous, wie auch den M. luccischen Inseln gegen Süden, recht unter dem Circulo Polari. Die Holländer haben es im Jahre 1646., oder auch, wie andere wollen, zum Theil noch eher, aber nur auf der Westlichen und Nordlichen Seite entdeckt, und hat es auch von ihnen den Namen bekommen. Die Einwohner sind schwarze, wilde und schändliche Leute, die ohne Gesetze und Obrigkeit wie das Vieh leben. Es wächst auf dem dasigen Erdreiche wenig oder nichts; daß also die Einwohner weiter nichts, als Fische, zu ihrem Unterhalte haben. Wie man es denn auch, ob es sonst gleich ein grosses Land ist, dennoch vor das allergeringste auf dem ganzen Erdboden schäzet. Und ist auch nur daraus zu schliessen, daß nicht viel sonderliches darinne müsse gefunden werden, weil noch keine Colonien

Colonien dahin geschicket worden. Indessen haben es doch die Holländer also abgetheilet:

1) In das Land von Lewin, welches im Jahre 1621. entdeckt worden; 2) in das Land der Eentracht oder Lintracht, Lat. Terra Concordiæ, gleich darüber, entdeckt 1616.; 3) in Witts-Land, darüber, entdeckt 1620.; 4) in Arnheims-Land über vorigen; 5) in die Bay von Dieme, oder in das Land von Diemens, darneben zur Lincken, und andere mehr. Man weiß aber noch nicht, ob es eine Insul ist, oder ob es gar bis an den Süder-Pol hinan gehet.

#### §. 10.

Neu-Britannien, Nova Britannia, Nouvelle Bretagne, ist eine Landschaft über Carpentaria, welche im Jahre 1700. von Wilhelmo Dampier, einem Englischen See-Capitain, entdeckt worden, und von der in dem Nordlichen America gelegenen Provinz gleiches Namens wohl zu unterscheiden ist.

#### §. 11.

Neu-GUINEA, Nova Guinea, Nouvelle Guinée, oder Terra des Papos oder des Papous, sonst auch das Land der Schwarzen genannt, ist eine Landschaft neben Neu-Britannien zur Lincken, über Carpentaria, hinter den Moluccischen Insuln, Ost-Indien gegen Osten, harte an dem Equatore, im Hemisphærio Meridionali, deren Grenzen man aber noch nicht ei-

gentlich weiß. Zwey Seiten gegen Osten und Norden sind davon bekannt. Wie es aber gegen Süden und Osten beschaffen ist, weiß man noch nicht. Es kan vielleicht eine besondere Insel, oder auch wohl ein Stücke von dem Süd-Lande unter dem Polo seyn. So viel ist jedoch gewiß, daß es von Neu-Britannien durch eine berühmte Meer-Enge, Fretum Dampieri, genannt, abgesondert ist. Alvarus Savedra, ein Spanier, entdeckte dieses Land im Jahre 1527. Und weil es Sencf recht gerade unter dem Africanischen Guinea liegt; so nannte er es Neu-Guinea. Das Land ist fruchtbar, und die Einwohner, welche Papous genennet werden, sind schwarzbraune, wilde und dumme Leute, ohne Sitten, Religion und Obrigkeit. Es hat zur Zeit auch noch niemand begehret, sich des Landes und der Herrschafft über diese Unmenschen anzumassen. Wer dahin handeln will, dem steht es frey. Die merckwürdigsten Derter darinne sind: 1) Punta Salida, oder das gesalzene Vorgebürge, welches den Schiffern sehr wohl bekannt ist; und 2) Aquada, ein guter Hafen.

## §. 12.

Die TERRA DEL FUOGO, Lat. Terra Ignis, Regio Ignium, Insula Magellanica, Frank. Terre de Feu, liegt gleich unter der äußersten Spitze von Süd-America, von welcher



welchem es die Magellanische Meer-Enge absondert, zwischen diesem Frero und dem Frero Merxo. Es ist eigentlich eine Insel, oder eine aus vielen Inseln bestehende Landschaft, welche Ferdinandus Magellanus im Jahre 1520. zum ersten entdecket hat. Es ist ein Feuer-spendender Berg darauf. Diesen sahen die Portugiesen von ferne, und nannten deswegen dieses Land die feurige Insel. Sonst giebt es daselbst auch noch viel andere Berge und Wälder, aber auch fruchtbare Thäler. Die Einwohner sind wilde Heyden, untreu, leben ohne Religion und Regiment, welche nackend gehen und von Natur weiß sind, sich aber roth anstreichen, oder sonst recht buntscheckicht mahlen.

### §. 13.

Die TERRA DE QUIROS, Terra de Quir, oder auch nur schlechthin Quir, und Quiros, Lat. Quiri Regio, oder auch Terra Australis Spiritus Sancti, ist eine Küste oder Landschaft am Stillen Meere, in Süd-America, unter den Salomonis-Inseln, nicht weit von Carpentaria. Ein Spanischer Capitain, Namens Pedro Ferdinando Quiro oder de Quiros, hat sie im Jahr 1606. zuerst entdecket, und nach seinem Nahmen genennet. Nach der Zeit hat sich niemand wieder dahin gewaget, und die Europäer haben auch noch keine Colonien

nien dahin zu schicken begehret. Dahero weiß man auch weiter nichts davon.

## §. 14.

**NUITZ**, oder *Terre de Nuitz*, oder das Land **Nuitz**, sonst auch **Nuis** und **Nuits**, oder das Land **Peter Nuits** genannt, ist eine Landschaft in denen Süd-Ländern, welche von einigen mit zu **Neu-Holland** gerechnet wird, gegen Osten von dem Lande **Leeuwin**. Dieses ist das Ostliche Ende der Länder, die uns in **Neu-Holland** bekannt sind. Da aber die Schiffer nicht weiter gekommen sind; so weiß man nicht, was dieses Land mit dem Lande von **Diemen** für ein Verhältniß haben möge. An der Küste des Landes **Nuitz** sind sehr viele Inseln nahe bey einander. Man hat sie die Inseln von **St. Pierre** genannt. **Petrus** von **Nuitz** oder **Nuytz**, ein Holländer, entdeckte dieses Land im Jahre 1625. und gab ihm seinen Namen.

## §. 15.

Das Land von **CONCORDIA**, das Land van **Eentracht**, das Land der **Eintracht**, **Concorde**, **Concordia**, le Pais de **Concorde**, ist eine Küste Landes unter dem **Tropico Capricorni**, der Insel **Java** gegen Süden gelegen, welche von den Holländern im Jahre 1618. entdeckt worden, als sie einen Weg durch die **Moluccischen Inseln** gesuchet.

## §. 16.

§. 16.

Hochland ist ein Stücke Landes über Neu-Britannien und Neu-Guinea, gleich an der Linie.

§. 17.

Das COMPAGNIE-Land liegt oben über dem Japonesischen Kaiserthume, und wird von der Halb-Insul Jedso durch den Canal de Pieck abgesondert.

§. 18.

Das Land von ST. ESPRIT, Terra S. Spiritus, Terre de St. Esprit, liegt neben Carpentaria. Es ist nur das Westliche Ufer davon bekannt.

§. 19.

Die TERRE DE LA CIRCONCISION, liegt unter Africa, und ist allererst im Jahre 1739. entdeckt worden.

§. 20.

Die Insuln an der Meer-Enge LE MAIRE, liegen unter der Terra del Fuogo noch weiter gegen den Süder-Pol. Diese Meer-Enge, Lat. Fretum Mairæum, Franz. Detroit de le Maire, hat ihrem Nahmen von einem Kauffmanne von Amsterdam, Jacobo le Maire, erhalten, weil er sie, nachdem er aus dem Texel mit zwey Schiffen ausgelaufen war, im

im Jahre 1615. entdeckt hat. Auf dieser Reise nun hat er an dieser Meer-Enge ein neues Vorgebürge und drey neue Inseln entdeckt. Das Vorgebürge bekam den Namen Capo de Horn, Lat. Promontorium Hornanum, und solches der Stadt Horn in Nord-Holland zu Ehren, weil der Schiffer, der es fand, daselbst geboren war. Ehedessen soll es S. Salvator geheissen haben. Die drey Inseln aber, die eben so groß nicht sind, wurden 1) das Land der Staaten, oder Staaten-Land, 2) das Land des Prinzens Moritz von Nassau, und 3) die Insel Barneveld genennet. Nach diesem sind noch mehr Meer-Engen um diese Gegend, als die von Hrowers im Jahre 1642, und die von La Roche im Jahre 1676. entdeckt worden.

#### §. 21.

Die Salomonis-Inseln, liegen im Stillen Meere, in Süd-America, und sind derselben bis 20. an der Zahl, welche die Spanier im Jahre 1562. entdeckt haben. Sie werden von den Europäern wenig bewohnt, sind aber doch alle bevölkert, und haben ein fruchtbares Erdreich. Die vornehmsten und bekanntesten darunter sind 1) Guadalcanal, über St. Pierre, 2) Marchionis Mendoza, gleich darüber, 3) Habella, wieder darüber, 4) Jesus, neben der vorigen zur Rechten, 5) de Malaita, darunter, 6) S. Christoph,

phel, darunter, 7) St. Paul, wieder darunter.

# §. 22.

Nun findet man zwischen America und Asien, zwischen den Tropico Capricorni und dem Circulo Polari Antartico noch verschiedene kleine Inseln, davon wir nur die Nahmen hersehen, und von America zur Linken oder gegen Westen von Jedso herunter anfangen wollen: 1) Insula Solitaria, 2) S. Pierre, gleich darunter, 3) Insula Desolata, von voriger zur Linken, 4) Insula de Alonso d'Arelajos, noch weiter zur Linken. Diese liegen alle über der Linie. Unter der Linie aber folgende: 5) Insula S. Crucis, unter voriger, 6) Isle Belle Nation, neben voriger zur Linken, 7) Cocos-Eyland, unter voriger, 8) Verräthers-Eyland, Lat. Insulae Proditoris, gleich darunter, 9) Prinz-Wilhelms-Eyland, neben voriger zur Rechten, 10) Niddelsburg, unter voriger, 11) Negrettes, unter voriger, 12) Amsterdam, gleich darüber, 13) Rotterdam, gleich darüber, 14) Sondergrund, von voriger zur Rechten, 15) Vliegen, oder Gliegen-Eyland, über voriger, 16) Watterland, gleich darüber, 17) Solituria, wieder darüber, 18) St. Bernard, von voriger zur Rechten, 19) Zonden-Eyland, unter voriger zur Rechten, 20) S. Pierre, noch weiter herunter zur Rechten. Ausser diesen nennet man auch

auch noch folgende Inseln, als 1) Eyland von Gode Hoop, 2) Horns Eyland, und 3) Isle de Pasques, welche aber entweder auf gar keinen, oder doch nur auf den wenigsten Charten angemerket zu befinden. Insbesondere wird derjenige, welcher etwas alte Land-Charten hat, nicht etwan nur nicht die letzt-erwähnten Inseln, sondern auch von denen vorher beschriebenen Landschaften, die wenigsten darauf finden.

## §. 23.

Nunmehr stehet also zu erwarten, was etwan inskünftige von diesen bisher erzählten Inseln und Landschaften weiter bekannt, oder ob und was vielleicht gar noch vor neue erfunden werden möchten. In Erwartung dessen aber machen wir immittelst unserer gegenwärtigen Erzählung ein

E N D E.



